



Inw. II. 86724

GERHART HAUPTMANN

DAS GESAMMELTE WERK

ERSTE ABTEILUNG

*Sechzehnter Band*

Ministerul Învățământului Public

BIBLIOTECA CENTRALĂ  
UNIVERSITĂȚII  
BUCUREȘTI

1942

---

S. FISCHER VERLAG · BERLIN

CONTROL 1953

Ausstattung E. R. WEISS

Biblioteca Centrala Universitatii  
BUCURESTI  
Cota 86724  
Inventar C79165

**B.C.U.Bucuresti**



**C79165**

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten

Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript

AUSGABE LETZTER HAND

ZUM ACHTZIGSTEN GEBURTSTAG DES DICHTERS

15. NOVEMBER 1942

# ÄHRENLESE

Enthält die kleineren und größeren Versichtungen und Sprüche von den neunziger Jahren bis 1942. Die erste Ausgabe der „Ährenlese“ von 1939 wurde neu geordnet und ergänzt.

Copyright 1939 by S. Fischer Verlag in Berlin.

## ZUEIGNUNG

Was suchst du noch, mein Freund, auf dieser Erde,  
auf der du nun so lange schon geweilt  
von Stund an, als ein unsichtbares „Werde!“  
dir eines Lebens Schicksal zugeteilt?

Was suchst du noch, inmitten jener Herde,  
die nur ein Ziel mit Sicherheit ereilt:  
es ist der Tod! Die Arbeit aller Hände  
dient seiner Majestät am letzten Ende.

Was ist nicht alles in den Staub gesunken,  
was neben dir auf gleicher Straße schritt!  
durstlos verstummt, was Sonnenlicht getrunken  
und, wie du selber, sprach, genoß und litt!  
Oh, wie erschrakst du, als des Lebens Funken  
— unsterblich schien er! — dem und dem entglitt,  
der einer Seele Reichtum um sich streute  
und sich mit dir am ewigen Dasein freute!

Der Stunden schlugen viele, die der Zeiger  
des Schicksals schaurig lärmte, pflichtgetreu.  
Und immer blickte einer auf den Seiger,  
erschreckt im Mark, das Auge voller Scheu:  
er wollte reden, und er ward zum Schweiger,  
dem großen Schweiger gleich, der immer neu  
wirbt für das ewige Kloster der Trappisten,  
die in den allerengsten Zellen nisten.

Wer bin ich, so Gewaltiges zu sagen,  
das, recht erschlossen, Menschheit nicht erträgt?  
Anmaßung würde sein, auch nur zu klagen  
hier, wo das ewige Wunder uns umregt.  
Was sind hier Worte, und was sind hier Fragen,  
wo Undurchdringliches sich auf uns legt,  
wie Last und doch nicht Last, das klein und große  
Geheimnis, wie es ruht im Mutterschoß!

Genug davon: es tritt in die Kapelle  
ein freundlich holder Gott. Ein Schmetterling  
lieh ihm der bunten Flügel Strahlenhelle,  
der ewige Gärtner ihm den Rosenring,  
das schwere Gold für seines Haares Welle  
der Erdgeist, der's ihm um die Schläfe hing.  
Und dieser edel-schöne, heitre Knabe  
hielt mit zwei Fingern eine Honigwabe.

Ich kenne dich! so klang es durch den Duft  
des Marmortempels, den der Gott beglückte:  
Ich rief dich auf in diese selige Luft,  
mit der ich dich ein Leben lang verzückte —  
nicht immer freilich, doch aus deiner Gruft  
dich oftmals lockend, drin dein Geist sich bückte,  
verurteilt, Nachtgewölke zu durchkriechen,  
die widerhallen von Dämonenflüchen.

Wie süß, wie liebeich strömt die Wahrheit mir,  
so furchtbar sie auch sei, von deiner Lippe,  
vergoldend und verholdend alles mir,  
den Totentanz der gräßlichsten Gerippe!  
O dieser Nächte häßliches Getier:  
geschwänzt und zähnefletschend ist die Sippe,  
in allem töricht, schmutzig und unflätig,  
grimmassenselig und aus Bosheit tätig.

Hinab, hinab, ihr scheußlichen Gebilde,  
vor diesem Einzigem, was des Lebens lohnt,  
zum Dienst der Schönheit aufruft und der Milde  
und überall in reinen Lüften thront!  
Unzähliger Früchte duftende Gebilde,  
das Ein und Alles, das des Lebens lohnt,  
es ist dem hohen Knaben anvertrauet,  
der Edles weckt, wohin er immer schauet.

Ihr Hingegangnen, seinem Dienst verschworen  
wie ich! Geliebte! kommt in treuem Zug,  
vom Geist der heitren Liebe neu geboren:  
willkommen mir als Wahrheit, nicht als Trug!  
Ihr seid am stillen Feste nicht verloren  
und schlürft den Wein mit mir aus gleichem Krug!  
Ich drücke euch die Hand in lieber Reihe,  
mit euch verbunden in der gleichen Weihe.

Lugano, 13. November 1934



## KLEINE DICHTUNGEN

### BLUME DER DICHTKUNST

Blume der Dichtkunst,  
gelbe kleine Blume im grauen Gestein,  
Sternblume:  
du glühst, so klein du bist,  
die Sonne zurück,  
die ganze große,  
im runden, gespreizten  
winzigen Strahlenkelch.  
Hungerblume der Dichtung,  
Hungerblümchen!  
Wie heilig, hehr und weit  
in deiner Schönheit Magie,  
wie alldurchdringend  
in deiner stummen Einsamkeit:  
in dich fließen,  
so winzig du bist,  
alle Ströme des Gartens Eden  
und fließen über  
gleich unerschöpflichen Quellen  
in dürstende Wüstenei.

### ICH GING AM BREITEN STROME

Ich ging am breiten Strome,  
die Sonne sank im Rücken,  
ihr Schein vor meinen Blicken  
floß schimmernd im Gewog'.

Es kam daher geflossen  
aus ferner Höhn Graniten  
ein Schifflein, schwamm inmitten  
wie meines Schicksals Bild.  
Zu meiner Rechten glänzten  
Terrassen und Paläste,  
ein Haus wie eine Feste  
mit goldnem Engelsschmuck:  
Er saß auf Turmesspitze,  
goldflügelig heiliger Bote:  
wie seine Fackel lohte,  
die seine Rechte hielt!  
Ins Flammengold der Flamme  
drang glänzend ungeheuer  
der Abendsonne Feuer,  
ward dort zum Meteor.  
Der Gottesbote selber  
fing Feuer, schoß als Flamme  
grell blendend wundersame  
Lichtfunken um sich her.  
Ich bebte ganz von innen.  
Wer bist du? sprach ich leise.  
Das Schifflein, schwanker Weise,  
floß weiter gen das Meer.  
Es sprach, der feurig thronte,  
ein einziges Goldgefunkel:  
So trat ich einst ins Dunkel,  
Kind, deiner Seele ein!  
Noch einmal mich zu wissen,  
erstrahl' ich heut dir wieder,  
indem die Sonne nieder  
zum schwarzen Hades steigt.  
Der Blitz vom Jugendtage  
flammt einmal noch in Schöne,  
indes dein Schifflein töne  
vom ewigen Memnonslaut.

Ich wohne an einem breiten Strom,  
ich wohne in einem hohen Dom;  
der breite Strom fließt durch den Dom.

Und breiter immer wird der Strom,  
und höher immer wölbt der Dom;  
der Strom fließt endlos durch den Dom.

Im Nachen schwimm' ich auf dem Strom;  
drin spiegelt sich ein zweiter Dom:  
ich tauche nieder in den Dom —

und tauche wieder aus dem Strom  
geflügelt in den obern Dom:  
Musik durchrauschet voll den Dom.

Und Well' auf Welle bringt der Strom,  
und alles wogt und klingt im Dom  
und dröhnt und bebet laut im Dom.

Du weißt nicht: bist du nur der Strom?  
Bist, was da rauscht und braust im Dom?  
Am Ende bist du selbst der Dom!

DU WEISST NICHT

Du weißt nicht, was du gewesen bist.  
Du weißt nicht, wozu du genesen bist. —  
Du bist noch von jedem Leiden genesen.  
Du bist! und also bist du gewesen!  
Und also wirst du auch niemals sterben,  
sondern nur Leben um Leben erwerben. —

Was hast du jemals im Tode erkannt?  
Weder Luft noch Wasser noch trockenes Land!  
Nicht Freund, nicht Weib, nicht Welt, nicht Geist,  
nicht was Gott, was Hölle, was Himmel heißt.  
Dich lehrte der Tod weder Ja noch Nein,  
weder Dulder noch Überwinder sein:  
Nun bist du Dulder, bist Überwinder!  
Wir sind es alle, des Daseins Kinder.  
Bleibt mir vom Leib mit eurem Geschrei,  
daß der Mensch nur ein Häuflein Asche sei!  
Seine eigene Asche hat niemand gesehn!  
Wovon wir wissen, ist Auferstehn!

#### ANSTIEG

So lös' ich mich in dich, Natur,  
in Vogellaut, in grüne Flur,  
in kleiner Blümchen Sternenglanz,  
in klarer Bäche Wellentanz;  
so viele Kindheit blüht um mich:  
verlärmtes Herz, nun schweig und sprich!

Ich gehe einen stillen Schritt  
durch die Haine, durch die Wiesen.  
Der Steg, der mich führet,  
ist heilig:  
Gestein, Blumen, zertretenes Gras  
locken meinen Fuß  
durch den Tag. —  
Weg meines Lebens: dein Bild!  
Bald eben, bald abwärts,  
führt er doch allmählich hinan.  
Scheint zu enden,  
schlängelt sich nur,  
biegt in die Enge des lieblichsten Tales  
voll Frühling.

Kein Abend zu sehen!  
Kein Abend zu fühlen,  
lauter Morgen ringsum:  
und doch finstert es sicher heran. —

Willst du beschwerlich werden, Weg,  
wo die göttliche Schönheit blüht? —  
Aber schon breitest du dich,  
lind und bequem,  
wie gehorsam dem leisesten Wunsch  
meiner stillen Seele, versöhnlich dahin.

Ein Wasserlein rinnt  
mir zur Seite,  
mir entgegen,  
von Stufe zu Stufe herab:  
wer bist du?  
Bist du vielleicht das Leben selbst?  
Rinnsal der Geister,  
Rinnsal der Seelen, Rinnsal des Blutes,  
Rinnsal der Welt, der Welten, des Alls? —

Altes Gemäuer, das selbst das Echo vergaß,  
schläft inmitten des Lichts:  
Tod im zeugenden Bett der Natur.  
Turm, wer hat deine Steine getürmt? —  
Hände, aus Erde gemacht,  
heute längst wiederum Staub!  
Doch immer noch schwingt seine Hacke der Bauer  
und wecket die Scholle mit saurem Schweiß,  
daß sie bildend wird  
und dem Bilde dient. —  
Laß dich nennen mit reiner Zunge,  
Schöpferin du!  
Geschaffene Schöpferin du, Mutter Erde!  
Deine Geschöpfe erfüllen sich:

Bäume wallen in Blüten auf,  
Blätter zerbrechen die Nacht,  
tun sich wie bettelnde Kinderhändchen auf  
über der Feige krummem Geschling,  
gegen den strahlenden Geber im Himmel.  
Falten aus grünem Damast,  
allenthalben, o Mutter,  
umhüllen sie dich,  
deine spendenden Brüste aber  
nur scheinbar verbergend.

Nun vergaß ich den Weg  
zugleich mit mir selbst.  
Doch nicht so verlor ich des Mentors Hand,  
der sicher geführt meinen blinden Tritt:  
am Abgrund dahin,  
zwischen Mauern gezwängt,  
von Efeu schwarz übergossen.  
Er hob mich empor wie ein schlafendes Kind.  
Ich öffne das Auge und blicke hinab  
auf versunkene Tiefen des Daseins.  
Wer die Höhen erreicht, der die Tiefen verliert!  
Verlust und Gewinn  
sind der Atem der Brust;  
kein Mensch und kein Gott kann sie scheiden.

Rapallo, 21. April 1931

#### ZYPRESSEN

Zypressen, Zypressen bewohnen  
mein Jugendparadies,  
drin tote Götter thronen  
und das mich längst verstieß.

Hat mir es vor der Sonne  
ein Wölkchen nur verhüllt?  
Heut scheint's, als ob der Bronne  
des Lichts es überschwillt.

Und wirklich ist's gefunden,  
der Garten steht erwacht.  
Er rauscht versunkne Stunden,  
und Ros' und Springquell lacht.

Tief in verwachsenen Gängen  
hin schleich' ich, weltversteckt,  
von Echogeisterklängen  
betöret und geneckt.

Ach, lange möcht' ich steigen  
durch Blumen, Lied und Hain,  
und mehr noch: ruhn und schweigen  
mit mir und Gott allein.

Villa Molfino, 2. März 1927

WER DENN HAT MICH NEU ERWECKT...

Wer denn hat mich neu erweckt  
in des Gartens Morgenschlaf?  
Wolkengrau den Himmel deckt. —  
Stilles Grausen, das mich traf,  
spricht zu mir:  
Willkommen hier,  
du! wie ich so unbewegt  
in den Gartentod gelegt. —  
Träumtest das und träumtest dies,  
alles, was dich bald verstieß.  
Mürbe Früchte ruhn im Kies:  
alles Gold, was man dir ließ.

Was von ungefähr sie fand,  
Sträucher streichelt deine Hand:  
ob verspätet, ob verfrühet,  
nun hier blüht es, wenn es blühet,  
oder knospet still ins Nichts  
eines leeren Totenlichts.

Rapallo, Januar 1929

#### DER HIMMEL DAMPFT

Der Himmel dampft, feucht glänzt das Gras;  
ein klingend Maschennetz, von Vogelkehlen  
gesponnen, überzieht das offne Tal.  
Stumm gärt an allen Hängen Öl und Wein.  
Dicht überdeckt mit Blütensternen, spreizt  
das Pfirsichbäumchen seine nackten Ruten  
in feuchte Luft und Klang: ein Weltenraum  
voll lauschender, voll werdender und voll  
welkender Sonnen. Drüber sät der Wolke  
sich lösender Schoß des Regens wehende  
Saat in des Tales krause Runzeln und  
der Bauern Gärten. Alles trank und trank.

Santa Margherita, Februar 1912

#### MEIN SINAI IN WOLKEN GROLLT

Mein Sinai in Wolken grollt und blitzt,  
und Wasser rieselt über alles Gras,  
alle Narzissen, Mohn und tausend Blumen.  
Nun bücken sich die tausend Nachtigallen  
in ihre Büsche: so viel Sängerinnen  
bewohnen rings die Hänge! Regen rauscht.  
Bald werden alle Nachtigallen schluchzen.

Rovio, Mai 1899



## O ALTE WEGE

O alte Wege, alte Sonnenstraßen,  
die ihr mir teuer an der blauen Küste:  
der Morgen küßt euch heute gleichermaßen,  
wie vor Jahrzehnten euch und mich er küßte;  
Maiblümchen singen in den grellen Flammen  
die sie erborgt von unserm Muttersterne;  
die Gräser schillern, alles klingt zusammen,  
was jetzt erklingt und klang in fernster Ferne.  
Und du? Wie viele Saiten unzerrissen  
und reingespannt noch führt sie, deine Leier?  
Antworten geben Tulpen und Narzissen  
und eines ganzen Frühlings Hochzeitsfeier.

## VERHÖR ICH HAUCH UND KLANG

Verhör' ich Hauch und Klang im Buchenwald,  
so geistert längst Verschollnes zu mir her:  
ein Lockenschimmer, eine Miene bald,  
ein heitres Lachen, Lächeln tot und schwer.

In grüne Tiefe schwind' ich sinnend hin,  
wo Wünsche schmeicheln, die sich längst erfüllt.  
Das, was ich war, eh ich geworden bin,  
ist da, ist dort, ich bin von ihm umhüllt.

Musik? O viel zu rauh ist jedes Wort!  
Selbst fernste Äolsharfen wären schrill:  
was da ist, ist nicht da und ist nicht dort,  
und was da klingt, es schweigt für immer still.

Altenstein bei Bad Liebenstein, August 1925

## ÜBER DÜRRE HEIDE

Über dürre Heide und feuchtes Moos  
geht die Sonne blaß und groß:  
genügsame Lerche singt im Schoß  
grauer Nebel ihr seliges Los.

Es nagt das Meer am Knieholzdeich.  
Es windet still. — Es harret bleich  
dem Frühling zu das Inselreich.  
Mein Herz ist still, mein Herz ist weich.

## ANNA

Heut warst du bei mir im Grasegarten  
mit den fleißigen Händen, den häßlichen, harten,  
dem feinen Näschen, dran vibrieren  
verräterisch die feinen Flügel,  
über der Fülle der warmen Hügel,  
den starken Hüften, die dich zieren,  
du Bauernvenus, mein früher Traum!  
Voller Früchte wie ein Apfelbaum  
stehst du da: verborgen im Stamme  
glüht die süße, verzehrende Flamme:  
ihr opfre ich alles, was ich habe.  
Sei mein, du berauschende Honigwabe!  
Sei mein Haus, mein Hof, mein Herd!  
Erd' und Himmel bist du mir wert!  
Anna, darben mit dir ist Genuß,  
mit dir arm sein: Überfluß.

Rapallo, 6. März 1937

Liebes Lenchen, schönes Kind,  
 oh, wie war dein Auge lind  
 und so tief wie Meeresflut!  
 Oh, wie saß dein Schäferhut,  
 goldgefleckt mit bunten Bändern,  
 über deiner Lockenflut!  
 Leicht in seidenen Gewändern  
 schrittest du den Sommer hin.  
 Eine märchenhafte Blume  
 aus des Paradieses Krume:  
 ging es oft mir durch den Sinn.  
 Ihr, Helenen, aller Frauen  
 schönster, schienst du mir verwandt.

Ich verlor mich selbst im Schauen,  
 wenn sie bei der Schwester stand.  
 Durfte denn sie mit der Hohen,  
 Stolzen wie mit ihresgleichen  
 sprechen, ohne des zum Zeichen  
 zu erbeben, zu erleichen?  
 Stunden, Tage, Wochen flohen,  
 immer lag sie mir im Sinne,  
 stets von neuem im Erblicken  
 ward ich ihrer Hoheit inne.  
 „Wem wird dieses Wunder werden?“  
 fragt' ich einst die kluge Schwester,  
 „lebt ein solcher Mann auf Erden?“  
 Und sie sagte: „Guter, Bester,  
 wenn er lebt und sie erringt,  
 möge keiner ihn beneiden.  
 Eine Glocke, die nicht klingt,  
 ob der Glöckner sie auch schwingt,  
 nenn' ich sie, ein Ding aus Erz,  
 taub, so wie ein geizig Herz.“

Lachend aber sprach sie dann:  
„Was fängt ein gesunder Zahn  
wohl mit tauben Nüssen an?“

War es so? O bittres Los!  
Konnte deiner Mutter Schoß  
dich so überköstlich bilden,  
und du bliebst doch seelenlos?  
Strahlt dein Lächeln zwar den milden  
Geist der Liebe in mich ein,  
aber nur als leeren Schein?  
Sollten Golems und Lemuren  
deine wahren Eltern sein?  
Oh, wie gerne mich erbarmen  
möcht' ich, Kind, und dich erwarmen!  
Über deinem Hause steht  
meines Flammensternes Bild.  
Eines Sternes Flamme wild  
meiner Liebe Blut durchweht.  
Sollte nicht das Wunder glücken,  
dich zu schmelzen in den Feuern  
ganzen Seins und zu erneuern,  
uns zu Gottes Thron entzücken  
und in unsrer Liebe Lodern  
deine Seele nachzufodern?

Rapallo, 20. Februar 1938

LEBENSALTER

Im roten Käppchen traf ich dich,  
Rotkäppchen, tief im Wald,  
dann adliger Gestalt,  
mit freiem Schritt, fast königlich,  
nun als ein Bauernkind



= 279165 =

mit blondem Fleisch und Haar,  
so hingegeben lind  
und wunderbar.  
Ligurischen Meeres Flut  
sah deutsches Griechenblut:  
erglüht der Steuermann,  
verrät sein Ruder, betet an.  
Korallen bringt er dar  
dem gelben Bernsteinhaar. —

Wer bist du, alte Frau,  
von schwerer Arbeit krumm,  
von Not und Kummer stumm?  
Ich kenne dich genau:  
du bist das Kind im tiefen Tann,  
warst Königin, warst Göttin dann,  
die jetzt in nassen Lumpen keucht,  
von Gott vergessen, wie ihr deucht.  
Du bist Ägypten und Griechenland,  
du Bauernkind mit der rauhen Hand.  
Gern empfang' ich mein deutsches Reich  
zurück aus deiner Brust, so weich.  
Auf ihren Hügeln, vollgeschweift,  
prangt, was nur deutsche Sonne gereift.

1897

#### AUF DER JAGD NACH MEINER SEELE

Auf der Jagd nach meiner Seele  
merkt' ich einen kleinen Jäger,  
und ich duckte mich erschrocken  
vor dem Pfeil- und Bogenträger.

Schleichend drang ich durch die Büsche,  
die sich deckend leise schlossen:

und ich stand in sichrer Frische,  
eh ein Schuß ward abgeschossen.

Atmend, sein nicht mehr gedenkend,  
schritt ich meines Weges heiter,  
da begann ein Weh zu nagen,  
und ich stand und ging nicht weiter.

Und indem ich stand und dachte,  
wie sich schwer die Pulse mühten,  
fiel ein Regen aus den Wipfeln:  
Blüten! Blüten über Blüten!

Mit der unerbetnen Fülle  
stand ich da, in meinen Händen,  
schaudernd wie bei Gottesnähe,  
voller Furcht, mich umzuwenden.

Meines Herzens wildes Ringen  
machte Pulse schmerzend klopfen;  
an den Blütenkelchen hingen  
purpurroten Blutes Tropfen.

Und ein altes Waldweib, schleppend  
unter ihrer Last von Ruten,  
rief: „O weh! O schlimmes Zeichen,  
wenn die Wipfel sich verbluten!“

#### RÄTSEL

Ich beginn' und liebe dich,  
kleiner bleicher Knabe:  
nenn' ich dich, so nenn' ich mich,  
was ich bin und habe.

Süßer Lust anheimgesellt,  
muß ich dich umarmen:  
meine Liebe, meine Welt!  
— still in dir erwärmen.

Droben warten all die Neun,  
heilig, unvergessen:  
Himmelstöne auszustreun  
unter die Zypressen.

Und sie schweben rund im Kreis  
schön behauner Steine:  
mitteninne süß und heiß,  
lächelnd steht der Kleine. —

Harre mein, ich nahe schon,  
holdes Kind der Liebe,  
eignes Wesen, eigner Sohn,  
Herrscher meiner Triebe!

Hauche haucht der goldne Mai.  
Wer nun hält die Mitte?  
Zwei ist eins, und eins ist zwei:  
Eros ist der Dritte.

Rapallo, Villa Molfino, Garten,  
11. März 1929

#### SELTSAM GENUG, MEIN HERZ WAR FREI

Seltsam genug, mein Herz war frei,  
mein Wesen rein in sich gekehrt,  
da ging ein Kind vorbei.  
Mein Sinn war wie ein Vogel aufgestört,

er flatterte, er flog dahin und dort.  
Mein Schatz war ausgeleert,  
mein Hochmut umgekehrt,  
die Kleine fort.  
Seltsam genug, mit deinem vollen Haar,  
kaum vierzehn Jahr',  
und schmiegend dich an deine Mutter: ach,  
nie war ein Herz so zitternd mein,  
ergeben, rein,  
was deine scheue Seele schweigend sprach: —  
„Ich grüß dich, guter Freund,  
schon Hand in Hand.“ —  
Ich rede, doch mein Sein ist mir entwandt,  
weil ich verloren, was ich eben fand.

Agnetendorf, 19. Juli 1907

#### DURCHDRUNGEN VON PEIN . . .

Durchdrungen von Pein, gemartert schwer  
von Sorge und Sehnsuchtsschmerzen  
durchwacht' ich die Nacht, ach, die lange Nacht,  
in Tränen mit pochendem Herzen:  
wie wehe, ach wehe! ein jeder Schlag  
der Pulse, die qualvoll ringen,  
als wollte ein tödlich fressendes Gift  
den Eingang zum Leben erzwingen.  
Halt aus, halt aus, nur diese Nacht,  
sonst ist es um dich geschehen:  
sonst hast du gestern zum letzten Mal  
in die funkelnde Sonne gesehen.  
O rufe, o rufe mit wildem Schrei  
den lösenden Jubel der Sonnen,  
sonst hat dich die schwarze Spinne, die Nacht,  
für Ewigkeiten umspinnen.

Agnetendorf, 3. August 1934



Von Schemen zerwühlt  
 die Scholle der Seele,  
 ungekühlt!  
 Weißer Tag hüllt die tastende Nacht.  
 Traumespracht:  
 der Schatten des Liebsten darin gefangen,  
 verhangen.  
 Fremd und nah,  
 bleibend und weichend,  
 trennungshart  
 und dennoch süß und liebesart.  
 Ein Suchen, ein Fliehen, Hingeben und Ringen,  
 doch kein Bezwingen.  
 Zwischen zwei Herzkammern,  
 voneinander geschnitten,  
 ein lautloses Jammern.  
 Ein Schatten, der mit mir gelitten,  
 heißt der Liebe Sohn.  
 Längst verstorbener Städte Gassen  
 sehen mich irren, um mich greifen und nichts erfassen.  
 Fahles Traumlicht ist wie schweigender Hohn.  
 Mir nachgeflogen auf seinem Rade,  
 wirft sich der Sprößling toll im Ringe.  
 Nun versage oder gelinge:  
 junges Leben biet' ich als Preis!  
 Jäh hinauf, dann Sturz und Stille.  
 Herr, geschehe dein Wille:  
 ist's der Tod?  
 Sterbender Schatten atmet bleich;  
 Vaters Stimme streichelt weich.  
 Schwarz entsickert dem Munde Blut;  
 die Mutter ist irr, doch die Mutter ist gut.  
 Was mag sie suchen, was will sie erjagen?  
 Wär' sie nicht weit, wir könnten sie fragen,

was ist, was war, was so verklang.  
Durstig suchte ich einen Trank.  
Das Licht war krank, der Raum war krank.  
Nun kam ein Keller voll Fuselgestank,  
weit Saal auf Saal,  
und doch nichts für des Durstes Qual.  
Der Küfer geht und kehrt nicht zurücke,  
die Luft ist voll Tücke.  
Für müde Knie  
keine Rast.  
Weder Sessel noch Sitze  
für den Gast,  
nur Durst und Hitze.  
Last über Last!  
Endlich ein Schemel, ein Tisch  
für müde Sorge, müde Angst,  
Urweh.  
Aber da regt es sich unter mir,  
kein Sitz — ein Wesen — ein Tier?  
Ein fuselgedunsenes Haupt — ein Weib?  
Da enthüllt sie den göttlichen Leib,  
verführerisch weiß,  
verführerisch ausgedehnt, gewunden und heiß.  
Sie winkt: Champagne, Champagne!  
Widerlich feucht und geschwollen ihr Mund,  
wie wund.  
Heiser röchelt ihr Schlund:  
Champagne!  
Ekelhaft winkt ihre Hand:  
Komm!  
Ich bin lammfromm.  
Aber da seh' ich, wie der verruchte Schoß,  
geil und bloß,  
entgegen sich reckt,  
von schrecklichem Aussatz befleckt.  
Die Seele taumelt zurück...

Noch hör' ich die schwindende Stimme wehn:  
Champaigne!

Aber nun tritt der schwarze Bote  
durch die hohe Pforte:  
„Du hast daheim eine Tote!“  
sind seine Worte.

Kloster auf Hiddensee, 3. September 1930

### SÜNDERIN

Die mich lieben, sollen dankbar finden!  
Blondes Liebchen bin ich ihnen allen.  
Liebe lohnen, Mädchen, heißet fallen:  
und so stolpr' ich, fall' ich gleich der Blinden.  
Und sie schwelgen an den toten Blüten  
und den weißen Früchten unverwehret.  
Jeder Rüssel gierig wühlt und zehret.  
Süß und schrecklich ist der Gäste Wüten.  
Und mein weites Auge, schmerzlich offen,  
hungert in die Ferne ungestillet.  
Meine Seele ist mit Nichts erfüllet  
und von keinem Lebensstrahl getroffen.

### WEISST DU, WAS DU BIST?

Weißt du, was du bist?  
Weißt du, was du tust?  
Du folterst mich, wenn du lachst!  
Du marterst mich, wenn du ruhst!

Ich will dich mit einer Kraft überwinden:  
wo soll ich sie suchen? wo soll ich sie finden?

Wie entgeh' ich ihr? wie entring' ich mich dir?  
Du läßt ja bei Tag und bei Nacht nicht von mir!

Du hast mir eine Wunde geküßt  
mit dem reinen verruchten Munde  
in einer Stunde,  
die nie gewesen ist.  
Muß ich verbluten an dieser Wunde?

Aufrichten will ich eine Wand,  
und siehe, du greifst hindurch mit der kleinen Hand.  
Ich reiße mein Herz heraus, lege an seiner Statt  
einen Stein:  
gleich muß der Stein, wenn du nahst, ein Herze sein.

Ich fluche dir! Und es trieft ein Segen  
über dich hin wie ein Maienregen.

ES STIEG EIN MORGEN HERAUF ZU MIR

Es stieg ein Morgen herauf zu mir  
in der großen Stadt Paris,  
ein Morgen, trüb wie der trübe Gram,  
und der neblichte Ostwind blies:

der brachte ein Blatt, ein kleines Blatt  
von einem jungen Reis,  
hereingeschaukelt auf meinen Tisch  
aus des Ostens Winter und Eis.

Wo kommst du her, du grünes Blatt,  
so zart und unversehrt?  
Von welchem Bäumchen nahm dich der Wind?  
Wer hat dich mir beschert?

„Kennst du denn nicht den jungen Baum,  
der mich gesendet hierher?  
Stolz trägt er die Krone, sein Stämmchen ist  
so grad wie des Jägers Speer.“

Ich kannte das Bäumchen, ich kannt' es wohl,  
seiner Blätter und Blüten Duft.  
Es stieg aus dem einen verwehten Blatt  
der Frühling und füllte die Luft.

Ein Licht wie Gold, ein Hauch wie Gras  
und grüner Maienschein  
brach in mein ödes, fremdes Gemach  
mit Klingen und Läuten herein.

Da flog ein Rabe herein zu mir,  
schwarzflügelig, ins goldene Licht,  
der brachte ein Blatt, ein rotes Blatt,  
wie der sterbende Herbst sie bricht.

Wo bringst du her das rote Blatt,  
du schwarzer Bote du?  
Mir schlug das Herz so bang und weh,  
und der Rabe krächzte mir zu:

„Kennst du denn nicht den edlen Baum,  
der dir gegrünet hat,  
der alle seine Früchte dir gab?  
Es ist sein letztes Blatt!“

Ein leiser Schrei wie ein Todesruf  
durchdrang die Frühlingsglut:  
da weinte das Blatt, das rote Blatt,  
einen roten Tropfen Blut.

Der Tropfen hing, und der Rabe flog  
hin über das grüne Reis.  
Der Tropfen fiel, und das grüne Blatt,  
es ward wie Schnee so weiß.

1894

#### QUASSIABECHER

In meiner Seele haben sich vermählt  
Schmerz und die Lust: o liebe, goldne Zeit,  
da Schmerz noch Schmerz war, Lust noch Lust! Nun ist  
die Lust das Weh und ach! das Weh die Lust. —  
Ein lichter Engel fliegt von Ost herauf,  
gleich hebt ein schwarzer sich aus Westens Tor,  
und in die weiche Krone duftiger Lilien,  
womit mich jener krönet, windet dieser  
oh! scharfe Stacheln. —  
Gott schnitt, des Himmels Tropfen drin zu fangen,  
aus Quassiaholz mir meinen Becher: ihn  
und keinen andern darf ich künftig leeren,  
der macht mir bitter selbst den Honigseim!

Comersee, 1898.

#### VOR MIR EINE GROSSE GOLDNE SCHALE...

Vor mir eine große goldne Schale;  
darin waren eingegraben siebzig Jahr':  
wissend, daß ein Gottgeschenk es war,  
hab' ich sie gewendet viele Male. —  
Sie enthielt Geschenke, unsichtbar,  
die den Spiegelglanz des Golds nicht trübten,  
guter, böser Geber eine Schar:  
Stunden, die in Gram und Glück mich übten! —

Als ich spiegelnd hing an ihrem Glanz,  
meiner goldnen Schale leerem Munde,  
schwärzte sich der Himmel plötzlich ganz:  
und als ob sich's schwarz zur Kugel runde —  
eine schwarze Kugel rollte langsam  
auf der goldnen Schale Grunde! —

Und der Himmel wurde wieder helle.  
Mein Geschenk, so klang es, fand die rechte Stelle!

Und erschüttert halt' ich meiner siebzig Jahre  
goldne Schüssel, drin des schwarzen Balles  
Schwärze elfenbeinern sich bewegt:  
Höchstes der Geschenke! alles, alles!  
das die Nacht gebunden in sich heget.

Und mir ist, als hört' ich lautlos mahnen:  
Rolle sie, daß deine Schale klinge,  
und sie doch den Rand nicht überspringe, —  
denn sonst legt sich Nacht auf alle deine Bahnen!...

Kloster auf Hiddensee, 25. August 1932

#### MORGEN

Zwischen Frühlingsstürzen steigend,  
die in allen Klüften drängen,  
trink' ich voll und lausche schweigend:  
um mich, in mir, welchen Klängen?

Und, dem sonnigen Gewühle  
morgenkühl und heiß verbunden,  
träum' ich, blick' ich, im Gefühle  
ganz verloren, ganz gefunden.

Oder irr' ich? Ja, ich irre!  
Irrtum quillt aus tausend Quellen,  
um mich fluten, bunter Wirre,  
Wasser-, Gräser-, Blumenwellen.

Auge, nicht entgeht's dem Blühen,  
wo es immer trunken taste,  
Herze nicht dem Frühlingsglühen,  
selbst Gestein erblinkt im Glastel!

Wer, der mir das Wirrsal löse,  
wo so vieles lockt und langet  
und mit seligem Getöse  
wahrheitsferne lastet, pranget? —

Locarno, 15. April 1919.

#### WINTERSLEID

Nebelmassen brüten,  
Schnee bedeckt die Wälder,  
Schnee die weiten Felder  
und die duftigen Blüten.  
Überm Rohr am Weiher  
schwankt ein Geier. —  
Die kristallene Fläche  
hält sie all umschlossen,  
all die wilden Bäche,  
die hinein sich gossen.  
Wer aus solchen Ketten  
will euch retten?  
Eingezwängt im Eise,  
starb die letzte Schwalbe.  
Windhauch fächelt leise  
übers Grab, das falbe.



All die Vögel flogen  
in die Ferne.  
Oh, wie gerne  
wär' sie mitgezogen! --  
Ächzend fegen Winde,  
trüber Flockenschleier.  
Überm Weiher,  
überm Frühlingskinde  
schwankt ein Geier.

#### DRAUSSEN SCHNEE

Draußen Schnee in neuen Breiten  
und des Dreschers gleiche Schläge.  
Wie verengen sich die Weiten!  
Wie verkürzen sich die Wege!  
Aus der Seele sich entwindet  
Liebgehegtes, einverwohnet.  
Fernstes düstert, Nahes schwindet,  
Blütenstand wird nicht verschonet.  
Nordhauch feget durch die Tenne.  
Nüchtern wird das Korn gedroschen.

#### SÜSSE LUFT UND ZARTES WERDEN

Süße Luft und zartes Werden:  
Wiesen, Wipfel, Waldeshöhen!  
So viel blindes Glück auf Erden,  
so viel Werden und Vergehen!  
Herzen, die geflügelt singen:  
welch ein Schmetter, welch ein Schwingen!

Überall, was herrlich waltet,  
so in Baches stillem Eilen,  
fühle, wie's die Welt gestaltet  
im entschwindenden Verweilen.  
Des Gestirnes stummes Wollen,  
und was hinter allen Sternen  
ist und hinter allen Fernen,  
schenkt sich nah im Freudevollen.

Baden-Baden, 27. April 1932

ICH HÖRT EIN VÖGLEIN SINGEN NACHTS...

Ich hört' ein Vöglein singen nachts;  
aus voller Seele schluchzend wacht's:  
hört es der Stern, der dunkle Wald,  
der Bäche Rauschen, das da hallt?

Das alles ist, was aus ihm quellt:  
es singt die Sterne, singt die Welt,  
die Liebe, die der Erd' entsteigt  
und über Wald und Wiesen schweigt.

1. Juli 1914

#### REQUIEM

Ein Waldhorn fand ich im Tannengrund,  
ruhe, du lieber Schläfer!  
das hob ich auf an meinen Mund,  
ruhe, du lieber Schläfer!  
Ich stieß von ungefähr hinein,  
da spielte das Horn im Sonnenschein:  
ruhe, du lieber Schläfer!

Auf eine Burg will ich steigen hoch,  
    ruhe, du lieber Schläfer!  
da klingt mein Waldhorn lieblicher noch,  
    ruhe, du lieber Schläfer!  
Da ward's lebendig im alten Haus  
von Tanz und Turney, von Spiel und Schmaus.  
    O weh, du lieber Schläfer!

Ich hab' einen wonnigen Tag gelebt,  
    ruhe, du lieber Schläfer!  
und auch ein buntes Netz gewebt,  
    ruhe, du lieber Schläfer!  
der Tau der Nacht fiel auch darauf,  
drum hob ich's am Morgen voll Perlen auf.  
    Ruhe, du lieber Schläfer!

Was leg' ich auf dein frisches Grab?  
    Ruhe, du lieber Schläfer!  
Das Netz, das ich gewebet hab'.  
    Ruhe, du lieber Schläfer!  
Und auch mein güldenes Hörnelein,  
das haucht und singt noch ganz allein:  
    ruhe, du lieber Schläfer!

1898

#### COL DI RODI

##### Ein Spaziergang

Abseit vom Lärm, mit stillem Schritt hinan,  
ins Ölbaumdüster, auf des Saumtiers Pfaden:  
steil, steinig und verschwiegen ist die Bahn.  
Hier mag die Seele rein vom Staub sich baden!  
Von nahen Hängen grüßt das lichte Laub  
der Goldlimone. Bläulich, von Terrassen,  
wölkt die Olive ernste Wipfelmassen:  
darüber hin ein Reif, wie Silberstaub.

Wohin? Nur tiefer in die Schlucht hinein,  
die schon von Anfang dich entrückt der Stunde.  
Wie Pallas' Goldhelm oben blitzt ein Schein.  
Wie Eumenidendonner murr't's im Grunde.  
Doch tief im Schatten, an der Quelle Ranft,  
hebt jetzt das Einhorn still das Haupt vom Rasen  
und sieht mich an: die Rosennüstern blasen —  
und weiter äst es, äugend klug und sanft.

Du weißes Fabeltier in Pallas' Hain,  
erharrtest du mich einsam hier? Wie lange?...  
Hoch ein Getrümmer hängt ins Tal herein:  
die Abendglut küßt Turm und Mauerwange.  
Ist dies der Schutt zerfallner Griechenpracht,  
zu der mich späte Pulse heimlich drängen?  
Soll ich die Seele an Getrümmer hängen?  
Da schwingt ein Ton sich aus der Waldesnacht.

Heiß schwillt er auf! Es ist der alte Born  
der Menschenbrust, in Sehnsucht überquillend:  
Narkissos singt, gebückt in Strauch und Dorn,  
das Körbchen fleißig mit Oliven füllend.  
Aufwachend spielt dazu der Drosseln Schlag —  
und Echo tönt, ein andrer Born der Lieder:  
der Knabe schluchzt, und schluchzend kommt es wieder.  
Im letzten Glanze lauscht der Frühlingstag.

Hinan! Du graues Bergnest über mir  
sollst dein versteckt Pygmäenvolk mir zeigen.  
Die gleiche Dumpfheit über Mensch und Tier  
und Gärten, die in Stufen mit mir steigen.  
Zerwühlt der Grund. Der Scholle Brodem, reich  
ausdampfend, Früchte ohne Maß gebärend.  
Der Gärtner, atmend, fronend und verzehrend,  
in Dumpfheit schwelend, seinen Früchten gleich.

Wir sind nicht dumpf, und rein ist unsre Brust  
vom Brodem, drin die Götterbilder weben.  
Uns kann die matte Qual und schale Lust  
den leeren, weiten Himmel nicht beleben:  
entgöttert die Natur so ganz wie er!  
Tief unten rauscht die blaue Glut zu Lande.  
Ich sehe keine Beter knien am Strande.  
Und doch: du bist es noch, du heiliges Meer!

Allein wer hindert mich, daß ich mein Haupt  
zur Erde neige und Poseidon grüße?  
Daß ich in Ehrfurcht, wenn auch marktbestaubt,  
im Strahl des Helios die Augen schließe?  
Zeus Hypatos, daß ich, anrufend, dir  
den Hauch, den du mir schenkest, wieder schenke?  
Wer, Aphrodite, daß ich dein gedenke  
und deines ewigen Götterstrahls in mir?

Wer hindert mich? — „Nicht ich!“ — Nicht du! Ich weiß!  
Du bleicher Schmerzensgott, den ich nicht nenne.  
Ich fühle dich, o Haupt voll Blut und Schweiß,  
und deine Stimme ist's, die ich erkenne!  
Nicht du! — Da klappt und klimmt ein müder Huf.  
Silenus führt sein magres Tier am Zügel,  
sorglich und fromm: ein Kranker hängt im Bügel...  
Und durch die Luft erschwillt Hosiannaruf.

Ligurischer Mann auf deiner Eselin:  
was blickst du her auf mich aus wunden Sternen?  
Willst du mich kennen, landfremd, wie ich bin? —  
„Wir waren eins in tief entsunkenen Fernen.“  
O Bruder! Eros zuckt im Auge dir  
und schießt den Pfeil: schon spür' ich heiß die Wunde:  
Mit tiefstem Schmerze dehnt er die Sekunde  
zur Ewigkeit und schenkt sie dir und mir.

Ospedaletti, 1904

## HYLAS

Hylas der Hirte wartet seiner Schafe  
im süßen Honigdufte des Hymettos.  
Des Hirtenstabes Biegung stützt die Achsel  
des schönen Knaben, der in Fernen sinnend  
steht, zwischen seinen Fingern eine Wabe,  
an der er schlürft. Ist es Apollens Liebling,  
einsam verloren in dem Licht des Gottes  
und selbst zum Gott erhöht durch seine Liebe?

Rapallo, Februar 1939

## DIE BARKEN

Trunken von Mondlicht und ertrunken fast  
im Silberdunst der Nacht, fühlt' ich die Barke  
die Bahn hingleiten. So nußschalen-klein  
trug sie Begeistrung, Gottestrunkenheit,  
Musik! Der Bursche sang: die Seele jauchzte  
in die verlaßne Pracht. Die Stimme schwoll  
zur Höhe, bebte, drängte sich hervor,  
weinend und jubelnd. — Und am Ufer hin  
schliefen die Häuser. — Mancher wohl im Bett,  
in dunkler Kammer, war wie ich erwacht  
und lauschte. Roh zerrissen ward mit eins  
der nächtige Zauber. Grauenvoll durchdrang  
ein gellend wilder Pfiff das Traumesreich.  
Die Schönheit schwieg. Halb schlafend lag ich da,  
und fern erstarb allmählich der Gesang.  
Auf stieg die ewige Macht der Stille. Leise  
grasten des Comersees gespenstige  
Kuhherden: Barken, welche Glocken tragen  
und ungesehen läuten ob der Flut.

Und weiter träumt' ich: in verfallner Burg  
am Meere wohnt' ich. Durch die Riesenbogen  
der Fenster sah der Mond. Bestirnter Himmel

schien her bis übers Lager sich zu breiten.  
Tief unten brausten Wasser, warfen sich  
dumpf wuchtend gegen die Zyklopenquadern  
der Burg. — In tiefer Hafenhalle schlugen  
die Barken aneinander.

Tremezzo, 1. Mai 1898

NUR WENIG SCHRITTE....

Nur wenig Schritte von der breiten Straße,  
und es verstummt die Zeit, der du verbunden.  
Du weißt nicht mehr von ihnen, deinen Wunden —  
nur wenig Schritte von der breiten Straße.

Nur wenig Schritte von der breiten Straße:  
fünftausend Jahre sind wie nicht gewesen.  
Du siehst den stillen Mann Oliven lesen  
und hier und da ein einsam Echo wecken  
bei einem andren, dessen Wanderstecken  
ihm stützt die rauhen, schwielig-blauen Hände.

Die beiden trieben schon zur Zeit ihr Wesen,  
eh Hannibal die Alpen überstiegen.  
Sie trieben es schon vor den Perserkriegen...  
nur wenig Schritte von der breiten Straße.

Santa Margherita, 3. März 1924

SCHON SEH ICH DER ZYPRESSEN DICHTEN HAIN

Schon seh' ich der Zypressen dichten Hain  
sich feierlich am Bergeshang bewegen:  
sie schützen düsternd vor dem Sonnenschein  
die kleine Bühne, die sie still umhegen.  
Ist sie so klein, die hier verlassen träumt  
im Gras der Zeit? So frag' ich mich versonnen.

Der Lebensbecher hat hier ausgeschäumt:  
doch ist nicht Ewigkeit dafür gewonnen?  
Und sieh, das steinumhegte Rund wird weit,  
als eine Göttin schweigend sich verdichtet  
vor mir, unsichtbar-sichtbar aufgerichtet:  
ihr heiliger Name ist Unendlichkeit!  
Sie schwindet hin, und nun erst ist sie ganz  
mit des Theaters kleinem Raum verbunden.  
Auf der Empore schwingt der Rosen Kranz,  
die Bacchen und Satyre sind entbunden,  
Eroten schwirren kichernd hin und her,  
der heiligen Bäume schlanke Wipfel klingen.  
Ich aber, ich versinke mehr und mehr  
im Flügelschlage heiliger Geisterschwingen.

#### NUN WIEDERUM BETRET ICH DIESEN ORT

Nun wiederum betret' ich diesen Ort  
der Weihe, harrend auf des Gottes Wort,  
dem Pilgrim gleich, der des Orakels harrt  
zu Delphi und Apollens Gegenwart.  
Hin zum Theater zieht es mich mit Macht,  
von Grabeswächtern feierlich umwacht:  
in ihrer Obhut spielt Verlassenheit  
ein stummes Lied von Abschied, Tod und Leid.

Villa Molfino, 1927

#### DIE TAUBEN

O ihr weißen maurischen Städte! Ihr südlichen Hänge!  
Schwarze Zypressen und goldene Kuppeln  
im Gartengedränge.  
Weht ihr und winkt mit langen Tüchern von weißer Seide,  
braune Frauen im bunten, golddurchwirkten Kleide? —!



Wem doch winkt ihr? —

Seht, es beginnt zu dunkeln —  
über den alten, hohen Zypressen im tiefen Blauen  
silbern zu funkeln;  
und das reine Symbol des hohen Propheten  
hebt sich: der Halbmond! Horch, der Muezzin!

Beugt eure Kniee, zu beten! —  
Und das Gebet ist beendet. Langsam durch weiße Hallen  
wandeln die Frauen. Klingende Wasser rauschen  
im Steigen und Fallen.  
Sieh, der Halbmond spiegelt mit hellen Wolken sich  
unten im Becken!  
Zitternde Ringe rollen und können das heil'ge Juwel  
nicht decken;  
und da seufzen die Frauen. Eine beginnt zu klagen:  
„Morgen, ja morgen, da wird eine blutige Schlacht  
geschlagen!

Hassan, Kalut, Kafur, so Gatte als Brüder,  
führen die scharfen Kligen wider die Christen-Barbaren.  
Wann kehren sie wieder?“  
Spricht die zweite: „Allah ist mit uns! Unsere Scharen  
werden wie Engel Gottes unter die Völker der Feinde  
fahren.

Weiß Tauben aus unseren Söllern nahmen die Krieger,  
sprach: „Fliegende Boten sollt ihr uns sein! —

Ja, Boten der Sieger!“ —

Da — mit flatterndem Sausen, licht und gespenstig,  
entschweben  
Tauben, ein Schwarm, den besternten Räumen,  
wippen und kleben  
um den leuchtenden Rand der marmornen Schale.

Ein Rucken und Girren,  
Flügelschlagen, durstiges Durcheinanderhüpfen,  
Drängen und Schwirren.

„Tauben! Die Tauben! Sittulhassan, komm,  
meine Taube!“

Und schon kommt sie herbei mit zierlich nickender  
Federhaube.  
Um den braunen Finger der Herrin klammern sich  
rosige Krallen;  
nun — ein Schütteln: — Dunkle Tropfen  
sprühen und fallen.  
„Freundin, komm und sieh, in meiner Wimper  
hangt eine Feuchte!“  
Jene, erwartungsbekümmert, naht mit Tuch und Leuchte,  
und die Herzen der beiden Frauen ineinander  
pochen und klopfen. —  
„Siehe, an meinem weißen Tüchlein haftet  
ein blutiger Tropfen...  
Blut!! —“

Es ist ein Schrei. —

In Büschen und Hallen  
jäh verstummen die wohl laut quellenden Nachtigallen.  
„Blut!“ —  
In fernen Bergen blonde Barbaren, wild lachende Sieger,  
werfen Tauben, in Blut getaucht, hinaus  
in die Nacht: Normannenkrieger!

Schreiberhau, 3. August 1897

#### DAS GRAUEN REGIERT

Das Grauen regiert. Die Sonne lacht. Es ragt  
die Straße. Schwärzlich wimmelt unter uns  
die neue Menschheit und bedeckt den Damm.  
Sie zieht, bewegt sich wurmhafte drängend, ruft,  
schreit, und Gekreische löst sich los und dringt  
verhallend hoch zu uns an die Gesimse:  
denn auf den Dächern stehen wir, wir stehn  
erneut und staunend, durch das Graun beseligt.  
Tritt nicht so weit an das Gesims, sonst packt

dich Schwindel! Welche Tiefe, welch ein Bett  
dem kriechend brausenden Getön des Volks!  
Nun schlagen alle Uhren in den Türmen  
als wie von selbst. Sie schlagen keine Stunde.  
Sie sind ein einziges breites Glockenspiel,  
das überall den Sieg der Freiheit hämmert.  
Und nun, der Dom. Die Glocken donnern. Oh,  
der Dom, der schwarze Dom steht gegenüber:  
der heilige dunkle Fels von Menschenhand,  
versteintes wildes Graun im Licht des Mittags.  
Ein Turm, vollendetunvollendeter;  
Greifen, Dämonen hocken um die Plattform.  
Dazwischen steht der Henker. — Ah, dies ist,  
ich weiß es wohl, ein übergreller Traum,  
der wehtut, und wir alle wissen es,  
die jubelnd hier die Dachgesimse säumen.  
Wir überblicken Babels Dächer weit.  
Sie wimmeln, schwarz von Menschen. Türme donnern.

Nun ja, nun ja: heut ist der große Tag.  
Ja, dies irae, dies illa! Ja!  
Was tut der Henker? Tag des Herrn! Er blickt  
nach unten, was das tiefe Rinnsal füllt  
der Straße und die Menge auf dem Domplatz.  
Das Heil ist da? Gewiß, da ist es; doch  
es wird nun erst dem Volke ausgeteilt.  
Wir wogen ziellos zwar, allein der Blick  
hebt sich schon zielgewiß und fest empor.  
Herr Kardinal! Er ist nicht schwindlig, nein,  
der scharlachrote Henker; denn er tritt  
mit seiner linken Sohle fest heraus  
auf eines Wasserspeiers Kopf. Doch der  
speit Blut: armdick herunter geht ein Strahl  
und wird in halber Höhe zum Gestäube.  
Die Menge lacht, und unten färben sich  
geputzter Dämchen grüne Schirmchen rot.

Fest steht der Henker! — Ah, die Orgel klingt,  
und Bach erbraust im steinernen Gehäuse.  
Laudamus te, te Deum! Welch ein Schrei!  
So birst die Hölle! Alles übertönt  
heulend der Kraterbruch grauvoller Tiefen.  
Herr Kardinal! Da fliegt sein Haupt. Es springt  
von Ros' zu Rose. Welch ein tolles Ballspiel!  
Wie unbeweglich ist ein Haus von Stein!  
Der Rumpf folgt nach. Der Weg ist lang und macht  
die Menge johlen. Welch ein Schlenkern! Doch  
der Rumpf erreicht das Straßenpflaster nicht.  
Und wieder braust das Steingehäus von Gott  
im Innern. Fallbeil wechselt unterdes  
noch immer oben mit des Henkers Schwert:  
Häupter, Kadaver fliegen in die Menge.  
War das ein König, eine Herzogin,  
ein Kind, ein Volksmann, ein Apostel? Gott,  
der Henker und das Volk verwirft sie alle.  
Der Henker wächst gewaltig scharlachrot.  
Am Mittagshimmel scheint er rot zu zünden.  
Und dort im Osten, Brunst. Schon brennt die Stadt. —  
Jetzt tanzt die Menge um die große Hure.

#### LEGENDE

Es wohnte in seines Grundherrn Schutz  
ein armer Konz in Mangel und Schmutz.  
Die Hütte, in den Boden gekrochen  
vor Alter, die Fenster ausgebrochen,  
glich einem zerzausten Krähenest.  
Kein Sparren im Dache saß mehr fest.

Der arme Teufel in seiner Hütte  
vernahm eines Abends verirrte Schritte.

Der Sturm brach wild über Höhen und Wald.  
Die Nacht war finster und bitter kalt.  
Da hob er sich auf und dachte bei sich:  
da draußen ist einer ärmer als ich!  
Und griff einen Span und kroch vor das Loch,  
gebückt wie der Ochse unterm Joch.  
Und sieh: des Kienspans Flackerlicht  
leuchtete einem ins Angesicht.  
Der war halbnackt und schwieg und stand  
und regete weder Fuß noch Hand.  
Aber er war von solcher Statur,  
daß unser Holzfäller bei sich schwur:  
hier winke ein weidlicher Gotteslohn,  
er sei ein verirrter Königssohn! —  
Die Wasser tosten zu Tale hinab.  
Der Fremde kratzte die Sohlen ab,  
schritt durch den holprigen Flur so leis  
wie einer, der alle Wege weiß,  
saß nieder am qualmigen Herde zur Rast  
und ward des armen Konzen Gast.

„Dein Brot war gut! Dein Trunk war rein!  
Viel reiner strahlt deines Herzens Schein.  
Du hast mich an Leib und Seele erquickt,  
Gott selber hat dir ins Auge geblickt.  
Nun muß ich weiter, gedenke mein,  
es soll dir, Bruder, vergolten sein!  
Denn siehe, ich schreite durch Nacht und Graus  
in meines Vaters goldenes Haus.  
Und wie du mich heute bewirtest hast,  
so läßt dich morgen mein Vater zu Gast:  
mein Vater in seinem Königssaal,  
allwo er regieret das Jammertal.“

Der arme Konz stand vor der Tür,  
die Wasser tosten für und für.

Die Nacht war finster wie ein Brett,  
kein Steg trug über des Baches Bett.  
„Nicht dorthin, Fremdling!“ — Da quoll ein Glanz,  
der blendete unseren Konzen ganz,  
und in dem Glanz, der schwebend zog,  
der Fremdling übern Strudel flog,  
durchsichtig wie ein bleicher Rauch,  
zergehend wie ein Nebelhauch.

Agnetendorf, 8. Dezember 1909

#### DER MÖNCH

Es lebt ein Mönch hier herum, liebe Frau:  
habt Ihr den Mönch gesehen?

„Nein.“

Und doch wohnt Ihr so nah  
dem verfallenen Turme, aus Efeu gebaut,  
wie es scheint,  
eng benachbart den Trümmerresten  
jener längst verlassenen Kirche,  
drin des Mesners Glöckchen verstummte  
in den Tagen des großen Korsen,  
um sich nie mehr zu regen seitdem.  
Wißt Ihr nicht, meine gute Frau, daß der Mönch  
diese leere Ruine wie eine Mutter liebt?  
Mehr, weit mehr:  
ist ihm doch dies Gemäuer,  
schwarz umlaubt,  
weniger nicht als das Himmelsgehäuse  
seiner schon im Warten und Harren erlöseten Seele.

„Und was wäre denn dies für ein Mönch?“  
spricht das Weib, das die Klöppel  
klappernd regt

und zur spinnwebduftigen Spitze die Fäden verknüpft.  
Neben ihr,  
unterm schleifenden Euter der blökenden Ziege,  
milkt Adriana den Strahl sich ins offene Mäulchen.  
Adriana heißt sie,  
vielleicht auch Palmyra.  
„Nein, ich weiß nichts davon,  
nichts von Mönchen und Pfaffen“, so spricht sie,  
„nichts vom Kleide des Himmels,  
auch warte ich nicht auf das Jenseits.  
Unverständliches sprecht Ihr, mein Herr,  
und wie soll man es deuten?“

Hat die Wohltat des Mönchs  
Euch nicht die Steine geschenkt,  
draus Ihr die Höhlung gehäuft  
für den beizenden Rauch Eures Herdes?  
„Nutzt das heil'ge Gemäuer für Euch“,  
also hört' ich ihn sprechen.  
„Übrig bleibt noch genug von den seligen Trümmern.“  
Nahm er nicht eine Schieferplatte, der Mönch, und ver-  
traute

Severinas Gestalt ihr an  
mit der Last auf dem Haupte,  
oder wie sie gestreckten Armes, auf Zehen erhoben,  
goldne Früchte, wie Kugeln so rund, aus den Wipfeln  
hervorzieht?

„Ja, ein Maler war hier,  
doch wußt' ich nicht, daß es ein Mönch war.“  
Ja, es gibt einen Mönch,  
den dies alte Gemäuer nicht losläßt,  
ob Ihr gleich ihn niemals gesehn, und sähe ihn niemand.  
Niemand war ein Mesner so treu, nie ein Kirchner noch  
Glöckner  
so verwachsen mit Glocke und Kirche, als er es, der  
Mönch, ist

mit dem Kampanile im lieblichsten Tale  
des Vergessens,  
dem zerborstenen Turme des Schweigens,  
der doch unzählige Glocken  
heimlich rührt:  
betäubende Nahrung der Seele.

Karlsbad, 6. Oktober 1932

### DIE KLOSTERUHR

Die Klosteruhr der Schweigenden spricht:  
Mit Klang und Beben  
zerrinnt das Leben!  
Oder zerrinnt das Leben nicht?

Die da schweigen  
in Klostermauern,  
hoffen zu dauern,  
wie würden sie sonst sich beugen, sich neigen  
und ein Leben vertrauern,  
ein Leben verschweigen,  
sich nur vor dem Künftigen schweigend neigen?  
Oder ist es ein Zwiesprachhalten  
mit dunklen Gewalten:  
ein Bitten, ein Flüstern, am Ende ein Schreien,  
womit sie das unerbetene Leben  
zurückgeben?  
Wie Vögel mit schmerzenden Flügeln schweben,  
verwundet von Raubtierkrallen,  
zugleich sich heben und fallen?  
Ist es Flucht? ist es Todesmut? —  
O weiße Schweiger,  
die Klosteruhr rückt den Zeiger.  
Die Zeit verrinnt. Es verrinnt euer Blut:



durch Klostermauern fühlt man es tropfen  
und eure Herzen an Steinen verklopfen.  
Mit gelber Haut, überwacht, überweint,  
schlurft ihr durch den Käfig des Heiles,  
wund von der Wunde des Gnadenpfeiles,  
im dumpfigen Zuchthause Gottes vereint,  
um in heiseren Wahnsinnsgesängen  
wirre Seelen ans Licht zu drängen.  
Draußen im Lichte braust das Meer.  
Wogen und Wolken wandern schwer,  
wandeln schwer und trübe einher.  
Da sind keine Mauern —  
und doch auch hier nur Schweigen und Trauern,  
und doch auch hier ein Zwiesprachhalten  
mit dunklen Gewalten:  
ein Bitten, ein Flüstern, am Ende ein Schreien  
über den leuchtenden Wüsteneien,  
sich von dem Fluche des Scheins zu befreien?  
Sind Wogen und Winde marternde Fragen,  
und niemand will ihnen Antwort sagen?  
oder müssen sie nutzlos flehen  
zu vergehen?  
oder ist es ein trübes Trauern,  
daß sie vergehen und nicht dauern?  
hoffen sie noch? und warten sie nur? —  
Horch, die Glocke der Klosteruhr!

Kloster Cervara, Frühjahr 1912

#### DAS SPIELZEUG

Der Imperator wirft sein Spielzeug hin,  
ein silbernes Gerippe, auf den Tisch  
von Marmor, und es schnappt und schnickt und schnalzt,  
es schnellt empor und tanzt. Der Imperator,  
der eben noch gegähnt und sich geräkelt,

lacht auf. Das silberne Skelettlein klirrt,  
verhöhnt den Tod. Kein Totentanz, ein Tanz  
des ewigen Lebens  
ist, was es tanzt. Am Ende rutscht es aus  
und streckt mit Faxen alle viere von sich. —  
Jawohl, 's ist alles nur ein Possenspiel,  
so denkt, sich schneuzend, jetzt der Imperator,  
das Klapperbeinchen tanzt die Posse gut  
und spaßig. Und er ruft ihm zu: Steh auf! —  
Da schnellt's zwei Spannen hoch. Der Tod, so lallt  
der Imperator, ist ein hohler Popanz,  
ein dummer Kinderschreck! Er lallt und lacht.  
Ein dummer Kinderschreck, den Dichter hätscheln! —  
Er lallt und lacht, brüllt plötzlich auf: Du lügst!  
Meint er sich selbst? Er springt zwei Ellen hoch  
und stirbt. — Der kleine Silberdämon tanzt  
noch immer, klirrend, klappernd auf dem Tisch,  
streckt alle viere von sich, springt empor.  
Doch nicht der Imperator! Der bleibt still!  
Das Spielzeug hüpf und tanzt. Genug nun, Spielzeug!

Rapallo, 16. März 1936

#### SONNE, DU KLAGENDE FLAMME

Mein Sein ist gebrochen, mein Haupt ist leer —  
Sonne, du klagende Flamme!  
Es trifft mich dein Blick zwischen Wolken und Meer,  
Sonne, du klagende Flamme!  
Schwer rollet das Schiff, und es wälzt sich dahin,  
ich habe vergessen, wer ich bin —  
Sonne, du klagende Flamme.

Du weinst nur verblassend, verdammest mich nicht,  
Sonne, du klagende Flamme!

Meinen Gram zu durchdringen gilt dir Pflicht,  
Sonne, du grausame Flamme!  
Du beklagst meine Welt, du beklagst ihre Not,  
lässest fließen dein Blut, so heiß, so rot,  
Sonne, du leidende Flamme!

Du verscheuchst meinen Schlaf  
in der schwärzesten Nacht,  
Sonne, du stechende Flamme!  
entblößest die Wunde, die du gemacht,  
Sonne, du schreckliche Flamme!  
Erweitere nicht ihren blutenden Rand,  
nimm weg, nimm weg deine brennende Hand,  
Sonne, du fressende Flamme!

Du lohst mir im Haupt, dort erblindest du nie,  
Sonne, du rasende Flamme!  
Wie ertrag' ich dich dort oder lösche dich, wie?  
Sonne, du tosende Flamme!  
Laß ab, du allmächtig wütendes Licht,  
sonst zerbricht dein Gefäß, deine Wohnung zerbricht,  
Sonne, du heilige Flamme!

Versink in die gläsernen Berge der See,  
Sonne, du ewige Flamme!  
Laß ruhn meine Schuld, mein verzweifeltes Weh,  
Sonne, du rastlose Flamme!  
Gewähre der Nacht, zu ersticken mein Leid:  
nimm von mir, nimm von mir dein flammendes Kleid,  
Sonne, barmherzige Flamme!

Laß ruhen den Mann, seine Qual, seine Last,  
Sonne, barmherzige Flamme!  
Schlummernd umarmt er des Schiffes Mast —  
Sonne, barmherzige Flamme!  
Mag er träumen, so gut er's vermag,

und morgen erschaff ihm den neuen Tag,  
Sonne, du herrliche Flamme!

Dann mache ihn stark, daß er seiner sich freut,  
Sonne, du jubelnde Flamme!

Und laß ihn rufen, befreit und erneut:

Sonne, du jubelnde Flamme!

Ich höre es raunen in mir: Es sei!

und lasse erschallen mein Jubelgeschrei:

Sonne, du jauchzende Flamme!

1894

#### DIE WEIHE

Mir träumte! Und im Traume schließ' ich schweigend  
des Traumes Traum in stumme Rätselzeichen:  
Es kamen Wolken, schwollen an dem bleichen  
Saume des leeren Himmels, langsam steigend.

Wo war ich? Wo ich bin: in Traumeseichen  
und ganz in fremde Wunder eingeboren.  
Auf Tempelbergeshöh', im Raum verloren,  
späht' ich, wie jetzt, hilflos nach Vogelzeichen.

Und als die Wolken schwebend näher drangen  
und dunkel über Attikas Gefilde  
sich breiteten — zergingen sie in wilde  
Schwärme von Vögeln, die den Tag verschlangen.

Und hangend mit den Augen meiner Träume  
an diesem unerklärlichen Gewimmel,  
stund ich erbebend unterm Griechenhimmel,  
erschauernd vor dem Flug-Gebraus der Räume.

Aus Tempeltiefen wehte schwere Kühle:  
und bange vor der heiligen Kraft des Hügels,  
fühlt' ich... wie bittren Schmerz gebrochenen Flügels —  
da sank ein Schwan herab aus dem Gewühle!

An einer Säule reichem Kapitäl  
klebt' er alsbald, schräg über mir, gefangen,  
der Schwingen stolze Fächer voll Verlangen  
anschmiegend: und aus liebesbrünstiger Kehle

ließ er ein heißes Sterbelied erschallen,  
machtvoll und tief die Gottheit mir erschließend,  
qualschwer! von Schönheitsgluten überfließend!  
Und ich betrat, ein Gott, der Götter Hallen.

Und als ich mir mit beiden nackten Händen  
vom Altar nahm das blanke Gottesfeuer,  
zerging in nichts das marmorne Gemäuer,  
und ich entstieg mit den Prometheusbränden.

Und dem gewaltigen Fluge mich gesellend,  
stürmt' ich im Licht ob aller Vögel Rücken,  
vernahm das Rauschen unten voll Entzücken  
und hörte Festeszimbeln, fern und gellend.

Agnetendorf, Mai 1903

#### GEHEIMNIS

Von einem Schlosse sag' ich, das vergessen  
an stillen Flusses waldiger Krümmung schimmert.  
Ich weiß es heut nicht mehr zu sagen, wessen

es sei gewesen, wer sein Dach gezimmert  
und das Gebälke der Zyklopenmauern,  
die nächtlich Fledermaus und Kauz umwimmert.

Es schien, so hoch es stand, doch nur zu kauern  
vor einer Steilwand, die zur andern Seite  
des Stroms sich hob: man sah sie nur mit Schauern.

Sie trug auf ihrer Höhe eine weite  
Hochfläche, die noch nie ein Mensch erstiegen,  
ein grünendes Oval nach Tief' und Breite.

Dort oben sah man fremde Vögel fliegen,  
wohl einmal auch längs roter Sandsteinwände,  
doch nie zur niedren Welt herunterbiegen.

Nur einmal hielten bleiche Mädchenhände  
eins dieser bunten Paradiesgeschöpfe,  
das sterbend sie gefunden im Gelände.

Die großen Vögel trugen goldne Schöpfe  
und Farben, wie die Erde sie nicht kannte.  
Rubinmais füllte ihre Scharlachkröpfe.

Von fremdem Lichte das Gefieder brannte;  
vielleicht vom Tag Saturns und seines Ringes  
und seiner Monde waren's Abgesandte.

Das bleiche Kind, das sich des Märchendinges  
bemächtigt hatte, trug es heim zum Schlosse  
und wies es seiner Amme: „Sieh, ich fing es!“

Sie war des finstern Burgherrn zarter Sprosse,  
der einsam, unbeweibt, sich hier verborgen.  
Er hatte oft weittragende Geschosse

nach solchem Wild gesandt. All seine Sorgen,  
sie galten jenem seligen Gefilde  
von früh bis spät, vom Abend bis zum Morgen,

das unerreichlich, ob er gleich im Schilde  
den Adler führte, blieb. Es sprach die Amme  
erschrocken zu dem süßen Mädchenbilde:

„Dem Vater zeige diese Federflamme!“  
Und also tat das Kind. Es saß der Grimme  
im Turngemach: es war das Wundersame,

als ob er selber abendlich verglimme.  
Der leichenfarbne Grübler aber fragte:  
„Was bringst du mir?“ mit hoffnungsloser Stimme,

als sich sein Kind in das Gewölbe wagte.  
Und dann erschreckt: „Wo hast du dies gefunden,  
wonach ich lange so vergeblich jagte?“

Da heiterte es leicht um Rosamunden.  
Sie sprach: „Ich weiß nicht, Vater, wo ich gehe,  
denn sieh, ich lebe pfadlos leere Stunden.“ —

„Ich zittre, da ich solche Beute sehe,  
die sich dir schenkte, wie du sie mir schenkest,  
und dennoch fühl' ich doppelt, wehe, wehe,

Durst, heiße Sehnsucht, die du in mich senkest,  
nach Auen, die den Purpurfelsen krönen!  
Oh, wie du friedlich deine Arme schränkst,

indes ich hier verurteilt bin mit Stöhnen,  
zu grübeln, wie das Flußtal zu durchschwimmen,  
und Felsenwände drüben mich verhöhnen,

die zu erfliegen nicht, noch zu erklimmen.“ —  
Die Tochter ging, des Vaters Augenweide.  
Allein sie hörte plötzlich süße Stimmen

zum Rauschen ihres Kleids aus grüner Seide.  
Die Stimmen schienen hoch herab zu lallen  
und nagten ihr das Herz mit süßem Leide.

Sie dachte an des Vogels goldne Krallen  
und an das Paradies, drin er geboren,  
und daß er aus den Himmeln nun gefallen,

in ihrem tiefen Erdental verloren. —  
Doch dann vergaß sie. Nun auf hoher Warte  
der Vater klirrte mit den Rittersporen;

dem Himmel näher, der ihn ewig narrete,  
sah man das Schloßkind wandeln unter Bäumen,  
als ob so hier wie dort nichts seiner harrete.

Sie horchte auf der Uferwellen Schäumen  
den Fluß hinab. Da bot sich eine Brücke:  
jenseits des Stromes einsam fortzuträumen.

Oftmals in Tagen kam sie nicht zurücke,  
einst aber blieb sie aus und kam nie wieder.  
Biß sie der Wolf? Schlang sie der Wellen Tücke?

In Gram brach der verwaiste Vater nieder.  
Sein Sinn verrückte sich. Er schlich in Nächten  
schlaflos umher. Er sprach von Goldgefieder,

sprach von Saturnens Ring und seinen Prächten  
zu niemand als sich selbst. Aus weißem Glanze  
des Mondes schien er Strahlen sich zu flechten.

Er sprach mit Sternen, sprach mit Fels und Pflanze,  
und einmal überschritt er dann die Brücke:  
so angezogen von dem Wellentanze,



und daß er zu der Höhe sich verzücke,  
des Felsenhorstes unbekanntem Lande,  
und dort im Geiste fremde Blumen pflücke. —

Da sah er einst hochlagernd, hold am Rande  
den Liebling, sah die Tochter, die ihm winkte:  
es blinkten ihre himmlischen Gewande.

Und wie der Widerstrahl im Strome blinkte,  
da war's ein uferloses mächtiges Rufen,  
das plötzlich ihn zu seligem Flug beschwingte.

Und sieh, er kam ans Ziel, auch ohne Stufen.

AUS „INSEL DER GROSSEN MUTTER“

I

Leise Göttertritte hallen  
durch der heiligen Haine Rauschen.  
Oh, mit keiner wollt' ich tauschen,  
die Glückseligste von allen.  
Wie des Glutbergs hoher Gipfel  
da und dort mit Mächten drohet,  
in erhabnen Nächten lohet  
durch der schwülen Bäume Wipfel,  
also tut mein Herz und zehret,  
in sich selbst gewaltigen Brandes,  
von den Nächten dieses Landes,  
seinen Tagen, glanzverkläret.  
Und der Genius durchschreitet  
nächtlich bebendes Gelände,  
unterm Tritte meine Hände,  
wohlbeschildert und wohlgeleitet.

Trinkt die Glut aus allen Träumen,  
welche mir vom Herzen zittern.  
Kühl vom Weltmeer steigt ein Flittern  
und der Brandung tiefes Schäumen.

II

Warum legst du Diamanten,  
Liebling, in den Schoß der Blinden?  
Nichts als Steine wird sie finden  
und sich ritzen an den Kanten.  
Schenke sie doch meinen Augen,  
die nach ihren Blitzen dürsten,  
die dich grüßen, ihren Fürsten,  
und, an dir erprobet, taugen,  
einer Sonne zu begegnen:  
und bereit, dich so zu nennen!  
laß mich blicken und verbrennen,  
und ich will dich, Liebster, segnen.

III

Iphis, du Himmelstochter!  
Iphis!  
Du erschienst  
hoch über uns  
auf deinem goldhufigen Zebu,  
auf deinem Zebu mit goldnem Gehörn.  
Hoch über uns erschienst du  
auf der morgendlichen Klippe  
im Glanz.  
Um dich war Glanz.  
Es zuckte deines silbernen Bullen Haut.  
Er schnaubte Silbernebel  
aus seinen Nüstern,  
Wolken von Silber

aus seinem rosenfarbenen Maul.  
Segne uns, Iphis,  
Himmelstochter!

IV

Ruht, ihr Mütter, von den Mühen  
aus nun unter Mondesglühen.  
Schmecket Trank und schmecket Speise  
mit den Augen, mit dem Munde.  
Von der Lebenswunderreise  
rastet ihr in dieser Stunde.  
Denkt, daß, was sie heut bescheret,  
niemals, niemals wiederkehret!

V

Heilige Mütter!  
Gebärerinnen des Himmelssohnes Bihari Lal,  
von Gott erkannt, den Gott gebärend!  
Gebärerinnen der Himmelstöchter,  
die ihr wandelt  
über den Kelchen der Blumen,  
durch die Berührungen eurer Sohlen  
Farben streuend!  
Gebt eure Lippen dem Baum,  
er wächst und blüht.  
Bald wird der Fall von Früchten  
wie Klang von Pauken  
den Boden erschüttern.  
Euer Kuß erwecke den Fels,  
daß kristallene Flut aus ihm bricht,  
Himmelsflut, eure Kinder zu nähren,  
himmlisch,  
wie die Milch eurer Brüste himmlisch ist.

Ich schreite so vor mich hin,  
 weiß kaum, wo ich bin.  
 Die Luft streicht milde,  
 die Welt ist grau.  
 Ich denke an eine verschleierte Frau.

Was hab' ich geträumt in der Nacht?  
 Von welchem Schrecken bin ich erwacht?  
 Gewaltig bäumte ein Roß,  
 riesengroß.  
 Trug es den Reiter auf dem Rücken?  
 Welch furchtbarer Reiter müßte dies sein!  
 Ich sah ihn nicht im fahlen Schein,  
 nur Blitze wie von Schwerterzücken.

Nun ja — indes, es war jetzt Tag,  
 im weiten Tal der Frühling lag,  
 aus blühenden Zweigen troff es schwer.  
 Es war ein Frühling, doch freudenleer.  
 Die Blumen schienen von Tränen benetzt,  
 das Bächlein eilte dahin wie entsetzt.  
 Ich war allein und ganz allein.  
 Kein Wesen konnte verlassener sein.  
 Gab es noch Menschen außer mir?

Da hörte ich Hufschlag ferne klingen,  
 es war, als hörte ich Eisen singen.  
 Ich kannte den Reiter, ich kannte das Tier:  
 ein eisernes Roß mit eisernen Schwingen.

Doch jetzt: sie kamen mir zu Gesicht,  
 und in mir klang es: sie sind es nicht.  
 Diese beiden, Roß und Reiter,  
 schienen still-zufrieden und heiter.

Der Ritter klirrte von Eisen zwar,  
doch goldig quoll aus dem Helme das Haar.  
Und von dem Lichte zweier Opale  
leuchtete grünlich ringsum das Fahle.  
In der Scheide verborgen hing das Schwert,  
dem Reiter kaum beachtenswert.  
Das Hengstlein blickte mit Verstand  
und kaute lustig seine Trense,  
geliebtest von bequemer Hand.  
Ich bin ein Bauer, ich schwang die Sense,  
als dies Gebild von Pferd und Mann  
mir ohne Gruß vorüberzog,  
bis es der Nebel in sich sog.  
Und lange stand ich da und sann,  
und sinne noch dem Dinge nach,  
das da in meine Stille brach.  
Mir blieb ein leises Schwirren,  
ein feines Eisenklirren.  
Es blieb und blieb und schwieg nicht mehr,  
es hat mich oft gequält seither.

Rapallo, 2. April 1936

#### TURMZIMMER

Von diesem Zimmer ist zu sagen:  
Es weiß von schlimmen Stunden und Tagen,  
einsam verwachten, kranken Nächten,  
wo das Fenster, durch das der Schlummer  
floh, hereinließ Sorge und Kummer.  
Freilich auch in all ihren Prächten  
Mondmagie und Glutenhauch,  
schweren, kitzelnden Wiesenrauch.  
Ja, durch angstvoll drückende Helle  
drang erschreckten Rehbocks Gebelle.

Und vom Abend bis zum Morgen,  
endlos, endlos, ein hartes Geknarre,  
das ein Vogel, im Grase verborgen,  
endlos zetert, die Wiesenschnarre.

Nun, ich selber, ich war der Kranke,  
und mir selbst gilt mein Gedanke,  
als ein angstvoll großes Fühlen  
mich ins Hoffnungslose drängte  
und verlornen Seele Wühlen  
mit dem Rauschen sich vermengte  
unsichtbarer Felsenbäche,  
die sich in die Markung teilen  
und getrennt zu Tale eilen.

Ach, dem Schnarren, ach, dem Rauschen  
mußt' ich lange Wochen lauschen.  
Und das Rauschen glich dem Meere  
in der nächtlich stillen Leere.  
Oh, es schlüpfen durch das Fenster  
zahllos, lautlos Nachtgespenster.  
Ob sie meiner Brust entschwebten,  
ob in Mondlicht sich gebaren  
diese fremd-vertrauten Scharen,  
wüßt' ich nicht, nur daß sie lebten  
durch das bleiche Blut der Leiden,  
um von kranker Seelenaue  
Schmerzensgräser abzuweiden,  
durstig nach dem bittren Taue,  
drein sich ihre Rispen kleiden.

Agnetendorf, 2. Juni 1929.

Glas, Glas,  
 was ist das?  
 Es ist und ist nicht,  
 es ist Licht und kein Licht,  
 es ist Luft und nicht Luft,  
 es ist duftloser Duft.  
 Und doch ist es hart,  
 ungesehen harte Gegenwart  
 dem gefangenen Vogel, der es nicht sieht  
 und den es in die Weite zieht.  
 Ein Lied möcht' ich dichten vom Glas,  
 einen Hymnus ersinnen  
 im Geiste tief innen  
 vom trockenen Naß.  
 Es gleicht dem Geist,  
 des Nichts und Alles sich selber speist.

Auch Glas ist Geist und Körper zugleich.  
 Der Körper ist hart, der Geist ist weich.  
 Dein glutgeborenes gläsernes Reich,  
 gebildet von Schöpferhändefleiß,  
 ringt mit der nichtigen Unkrautblume um den Preis.

Es funkeln mit Kelchen wie aus Eis  
 Unkrautblumen wie auf Edens Wiesen,  
 Blumen in duftlosen Paradiesen:  
 selig, wer sie zu finden weiß!  
 Den Schoß ihrer Blüten begattet das Licht,  
 so daß sie brennend in Liebe beben —  
 aber Früchte tragen sie nicht.  
 Ein leises Klingen, ein leises Schweben  
 ist des Empfängers Wiedergeben.  
 Eigentlich sind sie selber nicht.  
 Ist es der Geist, der den Körper baut,

nenn' ich jede von euch seine Braut,  
erstanden im Geist, vom Geiste durchflossen,  
doch vom brennenden Urquell des Lebens entsprossen.

Und so ist mir ein glühender Kelch bewußt,  
mit Purpur gefüllt, mit Leben, mit Lust.  
Das Nichts umschließt die lebendige Flut,  
und dieses durchdringt und durchglänzt es mit Glut.  
Die Seele, das Nichts wird mit Wonnen geletzt,  
das Tote mit brennenden Tropfen benetzt,  
und im gläsernen Glas, im Glas aus Glas  
wird ein seltsam klingelndes Leben geweckt.  
Hier zaubert das Glas, hier zaubert das Sein:  
Begeisterung trinkst du aus Schein und aus Stein!  
So will es der Gott — und der Trank heißt Wein!

Glas, Glas,  
was ist das?  
Es glänzt wie Wasser und ist nicht naß.  
Gieß Wasser in ein gläsernes Glas,  
klar und rein:  
es wird wie Glas im Glase sein.  
Und ist es Wein,  
dann ist das gläserne Glas voll Farbe und Duft,  
und selber, das Glas, ist nichts oder Luft:  
eine Form aus Luft, eine Form aus Nichts,  
ein leeres leuchtendes Kind des Lichts.

Wo bist du, Glas? Ich sehe dich nicht,  
nur den Strahl, der sich in dir bricht.  
Du bist vielleicht nur ein Gleichnis vom Geist,  
ein Spiegel, von Bildern und Strahlen gespeist.  
Geist hat weder Zeit noch Ort  
und ist trotzdem aller Horte Hort.

Rapallo, 4. Januar 1933



ENTHÜLLUNG EINES GEDENKSTEINS MIT MEINEM  
BILDNIS VOR MEINEM ELTERNHAUSE IN OBERSALZBRUNN

Ein armes Gemäuer,  
der Seele bar,  
ein Herd ohne Feuer,  
ein Antlitz, das teuer  
mir ist und war.  
Doch dahinter ist's hohl,  
das Haupt ist leer:  
keine Seele waltet im Körper mehr.  
Das ist ein Wehe,  
das ist kein Wohl  
und macht dem Kinde das Herze schwer.  
Bist du nicht meine liebe Kuh,  
die mich treu und fromm gesäugt?  
Aus toten Augen schaust du mir zu...  
Nicht leicht erträgt sich, was also äugt,  
aus Fensterhöhlen abgrundtief.  
Dahinter Münder voll Gräberstaub,  
Abgrundsschemen, stumm und taub.  
Du aber stehst vor dem Spuk des Nichts  
im grellen Scheine des Sonnenlichts,  
Trompeten umschmettern, umwettern dein Bild,  
kein Sterbechoral, frisch jubelnd und wild.  
Frohes Gepränge ist's, was dich umrauscht. —  
Und doch steht einer inmitten allein  
und lauscht  
vor seinem Grabstein  
dem Zwitschern geflügelter Harpyien,  
die ihn ungesehen umschweben. —  
Die Fenster des alten Gemäuers glühen:  
sieh da, dein Begräbnis mitten im Leben!  
Nun erhebt sich das Lob aus manchem Munde.  
Stein,  
du sollst sein

ein Kämpfer gegen das Vergessen,  
immerdar ein Zeuge dessen,  
dem wir dich in Liebe weihn! —  
Welch seltsame Stunde  
hält dich im Bann:  
sie macht eine Wunde  
und streichelt sie dann...  
Mit weitem Blick und hellem Ohr  
sehe ich, höre ich festliches Grüßen:  
Plötzlich verstummt's wie vor Grabestor.  
Ihm entsteigen mit raschelnden Füßen  
liebe Tote mit Knicksen und Grüßen.  
Der Block von Granit,  
das Bild in Erz,  
das Festgewoge  
voll Lust und Schmerz —  
längst Verlaßnes, sinke zurück in die Zeit —  
verlassen sei die Vergangenheit! —  
Rolle, Rad, rolle hin, wie du längst getan,  
in alle Weiten vom Ursprung an!  
Wahn, Wahn und wiederum Wahn...  
Doch ich liebe den Wahn, und ich liebe die Bahn  
von Wahn zu Wahn.  
Der Wagen rennt durch verdüstertes Land,  
Heimat, fremd und unbekannt.  
Die Sonne erstickt am fernen Rand  
düster vernebelter Hügelwogen:  
ein rosinfarb schwelender Brand.  
Hat dein Wandern dich, Wanderer, betrogen?  
Der Himmel ist Stahl, die Luft ist Stahl,  
die Fahrt durchschneidet ein düsteres Tal.  
Die Frage ist Qual, die Antwort ist Qual —  
und doch atmen wir alle in Gottes Saal.

Agnetendorf, 9. September 1932

## STAUB, DER KEIMET

Weht, ihr kleinen Blümchen,  
weht und weht, ihr Gräser,  
in den Dünenbergen  
neben meinem Pfade.  
Disteln schwenken Häupter,  
Sträucher dunkle Wedel  
in den gleichen Meerwind,  
der auch mich umraunet.  
Dieser Wind, der gleiche,  
hat euch hingesät:  
Staub, der keimet, keimend  
seid ihr ihm entsprossen. —  
Gleichen Namens führ' ich meinen Vater:  
Staub, der keimet, heißt er. Staub, der keimet,  
bin auch ich nur, bist auch du, mein Bruder.  
Weißgeschwungene Buchten senden Töne  
schwerer Wucht des Wassers mir herüber.  
Und auch seine Wellen, seine Schäume,  
dienstbar sind dem Staube sie, der keimet.

Hiddensee, 1934

## ICH BIN IN EINEN STEIN VERLIEBT

Ich bin in einen Stein verliebt.  
Mich quält ein Stein.  
Er ist verloren.  
Gesegnet, wer ihn mir wiedergibt!  
Warf ich ihn selber fort? O nein!  
Verworfenes suchen ist ein Ding für Toren.  
Er ward nach mir geworfen und traf:  
das schmerzte, raubte mir den Schlaf.  
Blut tropfte dunkel in den Schnee,  
die Wunde tat mir bitter weh.  
Zu sterben glaubt' ich, so wühlte der Brand.

Wo war der Stein und wo die Hand,  
die ihn fand  
und nach mir warf?  
Er ist wie Diamant so scharf  
und blitzt so weiß und heiß und wild.  
Nichts anderes meine Wunden stillt,  
als der sie reißt und der sie gibt.  
In diesen Stein bin ich verliebt,  
den einst ich sah und dann verlor,  
der mich zu seinem Feind erkor.  
Ich kann ihm nimmer fluchen,  
ich muß ihn ewig suchen.

Rapallo, 2. März 1935

#### GUTER RAT

Hans Sachs in seiner Werkstatt saß,  
hatte den Knieriem angezogen,  
schlug Zwecken ein, vornübergebogen.  
Trat dick ein Bürger zu ihm ein,  
ein schwerer, war vielleicht ein Färber  
oder ein Lohgerber,  
mochte auch wohl ein Ratsherr sein.  
Der Meister hämmert' ohn Unterlaß,  
nickte und tat den Kunden begrüßen.  
Aber der schert sich nit weiter drum,  
stößt ihm Tischchen und Schemel um,  
wirft ihm alles drunter und drüber mit den Füßen  
und meint, daß vorne beim Schönen Brunnen  
ein andrer Schuster die Arbeit begonnen:  
der käm' aus dem Lande Polen her  
und mache weit bessere Schuhe als er.

Nun sagte trocken der Meister Hans:  
Dann muß man freilich sagen, er kann's!  
Macht der da draußen bessere Schuhe,  
geht und kauft sie, doch laßt meinen Kram in Ruhe!

*Ein Fischchen:*

Da oben ist ein andres Licht;  
 was drin geschieht, wir wissen's nicht.  
 Nur tote Fischlein steigen  
 freiwillig in das Himmelsland.  
 Das aber bleibt uns unbekannt;  
 denn tote Fischlein schweigen.

*Ein anderes Fischchen:*

Nur ich, ein kleiner Silberfisch,  
 ein Etwas weiß ich ganz gewiß;  
 denn manchmal kommt ein Faden  
 aus jenem Land der Gnaden  
 mit süßer Himmelspeise,  
 die senkt sich leise, leise.  
 Man braucht danach nur schnappen,  
 alsbald, so hört man's schwappen  
 und fühlt sich schnell gerissen  
 aus allen Finsternissen.

*Ein drittes Fischchen:*

Nimm nicht zu voll die Backen!  
 Das Ding hat seinen Haken.  
 Schon mancher hat's gebissen  
 und hat's bereuen müssen.  
 Zwar: beißen ist wohl beißen,  
 und sicher fühlst du's reißen!  
 Auch geht's gewiß nach oben.  
 Laßt uns den Fischgott loben!  
 Dem Himmelswalfisch Hallelujah!  
 Doch was ich einst dort oben sah,  
 als mich ein Stachel ritzte,

ja, mir den Bauch aufschlitzte  
und mich zum Himmel flitzte,  
das war nicht eitel Wonne,  
kein süßer Schein der Sonne!  
Und, sag' ich euch aufs Wort,  
stockfinster war der Ort.  
Kurz, laßt euch dran genügen;  
denn baumeln ist nicht fliegen!  
Schwimmt froh im Jammermeere,  
als ob kein Himmel wäre:  
zwar oben ist das Himmelreich,  
doch auch der bittere Höllenteich.

Kloster auf Hiddensee, 1931

#### ANGLER

Voll Geduld, versonnen lauern  
Anglers Augen in die Flut.  
Berg und Busch im Nebel schauern  
vor des Tages erster Glut.  
Welle naht und wellet weiter,  
dränget sanft die Angelschnur.  
Nebel schmilzt, die Welt wird heiter,  
offen lacht die grüne Flur:  
doch das Fischlein hat gebissen,  
und zu unerhörter Pein  
wird es blitzend aufgerissen  
in die Sonnennacht hinein.  
Welch Gestirn und welche Strahlen!  
Schwarz und tödlich sticht der Brand,  
eine Hölle voller Qualen!  
Und wer schuf des Anglers Hand?!

12. November 1933

## KÖNIG ENZIO

König Enzo fährt auf dem Meer.  
Wer ist König Enzo? Wer?  
Er fährt auf weißem Schiffe, und  
hinter ihm drein ein schwarzer Hund,  
ein Hund schleicht hinter ihm her.

Das Meer ist blau, die Woge ruht,  
die Küste bebt im Licht.  
Die weiße Flamme auf leuchtender Flut,  
mein Knabe, siehst du sie nicht?  
Sie gleitet weiß und rein  
sich biegend im Sonnenschein.  
Soll das König Enzios Seele sein?  
König Enzios Seele flammt heiß und weiß,  
doch hinter ihr schleicht ein Schatten leis.

König Enzo fährt auf dem Meer.  
Wer ist König Enzo? Wer?  
Er fährt auf weißem Schiffe, und  
hinter ihm drein ein schwarzer Hund,  
ein Hund schleicht hinter ihm her.

Herbst 1911, beim Herankommen der „Hohen-  
zollern“ mit Kaiser Wilhelm an Bord, auf  
der Höhe von Portofino geschrieben.

## O MEIN VATERLAND

O mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
wie erbleichtest du mit einem Mal?  
Banger Atem ging durch Feld und Tal,  
bleiern wuchs ringsum der Wolken Wand.

O mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
wer denn rief das Wetter dir herein,  
daß des fahlen Hasses gelber Schein  
dich umzucket wie ein Weltenbrand?

„Das tat meine Ehr', die untadlig war,  
tat mein unbeflecktes Friedenskleid,  
tat, die mich gebar, die große Zeit,  
und die große Zeit, die ich gebar!“

Ist es so bestellt, fürcht' ich keine Welt!  
Weh ihr, wenn dein Herz uns nicht mehr schlägt,  
deine heilige Seele uns nicht trägt  
und dein Strahlenblick uns nicht erhellt!

Doch, mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
welche Prüfung muß du nun bestehn?  
„Kind, sie muß geschehn, muß vorübergehn;  
nimm du nur die Sichel in die Hand!

Denn du mußt ein Gras mähn mit fester Faust,  
mußt es furchtlos mähn in Wetternacht,  
mähn, ob Blitz und Donner um dich kracht,  
blutiger Eisenhagel dich umsaust.

Und es ist ein Gras, das von Blute träuft!  
Kein Erbarmen kann dir sein erlaubt.  
Zischend sinkt vom Halme Haupt um Haupt,  
und zu Leichenbergen wird's gehäuft.

Unermüdlich mußt du stehn und mähn,  
Schnitter, dich entbindet nur der Tod.  
Erst nach einem blutigen Morgenrot  
darfst du neue Körner in mich sä'n.



Wenn dein Arm erlahmt, wenn dein Herz erbebt,  
tilgt mich Gott von dieser Erde aus,  
Schutt und Asche wird dein Elternhaus,  
und der deutsche Name hat gelebt.“

O mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
was du sagst, ich will es gerne tun:  
Mähen will ich, mähen und nicht ruhn! —  
Eh ich nicht die letzte Garbe band

und der Tod mich löst aus meiner Pflicht,  
bin ich mit dem letzten Hauche dein.  
Deine Ernte soll geborgen sein,  
schwör' ich dir vor Gottes Angesicht!

Und wie ich, dein Kind, sind sie all gesinnt,  
die dein heißgeliebter Boden groß gesäugt;  
sei gewiß, daß sie kein Wetter beugt,  
weil sie eines, deines Blutes sind.

Und dann harrt ein Tag, sonnenstark und frei,  
wo dein Himmel sich uns wieder klärt,  
deinen Söhnen neu und treu bewährt.  
Komme, komme, deutscher Völkermai!

Agnetendorf, Anfang August 1914

#### WIELAND DER SCHMIED

Wieland ist von rauher Art:  
breite Brust und breiter Bart!  
Schrecklich greift die harte Faust:  
hört ihr, wie sein Atem braust?  
Wieland ist ein starker Schmied,  
furchtbar dröhnt sein Hammerlied.

Alles biegt sich seiner Macht,  
wenn der Hammer niederkracht.  
Weithin schmettert alles Land  
von dem Schlag der Meisterhand.  
Lavafluß und Flamme glühn,  
Funkengarben heulend sprühn. —  
Was der Wieland schafft und schweiß?  
Heute ist's ein Schwert, das beißt,  
oder eines Schiffes Bug,  
morgen ist's ein blanker Pflug.  
Grenzenlos ist Wielands Kunst,  
nie verlischt des Herdes Brunst.  
Wie er dampft in Ruß und Schweiß,  
nie erlahmt des Meisters Fleiß.  
Seine Ernte, seine Saat:  
ist die Arbeit, ist die Tat.

1915

#### VATERLAND

Gedenk' ich deiner, kann es nur voll Wehe sein,  
und will auch um mich Glanz, wohin ich sehe, sein.  
Gewiß, es plätschert laulich-kühl um meinen Fuß  
das Glück: doch kann's nicht Glück, wie ich's verstehe,  
sein.  
Mein Vaterland, wann wird je wieder deine Schmach  
gelöscht und so gesühnt, wie ich's erlebe, sein?  
Oh, möchten meines Glaubens Quellen nicht so schwach,  
daß ich zu hoffen mich nicht unterstehe, sein!  
Ghasele, dreimal selig, dürftest du auch nur  
die kleinste Hoffnungsblume unterm Schnee sein!

Hiddensee, 7. August 1923

## ERWACHEN

Erwachen, mystisches Neubeginnen,  
wo Quellen sich einen von außen und innen:  
über dem Nichts, in flackernder Schwebung,  
schwebte die Seele in dumpfer Belebung.  
Unsichtbare und farblose Flamme  
machte sichtbar und färbte ein Name.  
Gekleidet in Namen und Gestalt,  
erhielt sie grübelnden Daseinsgehalt.  
Und, zugleich geboren in meinem Geist  
ward Name und Werk, das Rembrandt heißt.  
In ihm nur erbrannte der mystische Brand:  
Speise gab ihm und Leuchten Rembrandt!

Villa Carnarvon, Winter 1913/14

## COSIMA

„Nun laßt mich! Einsam steig' ich jene Stufen  
und ohne euch den Felsenpfad empor.  
Bleibt, bleibt mit alledem, was ich verlor!  
Des letzten Rufers Stimme hör' ich rufen.“

Sie ließ die Schultern, die sie hielten, los  
und setzte ihren Stab von Stein zu Stein,  
mit Kraft sich stützend, — und sie blieb allein,  
und um sie wuchs die Welt und wurde groß.  
Am Felsen ging das Meer, schmal war der Stieg.  
Sie schritt. Und ihres Schreitens Melodie  
klang aus der Felswand: staunend horchte sie  
und ließ die Blicke staunen, schritt und stieg.

Santa Margherita, April 1908

KONRAD H. SPRICHT

Es war Sturm diese Nacht.  
Und als ich erwacht,  
lag ich und lauschte dem Schwall  
der Lüfte und ihrem Schall.  
Ein rötlicher Schimmer war  
in mir wie von rotem Haar.  
Wo sah ich doch eine solche Flamme,  
ein solches Rot?  
Bei ihm, von dem ich stamme.  
Er ist tot.  
Als Knabe noch sah ich einen Sarg,  
der ihn barg.  
Aber vorher  
stand er vor mir.  
Ich fürchtete seine Stimme sehr,  
und wir,  
wir Kinder allesamt.  
Auf seiner breiten und weiten hohen Stirn  
hat es drohend geflammt.  
Sein Auge war kalt und hell  
wie Firn,  
seine breite und hohe Stirn  
legte zornige Falten,  
die oft mir galten.  
Er hat meinen Namen genannt,  
doch ich habe ihn nicht gekannt.  
Nicht gekannt, obgleich ich ihn sah.  
Er war da und nicht da.  
Heut bin ich alt,  
verhöre den Wind,  
der sich in meine Fenster krallt.  
Bald wild, bald lind,  
hat er mich lebenslang umschlossen,  
aus dunklen, aus hellen Himmeln ergossen.

Aber ich lausche noch mehr in mich,  
in die Nacht meines träumenden Lebens,  
die soeben dem Tage wich.  
Vater, ich suchte dich immer vergebens,  
einst im Leben und heut im Tod,  
deines Herzens Wort, deines Herzens Not.  
Aber auch das nicht such' ich so sehr  
als andres: Vater, ich suche mehr!  
Was du warst, eh du warst, darauf bin ich aus,  
und was du bist, da du nicht mehr bist.  
Vater, tritt ein in mein leeres Haus,  
das heute so meines wie deines ist!  
Nirgend, suchst du auch her und hin,  
wirst du ein gleiches Willkommen finden.  
Willkommen dem darbenden Kindersinn!  
Ich möchte dich halten, ich möchte dich binden  
an meines Herdes bescheidene Glut,  
in Schalen will ich dir opfern Blut.  
Möchte dein Schatten sich letzen an meinem,  
wie ich mein Leben lebe von deinem. —  
Plötzlich ist mir, ich sei ertaubt.  
Des Traumes Abgrund schließt sich auf,  
durch Straßen und Gassen geht mein Lauf.  
Da kommt mir ein rot umlohtes Haupt  
entgegen, auf breiten Schultern erhoben.  
Es blickt auf mich nieder von hochoben,  
es faßt mich ins Auge fremd und kalt.  
Ich kenne des Vaters Gesicht und Gestalt,  
er aber nicht mich. Kein Gruß, kein Erkennen,  
kein noch so kleines Erinnerungsbrennen.  
Vorbei, dahin! Und doch ist er da,  
überall fern und überall nah.  
Einsam schreite ich über Feld,  
nichts weit und breit. Da kommt er gegangen,  
aber in einer fremden Welt,  
der meinen fern und nicht zu erlangen.

Und doch schein' ich ihn irgendwie zu binden,  
denn bald darauf ist er wieder zu finden:  
unter Menschen in einem Saal  
verzehrt er wie ich sein einsames Mahl.  
Er weiß nichts von mir, das ist gewiß,  
doch er lebt in meiner Finsternis,  
besucht sie oft auf gleiche Weise  
zur Rast auf einer unendlichen Reise.  
Ich habe dich als Kind gehaßt,  
ich ächzte unter deiner Hand,  
nun aber aus einem fremden Land,  
als fremder Gast,  
muß ich dir immer wieder begegnen.  
Du kennst mich nicht, und ich muß dich segnen.  
Ich ringe, sooft du vorübergehst,  
mit Worten nach dir, die du nicht verstehst.

PIMA GRÜSST ZUM GEBURTSTAG

15. November 1936

Still erwach' ich dem sonnigen Tag.  
Himmlich leuchtet das südliche Meer.  
Plötzlich trifft mein Besinnen auf dich,  
ferner Freund.

Vor Jahren — wie vielen, sag' ich nicht —,  
am gleichen Tage des Jahres,  
hast du zum ersten Mal  
Licht und Luft dieser Erde getrunken.  
Ins Mysterium allen Erwachens  
tief versenkt,  
sucht meine Seele dich auf,  
dich zu grüßen im fernen Nord.

Horch!  
Die Schelle am Tor,  
schüchtern bewegt!  
Hinterm gewaltigen Gitter von Eisen  
harret eine Greisin.  
Leise zittert die weiße Hand,  
beben die Flügel des bleichen Näschens.  
Wandelst du nacht durch den seligen Morgen,  
Mütterchen,  
befangen im Traume des Alters?  
Nein,  
denn dein bläuliches Auge strahlt  
meerhaft.  
Oh, und wie schön du bist,  
Altchen, im Silberseidengespinnst des Scheitels!  
Komm,  
komm herein in den Garten,  
wo Kaktus, Palme und Rose steht,  
gleichsam als Wächter zahlloser Blumen,  
jedes Blütchen ein Fest!  
Komm herein, komm zu mir, sei mein Gast!  
Sieh, eine einsame Frau wie du,  
feir' ich das Wiegenfest  
eines fernen Freundes.  
Ich will dir wohltun,  
ihn zu ehren und mich.

Da saß sie nun,  
in sich gesunken, doch hellen Geistes.  
Schmetterlinge umgaukelten sie,  
eine Marmorsäule der Loggia warf  
über sie ihren Schatten.  
Wer bist du?  
Sendete dich ein Gott, den Tag mir zu heiligen?  
Welchen Auftrag führst du im Schild?

Denn eine Bettlerin unter Bettlern  
bist du nicht.

Mütterchen!

Ruh dich aus!

Hast am Ende, so kommt mir vor,  
diese Nacht nicht geschlafen? —

Leise lächelnd bestätigte sie's  
durch Bewegen des Kopfes.

Wie?

Du wärest wohl gar gewandert die Nacht durch?

Und doch haben Gewitter getobt  
auf dem Passo di Bracco?

Und ich ging,  
eine nahrhafte Suppe  
dem Weiblein zu kochen,  
eigenhändig am Herd.

Und sie löffelt.

Verspätete Hummeln

kriechen täppisch brumselnd am Rande des Tellers.

Sie achtet es nicht,

sie schweigt, sie ißt.

Perlen fiebrigen Schweißes treten  
auf ihre Stirn.

Und ich,

ich schaue ihr zu.

Tief bewegt erwart' ich ihr Gastgeschenk.

Pontremati ist ihr Geburtsort.

Von vierzehntausend Bewohnern nahm die Pest

zwölftausend hinweg,

darunter den Vater.



Vierzehn Jahr' war sie alt,  
als ihr die Mutter, die Witwe, den Mann gab.  
Drei Knaben hatte sie ihm geboren,  
kaum zwanzig geworden,  
als er starb.  
Sie blieb ihm treu,  
blieb ledig, erzog ihre Söhne.  
Zu Männern geworden,  
raffte der Tod sie dahin.  
So viel erfuhr ich vorerst von ihr.  
O wie Schweres ist über dich doch gekommen,  
mein Mütterchen!

Sie gibt mir zurück:  
Ich sehe nur ihn noch am Kreuz  
und die Schmerzensmutter.  
Gute, freundliche Frau,  
die hier schon auf Erden  
gleichsam im Garten des Paradieses wohnt!  
Glaub mir,  
ich bin eins mit Marien geworden!

Und nun höre,  
mein Freund in der Ferne:  
da erkannt' ich, wer mich besuchte!  
Es trat eine Glorie  
um der zitternden Pilgerin Haupt,  
die doch so stark war.  
Und sie sprach:

Nur wenn ich leide,  
leide ich nicht.  
Schwächeres Leiden  
entfernt mich der Gottesmutter  
und meinen lieben Söhnen am Kreuz,  
die am Throne des Höchsten  
jetzt für mich beten.

Hat sie dies so gesprochen,  
wie ich's erzähle, mein Freund?  
Nein! Es war eine andere Sprache,  
die der Cherubim und Seraphim vielleicht,  
die nicht über die Zunge geht  
oder, wenn sie es tut,  
die Erde erschüttert.

Der Weg ist lang,  
den die Greisin ging:  
zweiundachtzig Jahre im Leben.  
Sie nahm Abschied von mir;  
sie geht weiter.  
Gerne hätt' ich die Schwester gehalten.  
Auch mein Schicksal, du weißt,  
ist wie ihres Marien verwandt.  
Doch wie es auch sei:  
nimm, Pilger, diesen Bericht als Gruß!  
Pilgrime sind wir ja alle.

Ich zerbrach den Teller,  
aus dem die Gottesmutter gegessen,  
daß irdische Speise  
ihn nicht mehr entweihe.

Das mußttest du wissen:  
als Gruß zum Geburtstag.

Agnetendorf, 18. November 1936

ENDLICH EINMAL IST DIE RUHE NAH

Endlich einmal ist die Ruhe nah  
und das Schweigen,  
und die stumme Schönheit: sie ist da  
im Steigen.

Blanker Weiher, Efeuturm

grüßt versunken,  
eine Welt voll Lärm und Sturm  
ist ertrunken. —  
Stummer Lufthauch rollt ein Laub,  
ich erschrecke:  
o erwecke  
nicht der Straße Lärm und Staub!  
O erwecke nicht die Zeit  
in die makellose Leere  
atmender Vergangenheit:  
und auch du bleibst ohne Schwere.

#### GANZ VERLASSEN SOLLST DU WANDERN

Ganz verlassen sollst du wandern,  
Saatkorn aus des Sämanns Händen,  
unbekannt dir selbst und andern.  
Einsam endlich mußt du enden,  
aus dem Licht gestürzt zu Grabe,  
an das Dunkel eine Gabe,  
mußt du dich im Tod verschwenden.  
Harrend ruhst du dann im Grunde,  
ob der Krume Krächzer krächzen,  
Dohlschrei und Arbeitsächzen.  
Und nun düstert deine Stunde:  
in dir knistert grünes Sprießen,  
und du fühlst sich Blut ergießen,  
das dich hebt in heißem Dringen  
und dich zwingt, ins Licht zu springen.  
Nun beginnt behalmtes Steigen;  
wenn die Götter dir's gewähren,  
wirst du in des Werdens Schweigen  
hundertfach dich neu gebären.  
Sei es drum: so stirb und werde  
und erneure einst die Erde!

Kloster auf Hiddensee, 11. Juni 1933

### DAS BIN ICH

In meinem Garten ein wandelnder Baum:  
das bin ich.

Sein Wipfel zerrinnt wie Schaum,  
drin rauscht der Traum.

Mich umgeht mit der Axt, doch stumm,  
Zimmermann Tod,  
von Sonne umloht  
ringsum.

Wir wandeln zu zweit  
durch des Gartens Verlassenheit.

Wie lange gibt er mir schon das Geleit!

Wann sagt er wohl: es ist Zeit?

Und wenn, dann bin ich bereit.

Agnetendorf, 22. September 1935

### STIRBT EINE ZEIT...

Stirbt eine Zeit,

oh, wieviel Tote weinen da!

Sie sprechen, sie lachen gebrochenen Herzens,  
ihr Blick ist offen, hoffnungslos:

das Antlitz im Nacken,

das Auge voll Sehnsucht rückwärts erstarrt,

tragen sie ihren Tod.

Ich sah es nie, glaubte es nie zu sehn,

wie Tote aufrecht stehn und gehn

und mit brennenden Augen rückwärts sehn.

Agnetendorf, Sommer 1938

### LASST UNS ETWAS STILLES LIEBEN

Laßt uns etwas Stilles lieben:

lebend sind wir, sind geblieben

trotz der allgemeinen Stürme

und dem Ansturm der Gewürme.

Aber was wir tiefst verloren,  
wird hier niemals neu geboren.  
Also rückt den Rest der Habe  
in die Stille, nah dem Grabe!  
Schaudert nicht vor seinem Rande,  
denn vom unbekanntem Lande  
raunt das Grab und raunt die Stille,  
und es ist ein ewiger Wille  
still bereit, aus Erdentagen  
schlummernd dich dorthin zu tragen,  
wo, was dir die Zeit entwendet,  
wiederkehrt und nimmer endet.

Agnetendorf, Oktober 1932

ELF SCHLÄGE DRÖHNT ZU MIR HERAB...

Elf Schläge dröhnt zu mir herab  
das Erz. Der elfte ist zerronnen,  
die zwölfte Stunde hat begonnen.  
Ich lege meinen Packen ab,  
den Muschelhut, den Wanderstab,  
und stehe lange tief versonnen.  
Was soll das nach dem Einmaleins  
uns zögernd zugemeßne Leben,  
das mit dem Anspruch ewigen Seins  
wir doch dem Geber wiedergeben?  
Und zwar verlieren dergestalt,  
daß er's uns wegnimmt mit Gewalt?

Baden-Baden, 17. Oktober 1937

#### DIE ALTE HARFE

Die alte Harfe im morschen Turm  
modert verlassen,  
im Gehäuse den Totenwurm. —  
Manchmal, nächtlich, weiß der Sturm

ihre Saiten zu fassen,  
dann beginnt sie zu schreien:  
Wo sind die Arme, die mich umfingen,  
der Engel mit den purpurnen Schwingen,  
der, rosenfingrig, mich brachte zum Klingen?  
Der Tanz der Musen, der Grazien Reihen? —  
Der Schrei verhallt im nächtlichen Graus,  
erschreckend Kauz und Fledermaus. —  
Das Lied ist aus! —  
Die ewigen Wälder rauschen.

Rapallo, 16. Januar 1934

## SONETTE

Von Reben übersponnen statt von Saiten —  
was soll man sagen zu so eignem Tausche? —  
ist jene Zither, der ich eben lausche.  
Sie deckt tief unter mir des Talgrunds Breiten.

Nun rauscht sie schrecklich auf von jenem Rausche  
— dem Spieler, dem sie dient, zu eigener Ehre —,  
der in ihr schlief, gezeugt von einer Beere  
Giftsaft: mir ist, als ob die Kelter rausche.

Die Kelter rauscht, der Keltreer Schreie gellen  
im Wahnsinn, den der Gott den Bacchen schenket:  
als Fluch? als Segen? Wüßt' ich das zu sagen!

Nun denn, die Beere selbst will ich befragen  
und meine Pulse, wenn, von Gift getränkt,  
sie mit der Zither Takt wie Schellen schellen.

Bozen, April 1923

Aus Mittagsgluten klagen Windesklagen  
um heiße Mauern und in schwüle Räume.  
Ich höre sie im Schlummer meiner Träume:  
ruhlose Stimmen, die am Herzen nagen,

gleichwie Verdammte aus gestorbnen Tagen,  
die etwas suchen und nicht können finden,  
um ihrer Schanden Male zu verbinden,  
und, ohne Antwort, immer wieder fragen.

Die heiße Luft aus Süd, die finstre Wolke,  
die schweigend über den Gebirgen türmet,  
erscheinet überfüllt mit diesem Volke!

Wo starrt der Fels, den dieses Heer bestürmet,  
von Kriegern, die mit bösen Stimmen greinen  
wie Kinder, die ein Vater nicht beschirmet,  
und, statt zu kämpfen, Regentropfen weinen?

Wie ist das Licht so krank, das ich hier sehe,  
und farbig, hoch erhaben doch sein Leuchten!  
Es fliegen vor dem Mond die aufgescheuchten  
Vampire, Fledermäuse, wo ich gehe.

Gebein, die Pinie, ringet auf und wehe  
sich los vom Felsen: so, als ob sie keuchten,  
die Bäume. Will auch meine Stirn sich feuchten  
im Todesschweiß vor dem, was ich verstehe?

O Vampirbiß, du trinkst von meinem Blute!  
Warum erscheint die Schönheit mir Verwesung  
und infernalisch selbst das Wahre, Gute?

Hier sucht' ich darabend für die Seele Äsung,  
ein stärkend Stahlbad dem gesunkenen Mute,  
doch neue Krankheit fand ich statt Genesung.

Sestri Levante, Frühjahr 1921



Die Lüfte grollen schwere Düsternisse.  
Voll rauscht die Milch der Berge durch die Schlünde.  
Erhabnes murren dunkle Wolkenmünde,  
und bleich und tropfend duftet die Narzisse.

Ich harre, was ein Leuchten mir verkünde:  
ob tot im Licht von eines Cherubs Schwinge  
verstummen? oder daß ich neu erklinge  
im Jubelchor erfrischter Wiesengründe? —

Da, aus Erstickungs Nächten frei gerungen,  
beginnt ein Tanz! Glanzfiebernd drängt der Himmel  
sich in der Erde kranke Dämmerungen.

Das Ohr erbebt vom Götterkampfgetümmel;  
doch dann, von goldnen Fäusten aufgerissen,  
klafft weit ein Spalt: mich blendet Lichtgewimmel,  
und Freude bricht aus allen Finsternissen.

Du stehst vor meinem Sinn, verschwiegene Grotte,  
umringt vom Rosenfleische deiner Muscheln,  
um deren Eingang Rosenblätter tuscheln,  
und die darum geweiht dem Traubengotte.

Eidechsen, klug geäugt, am Boden huscheln,  
Silenus-Fettwanst streift des Satyrs Zotte:  
begeistert um die Wölbung schwebt die Rotte.  
Im kargen Efeu hörst du Tropfen ruscheln.

Hier, unterirdisch, ist es aufgesprossen,  
was Eros deiner Jugend einst bestimmte:  
und mehr als Trauben hast du hier genossen.

O süße Kohle, die hier unten glimmte,  
die, unauslöschlich, nimmer ausgegossen  
die Wut des Schicksals, wie's auch drob ergrimmtel!

Ruhlose Pilgrim Seele, flügelmächtig,  
gedankenschnell erreichst du jene Grotte,  
heut so wie oft, geweiht dem Traubengotte  
und einem, der wie er von Nektar trüchtig.

Verborgne Höhlung, lockend, lüstern, nächtig,  
wo Patschhand greift in geilen Satyrs Zotte,  
Silen und Panther, Iakchos' ganze Rotte,  
die Wölbung zieren, thyrsostoll und prächtig.

Dort wartet sie in ihrer Jugend Süße,  
die Eros mir an solchem Ort einst weihte.  
Ich küsse seiner Priesterin die Füße.

Denn immer find' ich sie, die Benedeite,  
auf daß ich lebenslang die Stunden büße  
im Liebesgrab, aus dem sie mich befreite.

Ich sehe dich die schönen Stufen treten,  
veredelt durch die Last auf deinem Haupte.  
Du Kind des Südens, Weg- und Feldbestaubte!  
Du wanderst hin — du kommst von braunen Beeten:

voll süßen Lebens, eine Totgegläubte,  
erweckt von Träumen oder von Gebeten.  
Die alten Götter sind es, die dich säten,  
bewegte Frucht. Wir Armen, wir Beraubten!

Erzitternd sehen wir das süße Leben  
und fühlen Himmel sich in uns ergießen:  
allein es kann, es darf sich uns nicht geben.

Wir dürfen solche Früchte nicht genießen.  
In Wiedersehn und Abschied zu erbeben,  
erlaubt uns Schönheit beim Vorüberfließen.

Ich war, wo gelber Nebel drang in Hallen  
der Götterbilder, die bewahrt der Brite.  
Im Nebel fragend, lenkt' ich meine Schritte;  
doch Schweigen fiel von den Entthronten allen.

Was wollt ihr, Fremde, hier in unsrer Mitte? —  
Dringt solchen Hauches Sinn aus toten Steinen,  
von euren Lippen, Bilder, oder meinen,  
und ist es Drohung, Klage oder Bitte?

Würd' ich in euch und ihr in mir geboren,  
so müßten Gräber wahrhaft sich entriegeln.  
Bis dahin bleibt der Liebe Lohn verloren.

Wenn Motten tanzend sich im Marmor spiegeln,  
so tanzt in Ptah und Sechmet nur die Motte:  
doch ihr Geheimnis kann sie nicht entsiegeln.

Verschleiert bleibt und tot der Gott im Gotte.

1905

Ist's faßbar, daß so vieles ich erlebte  
und nun dies Große wiederum erlebe?  
Ich sitze hier im Lichte, nein, ich schwebe,  
der kaum in Ängsten noch am Boden klebte.

Zwar bittres Pulsen drängt noch in der Rebe,  
allein es regt sich fast wie neuer Glaube  
in mir, daß reifen wird die neue Traube  
und daß es nochmals heiße Ernten gebe.

Wie mancher Erntekranz ist schon verblühet!  
Wie mancher Stimme Lachen schon verklungen!  
Wie manche Sonne seit der Zeit verglühet,

als meine Kleinen wie die Böcklein sprungen  
und ich, vom Dasein noch nicht abgemühet,  
im Tanz des Lebens heiter war verschlungen!

Wo Reinheit fern ist, die so innig wir  
von Herzen ehren, die so viel gegolten  
im Höchsten, das wir suchten, liebten, wollten —  
da sind uns Edens Haine ohne Zier.

Und wenn wir, unrein, sie betreten sollten,  
sind doch die süßen Sonnen ohne Glanz,  
kein Wipfel klingt noch reicht dir seinen Kranz,  
der Quelle Flut scheint trübe und bescholten.

Nicht klingend ist, wie einst, der Wellen Tanz,  
die sonst mit Silberschleiern dich bewarfen,  
und keine Frucht ist ohne Wurm und ganz.

Von allen Tönen hörst du nur die scharfen.  
Wo, fragst du schaudernd, sind des heiligen Lands  
silberne Zimbeln, wo die goldnen Harfen?

Schwarz wogt und finster heut allmächtige Flut,  
ein Ackerfeld, in fürchterlichem Glanze  
bewegt. Nacht, scheint's, entringt als Riesenpflanze  
sich dieses Schoßes grauenvollem Sud.

Urdonner brummt, es scheint, zu Schiwas Tanze,  
des wilden Tänzers, welcher nimmer ruht —  
die Kreaturen kennen seine Wut! —  
den Hals umkränzt vom Schädelrosenkranze.

Der knochige Ölbaum starrt gespenstisch zu,  
wie steinicht bleicher Gischt den Strand bespringet,  
angstvoll entflohn des wilden Tänzers Schuh.

Ein Riesengeier sich herniederschwinget  
auf Schiwas gellen Sturmespiff im Nu:  
der mir nun ewig in den Ohren klinget.

In dunkler Zeit, wo Sturm das Haus berennet,  
von weißer Höh durch mitternächtige Fichten  
herbrechend, muß von innen sich belichten,  
wer Öl und Docht in ewiger Lampe brennet.

Und morgen wird man einen Baum errichten,  
den man nach einem Ölgesalbten nennet,  
der einen Tod erlitten, den ihr kennt:  
wir sehen schauernd ihn in Nachtgesichten.

Und dieser Baum wird viele Früchte tragen,  
die Lichter leuchten, Finsternisse tauend.  
Sie werden gleichsam eine Höhlung schlagen

in Nacht, so eine Glorie um uns bauend,  
im Abglanz des, den nicht zu nennen wagen  
die stummen Zungen, glaubend und vertrauend.

Portofino, 23. Dezember 1921

Um Schönheit ringend und um Größe kämpfend,  
in Qual und Sorge Höchstes zu erzwingen,  
rang ich in dir mit schmerzlichstem Mißlingen,  
und dennoch konnte nichts mein Fieber dämpfen.

Die sieben Hügel hört' ich rauschend klingen  
zu meiner Ruhmsucht überhitzten Krämpfen:  
betäubt von eigner Pfanne Weihrauchdämpfen,  
wie mocht' ich so mein Werk zu Ende bringen?

Doch freilich hätt' ich dieses Werk gemeistert,  
so trat ich zu den Göttern in die Reihe,  
die es durch jene waren, die sie schufen.

Nicht von gemeinem Wein war ich begeistert,  
ich war es von dem Kelch der alten Weihe,  
Rom war's, das mich zum Wettkampf aufgerufen.

Ich bin voll Bitterkeit, gedenk' ich eurer,  
die mein beraushtes Herz zu Rom umstrickten  
mit Seilen, wie sie Opfer oft erstickten  
am Galgen: doch mit Qual weit ungeheurer.

Wir sahen Götter auf uns niederblicken!  
War irgendein Olymp, ihr Herrn, uns teurer,  
und schienen wir nicht, alle heilige Neurer,  
zum Flug in seinen Glanz uns anzuschicken?

Aus platter Niederung hierher gerettet,  
war nicht die Stunde da, uns zu beflügeln  
und so, ein Adlerschwarm, hinanzubrausen?

Ihr habt mich hämisch lachend festgekettet  
wie einen Rüden an den sieben Hügeln  
und stelltet euch, als müßtet ihr mich lausen.

Wie war es doch so leicht, mich zu verhöhnen,  
als ich die Fülle meiner Brust euch zeigte,  
euch, denen nicht wie mir der Gott sich neigte!  
Ach, ihr vernahmet nichts von jenen Tönen,

die mir Apollens goldner Bogen geigte,  
und blindgeboren dem Erhabenschönen,  
gedachtet ihr das Schicksal zu versöhnen,  
leugnend, was ein Hellsichtiger euch zeigte.

Euch gab es Trost, mit Starrheit festzustellen,  
ich sei so klein, so blind, so ausgeschlossen  
wie ihr von der Begnadung heiligen Quellen.

Und ob auch meine Lippen überflossen  
von ihren seligreinsten Feuerwellen,  
ihr saht in ihnen nur die Flut der Gossen.

Gewiß: euch allen hab' ich längst verziehn;  
verzeihen aber heißt noch nicht vergessen.  
Denn heut wird im Erinnern zugemessen  
als Gold, was damals schlechter Kehrrecht schien.

Und hat sich so verwandelt unterdessen,  
was Neid und Ingrimms damals ausgespien,  
wer nun verargt mir, goldne Frucht zu ziehn  
aus jenen Saaten und zugunsten wessen?

Absolvo vos! Und nochmals, habt Vergebung!  
Doch gebt mir zu, daß keiner einst es dachte,  
was er mir, rülpsend, für Geschenke machte.

Dergleichen Einsicht ist gewiß Erhebung.  
Erwiesen ist die Kunst, die vielbelachte,  
die lautres Gold aus Dreck zu machen dachte.

DEM ANDENKEN DES BILDHAUERS WEIZENBERG

I

Ein Bauernbursch: du kamst auf nackten Sohlen  
von Estland, Rom dein Ziel, das du erreichtest,  
begeistrungstrunken. Bis du dann erbleichtest  
an Lipp' und Scheitel und an kalten Kohlen

dir deine starren Hände nicht erweichtest.  
Dein Glaube hat, Begeistrung, dich bestohlen  
um Heimat, Ehe, Kinder. Unverhohlen:  
vernichtend ist, was du der Jugend beichtest,

Du hattest Grund, an eine Kraft zu glauben,  
die so ins reinste Opfer dich gerissen,  
und an die Weihe in den sieben Hügeln.

Sie aber taten nichts, als dich berauben.  
Dies nackte Elend hat dein Herz zerrissen,  
du bist verblutet mit gebrochnen Flügeln.

Noch seh' ich dich inmitten deiner Götter,  
 die niemand ehrte, du enttäuschter Schöpfer.  
 Du riefst: Oh, wär' ich doch ein schlechter Töpfer  
 statt Göttervater und zugleich ihr Spötter!

Ein Schwert, so mach' ich mich zum eignen Köpfer!  
 Ein Beil, so schmettr' ich meine Marmorwerke  
 zu Staub! Zerstörend bleibt mir jene Stärke,  
 die schaffend mich betrog. Gebt her den Klöpfer,  
 mit dem ich nutzlos auf den Meißel pochte  
 jahrzehntelang, durch mühevollere Tage  
 und schlaflos lange, martervolle Nächte!

Und wer den Stein zu wecken nicht vermochte,  
 dem öffnet wohl, mit einem Meisterschlage,  
 die eigne Gruft die stets betrogne Rechte.

Agnetendorf, 16. Dezember 1921

Hier sah ich neunzig Sonnen sich erheben  
 aus heiliger Flut: wie eine Purpurqualle  
 enttauchte jede leis dem Wasserschwallen,  
 um schnell befreit und strahlend zu entschweben.

O mächtige Sonnen, eine so wie alle,  
 ich fühle noch mein innerstes Erbeben  
 von eures Aufstiegs ungeheurem Leben  
 stärker von Feuerball zu Feuerballe.

O neunzig Sonnen, landend an dem Ufer,  
 dran meines Gartens Pinien sich geheftet,  
 den Fels berennend, dran ich mich geklammert

als ein betäubter Beter, Frager, Rufer:  
 mein seliges Auge habt ihr nicht entkräftet,  
 ihr neunzig Sonnen, die ihr drauf gehammert.

Portofino



Glückselige Küste, grünen Meerestiefen  
furchtbar enthoben, pinienüberdacht:  
hier hab' ich morgendlich herangewachtet  
Eos und ihn, den Gott, den Steine loben.

Wie haben heilige Zauber sich verwoben  
damals der Seele, die noch heute lachtet!  
Vom Purpurlicht, von Blütenglut entfachtet  
und diamantnem Funkensturm durchstoben,

gedenkt sie deiner, süß erhabne Stätte,  
im Leichenweiß des Nordens und in Nächten,  
wo schwarze Stürme klagen um ihr Bette.

Und trotzdem wird es Licht in ihren Schächten;  
von goldnen Eimern eine goldne Kette  
ergießt sich, füllt sie ganz mit ihren Prächten.

Portofino, Alta Chiara

Wenn Schatten dringen, Wirrwarr, in die Säfte  
und Sehnen sind wie überspannte Geigen  
und Gluten, sich durch qualenreiches Schweigen  
hindrängend, unterwühlen deine Kräfte:

da sollten jene Himmelsboten steigen  
herab, die wir so viele Male nannten,  
und jene, die uns bis zum Reißen spannten,  
fortscheuchen, sprengend ihren Flammenreigen.

Allein wo sind die himmlischen Gesandten  
in solcher Not, die Höllenbrunst zu kühlen?  
und schwer errungener Weisheit Talismane,

wo sind sie? Nein, wir bleiben die Verbannten.  
Und wenn wir Hauch der Paradiese fühlen,  
so blähn sie nur die Segel unsrem Wahne.

Agnetendorf, 6. Dezember 1921

Madonna, o wie oft zu deinem Haine  
hast du mich aus des Nordens Nacht gezogen:  
ich sagte: oft! und habe nicht gelogen,  
denn hundert Male rechn' ich jedes eine.

O seliger Gipfel, drauf du glühst aus Steine,  
der Marmor von der Sonne Glanz durchsogen,  
von Pinienhäuptern köstlich überbogen,  
von Duft umflossen wie von süßem Weine!

Du kennst mich, o geliebteste Madonne,  
und wartest mein als deines treusten Ritters,  
daß er in dir und Südens Glut sich sonne.

Du, die voll Güte sich erfreut des Flitters,  
gewähre mir noch einmal jene Wonne,  
im Kuß zu nahn der Masche deines Gitters.

Sestri Levante, 1921

Ich würde ohne Ende schildern müssen,  
sollt' ich dies Grab aus seinem Dunkel heben  
und was es barg, das neue heiße Leben:  
so jung, so neu, im ersten süßen Keime.

Vergeblich sind die Worte, die ich reime.  
Wer trank wohl je von solchem Honigseime,  
der jeden, auch den letzten Wunsch erfüllte  
und uns in tausend Paradiese hüllte!

Nur Eros selber weiß davon die Kunde.  
Die da in Phokis wohnen, wollen schweigen,  
sie unterbrechen drum Gesang und Reigen,

um sich vor Eros' Majestät zu neigen,  
der dieses Grab so überirdisch ehrte  
und es in Liebesglut so ganz verklärte  
und zu Unsterblichkeit den Staub verkehrte.

## ZEIT UND EWIGKEIT

Der einsam stieg, nur immer um zu steigen,  
durchs maiengoldne Tal, durch Juligluten,  
durch stille Seen, schäumend wilde Fluten,  
durch Wälder, bis der Klippen kahles Schweigen

begann, der einsam stieg, wo Firnen ruhten,  
die unbetretnes Weiß Äonen zeigen,  
ihm widerfährt ein Ding so ernst als eigen;  
denn einen Bruder trifft er im Verbluten.

Was tun? So gipfelnah dem reinsten Ziele,  
gilt's jetzt dem Rettungswerke sich ergeben:  
den Wunden in die tiefe Hütte schleifen

und weiter abwärts steigend Helfer viele  
aufrufen, um das andre fremde Leben  
mit tausend Retterhänden zu ergreifen.

## RITTER, TOD UND TEUFEL

Was in sich einig ist, ist in sich stark:  
drum, deutsches Volk, sei einig, einig, einig!  
Dein Rock ist heute etwas fadenscheinig,  
allein noch bist du unversehrt im Mark.

Verlästerung umtanzt dich tausendbeinig  
und überschüttet dich mit jedem Quark,  
wutheulend zimmert man an deinem Sarg,  
nie war dein Weg so dornenvoll, so steinig.

Trotzdem, trotz alledem: nicht wirst du fallen,  
nie eine Beute deiner Quäler werden,  
bleibst du ein Leib mit deinen Gliedern allen.

Neu, unvermindert wirst du blühn auf Erden,  
zerfleischest du dich nicht mit eignen Krallen,  
so toll sich Tod und Teufel auch gebärden!

Agnetendorf, 21. Oktober 1921

HIERONYMUS GUASTAVILLANUS

Sohn des Titanen, auf dem Holzstoß flammend,  
was du auch tatest, um den Zorn der Pfaffen  
zu reizen, boshaft kalter Gottesaffen —  
vergaßen sie, wes Lenden du entstammend

geboren wardst? — Doch nein! Die feigen Waffen,  
sie galten deinem Vater! Dich verdammen,  
es hieß: durch den erlauchten Toten rammen  
im Sarg den Pfahl und den beiseite schaffen,

der zwar Sankt Petri Riesenkuppel baute,  
die wohl die Kirche, doch ihn selbst nicht faßte.  
Statthalter Gottes, denen vor ihm graute,

versahen sich des Schlimmsten von dem Gaste,  
der demutsvoll beglückt zu Boden schaute.  
Doch wehe, wenn ihn Simsons Wut erfaßte!

SCHMAROTZER

Schmarotzer drängen sich um deine Reste,  
mein armer Bruder. Ein nichtsnutziger Schleicher  
stiehlt Seelen. Doch er wird deshalb nicht reicher,  
so viel er deren kröpft beim Fledderfeste.

Als dich besuchen kam der Gast der Gäste,  
da stand im andern Sinn ein ewig gleicher  
an deinem Bett, schlau wartend, daß den Speicher  
der Tod eröffne und er dann sich mäste.

In seiner Seele waren nicht Gedanken,  
viel eher wohl entartete Harpyien,  
entartet im Gesang, nicht in den Pranken.

Wir hörten ihre Trauermelodien;  
Hyänen strichen die bestaubten Flanken  
und hatten grenzenlose Phantasien.

## HELIOS UND PHAETHON

Groß stand er da im weiten Licht,  
der Gott!  
Und vor ihm Phaethon, sein Sohn,  
ein Gott wie er.  
„Gib deinen Wagen, deine Rosse mir“,  
so rief er,  
„Vater!“  
Doch der Vater schüttelte das hohe Haupt,  
so daß beinah sein Angesicht verging  
im Glanz,  
und sprach:  
„Du wendest deine Augen ab,  
o Phaethon!  
Nicht einmal diesen Brand erträgt dein Auge, Kind?  
Wie willst du meine Rosse zügeln, die  
mich selber fast erblinden machen,  
wenn ihr Huf  
die Nacht zertritt?  
Nicht einmal nahen kannst du meinem Wagen dich,  
der blitzeschleudernd alles rings zu Asche macht!“ —  
„Ich kann's!  
Ich bin dein Sohn!“ spricht Phaethon  
und wendet furchtlos seinen Blick ihm zu. —  
„Du bist's, doch jung, ein Knabe noch, mein Kind.“  
So Helios, der Gott, der alles sieht und weiß.  
„Bescheide dich, zu sein in meinem Glanz!“ —  
„Nein, Vater, nein!  
Ich bin so jung wie du, so alt wie du;  
denn Götter altern nicht.

Hör an, ich will  
auf eigenem Wagen meine Tage mir  
erobern,  
meinen Himmel, meine Welt!  
Denn warum hättest du mich wohl gezeugt?  
Um einen Schwächling neben dir zu wissen,  
der — arme Ohnmacht! — blöde dich bestaunt?  
Gewiß nicht!  
Denn wer zeugt, will anderes als sich selbst,  
will Höheres,  
und sei er flugs ein Gott.“ —

Doch Vater Helios  
umwölkte sich,  
und Blitze zuckten um sein dunkles Haupt.  
Er sprach:  
„Nun wohl!  
Spann deinen Wagen an, du Knirps!  
Doch daß du deine Amme nicht vergißt,  
du Säugling!  
Durstig wirst du werden auf der Fahrt,  
als Brand im Brand!  
Und deine Steckenpferdlein salbe dir  
mit Kindspech... armer Bub...“ —  
„Gib acht, ich mache dich zum guten Vater noch!“  
Phaethon rief's. „Du großer Gott des Lichts,  
der du dich nicht erniedern sollst in mir!  
Fünf Rosse spann' ich an, statt deiner vier,  
und einen Wagenlenker nenn' ich mein  
noch außerdem.  
Er lenkt das Fünfgespann mir schlechter nicht  
als die Quadriga du!“  
Und lachend zeigte Phaethon auf sein Gefährt,  
das schon, man wußte nicht woher,  
im Raume stand.

Fünf weiße Hengste bäumten in den Sielen sich.  
Das Auge unterschied sie nicht sogleich,  
und doch war jeder anders aufgeschirrt:  
des rechtsgespannten Riemzeug glänzte blau,  
wie Sonnen strahlten Edelsteine ihm am Kumt.  
Und heller fast wie unterm Blick des Sonnengotts  
war alles, was des Rosses Auge traf.  
Es schien die Nacht zu hassen dieses Licht,  
und alles Dunkel wich entsetzt vor ihm zurück.  
Still,  
zitternd vor Begierde stand das andere Roß,  
milchweiß gleich jenem.  
Feurig warf es seinen Kopf —  
und sieh: es klang die Welt!  
Es ließ erklingen  
den unsichtbaren Raum!  
Am Ende gar erklang es selbst,  
als habe eine Schöpfung es erzeugt,  
die nur Musik ist.  
Das dritte war mit Blumen angeschirrt,  
aus seinen Rosen-Nüstern aber drang hervor,  
schnaubend, ein Weihrauch,  
den selbst Helios gierig in sich sog.  
„Ich nenn' es Frühling, dieses Pferd!“  
sprach Phaethon.  
„Es ist mein Frühling, Vater!  
Schwinge dich  
auf seinen Rücken, Vater, wenn du willst!  
Was mein ist, sei auch dein!“  
Der Vater staunt! —  
Da bäumte sich der vierte Hengst.  
Mit Früchten ist,  
mit goldnen Ähren ist er ganz behängt.  
„Der Tote, den auf dieses Roß man hebt,  
lebt allsogleich“, sagt Phaethon.  
„Und hier dies fünfte ist das Leben selbst,

ganz flammenloses Feuer!  
Unbändig vor den anderen!  
Zeige nur  
sich keine Stute, denn sonst bricht es aus,  
und niemand, nicht ein Gott, kann zügeln mehr,  
wenn dieses eintritt, meinen fünften Hengst! —  
So weit ist alles gut, mein Vater,  
doch gib acht,  
sobald mein unsichtbarer Wagenlenker erst  
und ich es lenken, dieses Fünfgespann...  
Nun denn! Die Fahrt beginnt! Und lebe wohl!“  
Auf seinen Wagen schwingt sich Phaethon.

Und sieh!  
Das erste Roß flammt einer Sonne gleich,  
das zweite donnert wie Gewittersturm,  
das dritte scheint ein duftendes Gewölk,  
das vierte schlürft den Himmel, scheint es, aus  
wie eine blaue Schale.  
Allein das fünfte —  
kerzengrad bäumt sich's empor,  
die Flanken stoßen,  
und als wäre  
ein Leib der Raum,  
bespringt es ihn im Anzug.  
Dann: alle Rosse werfen in die Sielen sich,  
und in die Weltenräume rast die Fahrt.

„Heil meine Rosse!“ so singt Phaethon.  
„Ich,  
wie mein Vater,  
bin ein goldner Vogel,  
Zeus,  
entschlüpft aus deinem Käfig!  
Als deine goldne Schwalbe saus' ich hin,  
du größter Gott,



doch gleich der Lerche  
unermüdlich im Gesang,  
bedient von meinem Lenker,  
dein und meinen Schimmeln, Zeus!“

„Er ist mein echter Sohn!“ spricht Helios,  
„er fährt auf meiner Spur,  
in meiner Bahn!“

...doch wie?!

Jetzt reißt er das Gespann herum  
und saust von West nach Osten  
statt von Ost nach West!

Entgegen dir  
mit offner Brust  
und offnem Arm,  
Zeus!

Euch entgegen, Götter!  
Nicht mit euch,  
Olympier! Ihr zwölf!

Entgegen dir, mit brünstigem Geschrei,  
o weite Welt!

Mit brünstigem Schwung vermählt er sich  
dem Widerstand! — —

„Ihr! Meine Rosse!“

Den Raum durchgellend singt jetzt Phaethon...

Der Vater hört's  
und hüllt sich in Gewölk.  
Es rieselt Regen über alle Flur.  
Er weint:

„Mein Sohn! Mein Sohn!“

Der aber rast  
dahin ob allen Wolken, hoch im Blau,  
nicht ahnend, was der Vater weiß und spricht:

„Ein Tag ist dein!  
Ein einziger,  
nicht mehr!  
Nur einer,  
während mein  
der ewige Tag!  
Leb wohl!“

Rapallo, 21. März 1935

#### DER KNABE HERAKLES

Gehüllt in blauen Veilchenrauch und -duft,  
gleißt sie, Athenens Stadt, im Strahl Apolls.  
Die Marmorrosse der Akropolis  
wiehern im Festzug: Marmorjünglinge,  
doch warm im Licht des Morgens, tragen sie  
zum ewig-goldnen Götterglück der Jugend.  
Herüber rauscht's, das immer wache Meer,  
und frischer Salzhauch mischt mit Honigduft  
sich des Hymettos.

Berenike hebt  
die schweren Lider und sich selber dann  
vom Lager, das auf goldnen Klauen ruht.  
Sie steht, sie mischt das Morgenglück des Seins  
ein in die Lebenswoge ihrer Brust  
mit tiefem Zug. Das süße Bild erblickt  
sich selbst im Spiegel. Muß ich nicht hinaus  
zu andren Blumen in den Frühlingsreigen  
der Horen? „Zieh das Rößlein aus dem Stall,  
Philetas!“ ruft sie. Es geschieht. Sie tritt,  
nur leicht in serisches Gewand gehüllt,  
vors Tor, ergreift die Zügel, ist sogleich  
umringt von ihren Kindern, Philolaos,  
der zweiten Berenike und Helenen.

Denn wahrlich und beim Zeus, so jung sie ist,  
noch selbst ein Kind, gebar sie ihrem Manne  
dies Kleeblatt. „Nun, wir sind der Kinder vier“,  
so lacht sie, „steigt denn ein! Zerbricht das Wäglein  
bei unsrer Lustfahrt, so zerbricht's vor Lust.  
Vierblättrig macht' ich euer Kleeblatt, und  
wer wüßte nicht in Hellas, daß dies Glück bringt?“  
Und hei, das Rößlein fliegt, die Peitsche knallt. —

Bergan! „Was tust du, kleine Honigfliege?  
Als erster Bote des Hymettos zwar  
sei mir begrüßt, doch zwischen meinen Brüsten  
ist nicht dein Platz!“ So Berenike. Doch  
der gleichen Meinung scheint das Bienchen nicht.  
Hier ist Hymettos, denkt es, nirgend sonst,  
ob dies Gebirg auch nimmer ruht und bebt  
und bebt. — „Ja, schnaube, Pferdchen, schnaube nur,  
vom duftigen Blütenstaube lasse dir  
getrost die Nüstern kitzeln! Kinder, niest  
wie ich, hapsi! Denn das bringt Glück, ihr wißt.  
Wie süße Mandeln riecht die Erika,  
seht doch die dicken Büsche! Oh, nun kommen  
wir zur Narzissenwiese  
und dem Zypressenwäldchen mittendrin,  
in dem ein Heiligtum des Bromios  
langsam zerbröckelt. Wohl, da sind wir, kommt!“ —  
Das Söhnlein springt leichtfüßig aus dem Wagen,  
die Mägdlein hüpfen an der Mutter Hals  
und lassen sich an ihr hinab ins Grün.  
„Da sind wir nun“, lacht Berenike, „laßt  
uns Primeln suchen, Veilchen, Leberblümchen!  
Ah, hier ist Thymian! Haltet eure Näschen  
daran und quetscht den Saft aus!

Philolaos,

sei du jetzt Küchenmeister, breite uns  
den mitgebrachten Imbiß auf die Schwelle

des heiligen Getrümmers! Eine Quelle  
gluckst hier: o Klarheit, spiegelnder Kristall!  
Willkommen hoch, den schwarzen Wein zu mischen!“ —  
Was ihm geheißen, tut das zarte Knäblein.

„Wer ist dies, Mutter?“ fragt es plötzlich. — „Hört,  
ihr Kleinen, setzt euch, faltet mir die Händchen!  
Die Stele dort, die ein verwitert Haupt,  
ein flechtenüberdecktes, krönend schmückt,  
inmitten der vergrasten Fläche, die  
ein Mauerhalbkreis einschließt: das ist er,  
der Gott, dem dieses Heiligtum geweiht war.  
Hier spielten ihm zu Ehren Erntetänzer  
auf der Empore dort. Brecht Lorbeerzweige,  
wir binden einen Kranz für seine Stirn.  
Er ist es, der den Wein uns in die Kelter,  
den Weizen auf die Tenne schüttet, er —  
Dionysos!“ —

Gesagt, getan. Das Göttlein  
mit abgeschlagner Nase harrt des Lorbeers.  
Und leise kichert Berenike, als  
sie ihre Arme mit dem Kranze streckt  
zur Götterscheitelhöhe und dabei  
ein seltsam hartes, schräges Ding berührt  
mit ihrem Schoß, das ohne Sinn, so scheint's,  
schräg aus der toten Säule ragt ins Leere.  
Die Kinder schreien laut, als ein Eidechselein  
smaragdfarb dieses eigne Ding beschlüpft.

„So sind wir nun im Schutz des Gottes“, sagt  
mit schönem Klang der Kehle Berenike.  
„Eßt drum und trinkt mit Lust!“ Und so geschieht's.  
Man schmaust vergnügt im Grünen. — „Dies wohl war  
ein ländliches Theater. Wandermimen  
besuchten's wohl, das arme Hirtenvolk  
mit ihrer Kunst erfreuend.“ Berenike,

die so gesprochen, unterbricht sich jäh.

„Seht, Kinder, was ist das?“ —

Nun ja, was war es?

Auf einem Trümmer der vergrasten Bühne  
versonnen sitzt ein Knabe, etwas sich  
aus einem Zweige schnitzend. Hin und wieder,  
doch nur verstohlen, trifft sein Blick die Städter.  
Ein Hirtenjunge? Dafür ist er noch  
zu klein, fünf Jahre höchstens. Zu klein?  
Genau betrachtet, mag er größer sein  
als Berenike. Ein Gigantenkind  
fünfjährig überragte wohl Achillen  
vor Troja. Doch wie hübsch ist dieser Bursch  
unter der Löwenmähne braunem Gold  
mit seinem stillversonnenen Löwenhaupt.  
Natürlich ist er barfuß, trägt ein Jäckchen  
aus grober Leinwand, Höschen, die nur grade  
die Scham bedecken. Ist er furchtsam? Scheu  
zum mindesten? Ein wenig wohl. Verlegen  
ein bißchen sicherlich.

„Wer bist du, Kind?“

fragt Berenike. Doch der Bube schweigt.  
So ist es Bauernkinderart. Er nimmt  
aus seiner Hose hartes Brot und Lauch  
und Zwiebel, beißt hinein und schnitzelt fort.  
Die holde Berenike wiederum:

„Sind deine Eltern hier herum behaust?

Es möchten keine Griechen sein, denn Mütter,  
die Söhnen solchen Schlags das Leben geben,  
ich fürchte, sind in Hellas unbekannt.“ —

Der Bube schweigt und schnitzelt fort. Mitunter  
erhascht ein schnelles Blicken Berenike.

Ihr ist, als öffne sich in Kinderaugen  
ein Feuerabgrund, zuckend und dem Feinde  
verderblich. Anders ist nun die Natur  
ringsum. So scheint's der jungfräulichen Mutter.

Die Luft, die Erde, alles Blühn ringsum  
aus anderm Stoff. Sie denkt an stille Flucht;  
allein die Kinder tanzen um sie her.

Aus ihrem seidnen Hemdlein hat die zweite,  
die andre Berenike sich geschält,  
hält's in der Linken hüpfend, in der Rechten  
die Gürtelschnur. Dem Löwenmähnigen  
hat sie mit Singsang drehend sich genaht.  
Nach Kinderart singt sie: „Mein Hemd, mein Hemd,  
mein Hemd! Mein liebes Hemd, mein süßes, schönes  
Hemd!“ —

Dem Bauernjungen stockt das Schnitzmesser.  
Er starrt das nackte Mädchen an: es knospen  
ihm allbereits die Brüstlein.

#### Mittagsglut

macht schon die Lüfte zittern, bunte Falter  
wühlen im Schoße duftender Narzissen.  
In blauen Kelchen hochgestielter Lilien  
im Steingerölle des Theaterchens  
verschwinden schwarze Hummeln oder stoßen  
betäubt, so scheint's, an Berenikes Stirn.  
Ein Bienenschwarm, gleich einer dunklen Traube,  
hängt brausend unterm Kopf der letzten Säule  
des Heiligtums.

#### Auf Berenike legt

es süß und bleiern sich, wie seliger Schlaf  
der Blumen und der Götter. Ist es wirklich,  
das löwenmähnige Kind? Es züngeln, scheint es,  
aus seinem Auge Blitze: — Traum! 's ist Traum nur!  
Götter und Menschen, Mensch und Gott, nur Traum! —

Nun aber mit Gedankenschnelle fährt  
die Jungfrau-Mutter auf, erzittert, schreit,  
und neben ihr liegt eine grüne Schlange,  
drei Ellen lang und länger, doch erwürgt!  
Das Haupt der Viper sah sie über sich,

schon aber auch die Faust des Gottesknäbleins,  
des löwenmähnigen, das sie erwürgte,  
fortwarf und selbst verschwand. —

Sie weiß es, es war Er!  
Der Schlangenkrieger Herakles!

Rapallo, März 1938

#### DER HEROS

Der Himmel weiß es, wie ich in das Schiff  
gekommen, das durch Berge schwarzer Flut  
mich pfeilschnell trug und dann am hohen Riff  
zerschellte. Wie von roten Eisens Glut  
lag Feuerschein auf schrecklichem Gewühle,  
darin ich schwimmend mit dem Tode rang.  
Ich stieg und sank in fürchterlicher Mühle.  
Ein einziges Wort nur dacht' ich: Untergang.  
Dann löscht' ich aus, ins Nichts entschwand mein Leben,  
und traumlos ganz war dieser Todesschlaf.  
Doch ich erwachte plötzlich unter Reben,  
wo mich das heiße Licht der Sonne traf.  
Was war nun Traum? Mein schwarzes Untergehen  
oder mein golden-seliges Auferstehen?

Und wo erweckt' ich mich? Der gelbe Strand  
lag nahe, hinter mir ein grünes Land,  
hoch überwölbt von tausendjährigen Bäumen.  
Oliven waren's, einzeln hingestellt  
zur Wacht von Millionen Blumenträumen,  
die sich im Wiesenteppich drunter regten,  
die Paradieseskelche leis bewegten.  
Doch alles dies, das blaue Himmelszelt,  
azurnes Meer mit sanftem Schaumgekräusel,  
der süßen Zephyrhauche leis Gesäusel  
in Rosenbüschen — war es in der Welt,

in der ich vor dem Hadessturme lebte?  
Nein, jene, schien mir, lag unendlich fern.  
Was hier Natur um meine Sinne webte,  
war Wunderwerk auf einem neuen Stern.  
Wer mag der Lüfte heiligen Lebensstrom,  
der in die Brust mir kraftvoll drängte, nennen,  
der tiefen Stille feierlichen Dom,  
der Blütendüfte und der Farben Brennen?  
Und doch in allem Schweigen bebt Musik,  
unhörbar-hörbar, nie gefühlten Klanges,  
orphischen Zaubers unsichtbarer Sieg.  
Und sie bewegt mich, rätselhaften Dranges,  
als hätt' auch ich an diesem seligen Ort  
des Musendienstes heilige Pflicht zu leisten  
im reinen außerirdischen Akkord.  
Da stand ich auf, unwissend, ahndevoll,  
indes vom Ufer her ein Ruf erscholl.

„Ho he! Wo kommst du her?“ so rief ein Mann.  
„Nie außer mir ist hier ein Mann gelandet.  
Du starbst, das heißt, du bist im Tod gestrandet.  
Denn dieses Inselland kann nur erreichen  
ein Auserwählter unter Kores Zeichen.“  
Ich gab zurück und hörte meine Worte:  
„Du aber, bist du auch ein Toter?“ — „Nein“,  
so er darauf, „ich gehe aus und ein  
bei allen Göttern und an jedem Orte.  
Dort liegt mein Schiff, wie oft schon, hier im Hafen,  
es führt so lebende als tote Fracht.  
Hier unserm Heros liegt an schwarzen Schafen;  
ich habe sie ihm herdenweis gebracht.  
Doch heut — ich bin gesprächig, wie man sieht,  
wo ich durch Zufall einen Menschen finde,  
der so wie ich durch beide Welten zieht—,  
doch heut hab' ich an Bord ein Angebinde  
für Leukes Heros von ganz andrer Art.



Durchsichtig-glatte Haut wie Flaum so zart,  
ein süßes Kind, Sklavin von Ilium,  
kaum vierzehnjährig, in ihr fließt das Blut  
des Priamos, des Stammes letzte Glut.  
Fremdling, es ist nicht mein geringster Ruhm,  
daß ich das holde Mägdlein hergeführt  
zu Schiff und unterwegs sie nicht berührt,  
dies Schönheitswunder immer nur bestaunt.  
Es sei dir leise, Freund, ins Ohr geraunt:  
mir, der von Angesicht Helenen sah,  
erschien sie schöner weit als Helena!“

Wer war der Mensch, der also zu mir sprach,  
dem wildes Licht aus beiden Augen stach?  
Dort lag sein Schiff am Tau, schwarzseglig schaukelnd,  
in Lüften flimmernd und in Wassern gaukelnd.  
War es der Pontos, den das Schiff befuhr,  
oder wie nannte sonst sich diese Flur,  
an die er sich für Ewigkeit verloren,  
und welche Mutter hatte ihn geboren?  
Aus Erz getrieben schien sein brauner Leib.  
Er zog mich an, doch unter leisem Grauen.  
Mein Innres schien zu sagen: Geh und bleib!  
Mein Auge, schließe dich, um mehr zu schauen! —  
Da gellte schreckhaft plötzlich laut ein Pfiff  
von seinen Lippen, jach die Luft durchdringend,  
und wie im Sturm aufbäumte sich das Schiff,  
fast seine Ankerkette überspringend.  
Und dann — was dann? Er zeigte mit der Hand  
auf sie, die nun Polyxena Genannte,  
die Sklavin, die jetzt nahe bei uns stand.  
Die süße Fracht, die Ilion-Verwandte,  
sah zu mir her. Wer schildert ihre Reize?  
Zum wahrhaft Stummen hat sie mich gemacht.  
Verschlossen bleibt mein Mund. Sei meinem Geize  
dies schwerste aller Opfer dargebracht.

Denkt euch Musik, so traurig wonnevoll,  
wie nie ein Harfner sie auf Erden hauchte!  
Dies Wunderkind war allen Wohllauts voll,  
darein sie meine bange Seele tauchte.  
Denn was kann bänger sein als höchstes Glück?  
Wo blieb der Schiffer? Ging er wohl zurück  
an seines Schiffs efeubekränzten Bord?  
Genug, er war nicht da, der Mann war fort. —  
Und also blieben wir uns überlassen,  
die Troerin und ich — Polyxena!  
War dieses Liebeswunder wohl zu fassen?  
Geschenk des Himmels, stand sie vor mir da.  
Ein Kind, ein Mägdlein, ganz noch unbewußt  
der eignen überirdisch-holden Blüte,  
des meergebornen Himmelsblicks, der Brust  
voll Zärtlichkeit und selig reiner Güte.  
Nun wohl, es ist in diesem Erdenreich  
der Mensch dem niedren Fron des Seins verfallen.  
Doch Augenblicke schenkt der Himmel allen,  
darin der Mensch den seligen Göttern gleich  
an Schönheit strahlt. So vom Olymp gestiegen  
warst du, Polyxena, und wußtest nicht,  
o Göttin, weil die Götter dir's verschwiegen,  
von deiner Gottheit und von ihrem Licht.  
„Wer ist nun“, sprach ich, „hier der Weltenherr  
— denn diese Welt ist nicht die altbekannte —  
und jener unsres Paradieses, er,  
den dein Patron den Inselheros nannte?  
Nach seinen Worten wärest du ein Geschenk,  
an jenen Halbgott eine Honigwabe?“ —  
Erbleichend schwieg sie — wessen eingedenk? —  
wie eine Trauernde am eignen Grabe.  
Ein Schauer überfiel sie, bis sie sich  
ermannte und die Arme von sich streckte,  
entgegen welchem Schlage, welchem Stich?  
Und nun sie beide Augen sich bedeckte,

da ging's mir durch den Sinn, da schien es mir,  
sie sei ein todgeweihtes Opfertier.

Lügt dieses Paradies so wie die andern,  
was wäre dann der Sinn von meinem Traum?

Da lächelte sie leis: wir sollten wandern.

Sie tat's, sie schritt. Der Boden trug sie kaum.

Wehklagen ist und Jauchzen hier nicht mehr,  
auch Tod und Leben nichts als ein Erinnern.

Und so durchschritten wir das Lustrevier.

Wo war es? Um mich? Oder mir im Innern?

Nein, um mich! Denn auf einmal scholl ein Ton,  
menschlich und doch nicht menschlich. Solcher Kraft  
entbehrt die Brust von eines Menschen Sohn.

Mag eines Löwen Wut und Leidenschaft  
so ähnlich aus des Rachens Tiefe dröhnen  
und wild in seines Hungers Folter stöhnen:

graunvoller war dies rufende Gebrülle,  
weil annoch menschlich in des Donners Hülle.

Es drang herab von ferner Inselhöhe,  
und Bäume rauschten wie von einer Böe.

„Der Heros!“ sprach Polyxena und bebte  
und schien furchtbaren Schreckens wie versteinet.

Wie alles um mich war sie tot und lebte;  
Tod war und Leben, selbst in mir, vereint.

Doch ich vergaß den Tod und horchte bang  
dem ungeheuren, nie gehörten Klang.

Als sich die Stille ob dem Rufe schloß,  
ging durch das Inselparadies ein Zittern.

Vom Blitze sah ich eine Eiche splintern  
bei hellem Himmel, und kein Regen floß.

Und ich vergaß es, was und wer ich war.

So ward vom Schrecken plötzlich ich umnachtet.

Erwacht, bemerkt' ich einen im Talar,

und als ich ihn ein Weilchen stumm betrachtet —

sein Greisenantlitz und sein Greisenhaar,  
die Lyra, die er trug —, erklang mein Herz,  
erweckt von einem nie geahnten Wunder,  
die Brust zerreißend fast in Lust und Schmerz;  
der Blindheit Vorhang riß wie dunkler Zunder.  
Kein Zweifel noch, der Alte, das war er:  
der Sänger aller Sänger, war Homer!  
So wie er aufgetaucht, war er verschwunden.  
Doch in mir, einer Offenbarung gleich,  
sprach seine Stimme: „Hast du hergefunden,  
Menschlein, so dring auch tiefer in dies Reich!  
Es nennt sich Leuke, wenig Inseln heben  
wie diese sich aus Nacht ins ewige Leben.  
Sie dient zur seligen Wohnstatt dem Achill.  
Du hörtest des gewaltigen Dmons Stimme,  
doch nur im Krampf der Wut, im heiligen Grimme.  
Denn selbst der Seligen Herzschlag steht nicht still.  
Die Götter selbst, wenn sie die Qualen meiden,  
sind tot. Denn alle Wonne steigt aus Leiden.  
Und dies verstehe, wenn ich dir's vertraut:  
Achilles ward Helenen angetraut.  
Kein Paris, ein Achilles, jener Held,  
der wie der Sämann um sich Leichen ste,  
mit blutigem Regen trnkete das Feld,  
dient nur Helenen noch von früh bis späte.  
Und mehr: vom Abend bis zum Morgenstern,  
in täglich, stndlich wiederholter Feier,  
singt er der schlimmen Buhlerin Lob zur Leier,  
schält aus den Hllen sich den schönen Kern,  
der niemals sättigt, nie den Hunger stillt.  
Nur je zuzeiten wird er einmal wild,  
wenn etwa des Patroklos er gedenkt,  
des Menelaos, der sie früh genoß,  
des lstern-räuberischen Priams Sproß,  
dem sie sich ganz in Liebesglut geschenkt.  
Dann brüllt er, wie am Atna der Kyklop,

wird selbst zum Ätna, gleichsam feuerspeiend —  
nun ja, mein Freund: du hörtest sein Getob' —,  
dann, seine Qualen gleichsam niederschreiend,  
heult Rachedurst auf die zerstörte Stadt,  
die nur noch Asche ist. Er möchte rennen  
zum Kampf und sie noch einmal niederbrennen.  
Sein Haß auf Ilium wird niemals satt.  
Und jeden schlägt der Heros tot, erbittert,  
in dem von fern er den Trojaner wittert.“  
Der Armen Ärmste du, Polyxena!  
so dacht' ich. Doch als ob sie mich verstanden,  
warf sie den Kopf zurück und stand nun da,  
als wäre Furcht auf Erden nicht vorhanden.  
„Im Wahnsinn selbst ist der Pelide groß,  
das macht, er stammt aus eines Gottes Lenden  
und aus der blauen Meerestiefe Schoß.  
Verging ich einstmals auf dem Scheiterhaufen  
zu seiner Ehre, seinem höchsten Ruhm:  
gern ließ ich mich zum zweitenmal verkaufen  
als Opfer für des Halbgotts Heiligtum.“  
Und neben uns stand plötzlich der Patron  
des Schiffes wiederum. Er sprach: „Mein Sohn,  
du brauchst in unsrer Welt nicht so dich grämen  
wie in der andren, die dich ausgespien,  
und wenn selbst die Erinnyen zu uns kämen,  
sie ließen, glaub' mir, ungeschoren ziehn  
selbst den Orest, den Muttermord-Befleckten.  
Und was mich selbst betrifft, mich nannte wer  
vorzeiten nur ein Spielzeug des Homer.  
Obgleich die Schurkerei, die Troja fällte,  
aus meiner Seele Vipernlöchern kroch,  
ich schmutzigen Handel treibe, heute noch,  
mit Restern, die der Höllenhund umbellte,  
Schutt Ilions, noch da und dort enthüllt,  
nach denen hier der Götterwüstling brüllt.“  
Nun war ich des, der vor mir stand, gewiß:

ich will nicht leben, war es nicht Ulyß!

Ulysses sprach: „Heroenlebenswandel,  
erfahr' ich selbst, hat seine Schwierigkeit.  
Zur Hälfte ist's der irdisch-alte Handel,  
zur andern Hälfte Übermenschlichkeit.  
Wir sind nicht sterblich; aber um so schlimmer  
quält oft der Schmerz so Mann als Frauenzimmer.  
's ist so mit aller Halbheit. Unser Los  
macht uns im Großen klein, im Kleinen groß.  
Und leider haben wir fast nichts zu tun,  
als auf des Ruhmes Faulbett auszuruhn.  
Wer aber weiß nicht, Heide oder Christ,  
daß Müßiggang des Lasters Anfang ist  
und daß, sei's Mensch, sei's Halbgott oder Gott,  
ein kleines Büblein alle macht zu Spott!  
Denn alles tanzt ja doch nach seiner Pfeife.  
Wer Ohren hat, hört vom Olymp herunter,  
vom Styx herauf, nur immer kunterbunter  
und ruhelos und rasend, das Geschleife.“ —

„Vergebt mir, wenn ich euren Kronrat störe.  
Denn teils gefällt mir leidlich, was ich höre,  
teils schießt es unter, teils auch übers Ziel.  
Der Schiffspatron galt einst im Rate viel,  
wir sind vorzeiten öfter uns begegnet.  
Doch das Vergangne laßt vergangen sein.  
Wer wird von Dürre sprechen, wenn es regnet?  
Ich mischte mich nur gern ein wenig ein,  
denn von Heroenwandel geht die Sprache.  
Dies ist ein wenig wohl auch meine Sache.“  
Da stand ein Mann, der solches zu uns sprach,  
aus dessen Augen düstres Leuchten brach.  
Sie schossen gleichsam Blitze um sich her.  
Sonst schien er einfach, schlicht wie irgendwer.  
Ein schrecklich Lächeln aber spielte und

ein grimmes Zucken jetzt um seinen Mund,  
als er das Mägdlein, dann von ungefähr  
sah die Theoris schaukeln auf dem Meer.  
Dann fuhr er fort: „Auch der Heroen  
gibt's von den niederen und von den hohen.  
Und jene treiben niedrige Geschäfte,  
in Raub und Diebstahl üben sie die Kräfte.  
Sie waten meist im Blute bis ans Knie.  
Das Schlimmste ist: Pontos-Piraterie.  
Und andre wieder haben nichts zu tun,  
heißt's, als auf ihrem Ruhme auszuruhn.  
Das können wieder nur die Kleinen sein,  
denn für Heroen, wie ich sie erkenne,  
ist irdischen Ruhmes Bette viel zu klein.  
Und was den Müßiggang betrifft, ich nenne  
Heroenmüßiggang der Niedren wohl,  
doch nicht der Höheren mit diesem Worte.  
Der Menschen Sprache fehlet das Symbol  
für dieses Sein, und unsrer Sprache Pforte  
ist niedrem Erdengeiste fest verriegelt.  
Was wie der Pontos unsre Seele spiegelt,  
wird mit ihr eins, bewegt und unbewegt.  
So sind wir alles, was Natur umhegt,  
und damit selbst uns keine leichte Last.  
Wenn, Fremdling, du von Atlas je gewußt,  
so sieh mich an — und faß es deine Brust,  
daß seinen Bruder du gesehen hast!  
Was einst von mir bei euch gelebt, es hieß  
Achill, willst du Homerem Glauben schenken.  
Es tummelte sich wild mit Schwert und Spieß,  
mit Mord und Totschlag, aber wenig Denken.  
Man nennt den Heros, der hier oben west,  
jauchzt, trinkt und liebt und auch wohl Trübsal bläst,  
mit gleichem Namen, doch es ist nicht mehr  
der Mann, dem Totschlag seines Lebens Sinn.  
Es ist ein höhrer Kämpe, einer, der

webt zwischen Hell und Dunkel her und hin,  
und immer tiefer da- und dorthin schweifend,  
näher dem obren und dem untren Zeus,  
das Rätsel beider nach und nach begreifend.  
Die Stimme hat der Heros eines Leus  
— ihr hörtet sie —, des Adlers Auge ist  
kurzsichtig neben seinem, seines Ohrs  
Gehör der Näh und Ferne Klang ermißt.  
Ihm spricht das Stumme und der Sterne Chor.  
Ein leiser Ton daraus zu euch getragen,  
er würde Xerxes' Völker niederschlagen.  
Und was des Hundes Witterung umschließt,  
gilt keinen Deut, etwa mit dem verglichen,  
was seiner Nüstern Schnuppersinn genießt.  
Und nun der Sinn der Liebe, des Gefühls —  
wer möchte des unendlichen Gewühls  
und seine namenlosen Wonnen fassen?  
Und was noch sonst? Der Gaumen, welches Prassen!  
Doch alles dies liegt in des Heros Hand,  
beherrscht sein übermenschlicher Verstand.  
Und dieser ist es, dem Achilles dient,  
in anderm Sinn gewappnet, erzgeschient.  
Mit Herakles, mit Atlas sich beraten,  
ja selbst mit hohen Götterpotentaten,  
der Weltregierung große Fragen lösen  
und immer neu mit Blitzen der Gedanken  
vernichtend leuchten in die Nacht des Bösen —  
so weis' ich dich, Ulyß, in deine Schranken!“  
schloß jetzt der Sprecher, der damit verging,  
gleichwie ein Schemen, ein unwirklich Ding.

So nun der Schiffspatron: „Wir kennen uns,  
ich meine: er und ich. Uns selbst zu kennen  
mit allen Möglichkeiten unsres Tuns,  
so ich mich selbst wie er sich selbst, und nennen,  
was wir vermögen und was nicht — dazu



nur der Versuch, wir müßten dran vergehen.  
Uns bliebe nur noch ewige Grabesruh'  
und erst am Nimmermehrstag Auferstehen.“

Inwährend jede dieser Traumgestalten  
gesprochen, legte mehr und mehr ein Alp  
sich auf das Eiland. Es erblaßte. Falb  
stand nun die Luft, den Atem anzuhalten  
schien die Natur. Starr standen Baum und Gras,  
das Blatt, der Halm — durchsichtig, tot wie Glas.  
Mich überwand ein Grauen, flatternd ging  
mein Herz, das sterbend in der Brust mir hing.  
Voll harten Schmerzes war das stumme Schauen  
von einem Stillstand, den die Welt nicht kennt,  
so furchtbar, daß kein Laut, kein Wort ihn nennt.  
Und fürchterlicher immer wuchs das Grauen  
vor dieser Stockung aller Lebenskräfte,  
vor diesem Sein und Nichtsein jeden Dings,  
vor diesem Stillstand aller Lebenssäfte  
im Banne eines außerirdischen Rings.  
Die Meeresflut tot wie poliertes Blei,  
und sonst kein Laut, kein Ruf, kein Vogelschrei.  
Als Zeugin alles dessen lebt allein  
die Angst in meinem sterblichen Gebein  
und in Polyxena, die zitternd steht  
als sichre Beute unterm Blick der Schlange.  
Und nun: was ist's? War es von einem Klange,  
hat ein Gewittersturm herabgeweht?  
Fanden die Fänge von Zeus' Adlern hier  
zu tun, und schlugen sie ein Opfertier,  
ein armes Täubchen für den Weltenherrn?  
Genug — ein Wirbel schwand und fiel ins Meer  
und schwand darin, versinkend mit dem Raub.  
Der Lärm war groß, aufspritzte Wasserstaub,  
und Iliions Tochter sahen wir nicht mehr.

Das ist so seine Art, ja, ganz aufs Haar.  
Stets war der Bursche unberechenbar.  
Mehr wie er sie, beherrscht ihn seine Kraft,  
auch liegt ihm nicht daran, sich zu bezähmen.  
Hat er mit Feuer sie dahingerafft,  
wird er sie diesmal mit ins Wasser nehmen.  
In diesem Augenblicke liegt er schon  
mit ihr bei seiner Mutter im Palaste,  
genießet ihrer, wie er mag, im Glaste.  
Denn wofür ist Achill der Thetis Sohn?

Nun aber schien die Luft mit eins geklärt,  
als habe sie kein Stäubchen je verdunkelt.  
Der Friede selber war zurückgekehrt,  
und wie Versöhnung unter Tränen funkelt,  
so Phöbus nah dem Ende seiner Bahn.  
Des Eilands Höhn, die Felsen, seine Bäche,  
sie fingen leis zu musizieren an.  
Für was, für wen? Noch hör' ich, wie ich spreche,  
das Nieerhörte, und ich schwinde hin,  
kommt dieses Zaubers Klang mir in den Sinn.  
Es war wie leises Schweben überall.  
War nicht Kalliope, der Muse, Tritt  
und ihr Gewand in diesem süßen Hall?  
Was weckte wohl ihr Fuß, wo sie auch schritt?  
Erwartung? Freude? Trockne Worte nur!  
Nichts schildert dies Erbeben der Natur  
vor etwas, das sich sollte nun gebären  
auf diesem Metakosmion, dem hehren.  
Wem wurde also der Empfang bereitet,  
und was ist jene goldne Leier, die  
ob Leukes Hainen lichten Klang verbreitet  
und wie von Blutrubinen ein Gesprüh?  
Nun ja, sie ist's, sie wurde angespült,  
des Orpheus Harfe. In den Saiten wühlt  
der höchsten Schönheit ewiger Pään.

Urmächtig-selig rauschen ihre Saiten.  
Doch nun entsteht ein klingender Orkan:  
und plötzlich ist sie da, man sieht sie schreiten,  
Helenen. Dünner Fäden Silberschleier  
umwehen sie; vor ihren Füßen breiten  
herab die Stufen, die sie kommt zur Feier,  
sich Rosen. Alles schweigt, denn sie ist da  
— Olymp und Abgrund beben! — Helena!  
Ich sah und hörte fast nur unbewußt,  
kaum weiß ich, ob mit Schrecken, ob mit Lust,  
als etwas her vom höchsten Himmel drang,  
erst weich und fern, ein wunderlicher Klang.  
Libellenklirren? Aber voller schon  
errauscht und um sich fließet jener Ton  
und sinket stufenweis, so will mir scheinen.  
Ich höre fernes Rufen, fernes Greinen.  
War dies ein Fluchen? War's ein Schmerzensschrei?  
Jetzt Schweigen! Und nun scheint der Spuk vorbei.  
Nein, wieder hebt sich über mir das Klirren.  
Mir ist, als hört' ich Pfeile sausen, Sennen schwirren.  
Es schattet über mir wie Pfeilgewölk,  
und dann, als sei der Luftraum ein Gebälk,  
erdonnern Wagenräder, Pferdehufe.  
O weh, welch niegestilltes Kampfeswetter,  
auf Schilden endlos rasselnd Schwertgetätter.  
Es knattern Fahnen, Stimmen heulen Sieg,  
doch alles das umlärmt der ewige Krieg.  
Will er ermatten, dröhnt des Ares Stimme,  
er peitscht ihn auf in gnadenlosem Grimme.  
Mit Feuerhauchen fressend, wilder Glut,  
schlingt er das Fleisch und leckt das Männerblut.  
Ist's Täuschung, oder tropft ein Regen rot  
auf mich herab? Gleichviel, es rast der Tod,  
ich fühl' es, seinen fürchterlichsten Tanz.  
Mord badet grauenvoll im Heldenglanz:  
Und Hektor fällt! Achilles schleift

an seinem Wagen ihn um Ilium.  
Und doch, der stumme Leichnam ist nicht stumm,  
unsterblich steht er da und rein und hehr —  
ob ihn auch fällte des Peliden Speer —,  
Sieger im Geiste, höchste Adelskraft,  
von Göttertücke blind dahingerafft.  
Und jetzt: ich fühle mich dahingetragen,  
ich schwinge meinen Speer auf erznem Wagen,  
um Helena, mordgierig düstren Brütens  
und gnadenlos wollüstigen Ummichwütens.  
Nun aber schweigt der Spuk, wie jeder schweigt,  
wo Schönheit selber vom Olympos steigt.

Die höchste Offenbarung war geschehn,  
ich werde Leuke niemals wiedersehn:  
Achillens Eiland, göttertraumumspinnen,  
im weißen Lichte magisch-fremder Sonnen.  
Ich lag auf einem Schiffe, lichtumgaukelt  
im Wogenglanze hin und her geschaukelt.  
Betörend leise lullte mich ein Singen,  
ein Hauch umbuhlte mich, wie Taubenschwingen.  
Und ich erfuhr, wie Thetis ihren Sohn  
vom Scheiterhaufen auf den Inselthron  
hierhergeführt, zu neuem, ewigem Leben.  
O Mutterliebe selbst im Götterreich,  
du machest selbst den Herrn des Hades weich!  
Er muß ihr seine Toten wiedergeben.

Wo ich gelandet, wüßt' ich nicht zu sagen.  
Das Ufer tret' ich wieder ohne Klagen.  
Denn wo Apoll den blinden Harfner liebt,  
so läßt er ihn das Unsichtbare sehen,  
läßt ihn erleben das, was nie geschehen.  
Dankbar verehr' ich, was die Gottheit gibt.

Agnetendorf, Sommer 1938

## DIE HAND

Ich lag am Waldesrand  
und dachte nichts.  
Mich blendete  
der Glanz des Sonnenlichts.  
Da braucht' ich meine Hand  
zum Schutze des Gesichts.  
Allein es wurde da  
fast blendender der Glanz.  
Die Röte, die ich sah:  
war sie des Blutes Tanz?  
Verborgен alles Land  
lag hinter dieser roten Wand  
von meiner Hand.  
Ich dachte nur so viel,  
nicht mehr,  
mein Haupt war leer.  
Da fing sich an ein wunderliches Spiel,  
so ungefähr:  
Es lösten sich die Finger nach und nach.  
So wie vor Kindersinn  
der Zeigefinger  
zeigte her und hin —  
ich glaube gar, er sprach,  
doch ohne Laut:  
„Der seelenvollste meiner Brüder bin ich,  
und alles, was die Menschen tun, beginn' ich.  
Ich spreche keine Kinderworte,  
das glaube nicht!  
Doch da die Rechte grad am rechten Orte  
an deiner Stirn liegt und das große Schweigen  
um dich herum ist, wär' es gut, ich dächte,  
für deinen Geist, auf etwas hinzuzeigen!“  
Was dieser Finger raunte, schien mir eigen.

Und plötzlich war es mir, so nah der Stirn,  
zu einem wurden Hand und Hirn.

Der Finger wies auf einen Gartenzaun:  
schon sah ich Hände ihn erbaun.

Nur Hände, die gespenstisch griffen,  
die Zweige und die Pfosten schälten,  
die Messer und die Äxte schliffen,  
den Hammer schwangen, die Nägel wählten:  
ein Händewirrwarr wunderbarlich.

Die hübsche Kurzweil ergötzte mich.

Doch als ich dachte: nun genug!,  
da mehrten sich die Menschenhände.

War's panische Neckerei am Ende?

Gut, gut! Mach fort! Du bist im Zug!  
so dacht' ich, dein willkommner Trug  
mag meinen Geist ein wenig necken!

Ich fürchte keinen panischen Schrecken!

Da klang ein Wort —

von da? von dort?

„Blick von dem Mittagsspuke fort!

Dort wogt der Felder goldnes Meer!“

Doch als ich meine Blicke wende —  
was seh' ich? Hände, Hände, Hände!

Sie ackern, säen, schneiden Halme,  
sie ernten, mahlen, sacken, backen,  
sie nähn dem Landmann Hosen, Jacken,  
sie führen Speisen ihm zum Munde,  
füttern die Kühe, schirren die Pferde  
und bringen den Bauern, wenn er stirbt  
und den glückseligen Himmel erwirbt,  
in den Sarg und unter die Erde.

Ich sehe sie Säрге hobeln und leimen  
und gabeln die Garben zu riesigen Feimen.

In Gluten zittert das Mittagsland.

Noch immer klebt meine schweißige Hand  
mir über den Brauen.

Da spricht's in mir so etwa wie:

Nimm sie fort! Warum wiederkauen  
solche quälende Phantasie!

Aber ich fühle mich schwach wie nie;  
und wie Eisen und Eisen geschweißt,  
Hand und Hirn verbindet Magie.

Die kahle Straße im Mittag gleißt,  
der Staub in meine Augen beißt.

Plötzlich, wie von dämonischem Pfeife,  
Myriaden von Händen, Schläge und Griffe  
überquellen den Damm,  
überwimmeln die Flanken!

Kein Staubkorn, das nicht eine Hand durchrinnt!  
Hände, fleischgewordene Gedanken!

Der Zeigefinger aufs neue beginnt:

„Mein Vater, du weißt nicht, was wir sind!

Ich zeig' es dir, und du gib es weiter:

ohne uns Hände, ohne uns Finger

wäret ihr bloße Nahrungsschlinger!

Tiere mit Mäh und Muh und Miau,

wie der Ochse und wie die Sau!

Wir wurden euch von den Göttern gegeben,

um euch zu ihnen emporzuheben.

Sage den Menschen, wie das geschah,

ich will dir's erzählen, weil ich's sah:

Prometheus hatte den Menschen gemacht  
aus Ton.

Er liebte ihn wie seinen Sohn.

Aber er hatte nicht alles bedacht.

Pallas Athene sah ihn an

und sagte:

„Die Arbeit ist vertan,  
ohne Götterhände!“  
Hephaistos lacht:  
„Wie hätt' ich den Schild Achills gemacht?  
Ohne Götterhände bleibt man ein Tier,  
und hätte man auch der Pfoten vier!  
Pallas hielte den Speer der Gerechtigkeit  
nicht mehr noch den Schild der Weisheit in Händen!  
So helft mir, dem Sohne sie zu spenden!“  
Es geschah. Aber Lauscher waren nicht weit.  
Der Töpfer ward an den Felsen geschweißt  
auf des oberen Zeus Gebot,  
weil er die Macht der Götter bedroht,  
der Mensch verstümmelt, wie es heißt,  
und allen Geburten die Hände genommen —  
bis Herakles dann zur Macht gekommen,  
Prometheus von seinem Felsen befreit,  
Zeus vermocht zur Versöhnlichkeit.  
Und kamen Mütter der Menschen nieder,  
ließ man den Kindern die Hände wieder.“

So sprach der kleine Wicht  
sein Lehrgedicht.  
Oder — ich lag am Rain —  
sang es ein Vögelein?  
Die Hummeln brummt drein,  
und Blütenhauche  
strich leiser Wind von Baum und Strauche.  
Die mischten einen eignen Klang.  
Es war, als brächten sie Gesang  
aus fernen Götterzeiten,  
wohl auch von fremdem Sterne.  
Ich lauschte ihnen gerne  
und faßte tief sie ins Gemüt.  
Noch lag durchglüht  
die Hand von Sonne und von Blut



am gleichen Ort, wo sie bisher geruht.  
Sang jetzt Apoll, der Musengott,  
wie einst Homer und Hesiod?  
Es tönte laut und leise  
der Menschenhand zum Preise.  
Doch plötzlich sich ein Sturm erhob  
von Pauken und Trompeten,  
von Geigen, Harfen, Flöten,  
den Himmel füllte das Getob':  
„Wir singen unser eignes Lob,  
der Menschen Götterhände,  
wir schließen aller Seelen auf  
mit Lärmen ohne Ende,  
in Donnerwolken von Musik,  
im ungeheuren Tönekrieg,  
mit Wettern und mit Schmetterern  
gebären wir die Harmonie,  
gebären wir die Melodie  
den Menschen und den Göttern!“

Und in der Götter Rat  
kommt eine Stunde,  
da tritt das Schweigen in die Tafelrunde,  
weil einer naht,  
vor dem der höchste Zeus sich hebt vom Sitze,  
den Adler läßt er ihm und seine Blitze,  
und ihm, dem unbekanntem Gotte, schweigen  
die Zwölfe. Selbst Apoll sieht man sich neigen.  
Der aber scheint vom Orkus aufgestiegen,  
vom schwarzen Zeus der Tiefe.  
Und wenn die Zwölfe tief genug geschwiegen,  
schließt er die Augen, fast als ob er schlief,  
und scheint doch alle Nächte zu durchdringen  
mit seinem Blick. Der Adler lüpfte die Schwingen,  
es zuckt ein Blitz, der selbst die Götter blendet,  
und Donner rollt, vom schwarzen Zeus gesendet.

Der Demiurgos ballt  
die Fäuste, welche auf den Knien ruhn.  
Das ist sein ganzes Tun.  
Und der Olymp erhallt  
von einer Macht, die über allen steht,  
dem Nichts, in dem das Weltenall vergeht.  
Kein Gott: ein Mensch ist's, der die Macht entdeckt,  
von Menschen-Götterhand wird sie geweckt.  
Der Göttertafel Freuden sind dahin,  
das Ohr ist nun der Götter einziger Sinn.  
Und trinkend mit dem Ohr, befällt ein Rausch  
sie alle, und als wenn aus niedrem Sein  
die Menschen gehen zu den Göttern ein,  
so ist der Götter Tausch,  
wenn sie mit ungeheurem Fühlen  
ins andere Sein der Töne sich verwühlen.

Es spricht ein Wort in mir:  
Nun sei's genug,  
mit diesem Mittagsspuk!  
„Ich aber rate dir“,  
so leis der Zeigefinger wieder,  
„gewähr dem Zauber deiner Hand  
noch einen Blick vom Luginsland!  
Dann steig zu Haus und Herd hernieder!  
Du schreibst vielleicht ein kleines Buch  
— schon liegt es dort,  
ich zeige dir im Nichts den Ort —  
genannt:  
„Die Hand“.  
Und wagst du wirklich den Versuch,  
so darfst du etwas nicht vergessen,  
was sie beschattet noch vom Götterfluch.  
Als Herakles vom Felsen losgebunden  
den Sohn des Japet, heilten seine Wunden  
dem Sprossen des Titanen.

Nicht so dem Zeus! Ihm wollte immer schwanen,  
es würde sein Verzeihen lohnen  
Titanenblut und ihn zum Dank entthronen.  
Denn des Prometheus eigne Künstlerhände  
erschufen sich ein Künstlervolk, das übermächtig  
zu werden drohte,  
aufsässig wider göttliche Gebote  
und böser Pläne trüchtig.  
Vielleicht, daß eine neue Weltenwende  
daraus entstände,  
ja selbst der Götter, des Kroniden Ende!  
Denn das Geheimnis des Titanensprossen,  
der sie gemacht: selbst Göttern blieb's  
verschlossen!

„Der Hauch, mit dem er seinen Ton erfüllte,  
wie er das Menschenhaupt mit Geist beschenkt,  
so daß es göttliche Gedanken denkt,  
bleibt für uns Götter heut noch das Verhüllte!  
Und was nur oben im Olympe erblich,  
es scheint, sie haben Seelen, die unsterblich!  
Verwegen, furchtlos, dieser Titanide,  
der hoffnungslos versprengte, gibt nicht Friede!  
Gefesselt liegen alle seine Ahnen  
im Tartaros, ohnmächtige Titanen.  
Ihn selber in den Tartaros zu schmettern:  
es sei nicht würdig meiner Göttermacht,  
sagt Herakles. Er leb' in ewiger Nacht  
ja sowieso, verglichen mit den Göttern!  
Allein er stieg hinan zum Sonnenwagen,  
— wie tat er das? —  
und brach sich Flammen zu Millionen Tagen  
für seine Lotophagen,  
die unsere Götterbildung an sich tragen.  
Prometheus will sich der Natur nicht beugen,  
er schwört, er mag nicht wie die Tiere zeugen,  
er will mit Geist und Händen Leben bilden

und seinen Ton erwarmen  
und pressen mit den Armen,  
tönerne Kinder statt der Tiere säugen,  
mit selbstgeschaffnem Leben sich vermählen,  
wie wir! Und seine Menschen, diese Milben,  
sie singen den Pään mit Himmelskehlen!  
sie sollen alle Seligkeit genießen,  
ein Tempe, soll die ganze Erde sprießen!  
Somit und allerwegen  
dem Glück der Götter überlegen!

So dachte über Prometheus  
der ewige Zeus  
und beschloß sogleich  
einen tückischen Götterstreich.  
Wie zum Zeitvertreib  
schuf sein bloßer Gedanke ein menschliches Weib.  
Pandora ward sie genannt  
und zur Erde gesandt.  
Prometheus ward sie gewahr  
und erkannte sogleich,  
wes Geistes Kind sie war.  
So reich  
war die Kraft seiner Hände nicht!  
Sie bebte vor Götterschönheit und Götterlicht!  
Es umgab sie rotes, vulkanisches Haar,  
gefärbt, so schien's, vom Götterschmied,  
sein Feuer durchglimmte ihr Augenlid.  
Doch es flammte auch grün wie das Meer.  
Der arme Prometheus atmete schwer.  
Da reichte sie ihm wie zum Geschenke  
ein geschlossenes Gefäß,  
eine Büchse, ich denke.  
Aber der Meister wandte sich ab.  
Da trat hervor  
Epimetheus, sein Bruder, ein Tor,

dem nun die Schöne die Büchse gab.  
Er konnte nicht widerstehn,  
er öffnete sie, um hineinzusehn.  
Da fuhren aus ihr ins Abendrot  
Pest, Hunger, Not und Tod  
und Gewölke verwirrter Händel!  
Die säeten Nebel ohne Ende.  
Und so kam aller Jammer hienieden  
über die Völker der Promethiden.  
So gebar sich die Hölle der Stymphaliden.“

Nun, kleiner Myste und Mystagoge —  
wir schwimmen auf einer Traumeswohle!  
Ich lag am Waldesrand — war es der Weltrand? —  
und dachte nichts.  
Mich blendete der Glanz des Sonnenlichts.  
Da braucht' ich meine Hand  
zum Schutze des Gesichts.  
Und nun: was will geschehen?  
Soll ich wieder nur Hände und Hände sehen?  
Mir wird fast bang.  
Es düstert wie Weltenuntergang.  
Pandoras Büchse ist leer.  
Doch die Erde erfüllt ihrer Plagen Heer.  
Nein — ein Tempe ist sie nicht!  
Ich atme schwer.  
Ängstlich flüstern  
um mich die Blätter,  
die Räume verdüstern  
schwarze Wetter.  
Sonnenbrand  
versengt mir trotzdem den Rücken der Hand.  
Ein Murmeln wühlt  
fernher.  
Ein Windstoß spült klirrende Laute über mich.  
Eisengerüche

untermischen Funken und Flüche  
fürchterlich.

Von Hammer, Ambos und Faust  
Gewölke von Fäusten, Händen, nur Händen,  
durchdonnert von Eisengetätter,  
durchleuchtet von Bränden:  
welch ein Wetter!

Welch ein Abgrundsakkord!  
Alles dient hier dem Mord:  
jeder Griff, jeder Schlag,  
jeder Biß der Zange!  
Krieg heißt der Vertrag!  
Die eiserne Schlange  
glüht um sich, speit um sich  
tödliches Gift.

Von Morgen zum Abend blitzt eine Schrift:  
Tötel!

Fertige Schwerter fallen wie Schloßen.  
Gewehre, Kanonen, aus blutiger Röte  
donnern herunter wie Wasser aus Gossen.  
Es prasselt ein Sintflutregen von Blut!  
Menschenhände, seid auf der Hut!  
Was der schwarze Zeus mit euch tut,  
tut er dem weißen zugut,  
der euch wenig liebt,  
der euch ungerne das Leben gibt.  
Er bewaffnet euch gegen euch!  
Du furchtbares Gesicht: entfleuch!  
Du grauenvoller Gesang:  
Weltuntergang!

Ich erwachte, so kam es mir vor.

Ich sprang empor.

Ich blickte erstaunt umher.

Von allen Schrecken sah ich nichts mehr.

Ich griff in den Anger und nahm eine Blume.

Mein Blick ward frei:  
ich trug sie zum Heiligtume  
der kleinen nahen Eremiten.  
Ich legte sie auf des Altars Rand.  
Alles tat meine fromme Hand.  
Es bleibt dabei:  
daß sie ein Kind der Seele sei,  
ein Götterglied!  
Huldigt ihr, Menschen, mit jedem Lied!  
Aber mehr!  
Dem Prometheus am Kreuz:  
ewig ihm Ruhm und Ehr!

Rapallo, März 1937

# SZENISCHE DICHTUNGEN

## TILL EULENSPIEGEL

*Ein Wald. Planwagen mit Pferdchen. Till, siebzehnjährig, und sein alter Vater steigen heraus.*

DER VATER

Till, Till, halt still!

TILL

Wie Vater will.

DER VATER

Zieh mich hervor, hier steig' ich aus,  
ich weiß gewiß, ich bin zu Haus!

TILL

Hier in dem regenfeuchten Walde?

DER VATER

Ich bin zu Haus, du merkst es balde.

TILL

Bleib unter deiner Plane, bleib!  
Der Regen fällt in langen Strähnen.

DER VATER

Nun flenn auch du noch Abschiedstränen!  
Mach hurtig, Till, und sei kein Weib!

TILL

Was soll ich tun?

DER VATER

Es ist vor Wochen,  
vor Jahren unter uns besprochen.  
Verlier kein Wort, die Frist ist um;  
noch bin ich laut, bald bin ich stumm.



TILL

O Herr, ich kann Euch nicht verstehn.

DER VATER

So nimm die Hacke, nimm den Spaten!  
Kannst du's nicht hören, nicht erraten,  
auch ohne beides muß es gehn.

Wer gar nichts kann und nichts erreicht:  
ein Grab für andre gräbt er leicht.

TILL

Wieso ein Grab?

DER VATER

Mach keine Worte!

Ich sage dir, wir sind am Orte.  
Ich möchte hier nicht lange frieren;  
könnt' ich's, ich würde selbst mich rühren.  
Komm, hüll mich in den alten Rock,  
bring mich zu jenem Wurzelstock!  
Dort will ich sitzen und betrachten,  
wie du das Wurzelwerk durchstichst,  
die schwarze, schwere Scholle brichst  
und immer tiefer dringst mitsachten.

TILL

Du sprichst im Fieber, Vater. Nein!

DER VATER

Das Leben mag ein Fieber sein.  
Ist's so, dann ist es bald vorbei,  
und ich bin endlich fieberfrei. —  
Nun hurtig!

TILL

Hurtig, Vater? Was?

DER VATER

Was ich dir eben sagte, das!

TILL

Ich kann nicht.

DER VATER

Till, du machst mir's schwer;

weiß Gott, ich nahm dich sonst für mehr.

TILL

Weil Ihr es denn nicht anders wollt

*Er beginnt ein Grab zu graben.*

DER VATER

Die Erde knirscht, die Scholle rollt.  
O furchtbar grausiges Entzücken,  
auf diesen Spatenstich zu blicken,  
der bröckelnd auseinanderweicht  
und keinem anderen Staube gleicht;  
ein Tritt, ein Schnitt, schon wieder schollert's,  
und über Halm und Heide kollert's.  
Schatzgräber Till, o halte ein,  
hier blinkt's von edelstem Gestein!  
Hier gilt es beide Augen schließen,  
erblindend Glänzendstes genießen.  
Die dritte Scholle bricht hervor,  
und heiliger Donner trifft mein Ohr.  
Erschrick nicht, Till, vor deiner Macht,  
grab weiter, weiter deinen Schacht!

TILL

Weil mir's nicht ziemt zu widersprechen.

DER VATER

Stich zu, du mußt den Star mir stechen!  
Schon hebt die Schaufel goldnen Sand.  
Ich wittere schon den nahen Strand  
und mich gelüstet es zu landen.  
Siehst du das diamantene Riff?  
Dort, dort zerschmettre ich mein Schiff!  
Dort schlag' ich diese Welt zuschanden.

TILL

Nun gut, es sei! Ich schaffe Rat.  
Ich bin bereit den Schatz zu heben:  
doch mußt du eine Frist mir geben.

DER VATER

Till, Till, wer gibt, was er nicht hat?

### TILL

Mit Erde will ich meinethalben  
dir deine blinden Augen salben.  
Du sollst den goldnen Strand ersteigen,  
den du so innig dir ersehnt  
und schon so lockend nahe wähnst.  
Ich will den Weg dahin dir zeigen.  
Doch dazu muß ich tüchtig schwitzen.  
Was willst du hier im Regen sitzen?  
Komm, kriech in unser warmes Nest:  
indes bereit' ich dir dein Fest.

### DER VATER

Nein, niemals wieder in den Karren!  
Hör, Till, du wirst mich hier verscharren,  
verstehst du mich? Im Ernst gesprochen!  
Der Bann des Daseins ist gebrochen.  
Ich stehe wieder, wo ich stand,  
eh ich die Welt im Staube fand,  
und wiederum zu neuem Staube  
lockt weiter mich der alte Glaube.  
Begreifst du nun, wie sehr es drängt  
und was am Augenblick jetzt hängt?

### TILL

Du magst es noch so eilig haben,  
leicht ist es, sterben! — schwer, begraben.  
Kannst du nicht warten, mach es ab,  
ich grabe nachher dir dein Grab.

### DER VATER

Nein, Till, so wirst du mich nicht los,  
hier heißt es brechen oder biegen:  
erst will ich auf dem Rücken liegen,  
geborgen in der Mutter Schoß!  
So sehr ich in der Irre lief,  
ich weiß: wovon ich ausgegangen,  
dort gilt es wieder anzufangen.

Bequem gestreckt, sechs Spannen tief  
tu' ich den letzten Atemzug.  
Dann ist's vollbracht, dann sei's genug!

TILL

Nun, wie Ihr wollt. Auf diese Art  
bleibt Pfaff' und Küster uns erspart.  
Es kostet keinen Leichenschmaus.  
Das Grabgeleite bleibt zu Haus.  
Die Liese läutet mit der Schelle  
statt Glockenturmes Sturmgegelle,  
wir sparen Nägel, Leim und Bretter  
und machen keinen Schreiner fetter.  
Herunter Decke denn und Hemd,  
das Eisen frisch zu Grund gestemmt:  
von selbst fast Lag' um Lage weicht,  
schon ist die rechte Schicht erreicht.

DER VATER

Unmöglich, Till!

TILL

Ging dir's zu schnelle?

DER VATER

Wie angemessen mit der Elle.

TILL

Gebt acht, daß Ihr nicht stolpert, denkt,  
wie leicht man sich ein Glied verrenkt:  
daß Ihr nicht noch zu guter Letzt  
den Bader mir in Nahrung setzt!  
Gebt mir die Hand, steigt sacht herein!

DER VATER

O Till, mein Kind, du spottest mein.

TILL

Nur sachte!

DER VATER

*steigt ins Grab:*

Welch ein großer Schritt!

TILL

*springt heraus:*

Auch der! — Lebt wohl! Ich mach' nicht mit.

DER VATER

I, Gott verhüt's! Wo denkst du hin?  
So leicht ist hier nichts zu gewinnen.  
Wer enden will, muß erst beginnen.  
Werd erst, was ich geworden bin!

TILL

Ich weiß mir anderes noch zu hoffen.

DER VATER

Ein Netz von Straßen steht dir offen.  
Die Mähre zieht, die Achse hält,  
es rollt das Rad: dein ist die Welt!

TILL

Was machst du, Vater? Liegst du weich? —  
Dies ist mir doch der tollste Streich  
von allen, die du je vollführt.  
Doch nun, der Schwank ist durchprobiert,  
zum Jahrmarkt sind wir nun versehen.  
Steh auf und laß uns weiter gehen!

DER VATER

Ich gehe schon, ich schreite, schreite,  
nach allen Seiten, fort ins Weite.  
O Till, o Till, wer kann es fassen?  
Dies ist ein Wandern ohne Straßen.  
Hier wirst du einst mir neu begegnen:  
komm, guter Sohn, und laß dich segnen!

TILL

Er dehnt sich, reckt sich sonderbarlich:  
dies nimmt kein gutes Ende, wahrlich.  
Wenn Euer Stück nicht besser endet,  
so springt kein Batzen aus dem Säckel.  
Und wenn das Blättlein so sich wendet,  
dann fehlt zum Sarg nur noch der Deckel.

Ein junger Narr, ein alter Narr:  
der eine stumm, der andre starr. — — —  
Ist es zu fassen? Nie und nimmer!  
Vater, er spaßt, er spaßt wie immer.  
Sprich, mach ein Ende, gib Bescheid:  
was hüllst du dich in dieses Kleid,  
in dies Kartäuserweiß des Schweigens?  
Jetzt, wo mein ganzes Wesen drängt  
und fragend dir am Munde hängt,  
jetzt stielst du mir die Antwort eigens?  
Willst du denn nun nicht auferstehn?  
Wir haben heut noch weit zu reisen,  
du weißt den Weg und mußt ihn weisen.

*Ein Greis in Gestalt eines christlichen Eremiten  
ist aus den Büschen hervor und an das Grab  
getreten.*

DER GREIS

*ohne Bewegung:*

Die Sache wird so schnell nicht gehn.  
Und wer auch wollte einen wecken,  
der, eben noch am Wanderstecken,  
kaum auf dem Pfühl sich ausgestreckt? —  
Der Schlaf ist heilig, der ihn deckt.

TILL

Dies klingt nicht übel, läßt sich hören.  
Wo aber, sage, kommst du her?

DER GREIS

Gott selbst kann solchen Schlaf nicht stören;  
tut er's, so ist er selbst nicht mehr.

TILL

Wie weißt du das? Sag' wer du bist!

DER GREIS

Ich bin ein Muni und ein Christ,  
ein Stück von dir, ein Freund, ein Schatten!

## TILL

Wenn wir die Freunde, die wir hatten,  
vertauschen sollen mit dergleichen  
Gebilden aus den Schattenreichen,  
so muß ich meinen Kram verschenken  
und an den nächsten Baum mich henken.  
Dann ist Kommerz und Mühsal nutzlos  
und ich bin arm und nackt und schutzlos.

## DER GREIS

Was arm, was nackt? Till, du bist jung,  
gelenk und frisch zu Wurf und Sprung,  
behend, dich am Trapez zu schwingen:  
bist auf dem Turmseil schwindelfrei.  
Du balancierst ein rohes Ei  
und schluckst sechs blanke Degenklingen.  
Den wilden Hengst machst du zum Lamm.  
Du musizierst auf jedem Kamm.  
Du bist der hübschen Kinder Lust,  
dir hebt sich jede volle Brust.  
Kaum halb ein Jüngling, ganz noch Knabe,  
steht jede goldne Tür dir offen.  
Was hast du heute nicht zu hoffen?  
Greif in des Stockes vollste Wabe  
und achte keiner Biene Stich!  
Die Frucht, die auf dich her hängt, brich!  
Dort liegt entseelt, der dir's verboten:  
die Schaufel her, begrab den Toten!

## TILL

Die Hand ist lahm, der Spaten stumpf.  
Soll ich auf diesen heiligen Rumpf,  
in dieses Antlitz Erde schütten,  
das, klar von einem fremden Licht,  
stumm Nieerhörtes zu mir spricht?  
Du hast besiegt, was du gelitten.  
Es strahlt Triumph von dir empor.  
Ich wußte nicht, wer du gewesen,

nun kann ich's von der Stirn dir lesen,  
Erkenntnismacht bricht voll hervor:  
Kein Schellennarr, ein wahrhaft Weiser,  
viel mächtiger als Max, der Kaiser.

DER GREIS

Heb auf die Schaufel, hurtig, Till,  
gönn ihm die Erde, die er will,  
von Sohneshand um ihn gehäuft,  
von deiner Tränen Salz beträuft!  
Die Welt bleibt deinen Sinnen helle  
auch ohne diese Strahlenquelle,  
die, ob du's selber auch nicht weißt,  
von deines Lebens Mark sich speist.

*Die letzten Worte des Greises, den ein vorüber-  
ziehender Nebel unsichtbar gemacht hat, kommen  
aus der Ferne.*

TILL

Wohlan, du Echo jenes Hauchs,  
der mich von seiner Lippe rührte,  
als mich des Vaters Hand noch führte,  
du Stimme eines Nebelrauchs:  
ich folge dir — mit Schaudern freilich! —  
denn selbst dies Echo ist mir heilig.

*Er schüttet das Grab zu und wirft den Spaten weg:*  
Vollendet ist's: Nun will ich ruhn.  
Wer wird mir diesen Dienst einst tun?  
Ein Mann? Ein Weib? Gekrönt? Geschoren?  
Nah? Fern? Schon überhaupt geboren?  
Alt oder jung zu dieser Stunde?  
Till, oder gehst du vor die Hunde?  
Nun, wann und wer es immer sei,  
ich habe nichts zu tun dabei.



KAISER MAXENS BRAUTFAHRT

Idyll

*Das Innere einer Bauernhütte, ärmlich, aber sauber, im Hochgebirge. Es ist gegen Abend im Herbst, man sieht durch die offenen Fensterchen Himmel, Berge, Wiesen, Wald.*

*Emmerenz, ein altes Frauchen, sitzt am Spinnrad.*

EMMERENZ

's Fädel reißt, 's reißt immer wieder, reißt's entzwei, das will was heeßen! Na, was wird's denn heeßen ernd: als mach dich fertig, denn dein Lebensfädel, altes Weib, wird auch niemehr werweeß wie lange haltn. Der Mann is weg. Is nunter! 's war a Tag, wie heute warsch, da koama Leute, die 'n nunter trugen uf a Schultern, und das fichtne Kästel schwamm davon, als wie a Hobelspan in unserm Bache schwimmt. Von Stein zu Steine, immer drierer nunter weg, zu Tale und wer weeß wohin? Wer kann das sagn, was wird, wenn's kommt, was eemal kommen soll und  
muß:

Ich nich! und andere auch nich! nu, ich frag och nich d'rnach. Ma brennt sich, und 's tut weh. Ma lebt, ma legt sich, abgemattet wie eens manchmal abends ist, ufs Bette und schläft ein: das tut nich weh und kann der Tod sein! . . . und wer schläft . . . und wer einschlafen  
kann,

weshalbig soll denn der ni wieder kenn dernach ufwachen, wenn die Zeit verschlafen is? . . .

*Kaiser Max, fünfundzwanzigjährig, im Jagdhabit, ist eingetreten. Er führt die Armbrust.*

Guten Abend!

MAX

Schönen Dank! Ich deute deinen Gruß mir, Alte, so, als wenn du mir nichts Übles wünschtest. Ob ich gleich

nur rate, nicht verstehe, was du sagst... Wohin muß ich mich wenden, welchen Weg empfiehlst du mir hinab ins Kloster?

EMMERENZ

Welches Kloster, scheener Herr?

MAX

Der Bruderschaft des heiligen Laurentius.

EMMERENZ

Erst, wenn es Euch gefällig ist, mein scheener Herr, setzt Euch und ruht! Denn wer sich hier herauf verirrt, muß müde sein.

MAX

Ich bin nicht müde. Sage mir: wie weit nach deiner Schätzung ist es wohl von hier zurück ins Kloster?

EMMERENZ

Welches Kloster?

MAX

Kann es wohl ein andres als das allbekannte Kloster sein, auf halber Höhe des Gebirges und geweiht dem Schutzpatron der Gegend, Sankt Laurentio?

EMMERENZ

Mein junger Herr, was Ihr da sagt, versteh' ich nicht. Denn von dem Heiligen, den Ihr nanntet, hört' ich nie bis jetzt: zeit meines Lebens! und doch ist mein Alter fünfzig Jahr'. Wie war der Name doch?

MAX

Wenn ich dir sage, wunderliches altes Weib, daß der Fürstbischof, euer Oberhirt und Herr, unweit dem Kloster seine Burg errichtet hat: den Stein, wo er dem Weidwerk sich zu widmen pflegt.

EMMERENZ

O ja, das wär ich wissen, junger Herr. Mir wird nichts weiter übrig bleibn. Ich simmeliere schon 'ne ganze Weile, doch ich weiß: wie weit man geht

von hier... 'nen Tagesmarsch nach jeder Seite fort,  
da hat's kein Kloster, auch nich, wie Ihr sagt,  
'nen Stein.

MAX

Nun, deine Tagesmärsche, geb' ich zu,  
sind wohl zu kurz, dem heiligen Laurentius  
alltäglich deine Reverenz zu tun; indes  
sind meine Glieder immerhin noch frisch genug,  
zu wandern deiner Tagesmärsche zwei und mehr,  
heut noch vor Nacht.

EMMERENZ

Das kann ich Euch nicht glauben, Herr.

MAX

Glaub oder glaub es nicht, nur gib mir einen Trunk,  
wenn du ihn hast, am liebsten Milch, gib mir ein Stück  
von deinem groben Brot, und dann ade, leb wohl!

EMMERENZ

Es donnert, und es wird a Wetter niedergehn.

MAX

Was tut's, ist doch kein Faden trocken sowieso  
an meinem Jagdrock: wandern will ich, laufen und,  
wenn's not tut, springen, schwimmen meinethalben auch,  
und ist's nicht anders, wenn der Sturm mich etwa packt  
— der Roland, der durch eure Wälder, scheint es, zog  
und Fichten knickte oder mit der Wurzel sie  
ausbrach —, so will ich fliegen wie ein Federspiel.  
In allen diesen Künsten bin ich wohl geübt.

EMMERENZ

Was Euch so sehr nach Hause zieht, das kann wohl ernd  
nisch Kleenes sein.

MAX

Das sagst du wahr. Was bin ich hier?  
Als wär' ich meines Augenlichts beraubt, als sei  
tot meine Hand: denn niemand folgt auf meinen Wink!  
als formt' ich Worte und es trüge sie kein Laut,

denn niemand ruft auf mein Gebot: Ja, hier, Herr, hier!  
Auch hör' ich nichts, denn wo ist hier der Pfeiferchor?  
Wo ist Musik? Das dumpfe Brüllen einer Kuh,  
das Meckern einer Ziege nehm' ich nicht dafür!  
Fast fühl' ich einen Taub- und Stummgeborenen mich  
und lahm dazu und häßlich, einem Bauern gleich:  
Ich, unter allen Menschen der zumeist Geachtete,  
bin nun, zur Strafe dafür, daß ich einen Schritt  
vom vorgeschriebenen Weg zu tun mich nicht enthielt,  
sogleich verachtet, ausgesetzt, vergessen, nackt.  
Ist der ein Mächtiger, dessen Macht sich gerade dann  
in Ohnmacht wandelt, wenn er ihrer mehr als je  
bedarf?

EMMERENZ

De Toten, die sind mächtig, bester Herr:  
Wir, die hier auf der armen Erde krabbeln, nicht!

MAX

Oh, wenn Ihr ahnen könntet, Alte, wer ich bin!

EMMERENZ

Nu ja, ja, sehn Se: freilich warsch vor langer Zeit,  
da hatten wir ne Kalbe, die verkaufte wir,  
mei Mann und ich: a lebte damals noch, a is  
jetzt tot: und als wir uf a Markt gekommen warn,  
da sahen wir a häfnes Seil, hoch in der Luft,  
und oben auf dem Seile ging a Mann. Er sah  
bald aus wie Ihr. Wir hatten unsre Freude dran,  
wie ich an Euch.

MAX

Nun, wenn du auch voll Runzeln bist,  
wie eine Morchel, daß ich dir gefalle, macht  
dich, wenn nicht grade schön, doch weniger häßlich,  
Weib;  
allein daß du mich, wie ich bin, für einen nimmst  
von meinen Gauklern, einen, der die Brocken frißt  
von meiner Knechte Tafel, schmerzt mich um so mehr.

Wo bin ich hier? an welchen Strand geworfen, und wie heißt der kahle Stern, an welchem ich gescheitert bin? Es ist die blühende Erde nicht, die ich bewohne und beherrsche. Allerdings, auch ich hab' lernen müssen, auf dem Seil zu gehn, hoch über allen Menschenköpfen, und der Strick ist zwischen Rathausturm und Kirchturm festgeknüpft. Doch golden ist mein Seil, und eine Kaisergruft empfängt den Leichnam, wenn ich falle.

EMMERENZ

Hier ist Milch.

MAX

Das stärkt. Lebt wohl! Ich habe nichts als Weidmannsheil für heut zu wünschen. Keinen Dank. Doch der sich jetzt als ein beschämter Bettelmann von hier entfernt, kehrt wieder, und er schüttelt goldne Fülle aus auf deinen Tisch.

*Anna, die Tochter der alten Emmerenz, tritt ein. Hübsches fünfzehnjähriges Bauernmädchen.*

EMMERENZ

Tu Brot in seine Tasche, Kind! Er will nich bleiben, ob's auch noch so sehr vom Himmel gießt, a kann a Morgen nich erwarten.

MAX

*betrachtet verdutzt Anna:*

Ei! wie kommt das Kind in deine Wildnis?

EMMERENZ

Herr, sie ist von Gott hervorgebracht wie Ihr und ich: ein Mann, ein Weib hat sie gezeugt; ich war das Weib. Die Wiesen sind voll Blumen, die auf Füßen unsre Berge nich erstiegen haben, und doch sind sie hier und blühn.

MAX

Mag sein. Zu wenig fast, wie mir jetzt scheinen wil, hab' ich den Blick geweidet in der Blumenwelt

auf euren Bergen. Schönes Kind, wie heißt du denn?

ANNA

Anna!

MAX

Mariens Mutter also nahmst du dir zur Schutzpatronin? Siehst du so erstaunt darob mich an? Kennst du Mariens Mutter nicht?

ANNA

Nein, Herr!

MAX

Die Jungfrau selber aber kennst du doch?

ANNA

Nein, Herr!

MAX

Nein, Herr? Am Ende bist du nicht einmal getauft?

EMMERENZ

Ihr müßt! Ihr müßt! Wir aber müssen nich ins Kloster  
gehn!

Deshalben, scheener Herr, versäumt jetzt keine Zeit!  
's wird dunkel, runter is die Sonne allbereits.

MAX

Nun, Alte, kommt es wahrlich schon auf eins hinaus, ob ich hier noch ein Stündchen ruhe oder nicht. Wenn ihr mich unter eurem Dach noch leiden mögt, soll der besternte Kanzler mittlerweile doch das Reich regieren. Meinst du nicht?

EMMERENZ

*gutmütig-schalkhaft:*

Du Morchel, du!

MAX

Im Leben, Alte, muß ein jeder Spaß verstehn.

EMMERENZ

Und ohne Spaß zu sterben, wenn das Stündlein kommt, warum denn nich?

MAX

*reicht ihr die Hand:*

Und keine Feindschaft zwischen uns!

EMMERENZ

Bewahre Gott! Ihr geht, wohin Ihr hingehört,  
wir bleiben hier.

MAX

Und wenn ich dich nun, Mütterchen,  
dieweil ich andern Sinnes jetzt geworden bin  
und Frost mich anfällt, bäte, laß die Kleider mich,  
die ganz durchweichten, trocknen hier an deinem Herd?

EMMERENZ

*lachend:*

Da müßte Euer Turmseil warten, weiter nichts.

MAX

*wirft Jagdtasche, Rock und Armbrust weg:*

Ein Mann, ein Wort. Bring Reisig! Jedes Zweiglein soll  
nach Läng und Breite mein Schatzmeister Euch in Gold  
zurückerstatten. Lodre hoch die Flamme auf!

ANNA

Hier, lieber Herr!

MAX

Ich rufe Anna dich,  
du nennst mich Max: wir wollen wie Geschwister sein!  
nicht anders. Sieh, wie hoch die Lohe prasselnd steigt,  
wie sie uns beide, dich und mich, mit Glut bedeckt!  
Nie schien mir heilig so wie jetzt dies Element.  
Dich, Feuer, hab' ich lange schon im Knechtesdienst.  
Nun wie vor einem Gotte möcht' ich knien vor dir.

ANNA

Laß mich den Rock von deiner Schulter nehmen, Max!

MAX

Wie herrlich mir dies Abenteuer plötzlich scheint!

ANNA

Dein Hemd!

MAX

Du spaßest, soll ich nackend vor dir stehn?

EMMERENZ

Sie wird die Brust Euch kneten, scheener junger Herr,  
wie sie gewohnt war, ihrem Vater es zu tun,  
am Abend, wenn ein Tagewerk verrichtet war.  
Des Vaters Wams aus Ziegenfellen such hervor!

MAX

Ja, kleidet mich in Felle! denn dies Kleid erscheint  
mir köstlicher als Purpur jetzt mit einem Mal.  
Macht mich vergessen, daß ich eine Puppe war,  
tot und mit toten Edelsteinen ausstaffiert,  
die man herumtrug durch die götterlose Welt!  
Hier spür' ich Götter und den unbekanntten Gott.  
Gebt Arbeit mir, denn euch zur Last zu fallen bin  
ich wahrlich nicht gewillt.

ANNA

Hier ist des Vaters Rock.  
Doch, Mutter, viel zu groß für unsern Gast.

MAX

Gib her!  
Auch stinkt's ein wenig nach des Bockes Eigenschaft.  
Was tut's, auch der Geruchssinn stärke sich einmal  
an derber Kost. Hab' ich an meinem Hofe Herrlein nicht,  
die stets in einer Moschuswolke gehn  
und nichts mehr riechen, ob auch von dem üblen Duft  
die Kavaliers gelblich sich verfärben rings?

*Er ist in zottige Ziegenfelle gekleidet worden.*

So, wett' ich, geht es mit dem grauen Zotten mir  
und ihrem Bisam. Hei, wie das die Glieder wärmt!  
Und wie sich nun die stählern frische Bergesluft  
eintrinkt, im Schutze des durchschwitzten Väterrockes!  
Wann hab' ich unterm Panzer je so wohlig mich  
gefühl't und so geborgen. Was denn schaff' ich nun?



EMMERENZ

*am Fenster stehend, hinausblickend:*

O Jes! Was vor a kleener Vogel hat sich bloß  
auf unserm alten Kirschbaum wieder eingenist't?  
Heert bloß! Der pfeift! Das hat ma lange nich geheert.  
Was singt er denn? Wie der zum letzten Male sang,  
da war ich — dazumal, da konnt' ich sechzehn sein!  
Seitdem hab ich den kleen'n zweebeenigen Sittich nich  
geheert und in der Nähe och nich mehr gesehn.

MAX

Was für ein sonderbarer Vogel ist denn das?  
Stark singt er — seine Brust muß sanggewaltig sein! —  
der Kleine! Und die ganze Stube ist erfüllt  
von seiner Kehle Laut.

*Er nimmt Anna bei der Hand und tritt mit ihr hinter  
die Mutter, alle drei blicken hinaus in den Kirschbaum.*

Horch, Schwester, komm und sieh,  
wie er, im Abendschein verzaubert, gleichsam als  
ein künstlich Uhrwerk spielend, glüht.

ANNA

O Mutter!

EMMERENZ

Nun?

ANNA

Ich möchte, daß der Gast nie wieder von uns geht.

EMMERENZ

Der Vogelsteller ist noch nich geboren, der  
den kleenen Burschen, der de dort im Kirschbaum pfeift,  
einfängt.

MAX

Ich tu's! Verlaß dich, Alte, nur auf mich,  
ich will euch einen Vogelherd errichten hier,  
trotz jenem Heinrich, den sie Finkler einst benannt,  
und tausend außer diesem lockern Vogel hier  
fang' ich mit Netz und Sprenkel euch für euren Tisch.

EMMERENZ

Wo sitzt der lockre Vogel, scheener junger Herr?

MAX

Wohin Ihr blicket, Alte, auf dem höchsten Zweig.

EMMERENZ

Und wo der andere, der nicht weniger locker is?

MAX

Das weiß ich nicht.

EMMERENZ

Nun, ihr zweebeeden Jäger ihr!

Da wär ich euch was sagen: Sucht ihr zwee danach!

Ich will indes, damit er was zu picken hat,  
für a Mehlwürmel sorgen gehn!

*Sie geht hinaus, läßt das Paar allein.*

MAX

Was meint sie denn?

ANNA

Oh, meine alte Mutter ist oft wunderlich.

Kommst du mit mir? Ich muß die Blässe melken gehn.

MAX

O nimm mich mit dir! denn ein Grab wird ohne dich  
mir jeder Raum, ein Grab die ganze weite Welt.

ANNA

So komm!

MAX

Doch wo die Mutter nicht zugegen ist.  
Denn sieh, mit dir allein erfüllt ein solcher Geist  
die Seele mir, daß sie von süßen Schauern trieft!  
Ich hasse jeden, sollt' es selbst mein Bruder sein,  
mein Vater, dessen bloße stumme Gegenwart  
mich quälen würde, mir den Wein vergiften und  
mit Feindschaft mich erfüllen bis zur Raserei.

ANNA

Nun laß uns Gras vom Boden holen gehn!...

Was tust du denn?

MAX

Ich rede, mache Worte: weil Verworrenheit  
mich überfällt! Weil du so schön bist! Weil du mich  
so anblickst! So mit diesem weiten Blau anstrahlst!  
Ich halte scheu hier überm Handgelenke dich  
umspannt, weil ich, wenn du dich losmachst, sterben  
muß.

Ich bin ein Tor, ein Kaiser! Der nichts weiter will,  
als Krone, Thron und Szepter, Scharlach, Hermelin  
für eine Locke hinzugeben deines Haars,  
für ein Berühren deines frischen Knospenmunds,  
so leise, wie der Flügel eines Schmetterlings.

ANNA

Berühr ihn, wenn du sonst dabei nicht weh mir tust!

MAX

Sind diese Worte wirklich deinem Mund entflohn?  
Und wag' ich es, dem Kelch, der so verführerisch  
glüht, wie von kühlen Feuerweines Tau benetzt,  
mich gierig anzusaugen, einer Biene gleich?  
Ich wag' es nicht, weil Neid des Auges Sinn befällt,  
dem eines Brudersinnes Gier den Raub begräbt.  
Und doch!

*Er küßt sie.*

ANNA

Halt, Fremder, gib ein wenig Atem mir!

MAX

Die Blumenseele trink' ich dir aus deinem Leib.

ANNA

Nein! Nein! Wohin verirren deine Finger sich?

MAX

Sie schwelgten nie auf einer süßern Weide, Kind.

ANNA

Ich sterbe! Willst du mich denn töten, bist du denn  
ein Gott, der meine Seele mit sich nimmt?

MAX

Nein! Doch kein Gott hat reinere Wonnen je gefühlt.

ANNA

Die Mutter ruft! Ich sterbe!

MAX

Und ich dir im Arm!

ANNA

Zu Hilfe, Mutter, denn ich muß vor Glut vergehn!

EMMERENZ

*kommt wieder:*

Ei! Ei! Was muß ma da erleben, junger Herr!

*Anna versteckt ihr Gesicht in der Schürze der Mutter.*

Was soll ma nun wohl zu eim solchen Gaste sagen?

MAX

*kniert vor der Alten nieder:*

Dies tat ein Gott, der mächtiger ist als du und ich;  
verzeih mir! Weise mich von deiner Schwelle nicht!  
Denn wie ein Geist von ruheloser Qual gepeitscht,  
müßt' ich in alle Ewigkeit um dieses Haus,  
sofern du mich verstießest, ächzend und verflucht  
an Ketten schleichen; aber sonst bestrafe mich,  
ich bin dein Knecht: so laß mich harte Arbeit tun!  
Dein bin ich: einem Tiere gleich! Nimm hin  
den jungen Stier, auf daß er deinen Pflug dir reißt  
durchs Ackerland, und was du sonst ihm auferlegst,  
und sei mit Stacheln meinethalb sein Joch bedeckt!

EMMERENZ

*lachend:*

Halt! Immer sachte! Gar so happig sind wir nicht  
uff junge Stiere. Bloß Ihr müßt Euch halt vertragn.  
Was hat's denn aber, daß Ihr schon uneinig seid? —  
Jetzt geht zur Strafe, gleich geht auf den Boden nauf,  
a jedes rafft 'n Arm voll Heu und bringt das mit,  
und in die Raufe, daß die Kuh zum Fressen kommt!  
Und wenn das Böckla etwa wieder stoßen will,  
da packn bei a Hörnern — denn der Vatersrock  
aus Bockshaut is, wie's scheint, an allem Unglück schuld:  
gut Kirschen essen war mit Vatern manchmal nich! —

Da! packn bei a Hörnern, sag ich, zieh 'm's Fell  
herunter — oh, wie manchmal hab' ich das gemacht! —  
und wie a nacktes Lämmel wird a vor dir stehn.  
Jetzt Eile, Eile, eh's noch vollends finster wird!

*Anna und Max springen davon. Emmerenz bleibt allein;  
sie fährt fort:*

Man is halt tot. Man stellt a Lichtel uf a Tisch  
fer andre Leute, die de nich gestorben sein:  
die sehn's, was in dem Lichte für a Zauber is,  
und da dawider hält sich keene Finsternis.

Uns schließt sie ein. *Sie horcht.*

Hei, ieber beede Treppen nauf!  
Ein Habicht und ne weiße Taube! Wie se lacht!  
Nu, du kannst lachen! Bin ich doch a altes Weib  
und lache, daß mir Tropfen in a Augen stehn.  
Oh, oh, der Sturm! Wie das in allen Fugen kracht,  
das alte Haus! Halt feste! Jes, der Wirbelwind  
im frischen Heu! Das kreischt und springt und tobt sich  
aus,  
daß sich die Balken biegen: Lieber Gott, du, du!  
Da möchte wohl a alter Türnoal neidisch wern.

Agnetendorf, 10. Juli 1905

## Variation

## Erster Teil

*Der Wanderer, jetzt ein Jüngling — Palmyra*

## JÜNGLING

*innerlich meditierend:*

Wie schön die Stille um mich! —  
 Lautes Rom,  
 du drangest an mein Krankenlager.  
 Noch hör' ich peinigend vor meinem Ohr  
 spielender Kinder Stimmen  
 unter den Fenstern,  
 während ich im Halbschlaf  
 Geduld erlernte.  
 Hyperion  
 war meines Träumens süßer Trost.  
 Schönheit  
 versöhnte mit dem Tode mich.  
 Doch ich  
 genas. —  
 Hier wandl' ich losgelöst  
 und Stille trinkend,  
 mit dem Durste des Genesenden,  
 der Welt hinschenkend meinen neuen Pulsschlag,  
 so müd er annoch schleicht. —  
 Mir fehlen nicht,  
 die ich verließ, die Lieben,  
 nicht die Freunde,  
 die bräutlich holden Frauen,  
 alle,  
 denen das Fieber mich entriß.  
 Auch nicht die Töpferscheibe meiner Arbeit  
 fehlt mir

noch auch der Ton,  
mit welchem nachzuschaffen  
dem Weltentöpfer ich mich unterfing.  
Genosse ist mir hier  
des Finken Lied im Ölgezweig,  
die stumme Frucht,  
gelbgoldene Kugeln,  
in dichten Wipfeln greifbar mit der Hand,  
Gestein,  
Gemäuer, das der schwarze Efeu  
verhüllt,  
der Silberschleier des Olivenwalds,  
durchglüht von Himmelspurpur,  
des Landmanns Hacke, die im Boden knirscht,  
die Hippe, die am harten Zweige tönt,  
des Weinstocks schwarz Gekrieche —  
und ich selbst.  
Wie süß ist Müde!  
Was denn heißt mich  
den steilen Pfad  
durch enge Schluchten wählen?  
Hier auf durchglühtem Steinsitz will ich rasten.

PALMYRA

*zwölfjährig, überholt den Jüngling:*

Ja, es ist steil hier! Ihr seid müde, Herr!

JÜNGLING

Ja, Kind. Und du? Du nicht?

PALMYRA

Wir sind wie Geißen, Herr!

Wir sind des Kletterns  
gewohnt.

JÜNGLING

Du kletterst nicht! Du schwebst den steilen Pfad  
empor wie ohne Schwere.

Sag, wie heißt du?

PALMYRA

Palmyra.

JÜNGLING

Sprich den Namen noch einmal!

PALMYRA

Palmyra.

JÜNGLING

Nun — was frag' ich denn zuerst:

Wie kommt ein Name so wie der hierher  
oder wie wohl ein Antlitz so wie deines?

PALMYRA

Ich versteh' Euch nicht.

JÜNGLING

Laß gut sein, Kind! Nun weiß ich jedenfalls,  
daß mich Bestimmung diesen Weg geführt,  
du heimische und doch so fremde Blume,  
Palmyra!

Weißt du, was dieses Wort bedeutet?

PALMYRA

Nein.

JÜNGLING

Palmyra war die Stadt der heißen Wüste,  
der kühlen Quellen, grünen Palmen, Karawanen  
und Märchen.

Und sieh:

von alledem, Oase,  
erzählt dein Anblick.

Der heiße Wüstensand durchglüht dein Blut,  
dein Wachstum gleicht der Palme,  
deine Augen

sind schwarze, rätselhafte Brunnen,  
sind klar und kalt;

allein sie spiegeln  
den Glanz der Sonnenglut.

Unergründlich sind

die Rätsel und die Märchen ihrer Tiefen.



Die Karawanen aber raubten dich  
in den Harem des Sultans. —  
Laß mich schwatzen!  
Palmyra,  
und vergiß den Bettler,  
den allerärmsten, den du je gesehen,  
vor dir!

PALMYRA

Herr — soll ich Euch zu trinken holen? Ihr  
seht bleich!  
Auch ist der Abstieg schwerer als  
der Anstieg.

JÜNGLING

Wieviel Wahrheit redet ahnungslos  
ein Kind!  
Willst du mich stützen  
beim Abstieg?

PALMYRA

Gern.

## Zweiter Teil

*Der Wanderer, jetzt ein Mann von dreißig Jahren*

WANDERER

Aufreizend war der Hämmer Picken  
im Marmorbruch.  
Das blendende Gestein  
erfüllte mit Gestäube wolkenhaft  
den Raum  
und beizte mir die Lungen.  
Gelöste Blöcke kamen voller Wucht  
herabgehüpft,  
als wären sie  
erlöst zum Leben.  
Und auf einen legt' ich meine Hand.  
Es war, als würf' er sich herum zu mir

im letzten Augenblick,  
bevor er still lag,  
als wollt' er sagen:  
ich gehöre dir,  
mein Herr und Meister! —  
Nun schon lebt in meinem Haupt  
der Jungfrau Bild,  
das sich in deiner Weiße,  
deinem Glanz  
gebären soll. —  
Allein wo bin ich?  
Tyrrenischen Meeres Silberwüste wogt  
tief unten.  
Ewiger Jugendschöne,  
der meeresschaumgeborenen, hingegeben, die  
in meiner Brust um Dasein rang,  
hab' ich der Pfade nicht geachtet, die  
mäandrisch mich verführt.  
Nun aber bin  
ich in der Irre.  
Hier blüht Arbutus, hohe Erika,  
doch Brombeer auch und Teufelszwirn. Ich will,  
da hier ein Grat ist, nun mich tiefer schlängeln,  
wo die Gemäuer durch die Ritzen rauchen,  
Bauern dem Ölbaum und dem Weinstock dienen,  
die Feigen ernten und die goldnen Äpfel  
der Hesperiden. —  
Und du,  
du mögest mich,  
süßherzige, heilige Göttin, der zuliebe ich  
mit goldnem Meißel gern anstatt mit Stahl  
diente, auf eine Art belohnen, die  
dem Alexandros einst von dir gegönnt ward.  
Zuviel gefordert!  
Nein, o glückselige Göttin! Meine nicht,  
ich wolle anderes tun vor deinem Block

als beten, beten, bis du draus hervorgehst,  
und staunen vor dem Rätselspiel des Werdens,  
wenn eine Göttin wie von Gottes Hand  
aus Stein hervorblüht! —

Hier ist ein Absturz — Halt!  
nun weiter abwärts nebenhin.

Vergib: verlassen muß ich deinen Dienst  
auf kurze Zeit,

um nicht zu stolpern, Göttin,  
keinen Sturz zu tun,  
der mir für alle Zeit womöglich dann  
den Meißel aus der Hand schlägt. —

So,  
nun sänftet sich der Weg.  
Zu beiden Seiten steile Vignen,  
oben ein Haus.

Doch was ist das?

*Palmyra, neunzehnjährig, kommt in fliegender Eile  
durch die Vignenböschung herab. Sie fällt dem Wanderer  
um den Hals und küßt ihn vielmals, mehr als ob sie  
einen Verwandten wiedersähe, nicht einen Geliebten.*

Palmyra!

PALMYRA

Ja, ich bin's!

So lange bist du fortgewesen, Freund!

Und doch: du würdest kommen, wußt' ich, und  
nun bist du da!

WANDERER

Du bist so schön geworden, wie du warst,  
Palmyra!

PALMYRA

O komm nun, komm!

Die Mutter wartet mit dem Mahl.

Colomba

hat schon den Tisch gedeckt.

Der Vater

füllt seinen Krug mit Wein aus der Amphore.  
Es rinnt ein Bach durch unsern Grund, und heut,  
grade als hätte Gott ihm eingegeben,  
du würdest kommen,  
fing er ein Gericht  
Fische!

WANDERER

Oh — es haben Göttinnen  
in Schwalben sich verwandelt —  
warum nicht in dich — Palmyra?

PALMYRA

Und wie stark du bist!  
Wie leicht du schreitest! Komm, der Weg zum Haus  
ist kurz, doch steil.

WANDERER

Werd' ich nun deinen — meinen Vater sehn?

PALMYRA

Sogleich!

WANDERER

Denn wahrlich: wie ins Elternhaus keh'r ich zurück  
als der verlorne Sohn.

PALMYRA

*nun schon mit dem Wanderer vor der Haustür:*  
Vater!

*Der Vater, ein blonder Riese von nahezu sechzig Jahren,  
tritt vor die Haustür. Er sagt nichts, betrachtet den  
Gast und streckt ihm dann eine Handvoll schwarzer  
Oliven entgegen.*

Vater, er ist's! Er ist's!  
Mutter, er ist es!  
Colomba, dies ist Apollonius!

WANDERER

Ich bin es, und so hab' ich mich genannt.  
Wie schön ist eure Tochter!

MUTTER

Freu dich mit ihr,  
wenn sie dir gefällt.  
Sie liebt dich!

PALMYRA

Nicht doch, Mutter!  
Viel schöner ist Colomba!

COLOMBA

Kommt und setzt euch und eßt und trinkt!  
*Man nimmt um den Tisch Platz.*

VATER

Der Wein ist gut! Hier wächst ein guter!  
Wie heißt er?

PALMYRA

*dem schon Schwerhörigen ins Ohr:*  
Apollonius!

WANDERER

*erhebt den Weinkrug, aus dem einer nach dem andern  
getrunken hat:*

Geliebte Menschen!

Wann hab' ich je euch nicht gekannt!  
Niemals.

Die Mutter legt mir auf,  
Colomba bringt mir Mispeln, frische Feigen,  
und immer wieder steckt der Vater mir  
Oliven in den Mund.

Den süßen Käse legt Palmyra mir  
und duftend frisches Brot auf meinen Teller,  
des Zickleins Schenkel rösten überm Feuer.  
Der kleine Bruder liest in meinen Augen  
und sucht mit Eifer irgendeinen Wunsch  
drin zu entziffern.

Ihr denkt an mich nur, nicht an euch. Wer bin ich?  
Von alters euer Bruder,  
von Ewigkeit.

Hört, was uns hier geschieht,

geschieht nur Götterlieblichen!  
Nehmt hin die Kunde: wir sind auserwählt,  
und eine hohe Himmelsfrau ist's, die  
uns so,  
euch so wie mich, so reich beschenkt.

*Nach einiger Zeit erhebt man sich vom Tisch, und jeder  
geht seiner Hantierung nach. Niemand kümmert sich  
danach um Apollonius und Palmyra.*

Wo können wir nun plaudern, süße Schwester?

PALMYRA

In meiner Kammer, Liebster, wenn du magst.

WANDERER

Ich folge dir auf höheres Geheiß.

*In der Kammer:*

Ist hier dein Lager?

PALMYRA

Ja.

WANDERER

Hast du es je mit einem Mann geteilt?

PALMYRA

Nachdem ich dich gesehen?

WANDERER

So höre mich:

In jenen frühen Zeiten war ich krank,  
jedoch im Geiste jung.

Ich bin gesund und stark,

Palmyra, heut,

doch alt und müd' im Geist.

Wie soll ich mich verständlich machen:

Menschen baut' ich auf

aus Ton, aus Stein, aus Erz.

Doch was als Göttergabe ich

erachtete, den Lebenden ein Gottgeschenk,

es ward verachtet.

Und dennoch schreit' ich weiter auf der Bahn

und glaube an der Götter Führung, die

zu euch mich lenkte.

So laß mich dich aus deinen Hüllen schälen,  
den Adel deiner Jugend mich bestaunen,  
die Süße deines Mundes, deiner Schultern  
und deiner Brüste kosten —  
ja, deines Schoßes.

PALMYRA

Wem sollt' ich sonst gehören! Nimm mich hin!

Dritter Teil

*Der Wanderer, nunmehr über sechzig Jahr' alt.*

WANDERER

Grüß Gott!

BÄUERIN

*noch nicht fünfzig Jahr' alt:*

Schön Dank!

WANDERER

Dein Eimer lockt. Der Tag ist heiß.  
Willst du, so schenk mir einen Trunk!

BÄUERIN

Der ist umsonst für jeden!

*Sie füllt einen Tonkrug im Eimer und reicht ihn dem  
Wanderer.*

WANDERER

*nachdem er getrunken:*

Dank!

Ein hübscher Krug! Wo stammt er her?

BÄUERIN

Von einem längst Verschollenen.

WANDERER

Ich frage nicht, wer ihn besaß.  
Ich möchte nur  
gern wissen, wo man solche Krüge herstellt.

BÄUERIN

Das eben tat er.

WANDERER

Der Verschollene?

BÄUERIN

Ja,  
und auch noch andere schuf er, denen er  
wie Gott der Herr lebendigen Odem einblies.

WANDERER

Wer? Der Verschollene?

BÄUERIN

Ja.

WANDERER

So war's ein Zauberer, wenn nicht ein Gott?

BÄUERIN

Wer weiß!

WANDERER

Ein lieblich Bildwerk lacht  
von diesem Krug.  
Ein nacktes Mägdlein schwingt die Schellentrommel  
und tanzt.

Habt ihr noch mehr Gefäße so wie dies?

BÄUERIN

Zwei oder drei.

Doch liegt nicht weit von hier  
ein Haufe Scherben.

WANDERER

Von gebranntem Ton,  
wie dieser Henkelkrug,  
und schön glasiert?

BÄUERIN

Seht selbst!

Die Zeit hat alles überwuchert  
mit Gras und Kraut.

Es sind auch kleine Götterbilder unter  
dem Schutt.

Kleine Göttlein,  
verschollen längst...



WANDERER

So wie ihr Töpfer?

BÄUERIN

Ja.

WANDERER

Du bist noch immer eine hübsche Frau.

BÄUERIN

Sieh mich nicht an! Laß solche Reden, Fremder!

WANDERER

Ich bin ein Sammler. Euer Scherbenberg  
verbirgt wohl die und jene Kostbarkeit.  
Wo ist er? Darf ich wohl ein wenig ihn  
durchforschen?

BÄUERIN

Uns ist's Schutt! Tu, was du magst!

WANDERER

Und doch hat mancher Gott dem Schutte sich  
entrafft  
und regt die Marmorglieder.  
Und alles huldigt dem neugeborenen  
Unsterblichen.

BÄUERIN

Du steigst zu hoch  
mit deinen Worten, Fremdling!  
Ähnlich war es auch  
bei dem Verschollenen.

WANDERER

Kannst du das Scheuern und das Kehren, Frau,  
ein wenig unterbrechen und  
mir mehr von dem Verschollenen erzählen?

BÄUERIN

*unterbricht ihre Arbeit, hält die Hand über ihre Augen  
und blickt ihn lange an.*

WANDERER

Lebt der Mann noch, der  
vor dreißig Jahren hier den Boden umgrub,

hier oder nebenan?

Das mörtellose Mauerwerk  
von Schieferplatten, draus der Berg besteht,  
rauchte aus allen Poren  
und aus der offenen Tür.

Das Reisig sah ich auf dem Herde flackern.  
Von dort aus wandte sich ein mächtiger,  
blondbärtiger Riese fragend nach mir um.  
Er sah mich lange an und wandte sich  
und trat zu mir heraus.

#### BÄUERIN

Zu dir?

Ihr wart zu zweien!

#### WANDERER

Mir schien der Recke von ganz anderem Schlag  
als die Landleute hierherum.

Lächelnd ernst

bot er Oliven schwarz in mächtiger  
und rot behaarter Faust.

Sein heller Himmelsblick  
hieß mich willkommen.

Nimm dies Gastgeschenk!

sprach sein treuherziges Schweigen.

Ich dachte bei mir selbst:

Du bist ein Nordmann, kein Italiker!

Du triebst mit deinen Stammesbrüdern Seeraub  
und warfst vielleicht gezwungen deinen Anker  
in dieses Berggestein!

#### BÄUERIN

Dergleichen Sagen sind  
im Schwang von dieses Mannes Urahn.

Er verlor sich  
vom Strand

und ging auf Beute hierherum.

Rückkehrend fand er sich verlassen, denn

die Seinen waren ohne ihn davon  
auf hohe See hinaus.

WANDERER

Der Gastfreund  
zog mich ins Haus.

BÄUERIN

Und noch zwei Arme taten das, die heut  
von schwerer Arbeit hart wie Eisen sind.

WANDERER

Genug.

Wo ist der Mann?

BÄUERIN

Du meinst, wo sein Staub ruht?  
Im Berg, hoch oben, dorten, ist der Friedhof.

WANDERER

Du kanntest ihn?

BÄUERIN

O ja, ich glaube wohl!

*Eine schöne Bäuerin von dreißig Jahren kommt von der  
Arbeit.*

ZWEITE BÄUERIN

Grüß Gott!

Du hast Besuch?

ERSTE BÄUERIN

Ein Fremdling hat sich hierherauf verirrt.

WANDERER

Vielleicht verstiegen?

ZWEITE BÄUERIN

Was denn wäre wohl bei uns  
zu suchen und zu finden?

WANDERER

Bergkrank bin ich, scheint es mir.

Mir wankt die Erde.

ERSTE BÄUERIN

Weißt du, daß

er den verschollenen Töpfer kennt?

WANDERER

O du verschollener Töpfer! der du uns  
von deiner Töpferscheibe springen lässest,  
uns Menschlein!

Was gedenkst du zu entfalten?

Schon ahnt ein ungeheures Leuchten sich  
in meinen blöden, abgenützten Augen!

Ich habe siebenmal den Ozean  
zur Neuen Welt hinüber und zurück  
in wildem Schöpferdrange überquert,  
goldhungrig, abenteurgierig und  
voll Wut nach Ruhm.

Alles genoß ich,

doch wie eine Krankheit kam  
zuletzt die Pein der Leere über mich.

Tändelnder Weise kam ich hier herauf,  
nichts hoffend, nichts erwartend.

ZWEITE BÄUERIN

Wer ist dieser Mann?

ERSTE BÄUERIN

Er sammelt Scherben, wie er sagt, Palmyra.

WANDERER

Wer ist Palmyra?

ERSTE BÄUERIN

Ich bin die Mutter, und sie heißt wie ich.

WANDERER

Und wo — wo ist dein Mann?

ERSTE BÄUERIN

Längst bin ich Witwe.

WANDERER

*zur zweiten Bäuerin:*

Und deiner?

ZWEITE BÄUERIN

Kastanien sammeln, höher im Gebirge. *Sie ruft:*  
Palmyra!

*Palmyra, ein zwölfjähriges Mädchen, erscheint.*

WANDERER

*hält sich am Ast einer Olive, um nicht zu fallen:*

Palmyra? Was ist das!

Vergebt, ihr Frauen!

Ich bin zu schnell gestiegen.

Es wirrt

sich mir im Haupte Ort und Zeit,  
das ewig Alte und das ewig Junge.

Palmyra, kennst du mich?

*Palmyra, die Zwölfjährige, schüttelt verneinend den Kopf.*

Du weißt nichts mehr von einem Jüngling, der,  
von schwerer Krankheit eben auferstanden,  
an deinem Blicke fast gesundete?

Du hast ihn sorgsam dann zu Tal geleitet.

O holdes Wunder, wäre denn auch das  
dir ganz entschwunden?

ERSTE BÄUERIN

Das Wissen, Fremder, rollt in ihrem Blut  
erst unbewußt.

PALMYRA

Großmutter hat von einem solchen Mann  
uns oft erzählt.

WANDERER

*knielt nieder und legt seine Arme um die Hüften der  
Zwölfjährigen:*

Palmyra, o Palmyra!

Laßt es geschehen, heilige Frauen, daß  
die Unschuld meinen weißen Scheitel segnet  
mit ihrem Göttermund.

ZWEITE BÄUERIN

Küß ihn, Palmyra!

*Es geschieht, was er gewünscht.*

WANDERER

O Dank!

Nun atm' ich freier!

*Erhebt sich, hält das Kind bei der Hand.*

Ihr Frau! Ich sah das Venerabile,  
und steh' ich gleich noch unter euch:  
ich bin entrückt!  
Nie drang das Wirkliche so in mich ein  
und ich ins Wirkliche.  
Doch ebenso der Traum  
und ich in ihn.

Nie hat die Sohle so den harten Stein  
gefühl't —

und schwebt doch, ohne  
ihn zu berühren. —

Gottes reiner Leib

bin ich,  
seid ihr,

die Himmelsbotin, deren warme Hand  
ich halte! *Zur ersten Bäuerin:*

Bin ich nicht

mit dir ein Leib? *Zur zweiten Bäuerin:*

Bin ich nicht

mit dir ein Blut?

und auch mit dir, du kleine Heilige?

ERSTE BÄUERIN:

Darf ich dich nennen, Wanderer, wie ich dich  
gern nennen möchte? —

Apollonius?

WANDERER

Ich kannte diesen Mann,

ich traf ihn

jenseits des Weltmeers.

Doch er ist nicht wert,

daß du ihn nennst.

Er starb.

Er hat an euch nicht gut gehandelt.

Hier...

er gab mir einen Beutel Geld, sofern ich je

in eure Nähe käme, sollt'  
ich diese schlechte Sühnung euch  
darreichen.

ERSTE BÄUERIN

Er bedarf der Sühnung nicht.  
Er tat des Guten viel an uns.  
Nur daß er uns nicht ferner Gutes tat  
und meinem armen Herzen sich entriß,  
war bitter hart für mich.

WANDERER

Zeigt mir, ihr Fraun,  
jetzt seine Werkstatt!

*Er wird, das Kind an der Hand, über die Bergterrassen  
geführt, bis zu einem mit einem großen Fenster versehenen  
Schuppen.*

ERSTE BÄUERIN

Hier steht die Töpferscheibe noch,  
die er mit seinen Füßen drehte.  
Wir ließen  
sie unberührt,  
wie auch das Tongefäß,  
das, halb erst fertig,  
du jetzt noch siehst.  
Auch hier die Vasen und Amphoren  
befahl der Vater sorgsam zu behüten,  
da sie nicht unser seien und der Töpfer  
sie eines Tages von uns fordern könnte.

WANDERER

*betrachtet das Bildwerk auf den Tongeschirren, die er  
nacheinander in die Hand nimmt:*

Palmyra! Überall Palmyra!

Ich will so tun, als wär' ich Apollonius.

Dann warst du einst mein Weib.

Du aber bist mein Kind,

auch du mein Blut, mein Enkel.

Denkt euch: im großen Philadelphia  
blickt ihr, im Bild, von den gewaltigen Palästen  
der Weltschau,  
nicht nur allein ihr drei Palmyren,  
unsichtbarer Kinder viele

*zur ersten Bäuerin:*

von dir.

Wie manchesmal hast du auf diesem Drehpflock  
dich preisgegeben einem Künstlerblick  
in reiner Nacktheit:

wenn er dich und sich vergaß,  
die Grenze deiner liebenden  
Hingebung, —

so überfiel dich Ohnmacht.

ERSTE BÄUERIN

Herr! Ihr sprecht wie Apollonius!

WANDERER

Das wäre mir nicht lieb.

Hätt' er hier Anker

geworfen —

denn das hätte ich getan —

wie euer Urahn einst,

dann wär' er meiner würdig.

ERSTE BÄUERIN

Folg mir, du falscher Apollonius —

üb Vorsicht! —

unbehauene Stufen hier

steil abwärts!

Hier das dritte Becken, das

des Bergbachs Klarheit füllt!

Wir steigen auf

zum zweiten: hierher hat mein Vater dich

niemals geführt, mein falscher Apollonius.

Hier sind wir nun.

Noch ein versprengter Feigenbaum

und ein gemauert Viereck, höher nicht



als Klein-Palmyras Knie.

Und siehst du das?

WANDERER

Ein Anker, fast unlöslich im Gestein  
verhaftet,  
e feuüberwuchert.

ERSTE BÄUERIN

Ja.

Es ist der Lar.

Der Urahn, der Pirat, der beutemachend,  
hierher sich einst verirrt  
und der sein Schiff  
am Strande nicht mehr fand,  
hat diesen Anker mit heraufgebracht,  
den Altar hier erbaut aus Schieferplatten  
und neben ihm das eiserne Gerät  
verhaftet im Gestein.

Hier wollte jenen Apollonius  
mein Vater würdigen  
und ihm die heimlichen Gebräuche weisen  
zum Opfer.

Allein als jener heilige Tag sich anhub,  
warst du hinweg.

WANDERER

Nicht ich! nicht ich! nicht ich!

ERSTE BÄUERIN

Hättst du dem Lar gehuldigt und dem Anker,  
dir war die Irrfahrt durch die Welt erspart.  
Und ist auch schwer die Arbeit unserer Hände,  
so sind wir einig doch mit uns und Gott.

WANDERER

Häuft Reisig, ihr Palmyren!

*Es geschieht auf dem Altar.*

Wir wollen wenigstens dem Gottverlaßnen  
ein Totenopfer bringen!

ERSTE BÄUERIN

Dazu ist Wein vonnöten! Schöpfe Wein!  
*Die zwölfjährige Palmyra läuft davon.*

WANDERER

*zündet das Reisig:*

Steig aus dem Orkus auf,  
verlorene Seele  
des Apollonius!  
Huldige dem Lar,  
sei's einen Augenblick!

*Palmyra, das Kind, kommt wieder mit einem Krug  
Wein auf dem Kopf, den ihr der Wanderer abnimmt.*  
Genieß der Spende,  
gepreßt aus deiner Schicksalsfrüchte süßester,  
und schwinde hin  
ins Nichts!

ZWEITE BÄUERIN

Wie kerzengrade steigt der Rauch zum Himmel auf!

WANDERER

Und wißt ihr, was das heißen will? —  
Was war —  
das ist!

Rapallo, 1935/36 und Februar 1937

# HANS WURSTENS AUFERSTEHUNG

ZWIESPRACH

MIT EINER KLEINEN HOLZPUPPE

HANS WURST

Hans Wurst ist tot, sagt jedermann.  
Ich höre das, soweit ich kann.  
Ja, ich bin tot, doch wer mich schüttelt,  
der hat Hans Wursten wach gerüttelt.

Es ist nicht wahr, ich bin nicht tot,  
die Schelle klingelt auf der Erde  
als aller Geister täglich Brot;  
daher: ich bin nicht nur, ich werde!

ICH

Was kann die Schelle alles?

HANS WURST

Volksreden hält sie nicht.  
Sie ist kein Lehrgedicht.  
Die Seele ihres Halles  
indessen spricht.  
Sie ist die fleißigste der Glocken;  
denn alle hat sie überklungen,  
die je von einem Turm gesungen,  
und nie und nimmer kann sie stocken,  
solange Menschen sprechen  
und Zungen radebrechen.

HANS WURST

Ich habe schwarze Augen.

Sie sind

starblind;

weshalb sie zum Sehen taugen.

*Ich halte Hans Wurst nah an die Lampe, darauf er:*

Bring mich, du Schrecklicher, nicht ins Licht!

Denn Licht, mein Freund, vertrag' ich nicht.

Ich weiß nicht, was ich soll und muß:

ob der Papst sein oder Hus?

Die Schelle bimmelt späte Zeit:

Ich geh' zu Bett, es ist nicht weit.

HANS WURST

Ach, ich liege auf dem Rücken!

Meine Weisheit, wie es scheint,

wird dich so nicht mehr beglücken.

Und du hast zuviel geweint.

Doch auch so und ganz bestimmt

dien' ich jedem, der mich nimmt.

HANS WURST

Was ist's, was mich legitimiert?

Die Schelle, die mich fast geniert.

HANS WURST

Ich habe gewartet, ich bin Hanswurst.

Du hast getrunken, ich habe Durst.

Du trinkst aus einer Quelle —

ich nur den Laut der Schelle.

Nun bin ich da, ich bin von Holz;  
wer mich bemalt', — ich weiß es nicht,  
auch nicht, wer mir in mein Gesicht  
Glasaugen setzte, meinen Stolz.  
Zerrissen freilich ist mein Kleid,  
ich bin gehetzt von Bütteln.  
Doch, Freund, du mußt mich schütteln,  
denn dann vergess' ich alles Leid.

#### HANS WURST

Auf meinem Holze sitzt ein Kopf.  
Gott machte mich durch ihn zum Tropf.  
Ich hoff', er hat mehr mit mir vor.  
Einstweilen bin ich hölzern starr,  
bin Gottes und der Menschen Narr —  
sozusagen ein reiner Tor.

#### ICH

Ich bin erschrocken wie immer,  
sagt Hanswurst.  
Von der Welt habe ich keinen Schimmer,  
aber ich habe Durst.

#### ICH

Große Aug en hat Hanswurst,  
die so groß sind wie sein Durst.  
Doch er lehnt an voller Flasche  
ganz und gar mit leerer Tasche:  
so mit Augen voll Entsetzen  
muß er alle Welt ergötzen.

HANS WURST

Ich bin unveränderlich  
wie Auge, Maul und Schelle.  
Gott weiß, daß ich nicht belle,  
und darum bin ich: Ich!  
Ich bin kein Mensch, ich bin kein Hund!  
Ich halte, halte meinen Mund!

HANS WURST

An den Himmel stieß ich an,  
das gab einen Klang.  
An die Hölle dann:  
sie sang!  
Bin ich nicht ein tapfrer Mann,  
der Himmel und Hölle erwecken kann?

HANS WURST

Mein Freund, ich bin ein Weiser,  
vielleicht Europens Kaiser.  
Ich sage das nur nebenbei.  
Ich stelle das Kolumbus-Ei —  
will heißen: meine Schelle —  
und so mich selber auf den Kopf.  
Europens Kaiser ist kein Tropf.  
Er strampelt mit den Beinen  
dem Sternenschicksal ins Gesicht.  
Nun, ganz alltäglich ist das nicht.  
Drum wälzten sich die Pa-zen  
und warfen ihre Spindeln weg:

Allein das schiert mich einen Dreck.  
Ich kratze meine Warzen —  
die zieren Narren allzumal! —  
im Grunde stoisch wie ein Pfahl.

ICH

Ich bin nur Staunen! sagt der Narr;  
der Weise aber: Ich bin starr!  
Aber wenn sich die Starrheit belebt,  
leider meistens die Erde erbebt:  
Priester gackern,  
und Holzstöße flackern.

HANS WURST

Du hast mich an Buddha gestoßen,  
sagt meine Schelle.  
Dies kann mich erbosen.  
Aber vielleicht ist's eine Quelle?  
Jedenfalls kitzelt mich meine Pelle.

HANS WURST

Man sagt, ich hätte Augen wie Goethe!  
Ich erröte.

ICH

Aber lieber, starker Fetisch,  
du bist nicht für einen Teetisch.  
Du bist stark universalisch,  
ja zuzeiten kannibalisch.

HANS WURST

Lieber Junge, laß das sein!  
Ich bin groß, und du bist klein;  
denn du bist noch Fleisch und Bein.  
Deine Quelle, meine Quelle  
ist ja zwar dieselbe Schelle,  
doch die Ewigkeit ist mein!

HANS WURST

Aber wir wollen uns nicht täuschen  
trotz allen andersartigen Räuschen  
von Volkstum, Souveränität und desgleichen:  
Ich bleibe sein wahres Wappenzeichen,  
bin des Volkes gesunder Geist,  
der mit Vergnügen trinkt und speist,  
der die Schelle schwingt, die Pfeife stopft  
und dem Teufel das Fell verklopft.

ICH

Schrei nicht, Narrenschelle!  
Wir wollen kein Gegelle,  
noch weniger ein Gebelle.  
Stumm tritt an jene Schwelle,  
wo Nacht sich paart mit Helle!  
Dort wirst du sein wohl respektiert,  
und niemand wird durch dich geniert.  
Allein, mein Sohn, nur kein Geschrei;  
leg lieber still ein Hühnerei!



HANS WURST

Ich wälze mich in meinem Bett  
recht wie ein kranker Schlingel,  
umtobt von meiner Klingel!  
Ich selbst ein hölzernes Skelett,  
das Auge offen, lieg' ich da.  
Oh, frage niemand, was ich sah!

HANSWURST in einen Abgrund fällt,  
es knallt das Holz, die Schelle gelbt.  
Das ist die Welt!

Hanswurst wird vermißt.  
Keiner weiß, wo er ist:  
da plötzlich klingt seine Schelle im Mist.

Ein leises Geklingel:  
das ist der Schlingel,  
das ist der Narr,  
wie immer starr.  
Der Arm zerbrochen,  
das Kleid zerstoichen,  
das Auge weit  
geöffnet für die Ewigkeit!  
Aber blind für die Zeit.  
Doch weit, weit  
ist Ewigkeit.

HANS WURST

Ich starr' ins Licht  
mit Aug und Mund;

doch: armer Wicht,  
so tot und wund,  
verzweifelt nicht.

ICH

Ich grüße dich als meinen Herrn,  
du Ewiger im Holze!  
Die Schelle hängt dir an der Stirn  
und schmückt das Haupt, das stolze.

HANS WURST

Ich — hol's der Teufel! Schwerenot! —  
ich lasse mich nicht spotten.  
Der Teufel! Wofür bin ich tot,  
ein Fraß für Wurm und Motten?

Ich will nichts mehr in eurer Welt,  
und nichts im blauen Himmelszelt  
mit allen seinen Sternen.  
Nun ja, das müßt ihr von Hans Wurst —  
entschuldige, ich habe Durst! —  
dem längst verstorbenen, lernen.

Es gibt viele Tode.  
Ich bin tot, und marode  
klingt meine Schelle:  
so ist es wie Hundegebelle,  
das mir selbst nach den Beinen fährt.  
Aber ich bin es satt, auf Erden  
zu beißen oder gebissen zu werden.

HANS WURST

Ich bin tot und schweige mehr.  
als ich je geschwiegen habe.  
Meine Schelle stiehlt ein Rabe,  
und sie lärmt noch hinterher.  
Himmel, wer erweckt mich? Wer?

ICH

Du liegst im Sarg, und das ist arg:  
steh auf, Hans Wurst, und sei stark!

HANS WURST

Da bin ich und stoße zugleich mit der Locke  
an die Lichtglocke.  
Das hat mich von je und je geniert,  
ja die Geistlichkeit alarmiert:  
und doch kann ich so wenig tun,  
ein bißchen schellen, dann muß ich ruhn.  
Ich denke nicht dran, Alarm zu schlagen,  
das geht mir zu sehr auf den Magen.

HANS WURST

Ich liege noch immer nicht im Grab,  
weiß nicht, was ich verbrochen hab'.  
Begrabt mich doch! Begrabt mich doch!  
Ich sehe in die Welt ein Loch,  
und tot hängt meine Schelle  
an einer gewissen Stelle.

HANS WURST

Ich lag Jahrhunderte verloren  
im Sarg. Nun bin ich neu geboren.  
Auf fünf Minuten oder zehn:  
dir wird es schwerlich anders gehn!

HANS WURST

Hast du mir etwas noch zu sagen?  
Die Schelle klingt sogleich.  
Die Armut liegt mir sehr im Magen,  
doch meine Schelle macht mich reich!

HANS WURST

Ich bin aus Holz und doppelt tot.  
Längst ist verstummt mein halbes Leben.  
Ihm will man keine Stimme geben  
wie einst und meinem Gott kein Brot.  
Doch eine ewige Lebensquelle,  
sie plaudert weiter: meine Schelle!

HANS WURST

Wenn ich nichts zu sagen hab',  
geh' ich einfach in mein Grab.

HANS WURST

Mein Auge ist starr, ist wie erstorben.  
Das macht die Weisheit, die ich erworben.

HANS WURST

Du läßt mich liegen, doch ich bin da:

Hans Wurst! Haha!

Mit dem Reim auf Durst ist nichts mehr zu machen,  
könnte ich, so würde ich lachen.

Aber ich habe es nie verstanden —

tausend Beweise sind vorhanden:

wenn ich andre lachen mache,

so ist das Lachen nicht meine Sache.

HANS WURST

Ich habe dir nichts mehr zu sagen.

Deine Fragen

hab' ich im Magen!

Gott mag mich strafen!

Aber auch ein Holz muß schlafen.

Ich kehre dir den Rücken zu

und gehe schlafen. Wache du!

ICH

Annoch bin ich mir nicht schlüssig,

bin ich deiner überdrüssig?

Doch Idole sind aufdringlich,

sozusagen unbezwinglich.

# GELEGENHEITSDICHTUNGEN

## PROLOG

zur Eröffnung des deutschen Theaters in Berlin

1894

In das alte Haus berufen,  
tret' ich vor, ein Alt- und Neuer.  
Über neugefügte Stufen  
tragen wir das alte Feuer.

In der Wunderflamme Schimmer  
schließen wir den neuen Reihen,  
streben vorwärts, aufwärts immer,  
wie im Alten so im Neuen.

Aber weil wir uns bemühen,  
müßt ihr vieles uns vergeben;  
Hände sind, die erdwärts ziehen,  
Hände, die uns aufwärts heben.

Und in langem Widerstreiten  
vorwärts, rückwärts hingenommen,  
können wir, wohin wir schreiten,  
nur in Kämpfen zielwärts kommen.

Auch der nie geworfne Ritter  
darf zuzeiten unterliegen,  
Schild geborsten, Speer in Splitter!  
Aber endlich wird er siegen.

Und so wie es einst den Alten  
doch gelang in diesem Hause,

wollen wir die Fahne halten  
ob der Straße Marktgebräuse.

Reine Stimmen junger Kehlen  
haben wir uns auch erworben,  
und so wird es uns nicht fehlen,  
denn die Kunst ist nicht gestorben.

Muß der Baum mit neuen Blättern  
immer wieder sich entfalten,  
wird trotz Sturm und Winterwettern  
auch die Kunst uns nicht veralten.

Wenn es draußen tost und brandet,  
sei es hier im Innern leise,  
jeder finde sich gelandet  
von der eignen Lebensreise.

Gleich dem Gotte mög' er sitzen  
ungeängstet vom Geschieke —  
unter ihm der Wolken Blitzen —  
auf der Regenbogenbrücke.

Aus dem reingeklärten Blauen  
neig' er furchtlos sich hernieder,  
sich verlierend ganz im Schauen;  
reicher findet er sich wieder.

Doch die Zärtesten von allen  
werden Bestes nicht genießen:  
Schwindel darf uns nicht befallen,  
wenn die Tiefen sich erschließen.

Alles müssen wir erfassen:  
so das Schöne wie das Rohe,

das Gemeine und das Hohe  
mit dem Künstler gelten lassen.

Und durchschmerzt es uns die Kehle  
wie von wehem Tiefbegreifen,  
werden sich von unsrer Seele  
neunundneunzig Hüllen streifen.

Kaufmann, Arbeitsmann und Kaiser,  
Christ und Heide, hingerissen,  
werden, billiger und weiser,  
Menschen sich erkennen müssen.

Ja, ich sehe solchen Räumen  
manches herrlich vorbehalten;  
Weise sinnen, Dichter träumen,  
viele will sich umgestalten.

Kölner Dome, Kathedralen  
werden einstmals winzig scheinen  
vor den Kuppeln jener Hallen,  
drin sich Mensch und Menschen einen.

#### PROLOG

zur Schillerfreier am 9. Mai 1905 in Wien

Klar, in dem bleichen Schein der Mitternacht,  
erstrahlen weiße Gipfel: weit hinein  
ins Land und weit hinaus und — weit hinauf.

Und aus der dunklen Reinheit niederwärts  
quellen die goldnen Brunnen uns: die Sterne!  
Kommt, die ihr nach dem Trunke durstig seid  
und nach der Berge mitternächtigem Glanz!



Erhebt die Herzen zum Heroendienst,  
so wird der Heros euer Herz erheben,  
der uns vom Himmel als ein Sternbild grüßt:  
Uns! uns! „Denn er war unser!“

So sprach ein Freund, ein Stadtgenosse sprach  
dereinst dies Wort. Der milde Seelenlaut,  
aus seines Schöpfers Mund hervorgegangen,  
ist nicht mehr sein: er wuchs und schwoll zum Sturm,  
millionenstimmig heute widerhallend  
und weiterrollend in die Ewigkeit.

Ja, er war unser! Unser war er ganz!  
Dem Fremden ewig fremd! Es brach sein Geist  
aus Volkesgrunde, wie der Geysir springt,  
voll Kraft und Schönheit in den deutschen Tag:  
Naturgewaltig, quellhaft war sein Wurf  
und Sprung. Gefährlich dem Philister war  
das Stäuben seiner diamantnen Perlen  
und ihrer scharfen Blitze harter Schmerz. —

Sein Weg war Läuterung. In Platons Höhle  
saß er, dem Licht des Eingangs zugekehrt,  
nicht an dem Spiel der Schatten sich vergnügend  
wie wir und nicht die Schattenbilder formend  
in Lehm und Stein und Erz. Nein: schlackenlos  
durchsichtig vor der Sonne schwebend blieb  
ihm die Gestalt und ward es mehr und mehr...  
ward mehr und mehr vom ewigen Licht durchschlagen.

Ja, er war unser! Unser war er ganz!  
Dem Fremden ewig fremd! Sofern ihr Ohren  
zu hören habt und jenen Stimmen lauscht,  
die das Heroon nun durchbrausen sollen:  
im mächtigen Schwingen der Begeisterung  
mit allem Großen fühlt ihr ihn verschwistert.

Sein Tiefstes ist Musik, und ihre Meister  
durchdrangen sich mit seinem tiefsten Geist.

Tretet herbei, ihr, die ihr kamt! und ihr,  
in Scharen harrend auf den Opferrauch,  
der frisch dem neuen Altar soll entsteigen:  
ihr alle, die des Tempels Raum nicht faßt.  
Auch ihr, die, abseits stehend, vorwurfsvoll  
des erdeborenen Bildners Hand bemängeln,  
dankt ihm und preist ihn! Ist doch eure Brust  
entzündet an dem Brande seiner Fackel,  
sofern ihr Deutsche seid und je ein Glanz  
mit Götterklarheit hymnisch euch durchdrang.

Auf zu des Lichtes fernen Paradiesen strebt  
die Heerschar der Erkornen: fügt euch ein!  
In die Gewalt des Fluges eingeschlossen,  
im heiligen Wirbel dieser mächtigen Bahn  
vergeßt, was irdisch ist an ihm — und euch!

Hört, wie die Berge und Gestirne singen!

#### PROLOG

zu der Wohltätigkeitsveranstaltung für die Kriegsblindenstiftung  
am 27. November 1915

Euch, denen strenger Dienst des Vaterlandes —  
des Vaterlandes dreimal heiliger Dienst! —  
das Licht der Augen nahm, gilt diese Stunde:  
Euer gedenken wir, euch bringen wir  
die schwache Wohltat, die nicht heilt, nur lindert.  
Wir, von des Staates erstem Diener an,  
die alle in dem gleichen strengen Dienst  
des Vaterlandes frei gebunden sind,  
bereit, wie ihr, uns selber hinzugeben.

Entweihend wäre Mitleid, wäre Dank!  
Wer, unter Menschen, wollte sagen, er  
habe empfangen, was ihr hingeopfert?  
So übermenschlich stark ist niemand, den  
dergleichen Gabe nicht zermalmen müßte.  
Und wer ist groß genug, dafür zu danken,  
was hingegeben und genommen ward  
in Gott, für Gott und vor dem höchsten Richter?

Blindheit, die große Blindheit, die von Gott ist,  
liegt auf uns. Keines Menschauges Blick  
durchbricht sie. Tastend untersuchen wir  
das Schloß der Tür, die undurchdringlich ist,  
und zahllos, an der dichtverschlossenen Pforte,  
sind Tastende und Suchende gestaut:  
wir, Gottes blinde Völker! — Dennoch preise ich  
das Menschauges und die Welt des Lichts,  
die irdische, die Gott auf ihm errichtet  
und die ihr, treue Kinder unserer Mutter,  
im Schicksalssturme heißer Liebe hingabt. —  
Damit Germaniens blaues Auge weit  
hinstrahle durch die Welt, mit Adlerblick  
voraus der stets bereiten Schwinge eile,  
gabt ihr das Licht des Auges klaglos preis!  
Damit das Licht sich auf Germaniens Schulter  
in hoher Luft mit goldnen Säulen stütze,  
betratet ihr das Reich der Finsternis!  
Damit das Gestern mit dem Morgen sich,  
sich mit dem andern Erdentag vermähle,  
gabt ihr des alten Tages Glanz dahin!

Ich sehe euch zum Siegesfeste nahn  
in langem Zug, ihr Blinden... Ach, es pilgern  
Märtyrerscharen vor und hinter euch,  
und mehr noch pilgern mit euch, ungesehen!  
Der Tag umflutet euch, stumm schreitet ihr

indes durch feierliche Nacht, das Haupt  
zurückgebogen wie im höchsten Anschauen,  
die Sonne, die uns glühet, hoch in Händen.  
O Sonne, Sonne, Augenschmerz durchbrennt  
den, der dich festen Auges wahrhaft anblickt.

Wenn die Fanfare klingt, wenn von den Türmen  
die Glocken Frieden rauschen übers Land  
und durch das Schnauben königlicher Rosse  
die erste Sichel aufblitzt, die ein Krieger  
sich wieder eingetauscht hat für sein Schwert —  
dann Sorge jeder, der noch Augen hat,  
daß er ihr Licht in jene Kammern trage,  
die sich dem Sonnenstrahle nicht mehr auftun!  
Und Sonnenwärme trage er hinein  
aus vollen Händen! — Und aus voller Seele  
geloben wir: Ja, ja, so soll es sein!

## ZWEI WEIHEVERSE

zur Grundsteinlegung für das neue Urania-Haus in Prag  
am 18. Oktober 1932

### I

Ich schlage dich, Stein:  
und wie du klingst,  
ist's, als ob du zum Himmel dich schwingst  
und Segen von dort herniederbringst!  
Wir mauern dich ein:  
Grund- und Eckstein sollst du sein,  
guter Geister Hort und Schrein!  
Mit ihnen sollst du alles durchdringen:  
des zum Zeichen laß ich dich nochmals erklingen!

Kraft, gefesselt in diesen Block,  
 tu deine Pflicht:  
 trage den geistigen Bienenstock,  
 halt ihn im Licht!  
 Jahrhunderte möge er summen und brummen,  
 Honig sammeln und spenden, nie verstummen!

AN DETLEV VON LILIENCRON

zu seinem sechzigsten Geburtstage

Du hast mir den Becher oft gefüllt,  
 und ich habe Gesundheit und Freude gesogen,  
 aber mein Durst ist nie gestillt:  
 Bleibe, Winzer, uns weiter gewogen!

Und dir bleibe Dionysos hold,  
 Göttlicher! Guter! und segne die Reben,  
 daß sie auch ferner ihr lauterstes Gold  
 seinem lautersten Sohne geben.

Lugano, April 1904

EINEM FREUNDE

Siebzig Jahre: wie unendlich  
 sind sie hinter uns geweitet!  
 Welt und Leben liegt in ihnen,  
 Gott und Teufel, All und Nichts.  
 Nun, wir treten hin zu einem,  
 der im Raume seiner Jahre

viel geborgen, viel erfahren  
und im Boden, den er baute,  
selber tief verwurzelt steht —  
Boden Schlesiens, wie keiner  
rings im weiten deutschen Reiche  
blutgedüngt und sorgenträchtig,  
geistesdampf, in Dumpfheit fruchtbar,  
Blumen treibend, Buschwerk, Bäume,  
wunderlichsten Geisterwald.

Ja, so ist es. Und höchst seltsam  
ist das Licht, in dem die Waldung  
steht, die Luft, in der sie atmet,  
das Getier, das sie bewohnt.  
Stockend, dumpf und darum fruchtbar  
ist der Wald, und Zauberschwüle  
füllt sein Innres nächtlich an.  
Sind's die Wälder der Magnaten,  
die ich meine? Ganz gewiß nicht!  
Diese sind umhegt von Gittern  
und Verboten. Auch die unsren  
sind erhabne Majorate,  
die den Zutritt jedem wehren,  
welchen nicht der Geist gezeichnet.  
Ja, in dieses Purgatorio  
dringet nur der Auserwählte,  
der am Jenseitshauch nicht stirbt.  
In dem Haus des Jubilares  
gibt es eine Tempelzelle,  
die den Zugang uns eröffnet  
in die reiche Dämmerwelt,  
das Gebiet von Schlesiens Seele,  
wo sie unter eigener Sonne  
mystisch nebelt, grundhaft schwebt.  
An den Magus dieser Zelle  
und der Welt des Geisterechos

send' ich diese Schlesierworte,  
glücklich, daß die Sonne aller,  
trotz der andern in der Tiefe,  
ihm, wie mir, noch immer scheint.

Agnetendorf, Dezember 1927

ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAG VON BARON C. E.

20. Juni 1929

Hat die Zukunft uns gelogen?  
ihre Gärten, ihre Wiesen,  
die uns mächtig angezogen?

Freilich, aus den Paradiesen,  
die sie einstens uns gespiegelt,  
hat sie grausam uns verwiesen.

Was sie doch uns aufgeriegelt,  
ließ uns leider unsres Ringens  
Gotttestament versiegelt:

schwerste Wege des Durchdringens  
auf den Feldern blutiger Kämpfe  
zwangen uns in des Vollbringens

schwere Fron und bittere Kämpfe.  
Nun, wir leben! uns umfluten  
Frühlingshauch und Abgrundsdämpfe.

Bestes sahen wir verbluten:  
doch trotz allem, was gestorben,  
lebt die Hoffnung in den Guten,

die um Höchstes stets geworben.

OSKAR LOERKE

zum 13. März 1934

Freund, der du Freund den Besten bist gewesen  
und bist, die lebten und die heute leben,  
du hast dich ganz und reich an sie gegeben:  
ihr Wesen wardst du, so wie sie dein Wesen.

Mag nun dein Geist in Bachscher Fuge beben,  
mag er des Kunstverwandten Herz durchdringen —  
trotzdem, er kommt und geht auf eignen Schwingen,  
die leicht zu eignen Himmeln ihn entheben:

so hör' ich heut die Neun im Reigen singen  
und ihren Liebling tiefen Klangs verehren!  
Und neue Gaben, Bester, dir zu bringen,

versprechen sie, von ihrem Gott, dem hehren,  
der von Parnassos' Höhen niederglänzet,  
wo ihm dein Opfer raucht auf den Altären:

Tritt unter sie, o Freund, und sei bekränzet!

#### GRATULATION

Dem Schönen geboren,  
dem Großen verschworen:  
wer diesen Spruch sich auserkoren  
und ihn gelebet sechzig Jahr,  
der ist ein glücklicher Jubilar.

1938

197



Ein Morgen, scharf und rein die kalte Luft.  
 Das Weiß des Schwans beschämend und die Brüste  
 von Schildjungfrauen, liegt die Nordlandsflucht  
 der Riesengipfel meiner Heimat. Fern  
 zu höhren Nordlandsbreiten schweifend, fliegt  
 mein morgenfrischer Geist und trinkt das Licht,  
 das stahlige, der Berge. Sei gegrüßt,  
 du Toter! Sei gegrüßt, du großer Toter!  
 Björnstjerne Björnson, Toter, sei gegrüßt!

Ihr weißen Schneegebirge, überströmt  
 vom Glanz des tageflutenden Gestirns,  
 gleicht einem Sarkophag aus Silber! Nein,  
 Gräbern von Hünen gleicht ihr, überdeckt  
 vom kalten, makellosen Hermelin  
 der Gottheit: Firnschnee, der Verwesung Feind!  
 Und hier, du Hüne, will ich dich bestatten.

Um einen solchen Toten sollst du ringen,  
 wie um Patroklos: Deutschland, du Achill  
 im Schlaf! Ein solches Grab, von dir erkämpft,  
 ist ewiges Feuer, heiliges Feuer, ist  
 ein weißer Gottesbrand des Geistes, wo  
 ein Volk verloschne Fackeln zünden kann!

Doch ist dies weiße Riesengrab nicht dein,  
 nur mein! Wenn Deutschlands Männer sterben,  
 so schläft das Volk: an seinem Bette stehn  
 die schwarzen Magier mit dem Opiat,  
 und klanglos wird der deutsche Held vergraben —  
 es sei denn, daß des Kaisers Rock ihn schmückt,  
 dann lösen sie Kanonen! aber, ach,  
 es gilt dem Manne nicht, es gilt dem Rock!  
 Was soll der Rock? Laßt uns den Mann betrauern!

Ein solcher Mann! Steigt auf die Hügel, ihr  
Mehrer des Reichs im Arbeitskittel! Alle  
ihr armen Reichen aus den goldnen Zwingern  
und Höhlen! kriecht hervor! erhebt euch! ruft  
mit lautem Ruf nach einem solchen Mann!  
auf daß er lebe, so wie der, der starb,  
und daß sein Volk, sein König ihn verdiene.

Agnetendorf, Anfang Mai 1910

IN MEMORIAM AUGUST GAUL

Reich war dein Leben. Deiner Seele Fülle  
fand Maß, Gesetz und Pfad auf eigener Spur,  
du formtest, in des edlen Tieres Hülle,  
die große, ewige, göttliche Natur.

Der du verschwunden nun aus unsrer Mitte,  
wir sahn dich wandeln, ernster Meister du,  
auf deinem stillen Weg mit ruhigem Schritte  
dem unverrückbar festen Ziele zu.

Geliebt und feindlos, lebstest du in Frieden  
mit Welt und Menschen, gut, bescheiden, mild;  
den Freunden bleibt, von denen du geschieden,  
in deinem Lächeln deines Wesens Bild.

Doch unter dieses Mantels weichen Falten  
glänzt eine Rüstung: stählern harte Kraft  
des Willens Ingrim und der kalten  
Erkenntnis hohe, finstre Leidenschaft,  
und unter der bescheidenen Gebärde  
der Stolz der Großen eines dieser Erde!

1921

199

## DANK FÜR EINEN GOLDNEN KRANZ

An Frau Andy

Von den Schultern wie ein reicher Mantel  
fällt das Gestern, eine schwere Hülle:  
und schon haben unsichtbare Hände  
ihn entführt: wohin? Wer mag es wissen.  
Bin ich jemals unter ihm geschritten?  
Oder war er nur ein Stück von jenen  
Dingen aus dem Vorratshaus des Traumes,  
welche Tag und Nacht der Seele Spiel sind?  
Nein, ich habe dieses Kleid getragen,  
werte Hände haben es gewoben,  
liebe legten es um meine Schultern,  
um die Stirne mir ein goldnes Leuchten.  
Und dies Leuchten, hat sich's nicht verdichtet?  
Liegt es nicht vor mir, ein Stück des Kranzes,  
golden-dauernd, im Jahrtausendalter,  
welcher beßre Häupter einst geschmückt hat?  
Menschen? Götter? oder solche Geister,  
welche höher sind als Mensch und Gottheit?  
Sieh, da rührt den Schmuck ein zarter Finger  
eines schönen Knaben, der nicht altert.  
Und er spreizt die Blättlein auseinander,  
die er kennt, seit sie der Goldschmied prägte.  
Er enthüllt die Sphinx, die goldbeflügelt  
Meisterhand darunter eingebildet.  
Und sie blickt ihn an — der Knabe lächelt,  
schaut zu mir herüber, denn er kennt mich  
wie mein zweites Ich — und lächelt weiter.  
Gold bedeutet Sonne, spricht er wortlos.  
Und die Sphinx, die in der Sonne ruhet,  
sie erschließt dem Sterblichen das Höchste  
und verbirgt es ihm zu seinem Glücke.

1932

DEM KLEINEN FRÄULEIN ZUM ANDENKEN

Das mir Genesungswünsche schickte

Gutes wünscht dem Unbekannten  
eine kleine Unbekannte.  
Dankbar grüßt der Unbekannte  
diese junge Ungenannte!

Und sie sprach: „Wie sich's gestaltet,  
kleines Leid ist dir gegeben!  
Sieh: hier ist noch junges Leben,  
allverjüngend, nie veraltet!“

Ja, der Hauch aus Jugendmunde  
formt so wunderkräftige Sprüche,  
trägt das ewig Jugendliche  
bis ins Mark der trübsten Stunde.

Lugano, 19. April 1904

GUDRUN

Ariel, nun geh und trage,  
was ich dir ins Herze gebe,  
einer Schönsten meine Sage:  
fern nach West und Süd entschwebe,  
stillbewahrend meine Rune  
für das Königskind Gudrune.  
Triffst du sie, wie sie zum Bilde  
einem Meister sich gewähret,  
sag, ich segne seine Gilde,  
der so hohes Glück bescheret:  
und dann musiziere leise  
aus der Englein Notenbuche,  
schlinge in die Wunderweise  
eine Mär von einem Tuche. —

Ihr am Ohr, ein leises Fächeln,  
raune viele süße Fragen:  
und, was gilt's, du wirst ein Lächeln  
mir zurück ins Herze tragen.

Agnetendorf, Juni 1939

LIEBSTE FREUNDIN IM BARDO

Liebste Freundin im Bardo,  
laß dich keineswegs erschrecken!  
Wenn dich Visionen necken,  
spotte ihrer frisch und froh!

Hörst du meine Stimme flüstern,  
denke eines, der dich sah,  
lebenslang und immer nah,  
und auch jetzt dich sieht im Düstern.

Möge dich des Urlichts Fülle  
lösen aus der letzten Hülle!  
Und du bist mir näher jetzt,  
Freundin, ins Bardo versetzt,  
fast schon ohne Schranke, bist  
jene, die noch um mich ist.

Rapallo, 15. Februar 1937

AN AGNES SORMA

Märchen kam und krönte mich  
mit dem Lorbeerkranze,  
und wir beide, es und ich,  
standen da im Glanze.  
Hier und dort und dort und hier,  
Dichterin und Dichter,  
fiel ein Schein auf dich von mir,  
glänzttest du mir lichter.

1897

AN HERMANN MÜLLER

Du hast, ein Seltener, Seltenes getan,  
Gott grüß dich, lieber Märchenmann!  
Es ruht noch manche Rätselkunde  
in deinem tiefen Brunnengrunde.  
Du wirst ins Eintagserdenleben  
noch manche ewige Wunder heben.

1897

AN ELSE LEHMANN

Ich hab' es erdacht, du hast es gemacht:  
wir waren Genossen in mancher Schlacht.

1903

AN IDA ORLOFF

Du weißt, wer ich bin,  
du weißt, wer du bist  
im Märchen, das nicht mehr zu tilgen ist.

1906

SVEN SCHOLANDER

Wenn Sven Scholander die Saiten rührt,  
so wird der Muse Hauch verspürt.  
Und wenn ihm das Lied auf die Lippe tritt,  
so hört man der Muse lachenden Schritt:  
Sie tanzt sein Lied, er singt ihren Tanz.  
Er küßt ihr den Busen, sie reicht ihm den Kranz.

203

EINER PIANISTIN INS STAMMBUCH

Wohllautzauber, perlend und frisch,  
läßt du springen und steigen.  
Kann der dankbarste Tintenfisch  
nur drin schwimmen und schweigen.

27. September 1903

AN LUCY CAMPBELL

Im göttlichsten Quartett hast du gegessen;  
ich habe dich gehört und deine Saiten  
in stiller klarer Kraft und Reinheit weiten  
den Erdenraum, sonor: oh, unvergessen!

Dein Cello sang mit eines Cherubs Tönen,  
bestimmt und doch von Jugend ganz erfüllet.  
Du hast des Meisters Wünschen ganz gestillet  
im Tönereich, wo alle sich versöhnen.

2. März 1942

EINEM FREUNDE INS GÄSTEBUCH

Du bist ein Gast auf dieser Welt,  
dein Haus ist ein Nomadenzelt.  
Du öffnest denen, die wie du  
hier fremde Gäste sind und wandern  
und Frieden bieten: nicht den andern —  
den bösen Geistern bleibt es zu.  
Ihr teilet Brot und Trunk und Rast  
auf eurem rätselvollen Zuge:  
und Weltengast und Weltengast  
vereint das Mahl, der Wein im Kruge.  
Schicksalsgenossen, so verbunden,  
genießet die erlösten Stunden!

Weihnachten 1933

### WIDMUNG

in das „Buch der Leidenschaft“ für Frau A. B.

Ein Vogel und eine Glocke,  
die singen durcheinand,  
an einem Rosenstocke  
zupft eine weiße Hand.  
Es tut eine Stimme schweigen  
in Erz- und Vogelsang.  
Mir ist so seltsam eigen,  
weil sie mir dennoch klang.

Januar 1930

### WIDMUNG

in „Spitzhacke“ für Grävin Gravina

Mensch und Buch bewohnen  
die Dämonen.  
Fest sie anzupacken,  
die so gerne zwicken, zwacken,  
wird der Mühe lohnen.  
Mehr noch: sperrt sie ein,  
bis sie lernen folgsam sein!

21. Januar 1931

### VORSPRUCH ZU GEDICHTEN

Nicht gesucht und nicht gewollt,  
wie die Blüte quillt am Baume:  
nieder fällt sie wie im Traume,  
fruchtlos in des Maien Gold.

### MIT EINER SENDUNG ZIGARETTEN

Opfer der Liebe, sollt ihr mir ziehn,  
an ihrem Munde dürft ihr verglühn.



Selig vor allen werdet ihr sein:  
Liebe entzündet und äschert euch ein.

EINEM JÜNGLING INS STAMMBUCH

Du bist ein junger Erdenfahrer,  
so werde ein Gottessiegel-Bewahrer.  
Die goldene Sonne auf grünem Steine,  
das ist das Siegelein, das ich meine.  
Sollst es in jedes Wächslein drücken  
und dich und andre mit Sonne schmücken.

1895

HANS K. IN EIN LEERES MANUSKRIPTBÜCHLEIN

Mag die Laute weiterklingen,  
dir zur Seite!  
Schreite, schreite  
immer rüstig fort mit Singen!  
Besser dir erschließen  
werden sich des Himmels Wege  
überm irdischen Stege.  
Magst du dich ergießen  
wie die Lerche, wie die Quelle  
und dich schaukeln auf der Jugend Welle!

1934

MEINEM KLEINEN ENKEL ARNE INS MERKBUCH

Das Licht lehrte mich stehen,  
das Licht lehrte mich gehen,

es lehrte mich denken,  
es lehrte mich lenken;  
und alles, was der Nacht gebricht,  
lehrt uns das Licht.

Hiddensee, 28. August 1940

MEINEM HOCHVEREHRTEN NACHBARN  
AUF DEM PARNASS E. D'A.

Daß der Meister fernblieb, war uns schmerzlich!  
Wenn ich's rügte — heut bedaur' ich's herzlich.  
Denn gehört es nicht zu unsern Pflichten,  
Werk um Werk stilltätig aufzurichten?  
Kann es irgend etwas geben,  
als dem Werk und nur dem Werk zu leben?  
Nein! Und hab' ich gestern es vergessen,  
drückt das heute mich mit Zentnerlasten!  
Vierzehn volle Tage will ich fasten  
und dann fragen: Darf ich wieder essen?

Rapallo, 27. März 1927

FÜR DIE SCHEFFELHERBERGE „ZUR KRONE“  
AM HOHENTWIEL

Kehr' ich im Bilde bei euch ein,  
lieber tät' ich's in Fleisch und Bein.  
Bilder vertragen keinen Wein,  
schweigen und können nicht fröhlich sein.  
Darum bin ich in einer Nacht  
unter euch zum Leben erwacht,  
steige hernieder von der Wand  
und nehme das Weinglas in die Hand.  
Schenkt mir Hohentwieler aus eurem Krug!  
Guten Wein ja habt ihr genug.

November 1929

FÜR DAS ERINNERUNGSBUCH  
DER „HEIMATSPIELE DER PORTA WESTFALICA“

Ewige Kräfte, hier und dort,  
Strom, Gestein und Dichterwort:  
wirke alles fort und fort,  
als der Heimatliebe Hort,  
eng vereint und nie getrennt,  
daß der Mythos sei und lebe  
und der heiligen Pforte gebe  
seines Wesens Element!

Bad Eilsen, 2. Juni 1932

DANK FÜR DIE GLÜCKWÜNSCHE  
ZUM FÜNFUNDSIEBZIGSTEN GEBURTSTAG

Krönt als letzte meiner Pflichten  
Dank mein Denken und mein Dichten,  
wie denn sollt' ich mich beklagen? —  
Köstlich ist es, Dank zu sagen  
mit des Alters ernstem Munde:  
es verklärt die letzte Stunde.

November 1937

## KLEINE REIME

DIR das Deine,  
jedem das Seine,  
mir das Meine.

NIE gesteigert zum Fest, wie schal ist das Leben:  
zum Feste,  
doch zum echten, erhöht, hat es Götter zu Gast.  
Mit den Zwölfen beim Mahl, du teilest mit ihnen  
den Nektar,  
und du schlürfst in dich ein ewige Wonnen, wie sie.  
O unsterblicher Mensch, wann sterblich scheinen  
die Götter,  
findest du dich und auch sie im unsterblichen Nu!

O Sehnsucht, liebe, eigensinnige Taube!  
Im Norden fliehst du mir gen Süden hin,  
von Süd gen Nord! — O werde nimmer müd!  
Obgleich ich oftmals müde bin zu wandern,  
flieg dennoch! Du! Flieg immer vor mir her!  
Sei treu in Untreu!

IHR Augen, die ihr seht aus Sehens Grund,  
Mund, der du issest mit des Mundes Mund,  
aus Horchens Urgrund, wie du hörest, Ohr!  
Dort bricht des Fühlens Fühlen reich hervor.  
Und alles, was da riechet, schmeckt und spricht,  
es ist nicht Nase, ist die Zunge nicht;  
es stammt aus ganzer Gottheit ewigem Sinn,  
mit der ich, als ihr Sinn, verbunden bin.

HIER hab' ich nach jeder reichen Nacht  
das Licht erwacht,  
das Große gedacht,  
das Niedre veracht,  
Agni das heilige Bett gemacht:  
O wahre Sonne, o letzte Pracht!  
Wie im Meere doppelt entfacht,  
so bist du doppelt in mir erwacht!  
Oh, wem die doppelte Sonne lacht,  
der hat gewonnen die doppelte Schlacht!

Portofino, Villa Carnavon, 1912

DAS Feuer minn' ich,  
das Feuer verehr' ich.  
Ein Feuer bin ich,  
zum Feuer kehr' ich.  
Muß ich einst ruhen tief in der Erden,  
werd' ich zum schlafenden Feuer werden.  
Schlafende Feuer, wachende Flammen  
schlagen doch einstmals wieder zusammen.

WAS ich einsog von dem Licht,  
nahm mir meinen Schatten nicht.

DIE Erde gab ihr heiße Kraft,  
mir Leidenschaft, die Leiden schafft.

DIE du schön und groß zugleich  
schenkstest liebe Gabe,  
sei belohnt durch alles reich,  
was ich nicht mehr habel!

GEHE deines Weges grade,  
schenken wird sich dir die Gnade.

PFLICHT und Recht und Macht verband  
ernste Stunde, feste Hand:  
und so sei zu allen Stunden  
Pflicht und Recht und Macht verbunden  
in dem deutschen Vaterland.

1915

Was bleibst du zurück, mein geliebtes Land:  
Europa? Sich selbst so unbekannt,  
von böser Hornisse Stachel zerquält  
und doch dem olympischen Zeus vermählt!

1919

Im reinen Licht  
siehst du nicht:  
nur wo sich Licht und Schatten  
gatten.

#### IM PARK

Ihr meines Geistes Kinder seid bedacht,  
die ihr auf mich gewartet in der Nacht,  
ihr stillen Fichten, die mir auferstanden  
aus Wurzeln, die mein Wille eingesenkt,  
du edle Tanne aus entfernten Landen,  
der ich die neue Heimat hier geschenkt:  
wie stolz umwacht ihr mich, von mir gedeckt,  
und haltet mich in grüner Hut versteckt!

TRET ich hinaus in die Nacht,  
rauscht es von Bergbachs Gesang,  
düster dehnt sich der Hang,  
laubig verschlossener Pracht.

O deutscher Wald, des Finger sich bewegen,  
des grüne Arme sich gespenstisch regen!

VON Nebel umgeben und Stimmengeflirr  
der Vögel im Maienmorgen:  
ein Haupt ist leer, ein Herz ist wirr,  
ein Herz voll bitterer Sorgen.            6. Mai 1915

SEI reinlich, scheure und wasche dein Haus,  
kehr deine innere Bühne aus  
und Sorge, daß niemand sie betritt,  
der seine Schuhe nicht abgetreten,  
nachdem er höflich um Einlaß gebeten,  
und wäre es Mohammed oder der Cid!  
Dein Haus ist dein, diese Bühne ist dein,  
du mußt der Herr in dem Deinen sein!

SOLL ich sagen, ich vereinsame?  
Ich brenne mit einer doppelten Flamme!

IHR werdet bald erkennen:  
Licht spenden heißt — verbrennen!

WEN ihr vergeßt und Gott nicht vergißt,  
der, wenn er für euch gestorben ist,  
lebt vielleicht seine seligste Zeit;  
und ich liebte von je Vergessenheit.

ICH lege mich dir dar,  
ich bringe mich dir hin:  
das, was ich war und bin,  
du bist es ganz und gar.

Du gehst von mir in der Nacht,  
du hüllst dich in deinen Schrein  
unauffindbar ein.

Am Morgen bist du, erwacht,  
dann wiederum mein.

NUR im Hades wohnt der Geist.  
Zeus, der oben leuchtend waltet  
und der Erde Dunkel spaltet,  
lebt im Bruder allermeist.

IM Silberdufte strahlt des Herbstes Gold.  
Du, Gott der Stunde, Sieger, sei mir hold!  
Dein Gold und Silber schütte über mich  
und meiner Finsternisse Zwang zerbrich!

Baden-Baden, Oktober 1937

SOOFt du eine Fee erblickt  
und sie dir lächelnd zugenickt  
im Sonnenlicht, im Mondenschein,  
so schreib's in dieses Büchlein ein.

#### KANARIENVOGEL

Du singst — und singst mir Hoffnung in die Seele,  
die süße Hoffnung: süß an sich.  
Und dafür dank' ich deiner kleinen Kehle  
und segne dich.

13. März 1936

#### DER SCHMETTERLING

Was bist du denn, du kleines Ding?  
Mir scheint, du bist ein Schmetterling! —  
„Bist du denn blind, mein lieber Tropf?  
Ich bin ein weißer Blütenkopf!  
Ich bin so weiß, weil schwarz die Nacht  
mein duftend Dasein sonst verlacht.“



NACHTIGALLEN

Nein, es soll nicht Winter sein!  
Wir flöten ins Wintergrün hinein.  
Mag es hageln, mag es schneien,  
wir schluchzen und lieben im süßen Maien.  
Wir bestehen auf unserem Schein.

Bad Eilsen, 1. Mai 1937

DA steht wieder Er,  
Der!  
Kein Heros mit Schwert oder Keule,  
aber mit Athenens Eule:  
der menschlichste Mann,  
weich und Titan!

Agnetendorf, 9. Juni 1938

DA ist ein Schiff,  
dort ist ein Schiff,  
da ist ein Riff,  
dort ist ein Riff...

WER hat dich besucht des Nachts?  
Schwere Sorge, schweres Blei!  
Dämonisches Allerlei:  
Was für Feuer entfacht's?  
Höllengeheul und Schrei!

UND warum mich nicht entblättern,  
wenn ich frühjahrs wieder grüne,  
trotzen nicht den Winterwettern?  
denkt der Baum, der alte Hüne.  
Und wie er in seinem Marke,  
fühlet auch der Gott im Manne;  
denn im Wandel währt das Starke,  
und die Freiheit harret im Banne.

WEN traf ich doch im Walde dort,  
in grünen Tiefen ganz verhüllt?  
Mich selber, von mir selbst erfüllt:  
ein Wiederfinden ohne Wort.

IM Golde harrt der Herbst der Winternacht.  
Wie Fackeln drohn die Bäume ihr mit letzter Pracht.  
Sie ahnen nicht, was gärt in ihrer Stämme Saft:  
des nächsten Frühlings ganze Werdekraft.

ICH sehe Wunderbares  
noch immer: Falsches und Wahres!  
Und glaube an künftiges Gutes:  
es bleibt eine Sache des Blutes.

#### SPINNE

Komm zu mir her, du giftiges Insekt  
mit scharfem Stachel, schillernd-bunten Schwingen!  
Ich bin die Heilige Spinne, aufgeweckt  
durch meines weiten Netzes leises Klingeln.

DIE Spinne, die ich heute gerettet,  
sei von Gott in Gnaden gebettet,  
und wenn sie das neue Netz beginnt:  
er Sorge, daß sie uns Segen spinnt.

HAB ich einsam oft gehalten,  
wie ich sollte, meine Kerze,  
niemand wollte, daß ich leuchte.  
Und so tat ich's meinem Schmerze.

EIN wahrer Feind: ein wahrer Freund!  
Ein falscher Freund: ein echter Feind!

DAS Leben ist immer zweierlei:  
ein Freudenschrei und ein Todesschrei.

DIE Leute sagen, es geht dir gut!  
Warum bist du nicht zufrieden? —  
Noch immer fließt hienieden  
zu viel unschuldig Blut.

GEMEINSCHAFT? Ist einer draußen geblieben,  
der trete herein: wir wollen ihn lieben.

Es frißt und glimmt von Flämmchen und Flammen;  
schlügen sie niemals in Brunst zusammen!  
Breche niemals der Herd im Haus  
zum alles verschlingenden Brande aus!  
Was wird nicht alles in Asche gelegt,  
wenn erst die Brunst aus den Fenstern schlägt.

Es ist immer ein einziger Augenblick,  
da endet das Unglück, beginnt das Glück! —  
da endet das Glück — und kein Schritt zurück  
macht ungeschehen das schwerste Geschick.

Ein Steinchen wird ins Wasser fallen,  
ein Weilchen werden Ringlein wallen,  
bald wird der Spiegel stille sein.  
Wer tat den Wurf? Wo blieb der Stein?

Februar 1939

GEISTER gehen mit lautlosen Füßen,  
stumm können sie lieben, unsichtbar grüßen.

KEIN noch so winzig kleines Tor,  
draus Gott und Welt nicht tritt hervor.

ZU eurer Freude gehören zwei:  
leider bin ich nicht dabei.

ICH klopfe, klopfe Steine,  
so grobe wie feine:  
die Straße liegt im Sonnenschein,  
bald wird mein Tempel fertig sein.

ICH bin ein armer Poet,  
vor dem sein eigener Schatten steht:  
der will sich von ihm nicht fassen  
und nicht umarmen lassen.

KURZEM Glücke zugewandt,  
Brust an Brust und Hand in Hand.  
Heute mag das Heute loben,  
morgen ist es doch zerstoßen.

Rapallo, 1928

DAS Ernsthaft-Falsche und Lachend-Wahre,  
das Nüchterne so wie das Wunderbare,  
das Überall-Billige, Überall-Rare,  
Tills Wägelchen karrt es nach Villa Mare.

EIN goldnes Sternlein reiset  
mit mir fern übern dunklen Wald.  
Es reiset durch grünlichen Schimmer,  
durch klaren, rosigen Hauch,  
es reiset im schönen Himmel;  
ich muß auf der Erde gehn.

1904

UNTER der Berge Schnee und Eis  
schluchzen die Vögel frühlingstheiß.

WER will den Ton aus Vogelkehlen malen?  
Es war, als geigten sie auf Sonnenstrahlen.

SIEHST du Christophoro ins Gesicht,  
am gleichen Tage stirbst du nicht.

ALS wäre nichts geschehen,  
liegt Sonne auf dem Blatt:  
die Arche scheint zu stehen  
am Berge Ararat.

Und doch, noch steigt die Flut!  
Noch fließet, fließet edles Blut.

26. Dezember 1918

ICH stehe fest mit meinem Schiff,  
mit meinem Meer zwischen Riff und Riff.  
Mir bleibt verschwiegen, was sich bewegt,  
starr ist das Bild, das mein Innres trägt.

HAST du jemals darüber nachgedacht,  
was sie entschleiert, die alte Nacht?  
Und was sie verhüllt an Schauern und Wonne,  
die Allerleuchterin, Mutter Sonne?

WOMIT hat Gott dich am reichsten beschenkt?  
Mit dem Rocke, der am Nagel hängt?  
Oder mit dem, was übrig ist,  
wenn du nackend wie Adam bist?

WER alles faßt in seine Hand,  
dem wird auch alles wieder entwandt.

VERSCHLAFNER Grieche, salbe deine Glieder,  
und steig geschmeidig zur Palästra nieder!

Du hattest dir meine Achtung erworben,  
sonst wärst du nicht in ihr gestorben.

ICH rufe einen Vogel,  
er soll dir singen.  
Ich grabe eine Quelle,  
die soll dir springen.

EINE Scala d'oro dacht' ich mein eigen,  
nun muß ich auf grauen Stufen steigen:  
grau, wie die Steine, die wir beschreiten,  
Kummer und Sorge zu beiden Seiten.  
Oben über der höchsten Schwelle  
statt des Weines die Wermutsquelle.

Tremezzo, 25. April 1898

VIEL Lebendes wird durcheinandergerüttelt,  
viel Leben tödlich abgeschüttelt.  
Aber die Toten, die sind stumm.  
Sie können ihr Recht nicht mehr vertreten.  
Laßt sie für uns beten!  
Für sie zu beten, wäre dumm.

WILLST, Seele, du zur Seele gehn,  
du hast zu deinem Glücke  
das Wort, den Schall als Brücke:  
betritt sie, Seele, laß dich sehn!

SPINNE dich ein!  
und du wirst befreit zu Tiefen und Höhen sein.  
Aber wenn das Gewebe reißt,  
der Alltag die goldenen Fäden durchbeißt,  
dann ist selbst der Sonntag ein toter Mann,  
der nicht schreiten, geschweige fliegen kann.

ALS Dürer nach Venedig ging,  
empfang ihn der alte Sambelling.  
Auch andere Walchen freuten sich seiner,  
sie gönnten ihm seinen Stift und sein Brot.  
Keiner quäkte: Schlagt tot! Schlagt tot!  
Sie lüpfen die Hüte und sagten: Auch einer!

DIE Jungen glauben alt zu sein,  
die Alten glauben jung zu sein.  
Junger Wein, alter Wein —  
wenn es Wein ist, ist es Wein.

1918

NIMM ihn für ganz, den schönen Knaben;  
nie wird der Mann ihn mehr begaben,  
als ihn Natur schon jetzt beschenkt:  
was dieser Knabe fühlt und denkt,  
vollkommen ist's in jedem Sinne  
an Form und Geist; des werde innel!  
Der Schönheit Wunder füllt ihn ganz,  
kein Alter strahlt in hellrem Glanz.

REIFEN, Pfeile, Federbälle  
lasten tot an toter Stelle:  
gerne will die Hand sie heben  
Wiesenhimmel zu beleben:  
doch, die Schwerstes trägt, die Stunde,  
löst das Leichte nicht vom Grunde.

Süss und schwach  
ist nicht mein Fach.

HIER hast du Ton, hier Raum, hier Zeit:  
nun bilde für Zeit und Raum ein Kleid!

MAN kann nur verstehen im Gefühl,  
nur gestalten im Gewühl:  
darum sind die großen Geister  
im Chaos Meister.

DU sagst es: heimgenommen war mein eignes Sein  
und mit dem Allundeinen war es allundein.

WAHRHEIT und Lüge sind Geschwister,  
das Märchen stammt aus einem edlern Haus.

SCHÖNHEIT und Liebe stets entflammen,  
Schönheit und Liebe nie verdammen.

DAS Leben schmückt Erinnerung eines Traums,  
es schmückt den Traum Erinnerung eines Lebens.

WENN dich der Schlaf umarmt,  
Gott sich deiner erbarmt.

DER Strom ist zu breit:  
man kann ihn dämmen  
aber nicht hemmen  
in Raum und Zeit.

WER Gott gefällt, stirbt ab für die Welt —  
Wem Gott gefällt, stirbt ab für die Welt!

ALTE Schmerzen kommen nach mir sehn,  
ob ich noch auf dieser Erde wandle.



WIE ein schwarzer Falter  
um das Grab der Liebe  
schlag' ich mit den Flügeln:  
köstlich rollen Donner,  
oh, wie ich euch liebe,  
Donner, Blitz und Regen  
und dich, stilles Grab!

SIEH dich um nach deinem Grabe!  
Denke nach: wo willst du ruhn?  
Bald an deinem Wanderstabe  
blüht des Todes Röslein nun.

DIE heilige Einheit, die du nirgend siehst,  
sie ist es, was du überall empfindest!  
Die Zweiheit, die du sichtbar aus dir ziehst,  
ist alles, was du hier auf Erden findest!  
Die heilige Dreiheit aber ist auf Erden  
des Lebens Wesen, ist das ganze Werden.

MAN kann nur solche Ewige Lampen nennen,  
die, ohne daß mit Öl sie einer nährt,  
zweitausend Jahr' und mehr  
in Gräbern brennen.

ER will gelten!  
Nein!  
Nicht gelten!  
Sein!

MORGEN ist auch noch ein Tag.“  
Morgen ist auch noch kein Tag!

DER Hund: Wenn du mich berührst, so bell' ich.  
Der Weise: Wenn du mich berührst, so schell' ich.

Wenn niemand mehr die deutsche Sprache kennt,  
dann bin ich erst in meinem Element:  
mit meinem Werk, mit meinem Gott allein —  
wer könnte glücklicher als glücklich sein?

Was durch das kleinste Tor eingeht,  
gigantisch groß im Hause steht.  
So groß das Haus, so klein das Tor;  
ein Riese ging hindurch hervor.  
Nun steht er da im Riesenhaus  
und nur der Tod erlöst ihn draus.

Du gibst dem Etwas das Vergehn,  
dem Nichts, dem reinen, das Bestehn;  
du machst das Etwas zum Idealen,  
das reine Nichts zum höchst Realen.  
So tust du dies und tust du das:  
machst etwas zu nichts, aus nichts etwas.

MÜSSTEN nicht die Töpfer sterben,  
gingen keine Töpfe in Scherben?  
Was würde dann aus den Töpferscheiben?  
Wer würde sie umeinander treiben?  
Alles zerginge im blauen Dunst.  
Darum zerschlagt nur wacker, ihr Tröpfe,  
die Werke der Meister, Teller und Töpfe!  
Euer Verdienst wird niemand bestreiten,  
es wird leben und glänzen durch Ewigkeiten.

HABEN die Thraker nun recht, oder sind sie verrückt?  
Stirbt einer von ihnen — so sind sie beglückt,  
doch wird den Thrakern ein Kind geboren,  
umgeben sie es mit Schreien und Weinen,

weil sie meinen,  
es habe sein Leben ans Leben verloren.  
Sie zählen Mühsal und Leiden auf,  
unendliche Stufen des langen Lebens,  
den ganzen gefährlichen Lebenslauf,  
und nennen die Müh' im Grunde vergebens.  
Sie schreien: Du zogst ein schwarzes Los!  
Dagegen aber: ihr Jubel ist groß,  
wenn es wieder vom Leben sich trennt,  
das Kind, ins verlassene Element.

WAS Gott und Welt verborgen hat,  
weiß jeder in der kleinen Stadt,  
weiß jeder Mann und jede Frau  
dort bis ins Letzte haargenau.

WENN der Pöbel jeder Sorte  
tanzt um die goldenen Kälber,  
halte fest: du hast vom Leben  
doch am Ende nur dich selber!

TAFEL wie polierter Stahl,  
schon ein Hauch macht dich erblinden,  
und ein Griffel macht dir Qual:  
Hauch und Griffel, laßt euch binden!  
Giftiges Ätzen ist ein Wort,  
Freundeslaute gleichen Schlägen,  
die ins Ohr sich schmerzend prägen —  
eh sie's können, stoß sie fort!

WENN die Ratten das Schiff verlassen,  
muß der Mann das Steuer fassen.

ICH brauche etwas, worauf ich sitze,  
sagte die Mütze.

PFLÜCK ich eine Frucht vom Baum —  
so geschah mir's jüngst im Traum —,  
hör' ich schon zusammenkrachen  
einen Alligatorrachen:  
denn ein solches Fabeltier  
hab' ich immer neben mir,  
welches sehr gefräßig ist,  
mir vom Baum den Bissen frißt.

Du hast mich wie ein Kamel geritten,  
und ich bin unter dir  
mit Widerwillen geschritten:  
nunmehr gehör' ich wieder mir,  
ein freier Gott, ein freies Tier!  
Es ist genug gelitten!  
Ich wandere unter eigenen Lasten  
still und frei,  
auf dem Rücken mein Gold im Kasten,  
kein fremdes Blei!

Es gaukeln viele Lichter,  
es schatten viele Schatten.  
Das Leben heißt: Gesichter  
erblicken und bestatten.

## GLOSSARIUM

### DAS PAPIERNE ZEITALTER

*Der Papierne spricht:*

Ich bin Papier, du bist Papier.  
Papier ist zwischen dir und mir,  
Papier der Himmel über dir,  
die Erde unter dir Papier.  
Willst du zu mir und ich zu dir:  
hoch ist die Mauer von Papier!  
Doch endlich bist du dann bei mir,  
drückst dein Papier an mein Papier:  
so ruhen Herz an Herzen wir!  
Denn auch die Liebe ist Papier —  
und unser Haß ist auch Papier.  
Und zweimal zwei ist nicht mehr vier.  
Ich schwöre dir, es ist Papier.

23. Februar 1908

SIE treiben alberne Tändeleien  
und lassen sie als Kunst ausschreien;  
so wie Wahrheit im dicken Dunst,  
steht vergessen im Nebel die Kunst,  
steht verborgen, nein, liegt begraben.  
Wär' sie sterblich, fräßen sie Hunde und Raben.

MEIN lieber Freund, wo steuerst du hin?  
Dort wirst du schwerlich Neuland entdecken.  
Das Meer ist kein Waschbecken,  
so wahr ich ein echter Seemann bin.

SÄNGERKRIEG und Sauferei,  
da bleib' ich friedlich ferne.

Singen hör' ich gerne,  
aber nicht Geschrei,  
und ich denke,  
Parnassos sei keine Bauernschänke.

EINEM „PRAKTIKER“!

Durchsäge, daß du schwitzest,  
in deinem wachen Traum  
den Ast, auf dem du sitztest,  
doch möglichst dicht am Baum!

Es kommt mir vor, zuallermeist  
erweist sich feindlich Geist dem Geist.

WIR preisen die „Gemeinde“  
und sind die besten Feinde.

ER findet an mir alles schief und schlecht,  
dieweil an ihm keine Faser gerecht.

MEIN lieber Pate, was soll ich dichten?  
Wollt' mich gern nach deinen Geboten richten.  
„Dichte hübsche Kalendergeschichten.“  
O mein Pate, das mitnichten!

„MEIN Patenkind ist leidlich geraten!“  
Doch wie gerieten meine Paten? —

ICH weiß nicht, was mein Pate hat,  
er macht sonst einen bessern Salat.

WILLST ins Herbar tun deinen Witz,  
gibt es einen getrockneten Blitz.

WENN Straßendirnen Tugend predigen,  
wer soll dann die andern Dinge erledigen?

ER reibt die Hesperidenfrucht  
und Dreck in seinen Tiegel:  
Duft wird Gestank, Wein Wassersucht;  
verfluchter Schweine-Igel!

ER?

Wir deckten ihm den Tisch,  
Gastgeber ward er frisch;  
wir buken gut Gebäcke,  
ihm zahlte man die Wecke;  
wir kelterten die Weine,  
ihm trocknete man die Beine.  
Der Bürger, der die Weine trank,  
ihm sagt' er freundlich schönen Dank.

ER!

Von einem schwächlichen Teufel besessen,  
an fremden Mahlzeiten überfressen,  
immer kauend und wiederkauend  
und doch in aller Welt nichts verdauend!  
Sich wöchentlich, wütend, einmal erhebend  
und Unverdautes von sich gebend!

OH, wenn er nur nicht so krampfhaft wäre,  
voller Künste, Dünste, Schwüle und Schwere!  
Voller Flüche, die wir, wie lange, nicht fluchten!  
Voller Ängste, die uns nicht mehr ängsten,  
immer auf der Jagd nach dem Allerbängsten,  
dem Blutrünstigen und Verruchten!  
Oh, wenn er nur nicht! Denn stark im Kleinen,  
ist er im Großen leider schwächlich:

im Einzelnen tief, im Ganzen nur oberflächlich.  
Und will er auch noch so blutig scheinen,  
so ist er doch leider blutlos ganz.  
Und noch so reicher Firlefanzen  
ist immer noch kein Blutestanz.

DIE Reblaus, die am Weinstock heckt,  
hat nie einen Tropfen Wein geschmeckt.  
Es liegt ihr gar nichts an Traube und Wein!  
Würde sie sonst eine Reblaus sein?

ICH putze meine gelben Zähne!  
spricht die gescheiterte Hyäne.

EIN kleiner Schmutzfink von seinem Mist  
in mein reinliches Zimmer geflogen ist.  
Zwei Augenblicke ungestört:  
schon ist ein Schmutzlein mir beschert!

EIN kleiner, elender Lump  
hat seine drei Groschen auf Pump.  
Da kämpft ein Held gegen Leuen,  
während die Flöhe im Hemd sich freuen.  
Ruh aus! Insektenpulver! Und flott:  
knick knack, knick knack in den Pißpott.

DIE kleine Laus ist populär;  
bleibt sie bescheiden, ich achte sie sehr.  
Glaubt sie, sie wäre keine Laus —  
alles ist aus!

EINE großgedachte Geste  
macht ein Kerl mit schmutziger Weste.



WARUM drängt sich der Kerl so vor?

Er ist inferior!

Warum tut sich der Kerl so breit?

Aus Ängstlichkeit!

Warum ziert sich der Kerl so sehr?

Er ist ordinär,

expliziert sich auch derb und gesund

wie ein Hund.

DER Mann, dessen Beruf ist, zuzuschlagen,  
sollte nicht bei jedem empfangenen Schläge Gott anklagen.

DAS baculum iudicii

beherrscht die deutsche Phantasie.

SCHULTER an Schulter mit was, mit wem?

Ich suche mir selbst meine Kameraden,

lasse mir keinen aufladen;

wäre mir allzu unbequem.

ZIEH selbst den Wagen aus der Klemm'

und dann ruf an den Herculem!

DA sitzen sie mit versteckten Messern

um den armen Kranken.

Sie gleichen Erpressern

mit Mördergedanken.

Sie lächeln und heucheln:

du wirst nicht sterben!

indes sie ihn meucheln

und beerben.

UND wenn es mit mir zu Ende geht,

meint ihr, daß ihr am Anfang steht?

O ihr freundlichen Mörder und Strolche:

heut seid ihr diese! — dann bleibt ihr solche!

WIE brav ist doch mein Kamerad!  
Er tritt mit mir den selben Pfad.  
Mit einem Mal, o Schauer!  
fletscht er Werwolfshauer:  
doch grade, wenn du es ertappt,  
schon hat das Luder zugeschnappt.

In ihren papierenen Schüsseln  
wühlen sie herum mit gierigen Rüsseln,  
und ihre Köche brauchen nichts kochen  
als Wassersuppen aus alten Knochen.  
O diese Köche ohne Zungen,  
mit großen Gallen und großen Lungen!

1896

JEDER brät seine kleine Boulette  
sozusagen an heiliger Stätte.  
Vom Altar weht, nach Tempelbrauch,  
ein bißchen kalter Tabaksrauch.  
Dann wird das kleine Mahl verschluckt  
und nachher dreimal ausgespuckt:  
das erste Mal vor Apollos Strahl,  
vor Lunas Strahl das zweite Mal.  
Das dritte Mal? — O frag mich nicht!  
Was hab' ich mitten im Gesicht? —

ICH brau' mein Süppchen so und so,  
ein bißchen Maggi, Margarine,  
ein Endchen Wurst in die Terrine.  
Zum Kochen dient ein Büschel Stroh.  
Das ist der alte gute Brauch,  
er sei der Jugend warm empfohlen.  
Ein Jeder kann's, sie kann es auch.  
Wer kotzt, den mag der Teufel holen!

SCHWARZGALLIG sein heißt Melancholei;  
an dieser leiden wir alle.

Wir verstummen an einem Schrei  
und stehen aufrecht im Falle.

WENN es wenigstens Weihrauch wäre,  
was sie schlucken — uff! —  
Aber sie füllen ihre Leere  
mit kaltem Muff.

AUCH dem Menschen meist natürlich:  
er tut das Üble unwillkürlich.

So vieles Gute und Reine  
beschämt nicht das Gemeine.

PANSATANISMUS armer Hund,  
du nimmst nur ein bißchen voll den Mund.  
Sonst bist du höchstens ein übler Neid-  
hammel mit etwas Gerissenheit.

DIE beste religiöse Belehrung  
bringt doch nur selten wahre Bekehrung.  
Ein Scheiterhaufen, ein scharfes Schwert,  
stets haben sie sicher und schnell bekehrt.

Wo die Herzen unbezwinglich,  
ihre Panzer undurchdringlich,  
gnadenlos des Hasses Waffen,  
dort sind Pfaffen.

GESETZLOS selbst, gibst du Gesetze.  
Ganz nur Lehrling, willst du lehren.  
Alles, was ich bin und schätze,  
suchst du, Besen, auszukehren.  
O du niegewesner Meister,  
im erschlichenen Talare,  
schwingst den Pinsel und den Kleister  
und verhöckerst Dünkelware.  
Arme Schüler, treubeflissen,

wählt euch diesen nicht zum Muster!  
Was er treibt, ist stur und duster,  
seine Weste ist be . . .

...sonders an den Ecken etwas ausgefranst.

WARUM nimmst du auf Schritt und Tritt  
einen Hund und eine Katze mit?  
und zwar in deinen zwei Busentaschen,  
wo sie sich immerwährend beißen,  
dir den Rock und das Herz zerreißen,  
während sich Fink und Drossel haschen,  
die Erde sprießt und die Sonne lacht. —  
Hast du darüber schon nachgedacht?

DEIN Geißler ist die Eitelkeit,  
seine Peitsche der blasse Neid.  
So übst du tagtäglich Selbsttortur:  
der Satan hat dich in seiner Kur.

HORCH, ein neuer Prophet will sprechen.  
Schon hat er den Mund weit aufgemacht,  
als tränke er göttlichen Geist! Wer lacht?  
Da kommt ihm ein Schluck in die falsche Kehle:  
er sprudelt . . . Behüte Gott seine Seele! —  
Propheten sollen nicht radebrechen!

DER Ochs, der den Löwen des Domitian  
im Colosseo abgetan,  
war hernach in seiner Box  
noch immer kein Löwe, noch immer ein Ochs!

SORGFÄLTIG hast du balanciert  
und so dich leidlich aufgeführt.

Doch ewig hält dein Gleichgewicht  
dich schiefgewachsenen Burschen nicht  
zwischen Bergbach und Jauchengrube! —:  
So dacht' ich, als ich ihn verließ.  
Wohin er sich aber fallen ließ,  
wir merkten's, als er betrat die Stube.

EIN alter hellenischer Tintenfisch  
spie seine eigenen Gräten  
mir auf den Tisch.  
Wenn alle Fische das täten!? —

Du bist ein Arzt, der Kranke schafft,  
verrätst so deine Wissenschaft:  
deine Seele geht mit deinem Beruf  
wie ein Gaul mit seinem Huf.

FREU dich deiner fünfzig Jahr';  
was du bist und besitzest, bleibt dir wahr.  
Laß sie bellen und beißen —  
du kannst darauf — — niesen.

1912

DAS ist ein zäh Kapitel:  
der Zweck verdirbt die Mittel.

BÜRDERLICHKEIT halt's Maul, du Luder!  
Du weißt, ich bin der ältre Bruder!

ICH bin Derundder, und nicht Derundder.  
Ist Derundder mehr, das freut mich sehr!

WER sich in die Kirche verkroch,  
ist zuhaus wie der Teufel im Ofenloch.

WARUM sich über das betrüben,  
was alle unermüdlich üben?

Auf sich recken  
wie die Stecken,  
und, steckengeblieben,  
im Drecke verrecken.

GESPENSTER wollen dich narren,  
laßt sie nicht ein:  
mögen miauen und scharren,  
sprich dein Nein!  
Sehen sie dich aufs Lager gestreckt  
und dringen ins Haus:  
vom ersten Gemecker aufgeweckt,  
wirf sie hinaus!

# DER GROSSE TRAUM

Begonnen am 29. November 1914 in Berlin-Grunewald, fortgeführt Winter und Frühjahr 1915 in Berlin-Grunewald und Agnetendorf, November 1920 und Mai 1921 in Agnetendorf, Sommer und Herbst 1921 in Kloster auf Hiddensee, Anfang 1924 in Santa Margherita, Anfang 1925 in Rapallo und weiterhin bis 1932. Letzte Überarbeitung im Mai 1942 in Agnetendorf. Erstveröffentlichung in der Gesamtausgabe letzter Hand 1942. Copyright 1942 by Suhrkamp Verlag KG. in Berlin

## WIDMUNG

Du, die so klein und gelben Angesichtes  
auf weißem Sterbekissen lag in Ruhe,  
du stumme Kündlerin eines fremden Lichtes —

du, Mutter, die du schrittest ohne Schuhe  
die kantige Straße deiner irdischen Reise:  
o segne nun in Gnaden, was ich tue!

Denn ich beginne eine neue Weise  
von meines Daseins Wandel anzuschlagen,  
selbst ferner wandelnd und auf neuem Gleise:

dich weiter tragend, die mich einst getragen,  
und deines Leidens Bürde neu gebärend  
in heiterem Gram, in klagelosen Klagen.

So segne mich, der ich so hochverehrend  
zuschauen durfte, wie du wardst empfangen,  
zum Thron des Allerhöchsten wiederkehrend,

als vor dem gelben Weibchen donnernd sprangen  
die goldenen Riegel aller sieben Himmel  
und alle Paradiese widerklangen!



Und wie du tratest in das Glanzgetümmel  
noch mit dem Tuch, ums tote Kinn gebunden,  
da schwieg mit eins das brausende Gewimmel

der Engel, die in Gottes Anblick stunden,  
und eine Macht entströmte deinem Schweigen,  
die Gott und alle Seligen hielt gebunden.

Und alles mußte solcher Macht sich neigen,  
die sich auf einmal fürchterlich erweckte  
und schütternd ihre Kraft begann zu zeigen.

Wer sagt, woher sich diese Kraft erstreckte?  
warum Gott selbst auf seinem Sitz erbleichte  
und seine Augen mit den Händen deckte?

Weil sie von Satans Thron zu seinem reichte,  
vom Grund der Schöpfung bis zu jedem Sterne,  
durch alles Tiefe und durch alles Seichte,

und ferner reichte noch als jede Ferne  
und näher noch als alles Nächste nahe,  
der Schale Schale und der Kern im Kerne.

So segne mich und was ich farbige säe,  
o Mutter, in die Asche schwerer Zeiten,  
auf daß die Zukunft goldene Früchte mähe,

Gebärerin von Zeit und Ewigkeiten!

## ERSTER GESANG

Der zu mir kam des Nachts, der mich besuchte  
im Sturm und aufrecht stand an meinem Bette —  
nicht der Versucher, der mich oft versuchte;

nein, jener, der an einer goldenen Kette  
des heiligen Kreuzes Zeichen trug zum Schmucke,  
als ob er Lust an Jesu Leiden hätte —,

er rief mich auf: ich stand mit einem Rucke  
bereit, mit ihm durch jede Nacht zu schreiten,  
ob tödlich auch die Luft von Blitzen zucke,

„Nun bist du“, sprach er, „reif, mich zu begleiten  
und alles, was geschah und wird geschehen,  
mit mir zu heben aus den Dunkelheiten.

Und also laß mich ruhig fürder gehen  
des Weges, den nur wenige beschritten,  
bis wir des Wanderns Ziel vor Augen sehen.

Es ist ein Quell in dunklen Forstes Mitten,  
von Riesenwipfeln immerdar geborgen,  
der des Gemeinen Trübung nie erlitten.

Es ist ein Quell, benannt der Frühe Morgen,  
aus dem dereinst die Welt hervorgegangen  
mit Tag und Nacht, mit Wonnen und mit Sorgen.

Dort wird sich endlich stillen ein Verlangen,  
mit dir verbunden, schmerzlich süßer Treue,  
seit du die Pilgerreise angefangen.

Du brauchst nicht fürchten, daß es sich erneue  
und wieder dich zu andern Zielen locke,  
zu Irrtum, Täuschung, Sündenschuld und Reue.“ —

Ich sprach, und griff den Saum von dessen Rocke,  
der mir so heiligen Weges Ziel gewiesen:  
„Oh, stütze mich, daß ich im Lauf nicht stocke!

Ihn sucht' ich längst, den Quell, den du gepriesen;  
doch ihn zu finden, wollte mir nicht glücken,  
in Höllen nicht und nicht in Paradiesen.

In immer neue Fernen mich verzücken,  
war meines Fortschritts tägliches Beteuern.“ —  
„Du irrtest, denn die Quelle liegt im Rücken.

Den Kiel gewendet, laß uns rückwärtssteuern:  
gelassenen Wandels schreiten wir zurücke,  
Geschehnes bis zum Urgrund zu erneuern.“ —

Und ich empfand den Hauch von solchem Glücke  
so rein und voll, wie ich noch nichts empfunden,  
ganz mit mir einig und in jedem Stücke.

Wir schritten, freundlich Hand in Hand gebunden,  
vom Lager fort, durch Tür und Tor ins Freie:  
mir war, als wäre schon das Ziel gefunden.

Und vor uns brauste eine lange Reihe  
von Pappeln, schräg vom nächtigen Sturm gebogen;  
das Erdreich lag in einer finstern Weihe.

Dem Mond vorüber bleiche Wolken zogen,  
und drunter glänzten Gipfel ewigen Schneees,  
wie schaumgekrönt-erstarrte Meereswogen.

Das alles schien mir eine Welt des Wehes,  
das Starre tot, voll Jammers die Bewegung:  
da standen wir am Ufer eines Sees.

Umzirk't von einer dornigen Umhegung,  
schien er das Bild der Trübsal zu verdoppeln,  
voll Schauder selbst in seiner Fläche Regung.

Wir gingen zwischen Gräben hin und Stoppeln  
auf düsterer Straße, die sich grade streckte,  
durch tote Dörfer und verlaßne Koppeln,

bis daß der Tempel, den ein Wald versteckte,  
ob dunklen Wipfeln seine Kuppel zeigte,  
die, selbst ein Halbmond, Mondeslicht beleckte.

Und hügelan, von wo der Wald sich neigte,  
verlor sich unser Pfad durch seine Bäume  
hinan, und als er endlich sich verzweigte,

da schien's, wir traten in ein Land der Träume  
und vor das Haus und Heiligtum von denen,  
die sich gleich schwarzen Wolken durch die Räume

der armen schlafbefangenen Seele dehnen.  
Und mein Begleiter trat nun an die Pforte,  
durch die auch mich anzog geheimes Sehnen,

als wäre sie ein Zugang zu dem Horte,  
den ich besessen, ohne zu besitzen.  
Er sprach mit lautem Seufzer diese Worte:

„Komm, laß uns hier ein wenig niedersitzen  
und auf den schwarzen Marmor dieser Schwelle  
den liebsten unsrer toten Namen ritzen.“

Da schrieb ich „Mary“ hin an meiner Stelle,  
und alsogleich entschwebte buntes Rauschen  
wie Windesharfen der verborgnen Zelle.

Und solchen Tönen hätt' ich mögen lauschen  
ohn' Unterlaß mit hingebnem Ohre  
und meine Seele mit den Klängen tauschen.

Wie lange wir gesessen an dem Tore,  
aus dem so süßes Weh sich uns vereinte —  
ich weiß es nicht! Dann schritten wir durch Flore

ins Innre fort: und mein Begleiter weinte,  
indem er sie mit leisen Händen teilte,  
und so, als er sie schloß, wie ich vermeinte.

„Hier triffst du eine, deren Seele heilte“,  
so sprach er weiter, und vor unsern Blicken  
lag sie, die nun schon lange hier verweilte —

lag, bei des Totenwurmes leisem Ticken,  
als habe sie das Schweigen zu verwalten  
und in die Ewigkeiten zu verschicken —

lag, unter ihres Totenhemdes Falten,  
auf hohem Katafalke, zwischen Kerzen,  
im Kuppelraum, der Nacht emporgehalten.

Auf ihrem Antlitz lagen alle Schmerzen  
gleich wie in grauen Marmor eingeschlagen,  
von einem Trotz gebunden, hart und erzen.

Ich stand erschreckt, ich wollte etwas sagen,  
und wo nichts sagen, wollt' ich etwas fühlen,  
und wo nichts fühlen, wollt' ich etwas fragen:

„Du, die so strenge schlummert hier im Kühlen,  
gehüllt in lichten Dämmer statt in Erde,  
Genossin mir dereinst auf heißen Pfühlen,

warum — o sprich, damit ich ruhig werde! —  
drang die Versöhnung nicht in deine Züge  
statt dieser unversöhnlichen Gebärde?

Gewiß, dir war das Leben eine Lüge:  
doch der da kam, vom Leben dich zu lösen,  
er kam mitnichten, daß er dich betrüge.

Warum mit hartem Hohn und allem Bösen  
scheint Lipp' und Nüster hämisch dir umgrämet,  
als wollt'st du vom Erlöser selbst dich lösen?

Und jene Harmonie ist wie gelähmet,  
stumm, die, uns lockend, ist hereingedrungen:  
weil dein Empfang sie gleich wie uns beschämet!“

Und mein Begleiter sprach: „Sie hat gerungen  
um mehr als dich und was ihr ward versaget.  
Nicht Siegrin, blieb sie dennoch unbezwungen.

Und wenn dereinst der Tag der Tage taget,  
so wird ihr Trotz vor dem Gericht bestehen,  
das höchstes Recht in heiligen Sprüchen saget.“

Als er dies sprach, da hörten wir im Wehen  
der Luft von fern getragen dumpfes Grollen,  
wie wenn Gewitter um den Himmel gehen.

Und in der Erde bebte leises Rollen,  
wovon der Totentempel einsam tönnte.  
Drauf mein Begleiter: „Horch, was angeschwollen

von allen Seiten ruhlos dröhnt und dröhnte,  
es ist die ungeheure Flut des Krieges,  
es ist der Haß, der Mord, den nichts versöhnte.

Und als die Zwietracht, sicher ihres Sieges,  
um Friedensinseln stieg im Feuermeere,  
da unterlag ihr Menschentum, da schwieg es.

Da brach sie nieder von der eignen Schwere,  
die nun hier liegt und nicht mehr wird betroffen  
von Liebe, Haß, Verachtung oder Ehre:

versteinter Hohn auf alles irdische Hoffen.“

## ZWEITER GESANG

Und als wir nun das Totenhaus verlassen,  
da überdrang uns allgemeine Helle.

Wir sahen Auen, Wälder, Bergesmassen,

und hinter uns versank die Grabkapelle  
und zog die Nacht wie eine schwarze Schleppe  
mit sich hinab. Und weit an ihrer Stelle

lag nun ein See, ein Meer mit Flut und Ebbe.  
Die Flut schwoll auf und leckte unsre Füße;  
doch wir entstiegen ihr auf goldner Treppe.

Zum Abschied klang sie wie von weher Süße.  
Und nun erkannt' ich plötzlich den Begleiter:  
wir tauschten Aug' in Auge ernste Grüße.

Doch nicht nur ernst, sie waren ernst und heiter,  
so wie es einem Freundespaar gebühret.  
Wir schritten, Arm in Arm geschlungen, weiter.

„Satanael, du bist es, der mich führet,  
du Ältester von Gottes beiden Söhnen,  
und hast zu deinesgleichen mich erküret.

Horch, wie die Wälder, Auen, Ströme tönen!  
Sie sind das Werk von deinen Sünderhänden,  
das du bevölkert hast mit Brudersöhnen,

ruchloser Schöpferkraft aus Götterlenden.  
Du buhltest mit dem Ton, daß er gebäre,  
erweckt von Küssen und belebt von Bränden.

Sieh, deine Schöpfung nun erweist dir Ehre  
und jubiliert dein Lob mit allen Stimmen!  
Die Sonne selber glänzt dir Ruhm, die hehre,



von Abgrundstiefen bis zu allen Kimmen...“  
Hier unterbrach mich freundlich mein Genosse:  
„Die Vögel fliegen und die Fische schwimmen;

was immer jubiliere, rausche, sprosse,  
sich selber sproßt's, sich selber jubiliert es.  
Was ist ein Schütz', entließ er die Geschosse?

Was immer farbig gleißt, sich selber ziert es.  
Der alles schuf, hat alles hingegeben;  
wer Goldes sich entäußert, der verliert es.

So, wisse, gab ich hin mein höchstes Leben  
und bin nun selber darin nur zu Gaste,  
dem Bettler gleich Almosen aufzuheben.

Doch klag' ich nicht, selbst wenn ich darabend faste.  
Denn was ich gab und so verlor, verlieren:  
das war mein Wille und fällt mir zu Lasten.

Die Perle mag des Buddhas Stirne zieren.  
Ich will den Irrtum, und ich will das Leiden  
in Not und Mühsal unter Mensch und Tieren.

So kam's, daß ich vom Vater mich zu scheiden  
beschloß, mit seinem Zorne dann beladen,  
in Gram, in Schmerz, in Wollust mich zu kleiden,

zu wandern auf chaotisch dunklen Pfaden,  
zu fliehn, zu suchen, endlich auch zu finden,  
Gefundnes im Triumphe heimzutragen,

Gebundenes befrein, Befreites binden,  
des Unvollkommenen froh bei jedem Schritte  
im Unterliegen und im Überwinden.

So bin ich, wollt' ich sein, was ich auch litte.  
So, Lieber, sieh empor zu meiner Sonne,  
den Lichtbrunn über uns in Himmelsmitte!

Nenn sie den Born des Wehs, den Born der Wonne:  
sie wird uns keins von beiden rein kredenzen,  
sie mischt mit Wonne Weh, mit Weh die Wonne.

Komm, laß zum Trinkgelage uns bekränzen!  
Denn nie empfand ich Durst zu andrem Tranke,  
in dem die Strahlen nicht durch Tränen glänzen.“

Und heiter bot sich eine Blätterlaube  
sogleich uns dar mit gastlich schlichtem Tische.  
Schwer hing auf ihn herab die schwarze Traube.

Wir tranken kühlen Wein und aßen Fische,  
gezogen aus dem Meer, dem wir entstiegen.  
Es hauchte zu uns her mit salziger Frische.

Wir sahen's blau sich in der Sonne wiegen  
und dachten an die Nacht, die drin versunken,  
und an die Tote, die so stolz geschwiegen.

In unsern Wimpern blitzten Tränenfunken,  
als wir die schlichten Becher beide hoben:  
dann ward der Feuerwein hinabgetrunken.

Wir saßen, Efeu um die Stirn gewoben,  
und huldigten ihm, dem die Ranke heilig,  
dem Gotte, dem des Tmolos Höhen toben.

Und mein Begleiter sprach: „Nicht übereilig  
laß uns den Weg durch unsre Welt beginnen!“ —  
Ich drauf: „Befiehl, so geh' ich, so verweil' ich!

Wie hab' ich mögen solchen Freund gewinnen?“  
sprach ich dann weiter, ihn berauscht betrachtend.  
Er war ein Labsal allen meinen Sinnen.

Sein Blick, wie Kohle unter Wimpern nachtend,  
die ihn bedeckten wie mit goldnem Schleier,  
war heiter, kühn, begehrend und verachtend.

Sonst ganz Apoll — nur fehlte ihm die Leier —  
nach Wuchs und Haltung, Sonnengold der Locken  
war dieser Jüngling-Mann! Und heiterfreier

mit jedem Wort — wie Licht von goldnem Wocken  
entfloß die Rede ihm — ward seine Seele:  
die Laute klangen wie Gesang und Glocken.

Er sah mich an und sprach: „Trink! ich befehle.  
Frag nicht, warum und wie du mich gefunden!  
Laß Lebensblut durchrinnen deine Kehle!

Ein Heiltrank ist der Wein für Herzenswunden;  
doch wie in allem, was ich je geschaffen,  
wird freilich auch das Gift darin gefunden.

Du weißt, ein Märchen wird erzählt von Pfaffen,  
wie Eva durch die Schlange ward verführet  
im Paradies der Lämmlein und der Affen.

Der Vorfall hat dereinst auch mich berühret.  
Im Sinne solcher Fabelei gesprochen:  
die Schlange straft' ich, wie es sich gebühret.

„Du Giftgewürm, was hast du hier verbochen,  
und wie beschlichest du dies heilige Eden?“  
rief ich ihr zu. „Du hast das Weib gestochen!“

Und schon ergriff ich sie mit wilden Reden,  
sooft sie mich auch biß und nach mir fauchte,  
noch heute spür' ich ihrer Stacheln jeden.

Und in die Hölle, die um Eden rauchte,  
warf ich die Viper mit gewaltigem Schwunge: —  
als Gottes Odem durch den Garten hauchte.

Und jeder Baum und jede Blätterzunge  
schien mir ein Lispeln, bange und beklommen,  
bis der Uralte, dennoch Ewigjunge

Gestalt, gestaltlos, in mir dann genommen.  
,Dir schien mein Werk voll Makel', sprach er leise,  
,es war dir fehlerhaft und unvollkommen.

Geh nun, versuch es ganz auf deine Weise,  
und mögen diese beiden dich begleiten,  
des Wurms Gelüsten und der Würmer Speise!

Du hast die Weiten, hast die Ewigkeiten,  
hast Kraft von meiner Kraft, Blut meines Blutes;  
vielleicht gelingt's dir, Beßres zu bereiten.

Ich wollte Schlechtes nicht, noch wollt' ich Gutes.  
Ihr aßt vom Baum des Guten und des Bösen:  
das Gute und das Böse, geht und tut es!

Der Schlaf, der Tod, um euch aus Kampfgetösen  
zurückzunehmen in das Ungeborne,  
sei mit euch: und er wird euch einst erlösen.'

Sieh, dein Gefundener ist der Verlorne!“  
so schloß Satanael. Ich aber dachte:  
nein, du bist der Allmächtige, Glanzerkorne,

worauf er hell aus voller Seele lachte.  
Und Antwort alsogleich auf dieses Lachen  
gab rings ein Laut, als ob die Welt erwachte.

Das Wache schien von neuem aufzuwachen.  
Aus Leben schien sich Leben zu gebären,  
aus Licht sich Licht unendlich zu entfachen.

Ich hörte Brandung wie von tausend Meeren,  
wo immer eins das andre überrauschte,  
um höher stets das Selige zu verehren,

mit dem es wonnevolle Grüße tauschte.  
„Nun aber laß uns unsre Becher stürzen“,  
sprach jetzt Satanael, der fröhlich lauschte.

Er tat's, und etwas schien den Trank zu würzen  
auch mir, das in mich stach gleich süßem Dorne.  
„Woher stammt dies Gewürz, drin sich verschürzen,

was Stärkstes sich gebar aus Lieb' und Zorne?“  
so sprach ich. — Er darauf mit heitrem Brüten:  
„Der Zauber stammt von einem Hirsekorne,

aus jenem Garten voller Wunderblüten,  
den ich verließ. Es hing an meinem Kleide  
vorwitzig, als der frühesten Höllen Wüten

ich unternahm zu dämpfen. Und wir beide,  
das Korn aus schlecht bewachten Paradiesen  
und ich, wir blieben eins in Lust und Leide.“

Ich drauf: „So sei dies Hirsekorne gepriesen!“ —  
Und er: „Mit Lobgesängen ohne Ende,  
und der, der volle Scheuern hat von diesen!

Der höchste Zauber meiner Schöpferhände  
und meiner Schöpfung stammt von diesem einen;  
der lebt nicht, der von ihm ein zweites fände.

Vergebens würden Tag und Nächte scheinen  
mit Sonne, Mond und Myriaden Sternen:  
sie würden nichts als Seufzen sehn und Weinen.“

Er trank und starrte wie in fernste Fernen.

### DRITTER GESANG

Und mein Begleiter starrte lang ins Weite,  
indes sein Blick sich mehr und mehr umflorte.  
Es schien, als ob durchs Tor des Lichtes schreite

sein Geist und sich in Nacht und Nächte bohrte.  
Ein Graun befiel mich. Er begann zu zittern,  
wie wenn der Wein in seinem Kopf rumorte

und Schwindel ihn befall: zu verbittern  
schien jeder Tropfen sich, den er genossen.  
Er glich dem Schächer hinter Kerkergrittern.

Von seinem Scheitel kam herabgeflossen  
langsam ein Bächlein, furchtbar mich erschreckend.  
Und etwas schien darüber aufzusprossen

gleich blätterlosem Kranz, sein Haupt bedeckend,  
mit Krallen greifend durch die goldne Strähne  
des Scheitels, reiche Purpurquellen weckend.

Und nun mit Tropfen Blutes rann die Träne.  
Der schien mit eins gemartert und gerichtet  
und fletschte sterbend seine weißen Zähne,

der kaum so strahlend sich emporgerichtet.  
Der Becher fiel und rollte auf die Erde.  
O Haupt, von namenlosem Schmerz vernichtet,

wer schlug in dich die Folterqualgebärde  
mit hartem Stempel grauenvollster Prägung,  
auf daß ein Jammerbild vollendet werde?

Jetzt sank das Haupt mit zuckender Bewegung  
und schellte wie ein Stein mit dumpfem Schläge  
zum Tische. Danach lag es ohne Regung.

Und also gleich im wolkenlosen Tage  
erstarb der Glanz, wie wenn der Himmel welke,  
ein Etwas alles Leben untersage.

Es war, als ob der Tod die Sonne melke:  
da blieb nur Nacht und blutige Brunst zurücke,  
der Weltbau bebte, schwankte im Gebälke.

Vereinsamt stand ich nun in jedem Stücke.  
Seevögel kamen kreischend angeflogen,  
und rings ward alles Feindschaft, Haß und Tücke.

Wie graue Wölfe sprangen Meereswogen  
und setzten heulend über weiße Dünen.  
Am Haupthaar fühlt' ich mich emporgezogen.

Aus ihren Gräbern stiegen nackte Hünen.  
Sie hielten in den Fäusten erzne Keulen.  
Ein Strafgericht! Was gab es hier zu sühnen?

Doch plötzlich in der Elemente Heulen  
scholl tiefes Erzgetöne wie von Türmen.  
Aus grauem Meere stieg auf Silbersäulen

der Totentempel in das schwarze Stürmen.  
Und aus ihm kam der Klang und kam gesprungen  
ein Knäblein. Mag der Himmel ihn beschirmen!

Wie golden kam das Kind einhergesungen,  
mutwillig tänzelnd überm Wassergrause,  
ins Safranhaar den Efeukranz geschlungen.

In allem Schrecknis schien es wie zu Hause;  
ja alle Schrecken schienen es zu kosen.  
Zärtliches Locken drang durchs Luftgebrause.



Er nahte sich. Ein Duft von frischen Rosen  
umhauchte mich, noch eh er mich begrüßte,  
und blieb bei mir trotz salziger Lüfte Tosen.

Und Glück durchdrang mich, als er dann mich küßte  
und rief: „Du kennst mich, Vater, mußt mich kennen.“  
Mir war, als ob ich ihn erkennen müßte.

In seinen Augen sah ich Feuer brennen  
von einem allerseligsten Gestirne.  
Kein Weiser wüßte dessen Ort zu nennen.

Und seine Helle drang mir ins Gehirne,  
doch so vermischt: das Fremde und Bekannte  
entrunzelte mir nicht die Grüblerstirne.

Ich preßt' ihn an mich, der mich Vater nannte.  
„Du Sohn der großen Mutter Herzeleide,  
mit Tränen fühl' ich es, wir sind Verwandte.

Du neu, ich alt: verstoßen sind wir beide,  
nur bist du noch der ewigen Wonne näher  
und hast den Hauch des Ursprungs noch im Kleide.“—

„Sieh!“ rief der Knabe, „dort den goldnen Mäher,  
er mäht Smaragd! Hör, wie die Blüten klingeln!  
Und dorten sieh den purpurfarbnen Häher;

sein Purpurschatten spiegelt in den Schwingeln  
und gleitet fliehend ob den Himmelsgräsern,  
um die, wie Krönlein, Ambradüfte ringeln.

Die Büsche, Haine, Hügel scheinen gläsern,  
und Engel, ganz aus Silber, seh' ich schreiten,  
gelaßnen Gangs gleich heiligen Reichsverwesern,

rübingeäugt. Sie leuchten Näh und Weiten.  
Und Falter im Rubin- und Silberlichte  
genießen taumelnd tausend Seligkeiten!“ —

Ich sprach: „Wohin ich meine Blicke richte,  
ist Nacht und Wirrnis, Wut und bittres Wehe;  
wo siehst du solche wonnigen Gesichte?“ —

„Allüberall, wo ich nur geh' und stehe...“,  
sprach er und ließ mich los und sprang von hinnen,  
wie wenn ihn leichter Frühlingshauch verwehe.

Und jählings wie in plötzlichem Besinnen  
ward ich entrückt. Ich schritt auf weißer Straße,  
und das Erlebte fühlte ich zerrinnen

in mir wie Traum und Schaum: und in dem Maße,  
als Mittag heißer auf mich niederbrannte,  
sehnt' ich nach Schatten mich in kühler Gasse.

Ich strebte einer Stadt zu, die ich kannte,  
sie lag vor mir als eine Häuserwüste  
und hieß... Ich nenne sie die Ungenannte.

Nicht Babel war's, nicht Rom. Ihr Lärm begrüßte  
mich bald, und fortgerissen im Gebrause  
der Menschen, schien's, daß ich ertrinken müßte.

Es wehte Flaggenschmuck von jedem Hause  
schwarz-weiß und schwarz-weiß-rot im Sommerwinde;  
Karossen, Wagen rollten ohne Pause,

auf breiter Avenue stand Lind' an Linde.  
Sieg! schwoll ein Ruf heran vom Säulentore.  
Und so, als ob ein Feuer Nahrung finde,

flammt' er gewaltig auf zu wildem Chore.  
Sieg! heulten ohrbetäubend alle Kehlen.  
Sieg! knatterte die neue Trikolore,

als wollten Macht und Freude sich vermählen.

## VIERTER GESANG

Und Pauken dröhnten, Messingbecken klirrten  
durchs Dorertor mit grünlicher Quadrige,  
Trompeten gellten, und auf goldgeschirrten

Schlachtrossen kam der Sieger her vom Siege;  
auf Silberhelmen goldne Adler nickten,  
stolz träumend noch vom ruhmgekrönten Kriege.

Des neuen Cäsars blaue Augen blickten  
gar liebeich um sich überm greisen Barte;  
zwei andre Augen andre Blicke schickten:

des Paladins, um den sich alles scharfte  
von Helden, die das blutige Feld gezeuget;  
es waren Blicke, drinnen Stahl sich paarte

mit Hundetreue. Solchem Blick gebeuget,  
lag jetzt Europa, lag die Welt im Staube.  
Du Mann, den eine Löwin groß gesäuget,

Germaniens letzte Kraft und letzter Glaube!  
Macht und Gewalt vereint von deiner Braue  
herzucken, und der Adler wird zur Taube.

Ich kenne dich, und wie ich staunend schaue,  
entsteht ein peinlich Fühlen mir im Innern;  
mir ist, als wenn ich einem Trug vertraue.

Sind es Geschlagne, die ich zu Gewinnern  
umdeute? Sind die Jubelrufe Flüche,  
im Unglück alles nur ein Glückserinnern?

Doch nein, bekränztet Heer und Wohlgerüche  
von Rosen, Veilchen, Nelken, drin es schreitet,  
belehrt mich. Nicht ein Rauch der Hexenküche

betäubt mich. Was mir hier die Seele weitet,  
das Herz berauscht, triumphhaft mich entzückt,  
ist wahrhaft vom Geschieke zubereitet.

Ein Reich, Jahrhunderte entzweit, zerstücket,  
es ward in Glut und Glück zu eins verschweißet,  
doch freilich auch mit Blut. Es ward geschmücket

mit dem, was golden nun sein Haupt umgleißet.  
Borussiens Herrscher: Deutschlands Kaiserkrone!  
Heil ihm, der jetzt des Deutschen Kaiser heißt!

Inmitten Galliens, dem Feind zum Hohne,  
im Schlosse zu Versailles ward sie besiegelt,  
des Landes Einheit, die heut jeder preiset.

Und alles Volk ist selig aufgewiegelt,  
weil Heißersehntes endlich nun gediehen  
und stolz im stolzen Werk sich jeder spiegelt.

Durchs gleiche Tor, durch das ins Innre ziehen  
die Sieger, seh' ich einen Knaben kommen,  
um dessen Schläfe goldne Locken fliehen.

„Wer ist es?“ fragt' ich zweifelnd und benommen. —  
„Du selbst“, sprach eine Stimme voller Treue,  
die ich nun ach wie lange nicht vernommen. —

„Du bist es, Vater?“ Er drauf: „Ja, ich scheue  
die helle Luft nicht deines magischen Traumes;  
sie macht, daß ich aus Moder mich erneue.

Du bist der Knabe!“ Und er sagte kaum es,  
als ich mich in dem Kinde schon erkannte,  
das mit dem Siegestrome schwamm. Des Raumes

erhabner Festglanz, der uns rings umbrannte,  
trank meine Tränen, die dem Knaben flossen:  
mir selbst, als ich des Vaters Hand umspannte.

„Wie hat doch Gott sein Füllhorn ausgegossen  
ob unsrem Lande!“ sprach bewegt der Vater.

„In welchem Glanz bist du emporgesprossen!“

Ich rief den Knaben: „Komm zu mir!“ Das tat er.  
Dann sprach ich: „Sieh auf seiner Augen Grunde  
die wehe Nacht, mein Vater, mein Berater!“

Er trug in seinem Herzen eine Wunde,  
die der Triumph nur schmerzlicher entflammte;  
Leid, Leid spielt' lächelnd ihm am Kindesmunde.

Er litt die Qual, die aus der Liebe stammte.  
Es blieb die ewige Not ihm nicht verschlossen,  
das Glanzverstoßne, immerdar Verdammte.

Oft schien ihm aller eitle Prunk ein Possen,  
ein grelles Narrenkleid aus bunten Flickern,  
die ein Gebild aus Raub und Fraß umschlossen.

Wer gab die Mitgift solchen Kindesblicken  
und gab dem Kinde jene andre Gabe,  
den Dunst, die Brunst des Bösen zu ersticken

und sich wie jener meergeborne Knabe  
in einem nacht- und sturmdurchtosten Leben  
gleichsam im Wink von einem Zauberstabe

mit Paradiesesgärten zu umgeben?

Der Knabe schwand, kaum daß ich so geendet,  
er schien in Klang und Düften zu verschweben.

Der Vater, dem Triumphe zugewendet,  
sprach so, als sei ich der, der nun entschwunden:  
„Du warst von Gott zur rechten Zeit gesendet,

des deutschen Wesens Tiefe zu bekunden,  
du Spätling in der Reihe meiner Kinder!  
Du hast Triumph und doch noch mehr empfunden:

Erniedrigung. Du wardst zum Überwinder  
der Überwinder. Ja, selbst den, der dorten  
wie Mars strahlt, überwandest du nicht minder.“

Noch dröhnte rings der Taktschritt der Kohorten;  
von Zinken, Trommeln und Kanonenschlägen  
betäubt fast, rangen alle wir nach Worten.

Doch plötzlich schwand die Sonne. Schwarz von Regen  
erscholl die Luft. Es war ein fernes Zischen  
von Schloßenmassen, die den Raum durchsägen.

Wir fühlten Körner sich mit Tropfen mischen.  
Wir hörten sie um uns am Boden tollern  
und klingeln, Münzen gleich auf Spielertischen.

Und wie wir jetzt uns überzeugen wollen,  
da ist es wirklich Gold, was wir ergreifen,  
Goldstücke sind's, die durcheinanderrollen.

Wir hören sie am Ohr vorüberpfeifen,  
aufschlagen, sehn sie matt am Boden schimmern  
und allenthalben klingen, hüpfen, schweifen.

Nun steigt der Boden, weitet sich das Flimmern,  
wie sich bei Schneefall alles übermummet  
und die Natur erstirbt mit schwachem Wimmern.

Von roten Motten ganz umsaust, umsummet,  
so mußten mühsam wir durchs Münzgold waten;  
Triumph und Festlärm waren ganz verstummet.

Wir hätten gern so vielen Golds entraten;  
allein es schoß von Dächern und durch Traufen  
bachweis und stromweis. Wo wir immer traten,

da bildeten sich neue Goldeshaufen:  
das Gold der Welt! — und wir sind seine Erben —,  
genug, um Erd' und Himmel auszukaufen!

So dacht' ich bei mir. Wie ein Lärm von Scherben  
umraste uns der Goldorkan. Es schollen  
Sintflutgewässer. Wie ein goldnes Sterben

war's. Alles, golden überquollen,  
versank: Paläste, Kirchen, höchste Türme,  
der Menschen Seelen und ihr heiliges Wollen.

Und weiter rasten goldne Bö'n und Stürme.



## FÜNFTER GESANG

Wie wenn ein Alp uns lähmt im Traum und wir  
uns aufzuwachen mühn mit schwerem Ächzen,  
so ging es plötzlich mir und ging es hier! —

Wenn wir nach Anruf, nach Berührung lechzen  
und niemand lösen will des Hirnes Klammer —  
schon hören wir die Totenvögel krächzen —,

da trifft's uns plötzlich wie ein lichter Hammer:  
Berührung oder Anruf eines Retters!  
Sein Schlag zerschmettert unsre Grabeskammer.

Und so geschah mir's: aus des goldnen Wetters  
höllischem Lärme, dem ich nicht mehr traute,  
aus der Beängstigung des Goldgetätters

befreiten mich Berührung, Freundeslaute,  
und jemand griff mich kraftvoll ums Gelenke,  
daß sich mein Blut fast in den Adern staute.

Mein Führer war's. „Was läufst du aus der Schenke?  
Es ist nicht gut, den Führer zu verlassen!  
Dein Ziel erreichst du nur, wenn ich dich lenke.“

So sprach er. „Bin ich Hans auf allen Gassen,  
beschreit' ich nimmer mehr die Bahn der Bahnen  
und werde sicher Ziel wie Weg verpassen.“

Ich sprach: „Du hättest recht, mich zu vermahren;  
allein ich sah dich sinken, dich verbleichen:  
wie sollt' ich deine Auferstehung ahnen?“

Er sagte: „Blick dich um in meinen Reichen!  
Wer kann die Wesen zählen, welche starben;  
doch wie du um dich blickst, wo gibt es Leichen?“

Verändert war Satanael. Es warben  
um seine Mienen Ernst und leises Spotten.  
Nicht mehr ein Jüngling schien er. Aller Farben

wie auf den Flügeln schillernd bunter Motten  
ein Durcheinander gab's auf dem Talar,  
den er nun trug: er schien ihn zu vergotten,

zumal ein Strahlennimbus ihm ums Haar  
in einem rosenfarbnen Lichte glühte  
und seine Sohle nicht am Boden war.

Am lichten Regenhimmel aber sprühte  
vielfarbig auf des zornigen Gottes Bogen  
zum Zeichen, daß er nun nicht weiter wüte.

Und wieder kamen Klänge hergezogen,  
die ewigen Friedens Seligkeit versprachen.  
Schon das Versprechen glättete die Wogen.

Still ward's und klar und hell. Ein schlichtes Wachen  
kam in mich: da geschah's, daß wir uns hoben  
wie Geister, die vom Irdischen frei sich machen.

Vereinigt stiegen beide wir nach oben,  
senkrecht, bis wir in großer Höhe standen,  
so fest, als sei ein Berg uns unterschoben.

Wir blickten weit hin ob Europens Landen,  
flach wie ein Kuchenblech dahingebreitet;  
brosamenklein die Städt' und Dörfer standen.

Wir sahn zum Ost- und Nordmeer hingeleit  
die Ströme und zum offenen Weltgewässer  
und alles, was ins Mittelmeer entgleitet.

Der Ister schnitt sich wie mit scharfem Messer  
den Pfad nach Osten durch zum Schwarzen Meere.  
Mein Führer aber sagte, unterdes er

sich senkte: „Daß man Irdisches verehere,  
ist nötig, daß es einem größer scheine;  
was ist uns diese Fläche kahler Leere?“

Da stieg sie gegen uns in buntem Scheine,  
ward farbig, faltig, streckte weiße Spitzen;  
groß ward und vielgestalt das winzig Kleine.

Wir sahn der Pyrenäen Gipfel blitzen,  
die Alpen leuchten und die Meere blauen,  
Schiffskiele ihre glatten Fluten ritzen.

Wir sahn Iberiens und Galliens Auen,  
Erin, das grüne, neben Großbritannien  
und endlich eingeengt die deutschen Gauen.

Mein Führer sprach: „Vom Lande der Kastanien  
bis gen Damaskus und von dort zur Spitze  
des Nordkaps und von hier zurück nach Spanien

zieh Linien! Dieses Dreieck ward zum Sitze  
der stärksten Völker und der ärgsten Kämpfe  
und meines Bruders, der regiert die Blitze.

Er litt, du weißt, am Kreuze Todeskrämpfe.  
Noch lebend ward er dann herabgenommen.  
Auf daß sich seine Leidenswollust dämpfe,

hat ihn, mir scheint, die Prüfung überkommen.  
Er litt, er weinte um Jerusalem;  
doch bald von seinen Tränen überschwommen

glänzte Europa, deren Diadem,  
den Dornenkranz, er in die Stirn sich drückte.  
Und Geißelhiebe litt er außerdem,

derselben Geißel, die mit Striemen schmückte  
Europens heiligen, marterseligen Leib.  
Vielleicht, daß nichts ihn so im Schmerz beglückte,

als daß er litt für dieses schönste Weib.  
Er starb am Hermon einsam und vergessen  
und keines Jüngers Stimme sprach: „Herr, bleib!“

Allein er ward vollendet unterdessen:  
er ging dahin, zum Leiden einst geboren —  
vermischt mit Schmach ward es ihm zugemessen! —

doch nun zur Nimmerwiederkehr erkoren.  
Allein Europa leidet weiter Schmerzen  
und scheint für Zeit und Ewigkeit verloren.“

Da sprach ich, als es dunkelte, die Kerzen  
der Himmelskuppel mählich sich entfachten:  
„Der Heiland starb wohl am gebrochenen Herzen.“

Wir sahn die Tiefe langsam sich umnachten.  
Ich faßte meines Führers Hand erbangend;  
es schien mir, daß wir beide Schlimmes dachten.

„Wie grausam zäh an ihrer Feindschaft hangend  
sind dieser reichsten Brudervölker Seelen,  
blutgierig, rachedurstig, mordverlangend.

Das Deutsche darf in diesem Bund nicht fehlen  
der Feindschaft, den vergoßnes Blut nur kittet;  
wir wollen seine Sünden nicht verhehlen.“

So sprach ich und fuhr fort: „Wie hochgesittet  
sind dennoch diese Völker und begnadet!  
Was immer nur ein Wünschender erbittet,

besitzen sie. In Fruchtbarkeit gebadet  
gleich Paradiesen duftende Gelände  
sind ihre, denen Brand und Frost nicht schadet.

Ihr Geist wie hell, wie kunstreich ihre Hände!  
Nichts beugte ihren Mut auf Ozeanen.  
Wo ist die Faust, die es sich unterstände

Vasco da Gamas und Columbus' Bahnen  
zu hemmen, als sie neue Welten suchten,  
von Wassern sie ertrotzend und Orkanen?

Und die auf andren Wegen sich versuchten,  
wie viele gibt es deren! Die Erlauchten,  
wer nent sie, welche Klios Finger buchten?

Homer, der Alte, und die niedertauchten  
ins Unergründliche, so Heraklit,  
so der, in den die eigne Seele hauchte

Platon: der weise Sokrates. Kein Schritt,  
wo du nicht Staub von einem Halbgott rührtest,  
der hier einst Menschenlos und -leid erlitt.

Und wenn du sie an mir vorüber führtest,  
fast endlos wäre die erlauchte Reihe.  
Und ob du ihrer den, ob den erkürtest,

ein jeder trägt der Menschheit höchste Weihe.  
Sprich Pheidias, sprich Seneca und sprich  
Vergil, der zweimal lebte, weil aufs neue

nach dreizehnhundert Todesjahren sich  
sein Grab durch Dantes Schöpferwort erschlossen.  
Wen nenn' ich mehr noch? Ich bescheide mich.

Sei's Michelangelo, der in Stein geschlossen  
erhabner Bildung alle tiefsten Leiden.  
Wer kennt nicht seine göttlichen Genossen?

Beethoven nenn' ich, Bach! Und diesen beiden  
gesellt ein Kranz sich, der im Lichtgedränge  
um Gottes Thron einst musiziert. Zu weiden

des Höchsten Seele dienen ihre Klänge.  
Ich nenne Calderon, Shakespeare: das Heer  
von Gottesmännern bildet eine Menge.

Auch ihre Feinde nenn' ich, so Voltaire,  
und jene, die den Kräften der Natur  
Zügel anlegten, ihre Gegenwehr

zerbrachen und sie banden wie durch Schwur.  
Allein was red' ich, solch Geschlecht zu preisen?  
Mein armer Lobgesang ist Stammeln nur.

Von höchsten Geistern wimmelt und von Weisen  
Europa; doch es ward dadurch nicht weise.  
Sein Genius konnte Fremde unterweisen:

Zeit ist's, daß er sich selber unterweise.“ —  
Und mein Begleiter sprach: „Wohl hast du recht.  
Allein du hast nur recht auf deine Weise.

Die Einigkeit auf Erden ist nicht echt,  
und immer müssen Brüder sich befehlen,  
so wollte Gott das menschliche Geschlecht.

Von Einigkeit und Frieden läßt sich reden,  
doch selber spricht die Zwietracht und der Krieg:  
sie überschreien jedes Wort und jeden,

der nicht aus sich von Fried' und Eintracht schwieg.  
Auch uns laß also lieber davon schweigen!“  
Er schloß, als schon ein Laut von unten stieg,

ein dumpfes Schüttern, wunderbarlich und eigen.  
Einmal begonnen, fand das düstre Brummen  
kein Ende. Als wir diesem Klang uns neigen,

scheint sich die Erde unten zu vermummen.  
Sie quillt Gewölke, krachend wie aus Nacht,  
und dumpfe Schläge wollen nicht verstummen.

Und wie es immer weiter dröhnt und kracht,  
ist mir wie dem nach tiefem Schlaf zumute,  
der in der Folterkammer neu erwacht.

Auf seinen Rücken saust des Henkers Rute.  
Sein Traum entrückte ihn ins Paradies.  
Hier wälzt er sich in Qual und schwimmt im Blute.

„Du träumtest Höh'res, und nun träumst du dies“,  
sprach mein Begleiter. — „Nein: dies sind nicht Träume!“  
dagegen ich. „Ich liege im Verließ,

und wie ich immer mich dagegen bäume;  
was hier geschieht, dem wollte ich entfliehn  
in bilderreiche Tiefen blinder Räume.

Nun hat der Schlaf mich wieder ausgespien.  
Erbarmungslos zerreißt der Wahn der Weihe.  
Aus tausend Mäulern wird mir zugeschrien

mein Schicksal, hör' ich Deutschlands Schmerzens-  
schreie.“ —

Mein Führer nahm mich stützend bei der Hand.  
„Nun kommt des Satans schlimmste Narreteie,

nun erst betrittst du das verfluchte Land“,  
so mein Begleiter jetzt. „Hier überschlagen  
Unsinn und Wahnsinn sich im Höllenbrand

bajazzohaft. Hier denkt der große Magen.  
Hier brüstet schamlos sich die große Gier.  
Hier hört man nie der Wahrheit Stunde schlagen.“

Und über rote Wüste schritten wir —  
sie wimmelte von kleinen schwarzen Schlangen —  
dem Jahrmarkt zu. Dort saß ein zottiges Tier,

ein riesenhafter Bock. Er war behangen  
blaurot mit seinem widerlichen Schmuck.  
Nie sah ich's so auf offnem Markte prangen.

Zuweilen tat die Bestie einen Zuck  
und drehte Höllengrün in ihrem Blicke!  
Kurzum, es war ein schauerlicher Spuk.

Ein schwarzer Kater saß ihr im Genicke.  
Ein Pöbel wütete und schrie: „Jalla!“ —  
„Hier gibt's kein Hexenaas, das ich nicht ....“,

rief uns der erste Kerl an, der uns sah.  
„Der Sabbat ist im Gang und große Sachen,  
der Sieg ist unser und der Himmel nah!“

Da hörte man zuerst das große Lachen.  
Es war, als schüttelte sich Berg und Gruft;  
des Weltalls Bänder fingen an zu krachen.



Es schossen kreischend Sterne aus der Luft,  
wie um dabei zu sein bei solchem Feste,  
und jetzo boll uns an ein andrer Schuft:

„Erzlügner, beide, seid willkommne Gäste!  
Doch denke jeder beim Allmächtigen dran,  
daß er mit Wahrheit nicht den Markt verpeste!

Grüßt nun den Heiland, Meister Urian!  
Im Knieen küßt man seine schwarzen Zotten,  
die rechten Stellen gibt er selbst euch an.

Er schwor den Krieg vom Erdreich auszurotten.  
Jalla! Jalla! Welch ungeheure Tat!  
Vier Sünder sitzen vor ihm hart gesotten.

Sie bilden gleichsam einen hohen Rat,  
den Friedensbund der Menschheit zu begründen,  
gleichsam des Augustini Gottesstaat.“ —

Da scholl ein Lachen wie aus tausend Schlünden,  
es wackelte die Erde tief und breit,  
mir schnürte sich die Kehle zu, aus Gründen.

Vier Räte saßen dort in weißem Kleid,  
sie sprachen ruhig salbungsvollen Tones.  
Doch auf und ab, mit Höllenheiterkeit,

umsausten sie unzählige Suplones:  
mit Schwingen einer Riesenfledermaus  
versehn die Schultern jedes Höllensohnes!

Sie stießen Abgrundsluft in Pfiffen aus,  
durchs Ohr der Richter rotes Herz verfärbend,  
daß schwarz es schlug durchs weiße Kleid heraus,

und ihnen gleichsam Leib und Seele gerbend,  
damit sie undurchdringlich sei dem Strahl  
der Menschlichkeit, sie und ihr Werk verderbend.

Und einer hob sich aus der Richter Zahl,  
urbi et orbi solches zu entdecken:  
„Es war die Welt bis heut ein Jammertal.

Wir wollen sie zum ewigen Frühling wecken!“  
Da heulte eine Stimme durch den Raum:  
„Du meinst, ihr wollt sie in die Tasche stecken!“

Nun lachten, als dies Wort verschollen kaum,  
der Hund, das Pferd, der Esel auf dem Markte:  
wie bestialisch war doch dieser Traum!

Als das Gelächter zum Orkan erstarkte,  
da sprachen die vier Richter ein Gebet,  
wobei man nicht mit Händeringen kargte.

Sie wandten sich dabei an Baphometh.  
Der schlägt mit seinem Klöppel — eine Glocke  
am zottigen Halse —, der von unten steht.

„Sieh doch, sie beten zu dem stinkigen Bocke“,  
sprach ich. Und mein Begleiter: „Rate, was?“  
Ich sprach: „Es näseln die im weißen Rocke:

Ora pro nobis, Sancte Satanas!“  
Mein Führer drauf: „Ganz recht hast du verstanden,  
und euer Martin Luther lehrte das.“ —

„So läge denn so tief in Teufels Banden,  
was die sechs heiligen Tagewerke einst  
vollendeten und als sehr gut erfanden?“ —

„So ist es; und kein Wunder, daß du weinst!“  
mein Führer sprach. „Du mußt noch tiefer loten;  
denn Schlimmres wartet deiner, als du meinst.“ —

„Ich füge mich dem Traum, den du geboten.“  
Dies aber war das letzte, was ich sprach,  
dann hört' ich nur noch schmerzlich scharfe Noten

in meinem Hirn. Sie schwanden nach und nach,  
bis ich bewußtlos lag. Wie viele Stunden?  
Dann sagte jemand: „Oh, welch Ungemach!

Du fielst, von Erdschwere überwunden,  
und meine Rechte war nicht stark genug,  
dich dort zu halten, wo wir beide stunden,

und deinem Sturz versagte, die uns trug,  
die alte Traumeskraft: du schossest nieder  
jählings zur Tiefe, wie ein Stein im Flug.

Doch nun steh auf, denn heil sind deine Glieder!“

## SECHSTER GESANG

Kaum daß er es gesagt, so stand ich heil,  
wie er's verheißen, da auf beiden Füßen.  
Herausgerissen war der Schmerzenspfeil.

Mein Retter rief: „Vom Bitteren zum Süßen  
dich hinzuwenden, hofft nun mein Geleit.“ —  
„Ich habe oft“, sprach ich, „erwachen müssen,

durch solchen Sturz vom Traumesalp befreit.“  
Er drauf: „Still! noch gehörst du unsrem Traume.  
Nur eine Woge voller Bitterkeit

trat über, netzte dich mit blutigem Schaume  
aus dem Bereiche deiner wachen Not.“ —  
Wir waren plötzlich unter einem Baume.

Sein Riesenwipfel stand im Abendrot;  
in seinen Zweigen hingen goldne Harfen,  
die nun ertönten wie auf Machtgebot

und, wie mir vorkam, klingend Strahlen warfen.  
Durch ihren Zauber wiederum vermählt  
ward weichster Schmelz mit allem schneidend-scharfen

Verlust und Wiederfinden. Und erwählt  
schien ich aufs neue, selig zu umarmen,  
was doch als immerdar verloren zählt.

„Du fühlst mit dir ein schmerzliches Erbarmen.  
Das ist der Hauch von einem höchsten Glück“,  
hub wieder nun mein Führer an. „Den Armen

schenkt sich im Traum Vergeßnes gern zurück,  
was, weil vergänglich, sie doch nie besaßen.  
Von Täuschung leben wir in jedem Stück.“

Doch als wir nun am Stamme niedersaßen,  
lacht' ich des andren, der von Täuschung sprach,  
denn wirklich rings war über alle Maßen,

was ich erseh'n, betastet nach und nach:  
Baumrinde, Gräser, Erdreich und so fort,  
bis jäh aus hohlem Stamm ein Schimmer brach.

Ein namenloses Klingen kam von dort,  
wie Silbergrillen ihre Beinchen reiben.  
Auf einmal trat ein langvergeßnes Wort

auf meine Zunge: „Freund, die goldnen Scheiben!“  
Und mächtig weitete sich meine Brust,  
in meinem Blute gor ein seliges Treiben.

Mit einem Griff, mir selbst fast unbewußt,  
holt' ich den ersten Diskus aus dem Stamme,  
beim zweiten Diskus lacht' ich auf vor Lust.

Der dritte Diskus, eine goldne Flamme,  
schien ein Fanal für ein unsterblich Fest,  
ein ewig Licht, das Not und Nacht verdamme.

In mir verbrannt war jeder Erdenrest,  
Europa, das von Raub und Mord geplagte,  
ganz ins Verließ der Brust hinabgepreßt.

Kein Gift, das noch an meiner Seele nagte!  
Der Götterspiele heiliges Gerät  
vernichtete das Morsche und Verzagte.

Mein Führer stand voll heitrer Majestät.  
Er sprach: „Man möchte sagen: Abendstunde  
ist Morgenstunde. Und wer frühe sät,

dem hat die Abendstunde Gold im Munde.  
Mich wundert nur, daß du die goldnen runden  
Spielzeuge kennst. Woher hast du die Kunde?

Du weißt doch wohl, mein Freund, was du gefunden?“  
Ich sann und sprach: „Ich weiß es — und auch nicht.  
Mein Fühlen weiß, mein Denken ist gebunden.

Doch wehe dem, der sich den Kopf zerbricht,  
wenn ihn die ewige Liebe so begnadet!  
Drei Würfe muß ich tun im Abendlicht.

Nie haben solche Würfe je geschadet,  
mit solchem Wurfgeschoß nach seligem Ziel!“ —  
„Wohin voraus es stürmt, wohin es ladet,

dort welket wenig, und dort blühet viel.“  
So sprach Satanael. „Doch sollst du wissen:  
es ist der Kinder Gottes frühestes Spiel.

Dann freilich mußten sie es lange missen.  
Auch dir ist es nur kurze Zeit geliehn.  
Es zu benützen sei nun auch beflissen!“

Den Diskus griff ich, und dann warf ich ihn;  
den ich zuerst entdeckt, er war entflohen,  
doch ließ uns nicht zurücke, wie es schien.

Und wo zu Ende war des Fluges Bogen,  
standen auch wir vor einem schlichten Tor  
in einer Mauer, nach der Schnur gezogen.

Das goldne Wurfgeschoß lag nicht davor,  
vielmehr, es war darüber hin verschwunden.  
Und hinter Tor und Mauer stieg empor

ein Park, von gelbem Wegenetz durchwunden.  
Laubmassen fieberten von Vogelsang,  
als wäre Himmelsfreude hier entbunden.

Mein Mentor sprach: „Der grüne Gartenhang  
ist ein Bereich, das du mit niemand teilest —  
ich weiß! —, und darum trennt sich unser Gang

auf kurze Zeit, die du darin verweilest.“  
Er war verschwunden wie die Hand voll Staub,  
die du mit schnellem Wurf in Luft verteilest.

Vielleicht indes war ich nur blind und taub  
für alles außer das, was meiner harrte  
dort drinnen unterm grünen Lindenlaub.

Schon hört' ich, wie im Tor der Schlüssel knarrte.  
Der alte Gärtner zog den Flügel an.  
Heil dem, was er entfernt' und offenbarte!

O Mary, Mary, was hast du getan,  
du Liebliche, mich so emporzuheben:  
mich Hungerleider, Nichtsnutz, Scharlatan!

Dies dacht' ich, sagt' ich nicht. Entgegen schweben  
sah ich die Liebliche mit weichem Fuß,  
wie Wellen leis sich senken, leis sich heben.

Ein leises Nicken war ihr süßer Gruß;  
von zarter Scham das Antlitz übergossen,  
scheu, liebeich bot sie ihren Mund zum Kuß.

Die Rosen pflückt' ich, welche da entsprossen.  
Allein kein irdisch Fühlen je ermißt,  
was ich mit beiden Armen dann umschlossen.

Wie wenn ein Bettler du am Tore bist,  
demütig harrend der geringsten Krume,  
und jene, die des Schlosses Herrin ist,

dich bei der Hand nimmt und zum Heiligtume  
des Fraungemaches deine Schritte lenkt  
und sich und alles dir zum Eigentume,

zehn Himmelreiche, dir errötend schenkt —  
so tat mir Mary. Doch als wenn empfinde  
die Gebrin, war es jetzt, nun wir verschränkt

dem Schloß zuwandelten. Und alle Dinge  
rings standen ganz in einem Zauberglast,  
als ob ein fremdes Licht vom Himmel dringe.

Kaum, süße Mary, dachte dies dein Gast:  
Duftwolken trinkend blühender Holunder,  
ward er von seligem Staunen ganz erfaßt.

Im Himmelsgrün ein tausendfarbiges Wunder,  
als unsre eigne Sonne, blendend ganz  
stand er, mein kaum gefundner, golden runder

Diskus. Wir atmeten in seinem Glanz.  
„Sieh, unsre Sohlen knirschen auf Türkisen!“  
sprach ich. „Betäubt dich nicht der Strahlentanz?“

Sie sprach: „Es ist nur Schatten schlichter Wiesen.“  
Und führte weiter mich geliebten Steg  
und Stufen zu bekannten Paradiesen:

die Pergola entlang dem Weingeheg  
auf Glasbergs, Zauberberges halber Steile. —  
Im Tale rollt der Elbstrom seinen Weg.



Wer ganz am Ziel ist, der hat keine Eile.  
So Liebende, in Wonne eingehüllt,  
wir dachten nur: o Augenblick, verweile!

Bald unter Brombeerranken ward enthüllt  
ein Felsgewölb, genannt die Muschelgrotte.  
Von heimlich feuchtem Dämmer war's erfüllt,

mit Malerei geschmückt, dem Traubengotte  
gewidmet. Spielende Erosen wies  
die Wand, mit Winzermesser, Faß und Botte.

Sei mir bedankt, glückseliges Verließ,  
wo Aphroditens Sohn uns hold belehrte  
und jedes liebliche Geheimnis wies!

Süß war, was ich gewann, was ich entbehrte;  
kühl und versagend schien die Priesterin,  
obgleich verzehrend Feuer an ihr zehrte.

Oft schmolz in Tränen dann ihr stolzer Sinn.  
Sie sprach: „Oh, wüßt' ich doch, wie ich dich tröste!  
Ich fühle, daß ich hart und grausam bin.“

O wieviel neue Glut sie in mich flöbte  
mit solchem Wort, das schwersten Kampf verriet,  
ihr drängend Herz verhüllte und entblöbte!

Demütig folgsam hab' ich dann gekniet,  
wohl unterwiesen von des Knäbleins Tücke,  
weil oft Verzicht Gewährung nach sich zieht.

Allein was red' ich noch von unsrem Glückel  
Kein Becher und kein Wort erschöpft den Born  
der jungen Liebe. Als wir nun zurücke

gekehrt ins Licht, da hing des Mondes Horn  
am Himmel, den die Sonne schon verlassen,  
und Abschied schmerzte, wie ein leiser Dorn,

den keines Arztes Werkzeug kann erfassen.  
Mary, du selber glichst dem Mond: es floß  
die Träne dir vom Angesicht, dem blassen!

Du glichst der Nacht: denn blauschwarz dir umgoß  
das Haupt dein Haar. So jung du warst an Jahren,  
es glich der Nacht, was dir im Auge sproß!

In Nacht und Schmerzen schienest du erfahren  
gleich einem milden Cherub, der am Rand  
von Eden sieht der Ausgestoßnen Scharen:

zu Hause selber im Gelobten Land. —  
Und wieder schritten innigst wir vereinet  
hin ob der Gartenwege gelbem Sand.

Und Mary sprach: „Gott weiß, warum man weinet,  
wo man doch allerhöchstes Glück genießt  
und jeder letzte Wunsch erfüllt erscheint.“

Kein Wachen ist so wach, kein Traumbild gießt  
so heiße Düfte fremder Spezereien  
aus als der Augenblick, der uns umschließt.“ —

„Ja“, sprach ich, „wir genießen alle Weihen!  
Und wenn wir sterben, haben wir gelebt.  
Nichts Größres hat der Himmel zu verleihen.“

Mein Mädchen war dem Schlosse zugeschwebt,  
des Glücks Herberge, fest in alten Zeiten  
errichtet, nun von Jugendlust durchbebt.

Die reichsten Tafeln sah man zubereiten,  
Fruchtschalen lockten, golden perlte Wein,  
Festklänge schwellen her von allen Seiten,

Demanten funkelten im Kerzenschein.  
Da sah man Marys reiche Freier sitzen.  
Mir aber sprach ihr Auge: ewig dein!

Welch ein Triumph, alleine zu besitzen,  
wonach vergeblich jeder Wunsch sich drängt,  
dich Neid und Haß ohnmächtig rings umblitzen!

Doch warum fühlst du plötzlich dich beengt  
im Glück, dem du noch eben ewige Dauer  
brünstig erfleht, und wirst hinausgedrängt

ins Freie? irrst im Garten voller Trauer  
wie ein Gefangner, der den Ausgang sucht?  
Allein dich hemmt, dich hält die hohe Mauer.

Bist du vor deinem Glücke auf der Flucht?  
Nun wohl, nicht Tür noch Tor sind mehr zu finden,  
wie immer du die Mauer untersuchst.

Berührst du sie, so weicht sie. Dich zu binden  
scheint ihre Absicht nicht: schreit immerzu,  
so dehnt sie sich, doch ohne zu verschwinden.

Ich wandre Monde, Jahre ohne Ruh',  
und weiter immer werden meine Ringe,  
weiter der Garten, doch stets bleibt er zu.

Und Mary fragt mich oft, wohin ich ginge,  
die Zaubrin, deren Zauberkreis mich hält,  
heimlich gewiß, daß ich ihr nicht entspringe.

Ich sprach: „Da draußen liegt die ganze Welt.  
Ein Labyrinth von Wegen lockt ins Weite.“ —  
„So wäre dir der Garten denn vergällt?“

sprach sie. „Nun gut, ich bleibe dir zur Seite,  
obgleich die Wirrsal, die du suchst, mich schreckt.“  
Und also gab mir Mary das Geleite.

Oft ward ich nachts von Stimmen aufgeweckt,  
die nach mir riefen und von jenseit kamen.  
„Geliebter, bleib!“ sprach sie, „du wirst geneckt.

Nichts ruft!“ Allein schon hing ich fest im Hamen,  
sprang auf und irrte draußen wild umher,  
und Marys müde, weiche Füße kamen

dicht hinter mir. Die Arme seufzte schwer  
in Herzensangst: „Wer ruft dich, Liebster? Eile  
doch nicht so rastlos! Sieh, ich kann nicht mehr!“

Doch an der Ferse mir noch manche Meile  
verzweifelt hing sie, blutigen Fußes, fest,  
flehend, beschwörend, daß ich doch verweile.

Allein ich schrie: „Verweilen ist die Pest!  
Ich hasse ruheselige Verwesung!  
Luft! oder nimm den Dolch, gib mir den Rest!“

Wie blühte einst der Wein! War dies die Lesung? —  
„Denk unsrer Kinder“, ächzte sie in Qual.  
Ich aber tobte: „Freiheit! Licht! Genesung!“

Da zuckte wie von unsichtbarem Strahl  
getroffen, Mary: und, verkohlt in Flammen,  
zur Schlacke, schien's, ward sie mit einem Mal.

Schwärzlich entstellt brach Mary dann zusammen,  
die Zunge beißend, Schaum vor blutigem Mund:  
Nun wohl, ich schwanke nicht, mich zu verdammen!

Doch Schauer und Entsetzen traf mich, und  
von Graun gewirbelt wie von wilden Winden,  
floh ich, als hetze mich der Höllenhund.

Da klang ein Wort: „Du kannst das Tor nicht finden!  
Hierher! Hierher zu mir, betrogner Wicht!  
Der dich gefesselt, kann dich auch entbinden.“

Es war Satanael, der, lauter Licht,  
am Tore lachend stand mit heitren Wangen.  
Ich wollte folgen, doch vermocht' ich's nicht.

Zwiespältig war nun plötzlich mein Verlangen.  
Mein Führer aber wuchs und griff nach mir,  
und seine Fäuste packten mich wie Zangen,

und herrlich goldner Schwingen spreizt' er vier.  
Schon hört' ich sie im Fluge schrecklich sausen.  
„Dein erster Wurf, sag, wie gefiel er dir?“

sprach, der nun Cherub war, mit Odembrausen.  
Ich stieß hervor: „Gut, gut!“ — „War's ein Gewinn?“  
so er! — Ich schwieg. — „Gegönnt sind dir die Pausen!“

warf, der mich trug, mit wildem Lachen hin.  
Ich drauf: „Den zweiten Wurf, ich will den zweiten!“  
Er: „Wer zu End' ist, wünscht den Anbeginn.“

Allein läßt du die zweite dir entgleiten  
der Scheiben, wie die erste dir zerging,  
wird wenig Freude dir dies Spiel bereiten,

das einst den Göttern über alles ging!“  
Ich sprach: „Ich sehne mich nach jenem Baume,  
allwo der goldne Fund im Stamme hing.

Nun führst du mich unendlich fort im Raume,  
wo wurfweit nahe das Ersehnte doch.  
Mich quält dein Flug, wie Flug im Fiebertraume.“—

„Schlaf!“ sprach er, „denn nicht Monde: Jahre noch  
muß dieser starken Flügel Kraft sich regen  
die Wurfbahn rückwärts, ehe wir das Loch

im hohlen Stamm, wo du den Göttersegen  
entdeckt hast, und die Scheiben wieder sehn,  
die höchstes Hoffnungsglück in dir erregen.

Ertrage dieser mächtigen Flügel Wehn,  
die freilich einstmals andre Räume kannten!  
Unmöglich ist's, den Weg zu Fuß zu gehn.“

Und plötzlich fühlt' ich klar den Ungenannten,  
der in der höchsten Schar der Höchste war,  
eh seine Schöpfungsthaten ihn verbannten.

Sternwirbel waren sein ambrosisch Haar,  
wie Goldstaub schimmerten in seinen Brauen  
Lichtwelten, unaussprechlich wunderbar.

Er sah nicht, nein: sein Auge war das Schauen.  
Er war nicht schön: er war die Schönheit ganz.  
Doch wie wenn Blitze sich im hellen Blauen

freizünden, grell, in eigenwilligem Glanz,  
so zuckten Blitze hier aus Blick und Mienen,  
oft knisterte ein ganzer Funkentanz,

höllische Schwärme stechend gelber Bienen,  
um ihn. Ein Lichtschweif, der sich fern verlor,  
die Tief' und Höhe war davon durchschienen!

Satanael, du Gottesmeteor,  
verlorner Sohn, zeitlich und ewig mächtig!  
Allwissend Weiser und bewußter Tor!

Du von der höchsten Gottheit Sünden trüchtig  
und sündlos doch im unberührten Kern,  
dem Höllen- und dem Himmelreich verdächtig,

den Himmeln allerschönster Morgenstern!  
Was wär' die Hölle, wär' er nicht gefallen?  
Ein Schandpfehl, flüchekreisend Gott dem Herrn!

Du Cherub ließest deine Stimme hallen,  
erfüllt von deines Vaters Schöpferkraft,  
und allgewaltig formten deine Krallen

aus Feuererde: Liebe, Leidenschaft.  
Du buhltest tollkühn-heimisch im Verruchten  
mit Höllentöchtern. Deiner Zeugung Saft

schuf Zwitter aus den Leibern der Verfluchten:  
die Bürger deiner neugeformten Erde,  
erlöste Teufel, die den Himmel suchten.

Und nie ermüdet hallt dein Ruf: Es werde!  
Nie darfst du wie dein ewiger Vater ruhn,  
sonst würgten Abgrundswölfe deine Herde.

Denn immer ist's ein unvollkommnes Tun,  
und also Arbeit, mühevoll und sauer,  
gelingend gestern und mißlingend nun!

Doch du erhabner Teufelskirchenbauer,  
du ruhst nicht, eh das ganze Werk gelingt  
und nach vollkommenen Leidens langer Dauer

der Sieg aus allen Glockentürmen dringt.  
Dann ist der Tag, wo sich dein Wirken krönet  
und wieder sich ins Ungeborne schwingt.

Wie wenn ein Orgelwerk gewaltig tönent,  
vernahm ich immer noch des Führers Flug.  
Er sprach: „Du bist des Reisens nicht gewöhnet!“

Ich fuhr wie einstmals, wenn die Glocke schlug,  
empor und merkte nun, ich war entschlafen,  
indes mein Vogel mich noch immer trug.

Und große Träume gaben mir zu schaffen.  
Ich fragte schläfrig: „Wann sind wir am Ziel?“ —  
„Geduld“, sprach er, „wir dürfen nicht erschlaffen.“

Was tut's, schlaf weiter! Du verschliefst zwar viel;  
denn sieh, kein Kranich segelt solche Bahnen.  
Doch schlaf, ich schaffe dir dein altes Spiel!“

Mir schien zur Munterkeit das ein Ermahnen.  
Zu mächtig fast war das Gesicht um mich  
von Weltenräumen, Sternenozeanen.

Und in mir spürt' ich's wie der Schlange Stich,  
die vielfach einst Satanael gebissen.  
„Was ist, was schmerzt dich?“ sprach mein Dämon,  
„sprich!“ —

„Ich habe einen Stachel im Gewissen.“ —  
„Wüрд' ich dich tragen“, rief er, „könnst du gehn?  
Doch Leib und Seele sind dir ganz zerrissen.“



Nun aber kannst du deine Eiche sehn  
und bald zum neuen Wurf dich vorbereiten.“  
Wir sanken, fanden Grund und blieben stehn.

Mich packte Schwindel, Übelkeit im Gleiten.  
Drum sank ich wie gelähmt alsbald ins Gras.  
Ach, mich und Mary trennten Ewigkeiten!

Mein Führer rief: „Das ist ein übler Spaß,  
hier hat der alte Vogel Greif gehauset.  
Du weißt, er liebt den Raub und liebt den Fraß.

Das Glänzende wird gern von ihm gemauset.  
Sein Adlerblick ersah dein Diskuspaar!  
Du siehst, die Äste haben ihn gezauset;

er ließ hier Federn, doch ein solcher Aar  
besitzt wohl ungezählte Federkleider.  
Und was er stiehlt — so viel ist einmal wahr,

daß es für lange Zeit verloren, leider!“

## SIEBENTER GESANG

Ganz ohne Anteil traf mich der Verlust,  
den mir mein eigener Vogel Greif berichtet.

„Mir schwindelt“, sprach ich, „und in meiner Brust

hat Überdruß am Dasein sich verdichtet.“ —

„So ruh dich aus, du wirst ein Weilchen liegen“,  
drauf er, der sich zum Führer mir verpflichtet.

Und ich: „Nein, nein, nicht schreiten mehr noch fliegen  
mag ich durch diesen uferlosen Traum!

Schlaf! Schlaf! Gib mir den Schlaf, ihn zu besiegen!

Wenn du es kannst, nimm mich aus Zeit und Raum!

Denn überdrüssig bin ich des Bewegens,  
ich hasse Götterspiel und Harfenbaum.

Nicht mehr als Opfer grellen Bildersegens  
laß mit dem Tod mich ringen: wie im Meer  
der Sinkende, zum Grunde unterwegs,

es tut, nur Wasser, Wasser um ihn her!

Wer hat in diese Tiefe mich gezogen?

Wer, frag' ich, hält mich drin gebunden, wer?

im toten Bildermeere ohne Wogen,  
durch das kein Auge mehr ins Freie blickt,  
wo immer doch ihm jedes Bild gelogen.

Außer mit Qual, in die es uns verstrickt,  
beschenkt uns keines, was es immer lüge:  
im Meer der Täuschung werden wir erstickt.“

Nun wieder menschlich meines Cherubs Züge,  
Gestalt und Haltung, trat er sanft zu mir  
und sprach zu mir im Tone leiser Rüge:

„Im Wandern ruhn, im Ruhen wandern wir.  
Ich kann von Bildern zwar dich nicht erlösen;  
denn eben um zu sehen sind wir hier.

Ein Größerer ward einst versucht vom ‚Bösen‘ —  
so nannt‘ er mich, der ihn wie dich geführt —,  
und es gelang ihm, sich von mir zu lösen.

Er sprach: ‚Du hast ein Feuer angeschürt,  
Māro, an dem ich mich nicht mehr entzündel‘  
Auch nannt‘ er mich Māro, wie mir gebührt.

Die Schöpfung war ihm nur die große Sünde. —  
Als ich Tanha, Arati und Raga  
ihm, meine Töchter, zeigte —: ‚Ich verbünde

mich nicht mit Lügengöttern‘, rief er da! —  
Und doch, der so mich schmähete und verkannte  
und gleichsam nicht den Wald vor Bäumen sah,

das Allerschaffne in das Nichts verbannte,  
er blieb ein nimmermüder Wandersmann,  
der kein Verweilen hier auf Erden kannte.“ —

Befremdet sah ich meinen Führer an  
und sprach: „Wie viele Namen magst du tragen,  
der diese Leidenswelt ertragen kann?

An allen Gliedern bin ich wie zerschlagen.  
Schlaf! Gib mir Schlaf, dem kein Erwachen droht;  
selbst selige Himmel werden mir zu Plagen!

In deinen Händen ist des Lebens Brot.  
Mich hungert nicht mehr. Was ich heiß begehre,  
ist, was du mehr zu geben hast: der Tod!“ —

„O Freund, bedenke, daß ich dich belehre!  
Nur Schattens Schatten ist ja, was du siehst.  
Du hast's durchlebt in einer andern Sphäre.

Was Schein ist, ist nicht wert, daß du es fliehst;  
gedenk des Tempels und der Aufgebahrten,  
um die du doch nur träumend Kreise ziehst!“

Und als ich nun gedachte jener harten,  
versteinen Toten und des Tempels, drin  
sich mir so heilige Dinge offenbarten,

befreite sich vom Druck mein trüber Sinn.  
Es war, wie wenn der Täuschung Schleier wiche  
und sich mir böte ewiger Gewinn.

Mein Meister hat gar wunderliche Schliche,  
dacht' ich, schon hangend wieder ihm am Arm,  
hinwandernd durch bekannte Länderstriche.

„Deutschland!“ so sprach ich, und mir wurde warm:  
und plötzlich hört' ich Festtagsglocken schlagen,  
der großen Dome heiligen Alarm.

Die Sonnenluft schien seliges Erz zu tragen,  
schwer war der Raum und wogte weit vom Klang.  
Sein ist die Macht, die Kraft, schien er zu sagen,

und seiner Herrlichkeit gilt mein Gesang.  
Er herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeiten,  
er lebt Äonen von Äonen lang.

Ich sprach: „Gottselig sind doch diese Zeiten,  
wo alles gleichsam ganz vom Geist erbebt.“  
Er sagte nur: „Nun laß uns weiterschreiten!“

Gewiß ist's Macht, was in den Klängen lebt —  
sie strömt herab von allen Kathedralen —  
doch Macht, die mehr erdrückt als sie erhebt.

Dein Deutschland mußte diese Macht bezahlen  
mit vielem äußren, vielem innren Gut;  
sein bester Weizen ward zu Rom vermahlen.

Fürwahr, die heilige Mühle mahlte gut.  
Der Bäck verbuk das Mehl zu römischem Brote,  
gewalkt mit deutschen Tränen, deutschem Blut.

Nie stak mein Fleisch und Blut so tief im Kote,  
nie ward's in meinem Bruder so entehrt,  
als wo man es genoß mit Spott und Zote.

Was ward von diesem Abgrund nicht verzehrt  
gleichwie von einem nimmersatten Bauche!  
Und wie und was ward wieder ausgeleert!

Ich meine Rom, das wie aus einem Schlauche  
ausgoß den Unrat seiner Völlerei,  
der Pest verbreitete mit giftigem Hauche

dorthin, wo zynisch seine Räuberei  
vorher der Länder Reichtum ausgefeget.  
Die Gegengabe war nun sein Gespei.“

Er schwieg wie der, den so der Groll bewegt,  
daß ihm die Bitterkeit das Wort verschlägt.  
Dann fuhr er fort: „Ich weiß, wer unentweget

mir Fäulnisgift in meine Schöpfung trägt.  
Die Schlange ist's, die ich vergeblich suche,  
seit ich dereinst das Handwerk ihr gelegt

im Paradies und sie mit meinem Fluche  
vorausgeschleudert in den Höllensumpf.“ —  
Jetzt schritt entgegen uns, in einem Buche

lesend, ein Mann mit einem schlanken Rumpf,  
das bartlos edle Antlitz ernst, ja strenge.  
Und plötzlich sah er auf wie im Triumph.

„Alighieri!“ sprach ich. Und als senge  
ein dunkler Blitz uns, traf sein Blick uns nun.  
Mir war, als ob Gewalt mich niederzwänge,

und also stürzt' ich hin, wie Beter tun.  
Er hob mich auf wie einer, der mich kannte,  
wenn auch vom Hörensagen nur: und ruhn

ließ er sein Aug' auf mir, und endlich nannte  
er mich mit leiser Stimme Theophon:  
ein Name, der mir heiß im Herzen brannte,

als taufte so ein Vater seinen Sohn.  
Danach ward ich von sanfter Hand berührt.  
Verhieß mir je das Leben solchen Lohn?

Er sprach: „Wer, Liebster, hat dich hergeführt?“  
Ich sah mich um, doch der war nicht mehr da,  
der eben noch so argen Haß geschüret.

„Es ist das alte Wunder, das geschah“,  
sprach der Erhabne, „wie sich's oft begeben:  
eins macht aus zwein des Lebens Kabbala.“ —

„Doch ward ein neuer Führer mir gegeben,  
der wie der erste Höll' und Himmel kennt“,  
sprach ich, „und seine Hand berührt mich eben.“

Er blickte schweigend auf zum Firmament,  
von dem die Sonne senkrecht niederglühete,  
wie jemand, der zur Pflicht sich schnell bekennt.

Und wandte sich ausschauend voller Güte  
dann westwärts, wie auch meine Straße ging:  
als ob er zu erinnern sich bemühte,

wo man hier sei, in welchem Reich und Ring?  
Und nun ward klar, er habe es ergründet.  
Er sprach: „Kind, führen ist kein leichtes Ding.

Allein, da mich Geschick mit dir verbündet  
und dich der große Zauberer mir schickt,  
so laß uns sehn, wo deine Straße mündet!

Ihr sprachtet von dem römischen Delikt.  
Ich kenn' es wohl“, schloß er mit hartem Lachen,  
„doch hat's die reine Lilie nicht geknickt.“

Und neben ihm, der in den Höllenrachen  
furchtlos gestiegen war, ein anderer Christ,  
schritt ich voll Furcht, ungnädig ihn zu machen.

Ich dachte, wer wie du ein Herrscher ist,  
dem nicht das Herz zerbrochen noch versteinet,  
wenn es der Höllen letztes Graun durchmißt,

wer dort nicht alle Adern ausgeweinet,  
der ist ein Paladin an Gottes Thron,  
so schlicht er auch an Gang und Wort erscheint:

als in den Abgrund fuhr der Gottessohn,  
da schmolz sein Mitleid alle Höllenfeuer —  
*Er* hatte noch für die Verdammten Hohn.

Ja, wie der Knecht in eines Bauern Scheuer  
das Strohseil windet um die Hand, so sich —  
ein Höllenknecht, an Härte ungeheuer —

des Bocca Haar der Dichter, schauerlich  
entmenschte wie irgend nur ein Malepranke,  
um seine Faust wand. — „Sei doch offen, sprich,

denn nicht verborgen ist mir dein Gedanke“,  
begann der Dichter. „Dort ist Hassen Pflicht,  
auf daß nicht Zions seliger Gipfel wanke,

dort ,sei die Liebe tot, sonst lebt sie nicht!  
Nicht ich nur bin berufen zu verdammen;  
wer richtet, hält auch über sich Gericht.

In diesem Punkte passen wir zusammen.  
Auch du bist grausam, wie ein Mensch nur je!  
Wölfinnen waren oft der Menschen Ammen!“

Da packte mich ein ungeheures Weh  
ob all des Jammers, den ich selbst verbreitet. —  
„Denk an den Dulder in Gethsemane

und wer ihm seine Martern zubereitet!“  
sprach er. Jetzt traten wir durch ein Portal,  
begrüßt von einem Mesner und geleitet,

in einen weihrauchduftigen Pfeilersaal.  
Lupus in fabula! so mußst' ich denken,  
als ich vor mir in einem bunten Strahl

das Opfer Gottes sah am Galgen hängen,  
Jesus! — „Laß“, sprach der Dichter, „unser Leid  
in diesem Meer des Leidens uns versenken!“



Auch dieses Meer, wie jedes, machet weit  
die Seele, dacht' ich, als wir schweigend stunden.  
Und des, der übertragen das Geleit

und vor dem neuen Führer war verschwunden,  
gedacht' ich; nun verstand ich seine Flucht:  
ungern hätt' er den Bruder so gefunden. —

„Hier ahnst du Petri Schifflein und die Wucht  
des Höllensturmes, dem es widerstanden,  
und wo es Anker warf, in welcher Bucht“,

so jetzt der Dichter. „Es ward nicht zuschanden.  
Zwar kam der Retter lebend übers Meer,  
allein sie legten ihn in Kreuzesbanden.

Sein heilig Grabgewölbe und auch mehr  
ist Christi wahre Kirche! Und wir sagen:  
als sein Begräbnis ist dies Grab doch leer!

Wir werden seinen Leichnam nicht erfragen,  
so wenig wie an seiner ersten Gruft  
die heiligen Fraun. Wie viele Krypten ragen

erfüllt vom Heiligen Geist doch in die Luft  
Europens — so in deinen reichen Gauen —  
und mischen Grabesduft mit Himmelsduft!

Wie viele zeugen auf Hesperiens Auen  
im Geist von des Erbauers Majestät!  
Von ihm allein ward jeder Stein behauen,

ein jeder Dom: ein steinernes Gebet,  
worin die ewige Liebe sich vereinigt  
mit sich, sich so erneuernd früh und spät.

In Pein geboren und doch nicht gepeinigt,  
ein' feste Burg, doch jedem offenbar,  
von Stein bedeckt und doch nicht gesteignet,

so stellt sich uns der Liebe Kleinod dar,  
geheimnisvoll das Brot wie die Patene,  
geheimnisvoll so Opfer wie Altar.

Des ewigen Lebens Quell aus heiliger Vene  
springt hier geheimnisvoll in Gottes Schacht:  
du kennst die täglich wiederholte Szene.

Von hier aus dringt das Licht in unsre Nacht.  
Denk doch, wie viele solcher Wunderquellen  
die Kirche Christi hat zu Tag gebracht!

Von Ulm, von Speyer fließen ihre Wellen,  
Köln, Straßburg, Kalkar, Xanten fluten ein,  
die Flüsse rauschen, heilige Ströme schwellen.

Nicht mangelt es an solchem Lebenswein  
auf irgendeiner unsrer Welteninseln.  
Wer wollte da, mein Sohn, nicht dankbar sein!“

Er schwieg. Ich aber nun begann mit Blinzeln;  
ein schwer Erinnern quoll ins Auge mir,  
und unterm Fuß vernahm ich leises Winseln:

„Meister, gewiß das Heiligste ist hier,  
doch harte Quadern konnten nicht verhüten,  
daß drin der Wurm sitzt, das verfluchte Tier,

um seine Hölleneier auszubrüten.  
Warum sagt Gott nicht: Ite, missa est!  
und läßt das Gift der Schlange heimlich wüten?

Vater im Himmel, säubre doch das Nest!“  
Der Dichter sah mich an mit ernster Braue,  
und seine Mienen waren kalt und fest:

„Der Schlange Gift mischt mit dem reinen Taue  
sich nicht der Lilie, die hier ewig blüht.“ —  
Ich aber sagte: „Meister, komm und schaue!

Der Boden dieses Gotteshauses glüht.  
Zur Krypte, Meister, laß uns niedersteigen,  
und tiefer sei zum Qualenort bemüht!“ —

„Du wirst mir schwerlich etwas Neues zeigen“,  
so warf er ein. Und ich fuhr fort: „So ist's.  
Die Stätte nur der Bolge scheint mir eigen,

wie wenn sich bei der Höllenfahrt des Christs  
ein Unrat ihm geheftet an die Sohle,  
ein pestverbreitend Krümlein Teufelsmists,

auch wohl ein fressend Stäublein Höllenkohle,  
so daß, wo seine gütige Gotteshand  
ein Senfkorn pflanzte uns zum ewigen Wohle,

der Fuß eindrückte schwarzen Tod und Brand.“  
Der Himmel weiß, noch kann ich nicht begreifen,  
wie ich den Mut zu solcher Rede fand.

Schon hört' ich keifen, pfeifen, Ketten schleifen.

## ACHTER GESANG

Abwärts die Stufen stieg ich, aufeinander  
die Zähne beißend; denn mir wurde bang.  
Schon fiel zu Füßen uns der erste Brander.

In einem engen, feuchten Kellergang  
war's, wo der Fackelstumpf vor uns verglimmte,  
den Gott weiß wer jüngst in den Händen schwang.

Wir hörten Schreie, Rasseln und ergrimmte  
Befehle wie aus schrecklicher Fabrik,  
indes der Pechstumpf auf und nieder flimmte.

Wir standen horchend still im blutigen Schlick  
und sahn im Flackerschein die Wände triefen;  
mich trafen Eisesschauer im Genick.

Zwo schmale Bächlein uns entgegenliefen:  
erinnernd an ein blechernes Geläut  
von Herden war ihr Ton, die ferne riefen.

Die Wellchen sprangen, hüpfen wie erfreut  
und schienen graue Dämpfe auszuhauchen.  
Und ich, wie jemand, dem ein Zwang gebeut,

ergriff mein Sacktuch, um es einzutauchen.  
Und tat's und zog's hervor und sagte: „Blut!“ —  
„Das hättest du mir nicht zu sagen brauchen“,

sprach, der einst unversehrt aus Höllenglut  
zurückgekehrt. „Des Hakeldama Scholle  
ist fruchtbar, seine Winzer keltern gut.“

Schier endlos schien der Gang. Doch durch das tolle  
Gelärm der Ferne stampfte plötzlich her —  
ein Mensch? ein Tier? Wie wenn ein Donner rolle,

brüllte der Unhold, heiser, qualvoll, schwer,  
ein Wort, das wir nicht allsogleich verstanden.  
Dann schrie er laut: „Steht still! Wer seid ihr? Wer?

Mit einem Hauche mach' ich euch zuschanden.  
Ich bin des Heilands heiliger Prophet.  
Bleibt fort! Hier winselt er in Kreuzesbanden.“

Dann schrie er laut und sieben Mal: „Topheth!“  
Und nun sich wendend, trollte er von dannen. —  
„He, sage mir, wo das geschrieben steht“,

so Dante, dessen Augen finster sannen.  
Und weiter: „Höllensmaulwurf, wirrer Hund,  
wie kommt dies Volk hierher, kaum sieben Spannen

unter der Kathedrale heiligen Grund?  
Blut, Unrat, Kot, tödliche Gase dringen  
in Schwaden durch der Kellergänge Schlund.“ —

„Meister, nur vorwärts jetzt vor allen Dingen“,  
sprach ich. „Wir sind dem bittren Ort nicht fern.  
Das Wort, von dem uns noch die Ohren klingen:

„Topheth!“ hat ihn verkündigt. Gott dem Herrn  
ein Abscheu, eine Greuel, will es sagen,  
Stätte des Unflats und verjauchter Kern!

Hier bleibt es finster, wird es niemals tagen  
außer von Höllenschmerz und Eiterbrand.  
Der oben lebt, wird täglich hier erschlagen.“

Da plötzlich hob der Meister seine Hand  
und wies auf eines Felsentores Stirne,  
wo, wie mit Phosphor, Schrift geschrieben stand.

Die Worte bohrten sich in sein Gehirne,  
so schien es, ihm so fremd als wie vertraut:  
„Hier dringt man in den Leib der großen Dirne,

hier dringt man in den Schoß der Höllenbraut,  
hier dringt man in den Bauch der großen Hure,  
dem Abgrundstier für ewig angetraut.

Der Rückweg ist verwahrt mit einem Schwure.  
Mantis religiosa...“ Hier verschwamm  
das Ende dieser schauerlichen Sure

des Tors, das klappte wie ein Spalt im Stamm.  
Wir standen, wollten rückwärts uns besinnen;  
schon aber glitschend, wie durch eklen Schwamm,

durchkrochen wir das Tor und waren innen.  
Wie das? Wir wußten kaum, wie das geschehn.  
Wo waren wir? Laßt langsam uns beginnen:

Vor Glutdampf war im Anfang nichts zu sehn.  
Lärm tobte so von Stimmen, Ketten, Hämmern  
und Funkenstürme, kaum zu widerstehn.

Doch bald begann ein Glutbild aufzudämmern:  
Moloch, der Gott, von Hitze weiß wie Schnee.  
Vielfältiges Blöken wie von Opferlämmern

und Gillen, Kreischen, Heulen, Ach und Weh  
scholl nah, scholl ferne, scholl aus fernsten Fernen.  
„Ihr seht das ewige Autodafé!“

sprach eine Stimme. „Hier sind die Kavernen  
des Heils. Gerecht und heilig straft man hier  
die, so nicht wollen Christum kennenlernen.“

Der Dichter sprach darauf: „Wie heißet Ihr?“  
Es war ein Predigtmönch, der uns belehrte:  
„Sprenger und Krämer, Meister, heißen wir!“

Drauf: „Ihr seid euer zwei?“ der Hochverehrte.  
Ein zweiter Mönch drauf: „Du, den jeder preist  
als gottgelehrt, auch wir sind Gottgelehrte.

Erleuchtet wurden wir vom Heiligen Geist.  
Du durftest dein ‚Gesicht der Hölle‘ dichten,  
uns ist gelungen, was du siehst und weißt:

die Hölle selber neu ins Werk zu richten.  
Wir machten ihre Foltern offenbar  
schon hier, die Feinde Christi zu vernichten.

Wir Hunde Gottes treiben Schar auf Schar  
aus allen Gauen unsres Vaterlandes  
herbei zu jenem glühenden Altar.

Fraun, Männer jeden Alters, jeden Standes,  
wir legen sie dem Moloch an die Brust  
und freuen uns des gottgefälligen Brandes!“

Da aber tat ich etwas unbewußt.  
Mein Speichel troff dem Sprecher vom Gesichte.  
„Gezücht!“ stieß ich hervor. „Tu, was du mußt,

Pestbeule unsrer heimischen Geschichte!“  
Da, plötzlich, wie ein höllischer Bovist,  
schoß aus der Luft zum Beistand diesem Wichte,

schwarz und geflügelt, ein geschwänzter Christ,  
halb Hahn, halb Katze, krähend und miauend,  
ein Vater, der sein Kind vor Liebe frißt.

Von allen Seiten winselnd ihn beschauend  
den, der zuletzt sprach, dann den andern auch,  
pfiff er miteins, in Wut die Luft durchhauend

mit seinem Schweif. Da beizte uns ein Rauch  
und bald darauf ein stinkend Gift die Augen.  
Rückwärts aus einer Drüse schoß der Gauch.

Fast ganz erblindet durch die Höllenlaugen,  
sucht' ich und fand des Dichters Hand und Arm.  
Wie soll ein Blinder wohl zum Führer taugen?

Jetzt aber blies der Maleprank Alarm,  
worauf Gehenna vor Entzücken raste  
und doch nicht überschrie den Teufelsdarm.

Es war, als ob sich ihr Triumph vergaste  
und aller Abgrundsbestien Hohn und Grimm,  
als der geschwänzte Christ so stinkend spaßte.

Der Dichter aber sprach zu mir: „Da, nimm!“  
und hielt ein Etwas unter meine Nase;  
da ward so Lärm als Pesthauch weniger schlimm.

Viel tausend Stimmen brüllten: „Blase! blase!“  
Allein verschwunden war der Maleprank.  
Ich sah gleichwie mit ungetrübtem Glase

und wie gestärkt von einem klaren Trank,  
so arg es war, was alles uns umringte.  
Und eine Perle hielt ich, kühl und blank,

die Sicherheit und Ruhe mir bedingte.  
Der Fürst der Dichter sprach: „Sie stammt dort her,  
wo ewige Wonne kreist, die höchstbeschwingte.“



Auch unsre Mönche sahen wir nicht mehr,  
dafür den Moloch glühn in allen Farben,  
der innen hohl war, aber nimmer leer.

„Der Menschen, die in seinem Bauche starben“,  
spricht neben uns ein seltsam schlichter Mann,  
„sind mehr, als je durch Pest und Krieg verdarben.“

Mönche und Nonnen schleppten Holz heran,  
gebietend standen rote Kardinäle,  
den schlechten Christen winkend dann und wann:

hier einem, daß er einen langsam pfähle,  
nicht etwa kürze die verdiente Qual;  
dort einem, daß er nochmals richtig zähle,

weil zu gering der Rutenstreiche Zahl,  
bald einem Henker, einem Henkersknechte,  
daß er noch fester an den Marterpfahl

den armen Sünder schließe. Radebrechte  
ein anderer dort zu schnell ein altes Weib:  
„Langsam, daß man dich selbst aufs Rad nicht flechte!“

erklang es dann. Ein heitrer Zeitvertreib  
derer, die sich des Heilands Diener nennen.  
„So deuten sie das: ‚Nimm, dies ist mein Leib!‘ “

Dies Wort entfuhr mir. Und wir sahen rennen  
Dominikaner, einen wüsten Knäu'l.  
Als Führer war ein Bischof zu erkennen.

Ihr Kyrie glich einem Wolfsgeheul,  
sie schleppten eine Bettstatt, und gebettet  
auf ihr lag eine Greisin. In die Greu'l

blickte sie irren Lächelns. „Rettet, rettet  
die Kirche!“ schrien die Kutten von Toulouse.  
„Der stinkige Satan hat sich losgekettet!“

Und jeder stampfte mit dem Pferdefuß.  
Der Bischof aber winkte plötzlich Stille,  
und sprechend spie er Funken, Rauch und Ruß:

„Ich schlich zu dieser sterbenden Sibylle  
als Beichtiger. Gott krönte meine List.  
Sie zu entlarven war sein heiliger Wille.

Denkt, sie bekannte sich zu Jesus Christ...“ —  
„Zum Holzstoß!“ tobte es von allen Seiten.  
„Eilt, eh das Hexenaas gestorben ist!“

Und so geschah's. Bald stand sie auf den Scheiten  
samt ihrem Bett und brannte lichterloh.  
„Du Vettel wirst nicht mehr auf Besen reiten!“

Sie wand sich, bog sich in des Bettes Stroh.  
Sie krümmte wie ein Haken sich zusammen.  
Der Bischof aber wies ihr den Popo.

Und endlos sahn wir Scheiterhaufen flammen,  
in Reihen, deren Ende sich verlor,  
umtanzt von einem jauchzenden Verdammen.

In aller Glut: ich schauderte, ich fror.  
Hinschreitend an des Molochs heiligen Feuern,  
durch dieser Schmiede höllischen Rumor,

sahn wir das gleiche Schauspiel sich erneuern:  
die ungekrönten Könige der Welt  
gemartert und verbrannt von Ungeheuern.

Doch ein Gekrönter stand vor seinem Zelt,  
ein Spanier, umringt von hohen Damen,  
und sprach: „Das ist's, was uns und Gott gefällt.

Hier tilgt Europas höchsterlauchte Namen,  
geboren jeder aus dem Heiligen Geist,  
man aus wie Frucht von giftigem Teufelssamen.“

Der Dichter sprach: „Wahrlich, hier ist verwaist  
was je einmal das wahre Kreuz berührt,  
und alles, was nicht Haß und Wahnwitz heißt

und was nicht fluchend Höllenfeuer schüret.  
Ohnmächtig ist Gottvater hier und Sohn;  
von beider Geist wird keiner hier verspüret.

Die Gnade selber ward zu Asche schon.“  
Nun sahn wir etwas gräßlich sich bewegen  
und hörten einen fürchterlichen Ton,

wie ihn des Wolfes Kiefer von sich geben,  
wenn er beim Fraße ist und Knochen malmt.  
Doch freilich müßten Riesenwölfe leben,

um dem Insekt zu gleichen, das umqualmt  
hochbeinig stand und fraß mit vollem Rachen.  
Mit langem Oberleibe wie behalmt,

schien's der Giraffe Künste nachzumachen,  
vom Boden grasend und vom höchsten Baum,  
fortwährend hörten wir Gebeine krachen.

Vor des Insektes Maul stand weißer Schaum.  
Es klirrten seines Riesenleibes Ringe,  
mit dem es lüstern spielte durch den Raum.

Waagrecht von jeder Schulter eine Schwinge  
ging aus, die dauernd bebte vor Begier.  
Zwei andre, jede eine scharfe Klinge,

klirrten steil senkrecht in die Luft, und wir  
hörten dies henkerhafte Klirrn und Wetzen.  
Zwei Vorderarme hatte dieses Tier

mit Sicheln, welche fürchterlich verletzen,  
anstatt der Hände. Wie Harpunen sie  
vorschleudernd, sehn wir schrecklich sie zerfetzen,

was vor ihr liegt und betet auf dem Knie:  
zahllose Pilger, weit herbeigezogen.  
Die Kirche hatte beßre Kinder nie.

Allein der Mantis Mörderarme flogen,  
und Beter ward auf Beter liebevoll  
zum Kusse an ihr tödlich Maul gezogen.

Ein jeder ward dem Tier ein Rachen voll,  
worauf sie, ihre Arme gleichsam ringend,  
inbrünstig betete, indes sie schwoll

vom Fraß. Doch gleich die Arme wieder schwingend,  
ruhte sie nicht in toller Liebeswut,  
Knochen zerkrachend, Christenleiber schlingend.

Da plötzlich ein Choral voll Glaubensglut  
aufrauschend kündigte das Höchstgeweihte:  
der Bräutigam naht, das heilige Fleisch und Blut.

Da nahte schreitend der Gebenedeite,  
der erst zur Hölle, dann zum Himmel fuhr,  
auf daß er beide ineinander leite.

Und wieder schritt er durch die Abgrundsflur  
lieblich einher, Erlösergrüße schenkend,  
als ihm der Mantis Brunst entgegenfuhr.

Voll geiler Mordlust ihren Leib verrenkend,  
die Augen weidend an dem Opferlamm,  
dann brünstig ihre Sichel in ihn senkend,

umarmte sie und schlang den Bräutigam.

## NEUNTER GESANG

Zurück! so dachten wir, und schon ward Handeln  
das Denken beider, Blick in Blick getaucht:  
mir so wie dem Begleiter. Rückwärtswandeln

indessen war nicht leicht. Sogleich umfaucht  
von Affen, Katzen und umbellt von Hunden  
und schwarz umqualmt von finstrem Höllenrauch:

wer hätte da den Rückweg leicht gefunden?  
Allein so schwer das Schreiten immer war,  
wir schritten mühsam, aber ungebunden.

Von Schritt zu Schritte mehrte sich die Schar  
von Haß- und Wutgeburten dieser Tiefe.  
Wir glaubten uns in schrecklicher Gefahr.

Von Kot und Jauche gab es ein Getriebe;  
kaum sahn wir düster noch die Feuer lohn.  
Mir war, als ob ich ganz vergeblich lief.

„Du bist im Schläfe manchmal so geflohn“,  
sprach ich zu mir, „und bleibst doch fest gekettet!“  
Im Ohre gellte uns ein Höllenhohn:

„Verdammt, verdammt! die Gnadenfrist verwettet!  
Verfluchte Seelen, Frevler, Ketzer, steht!  
Aus unsren Klauen wird man nicht errettet.

Seht doch, wie ihr auf Haifischzähnen geht,  
auf giftgeschwollenen Ottern nackten Fußes!  
Ergebt euch, glaubt nun endlich, was ihr seht!“

So heulte rings die Schar. — „Des Judaskusses  
ruchlose Kinder ihr!“ rief ich sie an.  
„Verräter ihr des heiligen Friedensschlusses,

den einst am Kreuze schloß der Schmerzensmann!  
Gebt Raum den Unberührbaren, Gefeiten!“ —  
„Seht zu, wie man zu Fall sie bringen kann!“

schrie alles. Und wir fingen an zu gleiten,  
zu stolpern. Ja, mit einem Male stand  
vor uns ein Greis, ein Mönch, der mit zwei Scheiten,

zwei lodernden, je eins in einer Hand,  
uns drohend stellte mit dem Ruf: „Verfluchte!  
zum Holzstoß! Der Gerechte wird verbrannt.“

Doch nun verschwand auf einmal das verruchte  
Höllengelichter, frei ward unser Tritt,  
und um uns schwoll, was unsre Seele suchte.

Verzweiflungsweg, das unser Herz zerschnitt,  
schmolz rein dahin in wehevollen Klängen,  
anbetend ihn, der für uns alle litt.

Wir sahn den Heiland überm Altar hängen;  
denn wieder stunden wir im Gotteshaus,  
von Orgelklang durchläutert und Gesängen.

Nichts mehr verriet den unterirdischen Graus.  
In dieser hochgewölbten Pfeilerhalle  
sprach nichts mehr von der Mantis Liebesschmaus.

Durch die drei Schiffe floß in tiefem Schwall  
die heilige Inbrunst des Tedeums hin,  
fortspülend alle Bitterkeit und Galle.

Und so zerschmolzen ward mein trotziger Sinn,  
daß ich mich heißer Tränen nicht erwehrte  
und mich, des Abstiegs wegen von vorhin,

Reue und eigner Vorwurf arg beschwerte. —

„Nun hast du mich geleitet; wiederum  
in seine Rechte tritt das Umgekehrte“,

sprach jetzt der Dichter. Und er kniete stumm  
am Gitter auf des hohen Chores Stufe.

Ich tat ihm nach und wußte wohl, warum.

Er betete: „Wir folgen deinem Rufe  
zur Reinheit, der du selbst die Reinheit bist,  
und sei die Erde auch des Satans Hufe!“

Auch ich hob meine Augen auf zu Christ.  
Allein da mußst' ich etwas klar erblicken,  
was leicht zu sagen, schwer zu glauben ist:

Auf ringeln sah ich sich den schwarzen, dicken  
Leib eines Riesenwurmes. Würgend schlang  
er sich ums Kreuz mit schauerlichem Nicken

des Kopfs, der leise hin und wider schwang. —  
Kein Zweifel mehr: dies war die rätselhafte  
Urfeindin, die in Gottes Eden drang!

Wie rot ihr Rachen auseinanderklaffte  
und ruchlos züngelnd ihre Zunge ging  
und an der Lüge Teufelswerken schaffte!

Sie war's, die selbst mit ihm am Kreuze hing,  
dem Gottessohn — des Vater sie verfluchte —,  
und zärtlich ihn umbuhlte Ring an Ring.

War's, daß auch sie bei ihm Erlösung suchte  
von ihrer dunklen Herkunft, ihrer Macht,  
die gottlos-gottfern immerdar Verruchte?



Auch jetzt hast du die Macht zunicht gemacht,  
die Allmacht heißt und doch nicht kann bestehen  
vor dir, du allgewaltige Niedertracht.

Wo kommst du her, wo hast du dein Entstehen?  
Der Dichter hob sich auf, er sah sie nicht.  
Er sagte: „Komm, wir wollen weitergehen!“

Wir traten durchs Portal ins Tageslicht:  
ich nun erst ganz erlöst von den Gesichtern  
der Qual. Nun gab sich wieder menschlich-schlicht

die Welt und ließ sich nüchtern-einfach sichten:  
vor uns ein weiter Plan, von Häusern rings  
umstellt, ehrwürdig wie versteinte Pflichten.

Wir traten in die Mitte dieses Rings  
und wandten uns und sahn mit einem Male  
vor uns den Dom, die ungeheure Sphinx.

Es führten drei spitzbogige Portale  
hinein in seinen weihrauchschwangren Schoß. —  
Wie düster-fremd erschien die Kathedrale!

Sie stand, in jedem tiefsten Sinne groß,  
ein Werk der rätselhaftesten Termiten:  
versteinter Irrwahn, göttlich-nackt und bloß!

Nein, diese ungeheure Stalaktite  
schoß auf und an aus grenzenloser Nacht,  
aufhungernd in die lichtereren Gebiete!

Und noch verriet die unentschiedne Schlacht  
der lichten und der finsternen Gewalten  
der Fluß der Formen und der Steine Pracht.

Maria, Heilige, englische Gestalten,  
Asketen und der sanfte Jesus hier  
in Ahnung ewiger Wonne sich entfalten —

darüber thront die Fratze, thront die Gier,  
der Affenschwanz, die Klaue und der Hauer,  
das Bockshorn, Hund und Eber, kurz: das Tier.

Der Dichter aber sprach mit leiser Trauer:  
„Wer bin ich, daß ich dir nun diese Stadt  
eröffne? Deutscher Sinn ist ihr Erbauer.

Es ist die Stadt, die hundert Schwestern hat.  
Du bist ein Deutscher, ich ein Florentiner.  
Da! nimm aus meinem Buch ein leeres Blatt!

Du bist wie ich der höchsten Wahrheit Diener,  
so zeuge nun, wie ich, nach heiliger Pflicht  
für sie, ein freigeborner Theatiner!

Mein Feuergriffel schrieb das Weltgericht.  
Mein Auftrag ist, dir Eigenstes zu weisen  
und anzuzünden dir dein eignes Licht.

So schreib auch du! Wohlan, folg meinen Gleisen!  
Ich lebe mehr in dir als du in mir,  
allein wie ‚ich‘ und ‚du‘ sich unterweisen,

so sind in einem Geiste einig wir.  
Sieh hier des deutschen Rheines rauschend Bettel!  
Welch heilige Stätte seiner Ufer Zier!

Von Münstern welche feierliche Kette!  
Wir setzen durch sie alle unsern Stab,  
empfangen überall die heilige Mette.

In einer jeden ist das Heilige Grab.  
Es sproßte jede aus verflognem Samen,  
der von der Blume aller Städte ab-

gestäubt, gesät in Jesu Christi Namen.  
Zion ist ihre Mutter, und sie schwebt  
im Geiste über allen Töchtern, Amen!

Auch diese Stadt ist Davids Stadt. Es hebt  
der heilige Berg sich über ihre Zinnen,  
der Menschheit höhrer, neuer Ararat,

auf dem gelang der Menschheit, zu entrinnen  
der Flut, als endlich neuen Boden fand  
die Arche. Hier war alles zu gewinnen.“

Er sprach, zum Himmel auf den Blick gewandt:  
„Wahrlich, wo wäre nicht der heilige Schatten?  
Ob jedem Weichbild hat er seinen Stand!

Das Urbild, Schutt für Schlangen und für Ratten,  
wirkt solcher Täuschung lockende Magie;  
ein Spiegel macht aus Wüste blumige Matten.

Es ist der Wunderspiegel Phantasie!  
Die Sehnsucht haucht ihn an, und so verwandelt  
ein Chaos er in reinste Harmonie.“

Ich dachte: der an meiner Seite wandelt,  
schrieb Hölle, Fegefeuer, Paradies.  
Hat er die Wahrheit denn dabei vertandelt?

War es nicht Täuschung, die er jetzt mir wies  
als heiligsten Besitz der Erdenkinder,  
anstatt daß er nur Wahrheit, Wahrheit pries?

In diesem Augenblicke sprang ein Blinder  
heran die Straße, schreiend, winkend, nackt.  
Er rief: „Tut Buße, ihr verworfnen Sünder!“

Ihm nach das Volk. „Seht, wie der Geist ihn packt,  
ihn beutelt, schüttelt, wie der Hund den Hasen,  
daß jeder Knochen ihm im Leibe knackt!“

so rief die Menge. — „Hört ihr, wie sie blasen,  
die schrecklichen Posaunen des Gerichts!“  
so schrie der Geistbeseßne fort im Rasen.

„Ich sehe Wolken schwefelgelben Lichts  
und drüber eine schwarze Marmorschwelle...“  
Da höhnte jemand: „Narr, du siehst ein Nichts!“

Das Volk zerriß den Spötter auf der Stelle  
und warf sich heulend mit dem blutigen Fleisch.  
Der Blinde rief: „Wie blendend wird die Helle!“ —

„Nur weiter, weiter!“ klang des Volks Geheisch. —  
„Ich sehe auf dem Marmor Engelscharen  
sich sammeln!“ — „Mehr! Nur mehr!“ erscholl Gekreisch.

Der Blinde schäumte, wälzte sich mit Stammeln:  
„Gott Vater, Vater, Vater, auf dem Thron!“  
Da klang ein Blöken wie von tausend Hammeln. —

„Dreieinig seh' ich Vater, Geist und Sohn  
hochthronend über englischem Gewimmel,  
die Tiefen donnern und die Höhen lohn.

Vergeltung bricht aus dem geborstnen Himmel.  
Das sind die Offenbarungen des Zorns. —  
Wer reitet dort auf seinem magren Schimmel?

Es regnet Blut vom Stiche seines Dorns.  
Verwesung schnaubt aus seines Gaules Nüstern,  
zerstampfte Breiten liegen goldnen Korn.“

Nun aber ging ein feierliches Flüstern:  
„Gebt acht, gebt acht, er sieht den letzten Kampf!  
Schon naht das Licht, das nichts mehr kann verdüstern.“

Den Blinden aber packte neuer Krampf:  
„Ich sehe Zion aus den Himmeln sinken;  
vergeblich speit die Hölle schwarzen Dampf.

Es jauchzt Gesang, es tönen Harfen, Zinken,  
vorbei ist Hunger, Krankheit, Mord und Brand.  
Vom Quell des ewigen Lebens laßt uns trinken!“

Die Menge schrie: „Nun sinkt die letzte Wand,  
und Zion schwebt mit Jubelchören nieder.  
Nun wird die Erde zum Gelobten Land!“

Ich sprach: „Da hätten wir den Spiegel wieder,  
o Meister! Doch sein Zauber quält mich nur.  
Mich schmerzt die Brust, mich schmerzen alle Glieder.

Was soll mir diese fürchterliche Kur?  
Du zeigst den Blinden mir als Blindenleiter,  
Verdamnte, schleppend sich auf seiner Spur.“ —

„Komm“, gab mir wortkarg Antwort mein Begleiter.  
Und wie man eine Tafel wischt, so war  
alles verschwunden — und wir schritten weiter.

„Wer sticht dem großen Blinden wohl den Star?“  
sprach ich, als wir die Gottesstadt verließen,  
wo Irrtum herrscht und nur die Täuschung wahr. —

„Gott nütze, was er so ins Kraut läßt schießen“,  
gab er zurück. „Oft folgt die echte Saat  
den Wucherkräutern und gedüngt von diesen.“

Ich drauf: „Wer sprach ‚Am Anfang war die Tat‘ —  
der mochte wohl mit gleichem Rechte sprechen:  
Am Anfang, wie sich nun erwiesen hat,  
war der Verbrecher und war das Verbrechen.“

## ZEHNTER GESANG

Wie Donnerworte weckend mir ins Ohr  
erscholl die Lästrung, die ich selbst gesprochen.  
Sie riß, mir schien, vom Schlummer mich empor.

Allein die Macht des Traums war nicht gebrochen;  
ich blieb im Zwange meiner heiligen Bahn.  
Wann brach ich auf? Vor Jahren oder Wochen?

Nachts, als zuerst dich meine Augen sahn,  
Satanael? Was wolltest du mir weisen:  
die ewige Wahrheit oder ewigen Wahn?

,Oh, Herr, ich bin bereit mit dir zu reisen,  
mit Inbrunst an dein mir bestimmtes Ziel,  
doch nenne mir das Licht, um das wir kreisen!

Du treibst kein müßiges, treibst kein leeres Spiel  
als Freund und Feind der Lüste und der Leiden,  
du, der weit höher steht, als tief er fiel.

Dein Bruder kam, um abermals zu scheiden  
die Böck' und Lämmer, wie die Sintflut tat.  
Du aber wirkst mit Liebeskraft in beiden.

Täglich erneust du die Erlösertat,  
nie müde über Welt und Himmel brütend,  
so trotzend dem, der sie verworfen hat.

Ich sehe dich die Böck' und Lämmer hütend,  
den beßren Hirten, als dein Bruder war. —  
„Doch traf ihn Gottes Zorn nicht weniger wütend“,

sprach jemand deutlich, aber unsichtbar.  
Schwer ist es hier, das Rechte zu begreifen.  
Er war mein Blut und starb in meiner Schar.

Vergebens ließ ich meine Blicke schweifen  
nach ihm, der so gesprochen, und ich griff  
umher, den Heißgeliebten zu ergreifen.

„Du wahrer Steuermann in Petri Schiff,  
tritt ein und führe mich auf neuem Meere,  
so fürcht' ich weder Sturm noch Felsenriff,

ich warte deiner letzten, größten Lehre,  
die von dem Irrtum Gottes uns erlöst  
und unser Leid in eitel Freude kehre.“ —

„Gib acht, daß du dich höher nicht erhöhst,  
als dir auf unsrer Ebne hier beschieden,  
und so dich selber in die tiefe stößt!

Gib mit dem Leidenswege dich zufrieden!  
Entrinnen wirst du dann dem Erdenweh,  
wenn du erst ganz durchläutert bist hienieden.“

So Dante und schritt hin durch roten Klee,  
schon außerhalb der fieberlauten Gassen;  
es schien von Blut mir ein bewegter See.

Das Blindenzion, weit zurückgelassen,  
drang uns zu Ohren noch mit Sturmgeläut  
und fernen Lauten aufgeregter Massen.

Da wurde öder um uns das Gereut.  
Die Sonne blutete am Horizonte.  
„Wo, lieber Meister“, sprach ich, „ruhn wir heut?“

Er stand in düstrer Glut, die ihn besonnte,  
und sprach statt aller Antwort nur: „Ade!  
Du hast empfangen, was ich geben konnte.“



Der Abend rauschte um uns kalt und weh  
und weinte in des Dichterkleides Falten,  
als ränge Christus in Gethsemane.

Der Dichter schwand. So schwinden Dunstgestalten.  
Ich blieb allein mit mir und meiner Welt  
und allen ihren Bildern und Gewalten.

Und in mir rief's: Der dich hineingestellt,  
nun, da sich dunkle Nacht um mich verbreitet,  
er zeige seinen Stern am Himmelszelt!

Wie er drei Könige dereinst geleitet,  
so folg' ich ihm mit Glauben und Vertraun.  
Und siehe, da schon ward mein Weg bereitet.

Am Himmel — kaum den Augen konnt' ich traun —  
quoll hell ein Fixstern auf mit kaltem Flimmern;  
ihm nahten hurtig, herrlich anzuschauen,

Jupiter und Saturn mit warmen Schimmern,  
dreieinig leuchtend plötzlich, heiliger Kraft,  
nach einem kurzen Flackern, Zucken, Glimmern.

Mit Freuden ward ich nun emporgerafft! —  
Wie lang ich pilgerte nach diesem Sterne,  
stets unermüdet und mit Leidenschaft,

ich weiß es nicht und wüßt' es selber gerne.  
Noch heut, noch jetzt, er leuchtet mir getreu  
und zieht mich nach sich in die heilige Ferne.

In jener Nacht kam ich an ein Gebäu  
im deutschen Wald, das ich alsbald erkannte  
als Wartburg. Ich betrat sie sonder Scheu,

dieweil mein Stern sie köstlich überbrannte.  
Hier rauschten Harfen einst im Sängerstreit,  
hier brütete der deutsche Gottgesandte.

Wie wurde mir die Brust da plötzlich weit  
und doch auch wiederum wie quälend enge!  
Es schwoll mein Herz von süßer Bitterkeit.

Von Engeln war ein heiliges Gedränge  
auf jeder morschen Stufe zum Gemach —  
und bis hinan nach ihrer ganzen Länge —,

in dem er saß und sich den Kopf zerbrach,  
der Junker Görg, den härtesten der Köpfe.  
Ich sah ihn, hörte, wie er knirschend sprach:

„Zerschlage mich, den schlechtesten der Töpfe,  
mein Schöpfer, wo er dir nichts nütze ist  
in einer Welt der Schurken und der Tröpfe!

Mach mich nicht zum Gefäß des Widerchrist!  
Laß deinen Geist, o Herr, bei mir einkehren,  
dieweil dein Buch vor mir eröffnet ist!

Dreifaltiger, wolle mich mit Kraft bewehren  
wie Simson, zu zerschmettern das Geschmeiß  
der Lügner, die dein klares Wort verkehren!“

Da sangen alle Engel: „Lob und Preis!“  
Klang füllte an des Zimmers Kerzenhelle.  
Da an der dunklen Wand erschien ein Kreis,

und lichter Dampf von dort durchquoll die Zelle.  
Ein runder Spiegel schien es von Metall.  
Des Mönches Auge starrte auf die Stelle.

Und nun, mit einem fürchterlichen Knall,  
stand da das Bildnis eines Gottesmannes,  
dem Luthers gleichend ganz und überall.

Wie vor der Wirkung eines Zauberbannes,  
stand dieser jetzt vor seinem Ebenbild —  
und hinter seiner Grüblerstirne sann es:

Du bist wie ich! Es sträubt dein Haar sich wild,  
und doch erkenn' ich Mosen in dir wieder! —  
Fort, Satan, in dein höllisches Gefild! —

Allein das Bildnis straffte seine Glieder;  
stiernackig vorgebeugt, im Auge Blut,  
Grimm keuchend, schoß es Haß durch seine Lider.

„Totschläger ward dein Vater einst vor Wut.  
Ich bin nicht Satan. Der von Gott Erweckte:  
ich bin's! der des Allmächtigen Willen tut.“

So schrie das Bild. — „Du bist der Blutbefleckte,  
der schwarze Höllendiener und nicht ich!  
Bin ich's, der den Ägypter niederstreckte?“

rief Luthers Stimme laut und fürchterlich.  
„Sei Moses selber, aber mache nimmer  
ein Mörder sich zum Richter über mich!“

Da drang der Engel Weinen in das Zimmer.  
Allein mit einem Feueratemstoß  
aus Mosens Brust verstummte das Gewimmer.

Er wuchs zum Gotte, thronte breit und groß,  
mit Blicken blitzend, knirschend mit den Zähnen,  
und rauschend floß sein Bart in seinen Schoß.

Stierhörner quollen aus des Hauptes Mähnen:  
„Nun, Menschlein, Mönchlein, Männlein, sieh mich an!“  
Rauchdonnernd drang's aus seines Schlundes Gähnen.

„Nun rede, wer mit mir sich messen kann!  
Wo warst du, da ich gründete die Erde  
und ihren ungeheuren Bau begann?

Bin ich es nicht, der sprach das große ‚Werde!‘  
und Mose seinen Engel einst gesandt  
zum Horeb, wo er hütete der Herde?!

Nun bete an, Geschöpf von meiner Hand,  
erkenne deinen Herrn und deinen Richter!“  
Da ward es grabstill zwischen Wand und Wand. —

Doch Luther drauf: „Dämonisches Gelichter,  
Jupiter Ammon, Fratze Gottes, Tier  
mit Hörnern, Christi Erbfeind und Vernichter!

Erst glichst du Mosen, vorher glichst du mir,  
nun blähst du dich zum Gott auf, schmähist den Schöpfer.  
Fort! Ich verehere weder Kalb noch Stier!

Du bist der Weltenvampir, Weltenschröpfer,  
und deine falsche Wahrheit seh' ich klar:  
Mose sei des Jehovabildes Töpfer,

und Mosen wieder glich' ich ganz und gar,  
meinst du, und weiter dann wir alle dreie,  
dreieinig, machten Höllenlügen wahr!

Erlaube, daß ich dir ins Antlitz speie,  
weil du die Heilige Dreieinigkeit  
so sehr befleckst mit deiner Teufelsweihe!“

Er griff sein Tintenfaß und holte weit  
nach hinten aus. Er warf es nach dem Spiegel,  
aus dem die Bilder kamen: „Christenheit!

Dem Feinde schmettr' ich auf sein schwarzes Siegel!“  
so rief er laut. Das Jahvebild verschwand,  
und hallend wie von schwerem Eisenriegel

ging auf die tintenklecksbeschmutzte Wand...  
und morgendlich, ja überweltlich heiter  
trat ein, der sich Satanael genannt.

Er, mein Erwecker, Lehrer und Begleiter. —  
Er bot mir seinen lebensvollen Mund  
und sagte dann: „Nun komm, wir wollen weiter!“

Ich aber fühlte frischen Lebensgrund  
und neuen Mut in zweifelsbanger Helle,  
als mir der Engel nun zur Seite stund,

gleich wie erquickt aus morgendlicher Quelle.

## ELFTER GESANG

Genug! Nenn alles Traum! Des Traumes Schoß  
schenkt unsrem Durste nun wohl beßre Bilder,  
nicht weniger leidvoll, aber süß und groß.

Die Wälder dufteten, die Luft ward milder;  
gleichsam ein milder Geist zog in uns ein,  
nicht der der Schwerter oder Wappenschilder.

Im Rücken schwand die stolze Burg von Stein,  
es schwanden ihre rindenduftigen Wälder,  
und wir betraten einen stillen Hain.

Es grüßten Dörfer, abgemähte Felder,  
es wurde etwa eine Grille laut;  
ein Unkenruf, so schien's, war unser Melder

in einer Welt, die, stiller Nacht vertraut  
sowie dem Tag, ein wartendes Hienieden!  
Und hier, umgrünt von Asphodeloskraut,

erhoben Gräber sich und hauchten Frieden.  
Dazwischen stand ein heiliges Kreuzesmal,  
uns schien es, weltvergessen und gemieden.

Es hingen Kutten drüber, zwei an Zahl,  
wie Luther auf der Wartburg sie getragen:  
Rüstungen, dacht' ich, für ein Jammertal!

Wir nahmen sie, zweieinig, ohne Zagen  
und standen jeder bald im Mönchsgewand:  
seltsam, uns überkam ein süß Entsagen.

Da hob mein Führer weisend seine Hand,  
und augenblicklich ward ich tief verwandelt  
und mit mir alle Himmel, alles Land.

Was kam dort zögernd durch die Nacht gewandelt?  
Ein Kind. Wie Silber glänzte sein Gesicht.

„Wer bist du?“ — „Je nachdem ihr mich behandelt:

ein Licht, wenn's euch an solchem Licht gebricht“,  
sprach sie. Und weiter dann, die Schritte hemmend —  
in ihrem Auge blinkte Mondeslicht —

ihr Stirnhaar leicht mit blasser Rechte kämmend:

„Ihr frommen, friedeseligen Väter scheint,  
die Welt des Jammers und der Sünde dämmend,

zu einem heilig-stillen Gang vereint.

Ich hörte eure Tritte leise rufen.

Mir war: nach mir, der Toten, die versteint

stand an der Kathedrale toten Stufen.

Da wacht' ich auf, vom Liebeshauch geweckt.

Hier bin ich! Euer, die mich neu erschufen.“

Ein Silberhalm, stand sie emporgestreckt.

„Abseitige! folgt herab zum stillen Bade

den Sehnsuchtsweg, verschwiegen und versteckt,

zur Totenstadt der Reinheit und der Gnade!“ —

„Dein Kindesmund ist heiliges Gebot“,

sprach mein Genoss', „wir sind auf deinem Pfade.

Du süßes Leben bist wie lange tot?

Erlaube“, sprach er weiter, „diese Frage.“ —

„Du kennst mich?“ — „Jeden kenn' ich, Hadumoth!“ —

„Ich starb an einem frühesten Frühlingstage.“

Es klang, wie wenn man spricht: das Gras ist grün;  
gleichsam wie eine klagelose Klage.

Wir sahn am Wege weiße Lilien glühn,  
den wir, von Hadumoth geführt, nun schritten,  
und ihre Kelche tauig Blitze sprühn.

Dann kam ein grauer See und ihm inmitten  
die Insel, hoch gezackt, von jener Stadt,  
die ewigen Tod im ewigen Krieg erlitten.

Im milden Hadeslichte glänzten matt  
der heiligen Türme himmelhohe Zinnen;  
es schien im Wasser tief und spiegelglatt

das Weltall sternklar über sich zu sinnen.  
Und Hadumoth trat an den Uferrand  
und ließ Gestirne durch die Finger rinnen.

„Nehmt Platz ein wenig hier im Silbersand,  
ihr guten Mönche, ihr geliebten Väter!“  
sprach Hadumoth, flutwärts den Blick gewandt.

Grau knieten längs dem Strande stumme Beter.  
„Sind sie lebendig oder sind sie Stein?“  
fragt' ich. Und mein Genoss' sprach: „Wenig später

erfährst du's. Was sie sind, das wirst du sein!“  
Da schoß Rubin aus einem Inseltore  
und machte einen Weg von rotem Wein

bis her zu uns. Zugleich, als rief's zur Hore  
uns Mönche, klang Geläut im Silberkies,  
unirdisch leis verschwebend, leicht wie Flore.

„Liegt auf dem Grund des Sees das Paradies?“  
fragt' ich, verzückt, „und weiden Gottes Herden  
drin, demantäugig und mit goldnem Vlies?“



So seligen Laut, wann hört' ich ihn auf Erden?  
Ein jedes Wasserteilchen schwingt und haucht,  
als wollte alle Flut zu Tönen werden.

„Dies ist das Bad“, so rief ich, „wie mir daucht,  
von dem uns Hadumoth so süß verkündet.“  
Sie drauf: „...wo ihr die Kutten nicht mehr braucht.

Es lockt die Flut. Hinab! Wo sich entzündet  
der Strahl — durchs Element führt unsre Bahn —,  
dort ist's, wo sie an heiligen Stufen mündet.“

Mit Anmut sahen wir dem Wasser nahn  
das liebe Kind, nun hüllenloser Reine.  
Ich glaube, daß wir niemals Süßes sahn.

Mein Führer sprach: „Betrachte dir die Kleine,  
die hier so hoch erhabnen Dienst versieht!  
Reiner geglüht ist meiner Töchter keine.

Die Silberspur sieh, die sie schwimmend zieht;  
dort laß uns nun hinein die Leiber drängen  
und achte, Bester, was mit uns geschieht!“

Und als die ersten Tropfen uns besprengen,  
schon atm' ich höher, als ich je getan,  
und in das Weite tret' ich aus dem Engen.

O welche Wonne, in des Kindes Bahn  
befreiten Leibes rudernd sich bewegen!  
„Hier wird zur Wahrheit“, sprach mein Freund, „der  
Wahn.

In dieses Sees Wasser mich zu regen“,  
so mein Mitschwimmer weiter, „als wie hier,  
selbst mir ist manchmal viel daran gelegen.

Oft in der Mittagssonne frieren wir —  
so geht's auch mir — und oft im Reich des Lichtes!  
Dann schmilzt das Schattenreich vom Herzen mir

den Frost. Selbst mir an Heilungskraft gebracht es,  
wenn mich der alte Feind zu tief verletzt.

Der Schlange Gift ist da, es bleibt. Vernicht es!

Doch wenn mich dann Bethesdaflut benetzt,  
wie sie dies Himmelskind weiß zu erregen,  
ist meiner Qual vorerst ein Ziel gesetzt.“

Ich fühlte tief, wovon er sprach: den Segen,  
gebadet in dem stillen Wundersee.

Allein ich war nicht kummerfrei deswegen.

Gestorbenes Glück, das ist lebendiges Weh;

so des versunkenen Paradieses Grüße.

Ob ich nun schwimme oder untergeh',

's ist gleicher Schmerz, es ist die gleiche Süße.

So muß' ich sinnen, währenddes ich schwamm.

Bald aber setzte Hadumoth die Füße,

wir sahn es, blitzend auf den Uferdamm

der toten Inselstadt des wahren Lebens.

Erloschen war jetzt das Rubingeflamm.

„Du suchtest Fleisch und Blut allhier vergebens“,

sprach, der fast war als wie mein zweites Ich.

Ich gab zurück, im Zuge eines Schwebens,

das uns der Flut enthob, die rückwärts wich:

„Was meiner harret in den heiligen Steinen

der toten Stadt, ist mir nicht wunderlich.“

Und schon benetzte bitterseliges Weinen  
die Wangen mir. Von gleichem Stoffe war  
die Flut des Sees, wie mir jetzt wollte scheinen.

In toten Gassen hallte wunderbar  
bald unser Schritt; von oben sah der Fahle  
herein, der stumm hier so benamset war.

Am weiten Marktplatz lag die Kathedrale;  
nie sah ich eine weiß getürmt wie sie,  
leuchtend wie Eis und Schnee im bleichen Strahle.

Und Hadumoth — oh, ich vergess' es nie! —  
die uns vorangeschritten bis zur Mitte  
des Platzes, beugte plötzlich hier ihr Knie.

Sie seufzte tief, als ob sie selig litte.  
Dann losch ihr Auge — so erlöschen Kerzen!  
Sie ward zu Stein inmitten ihrer Schritte,

zum Steinbild, wie im Paradies der Schmerzen  
sie Künstler bilden. Und der tote Stein  
schien doch begabt mit dem lebendigen Herzen.

Vornüber beugte sich der Stein voll Pein,  
auf etwas, das nicht minder war versteinet,  
und dieses Steines Schmerz drang in uns ein.

Wie oft sich zweier Menschen Weh vereinet,  
zu einer tiefen, schmerzgeborenen Lust,  
so ähnlich war es hier, wie mir erscheint.

Der Stein glich einem Weibe, das, bewußt,  
erkaltet schien, erstarrt aus heißen Laven:  
fast schien es uns, noch atme seine Brust.

Hier schien der Stein, nicht ein Geschick zu schlafen:  
lebendig in den toten Stoff gebannt.

Uns schien, daß sich in diesem Blocke trafen

der kalte Felsen und der Seelenbrand.

## ZWÖLFTER GESANG

„Wohin sind wir entflohn, wohin entführt!  
Wie rätselvoll, wie weh sind hier die Lüfte!“  
so ich, „und doch, wie bin ich auch berührt

vom Hauche lang vergeßner, seliger Düfte!  
Wie fremd ist diese graue Totenstadt  
mir! Ihre Häuser scheinen düstre Grüfte.

Und doch, das Rätsel, das sie in sich hat,  
scheint mich dem letzten Wissen nah zu bringen.“ —  
Drauf mein Begleiter: „Hier ist wohl ein Blatt

verwahrt irgendwo, von zween Dingen  
in heiliger Schrift berichtend: einem Bund,  
drin Tag und Nacht, ein jedes, sich bezwingen,

sich einigen, gleichsam versöhnen und  
ein Paradies der Schmerzen gleichsam gründen:  
ein Zwischenreich! Wir werden manchen Fund

in diesem Reiche tun, drin sich verbünden  
das Schwarz und Weiß!“ — Wir sahn ein steinern Ei,  
halb schwarz, halb weiß, als ein Symbol sich ründen

fast über jedem Haustor, dem vorbei  
wir langsam nun, durch leere Gassen, trugen  
den Fuß: es war ein seltsam Einerlei.

Wie eigen laut hier unsre Herzen schlugen,  
und welch ein fremder Strom mich hier durchquoll!  
Kam er vom Himmel, kam er aus den Fugen

der Tiefe? Ahnungsfülle schwoll und schwoll.  
Mein Führer sprach: „Du brauchst nicht mehr zu wählen,  
dieweil in unserm Innern ganz und voll

das Silber und das Gold sich hier vermählen.“  
Kaum ahn' ich heut noch seiner Worte Sinn —  
damals begriff ich, ohne mich zu quälen —,

weil ich des Traums nicht mehr gewürdigt bin.  
Was ich noch weiß, ist, daß in einem Brunnen  
aus Silberröhren liebliches Gerinn

wie kühles Silber kam herabgeronnen  
und daß ich hier aus goldnem Ei gestillt  
den Durst, sogleich erquickt von fremden Wonnen.

Im Brunnen aber lag der Luna Bild,  
innig vermählt mit eines Baumes Schatten,  
atra cupressus, wie im Schläfe, mild.

Nicht Lethe war's, was wir getrunken hatten —  
auch mein Begleiter schlürfte von dem Naß —,  
es war sein Sinn, den Trinker auszustatten

mit einem neuen Sehertume, das  
zum Bildner ganz ihn mache im Erinnern.  
Wir sahen gleichsam durch ein Zauberglas

die tote Stadt im Äußern wie im Innern  
und sahn das tote Volk im Kleid von Stein:  
ein Rätselvolk von sinnelosen Sinnern.

Wer mochte das versteinte Weib wohl sein,  
die erste Bürgrin, die ich hier getroffen?  
Da fiel mir plötzlich Mary wieder ein.

Und „Mary!“ rief ich aus. Allein fast schroffen,  
bestimmten Tones sprach Satanael:  
„Bleib! Denn sie hat von dir nichts mehr zu hoffen!“

Mein jähes Weh versteinte der Befehl;  
auch wuchs um uns die Macht der großen Dinge.  
Hier ist man stark und frei, sonst tritt man fehl.

Die Stadt hat ungezählte stumme Ringe  
um ihr Geheimnis, das im Zentrum steht.  
Wer aber hofft, daß er bis dorthin dringe,

der sei hier Herr! Des Knechtes Tritt besteht  
die Probe nicht, so wenig wie die Motte  
das Licht. Und im Vergangenen vergeht

verirrte Schwachheit: diese wird zum Spotte,  
wo klare Stärke Ring um Ring besiegt  
und, jetzt nur Herrschin, endlich wird zum Gotte. —

„Was ist es, was sich längs der Mauern schmiegt  
und doch nicht deckt die Rätselschrift der Quadern?  
Und was, das schwärmend durch die Lüfte fliegt

in spitzen Winkeln, schwarzen Strahlen, Adern?  
Zerbrochne Wälder wogen dort und hier;  
verschwommne Bilder auf bemalten Hadern

zerschnitten Hügel, Türme, Mensch und Tier.  
Inbrünstig quillt's und quallt's von heißen Winden.“  
Ich sprach's. „Mir kreist die Welt! Es schwindelt mir!

So viel Gesichte machen mich erblinden.  
Dies gleicht einem Meer, nicht einem Strom,  
drin weder Ufer ist noch Grund zu finden.

Zerhacktes Babel, London, Madras, Rom,  
die Welt zertrümmert und in Trümmern sieden  
zu sehn, o Freund: welch grausiges Phantom!“ —

Er sprach: „Verbinde nur, was du geschieden,  
du, der Zertrümmrer, so der Schöpfer du!  
Erzwinge jeder seinen eigenen Frieden!“

Wir hatten uns indes der Mitte zu  
hineingewagt in das Gewirr der Gassen:  
sie schienen tot und dennoch ohne Ruh’.

„Nur fort. Unfaßbares ist hier zu fassen!“  
rief jegliches verschlossene Portal —  
und der Paläste aufgehäuften Massen

Gesteins, Werkstück um Werkstück, allzumal!  
Stetig erhabner ward der Baugebilde  
nächtlicher Prunk durchsägt vom schwarzen Strahl,

der schwarzen Sonne dieser Grabgefilde.  
Dies ist ein heiliger, hocherhabner Ort,  
dacht’ ich, und alles predigt hier im Bilde.

Kein Fleckchen ist, wo nicht das ewige Wort  
sich kündete, in Zeichen und in Zeilen.  
Wer hebt wohl diesen ungeheuren Hort

von Runen, Hieroglyphen und von Keilen?  
Hier spricht der Lehm, hier öffnet der Basalt  
den Rätselmund, wo wir vorübereilen.

Dahinter wohnen Götter, stumm und kalt,  
die doch mit Sprüchen ewiger Weisheit laben  
ein steinern Gottesvolk, äonenalt.

Gleich Gräbern sind die Kammern, die sie haben,  
und dennoch Leben quellend: bis zum Rand  
des goldnen Nektars voll wie Honigwaben.



Und alles ist hier Werk der Menschenhand;  
es triumphieren Winkel, Kreis und Grade:  
Gestalten, der Natur sonst unbekannt.

Die stille Luft durchziehn Gedankenpfade.  
Sie blitzen oftmals von der Götter Tritt:  
ihn zu vernehmen ist hier höchste Gnade.

Und auch die Götter selber schuf er mit,  
der Mensch, da ihn der wahre Gott verstoßen  
und ihn von sich getrennt mit kaltem Schnitt.

„Hier zeigt er sich im eignen wahrhaft Großen,  
der Schöpfer dieser Alakamanda —,  
mag auch der Höchste sich darob erbosen!“

So jetzt Satanael, mir immer nah.  
Ich hatte äußerlich ihn fast vergessen,  
auch hört' ich mehr ihn jetzt als ich ihn sah.

Der Traum fing an die Schläfen mir zu pressen,  
weil allzuviel auf meinen innren Sinn  
eindrang. Und wer vermöchte zu ermessen,

was ich an Pfeilern, Pforten her und hin  
nur für erlauchte Namen fand geschrieben!  
Erwäget wohl, ob ich erschrocken bin

mit Recht, erwägt, warum ich stehngeblieben,  
ein ungekanntes Graun mich überkam  
und mein Begleiter weiter mich zu schieben

versuchte. Hört zuvor, was wahr ich nahm:  
ein Erzportal mit meines Namens Zeichen,  
nicht mehr, nicht weniger. Heute will mich Scham

noch stärker fast, als damals Graun, beschleichen,  
denk' ich der Wohnung, welche meiner harrt  
in jener toten Stadt der armen Reichen:

die Menschheit hat sie lebend eingescharrt.  
Und wenige gibt es, die nicht ihrer fluchen,  
trotzdem, vom Fluch der Blindheit selbst genarrt,

sie das Erhabne weder sehn noch suchen.

## DREIZEHNTER GESANG

„Der Weg ist lang. Es kam ein bittres Nagen“,  
sprach ich, „nie ganz zur Ruh' in meiner Brust.  
Drum möcht' ich dich, mein großer Führer, fragen:

wann atm' ich wieder Tag und Sonnenlust?  
Wie find' ich wieder zu dem Pfühl zurücke,  
auf dem ich lag und ruhte unbewußt,

und trete rückwärts jene Schlummerbrücke  
von diesem Ufer, wo du hin mich riefst,  
daß ich zum Sehertume mich verzücke?“

Er sprach: „Mich barmte dein, dieweil du schiefst:  
in einer Welt die Augen aufzuschließen  
verdammst bald wieder, der du gern entlieferst! —

Laß dich das leise Nagen nicht verdrießen!  
Hier wanderst du im Reich der heiligen Not,  
indes das andre Uferland durchfließen

Ströme von Unflat, Jauche jetzt und Kot.  
Dort geilte Gemeinheit, wo du hin magst blicken.  
Das Heilige ist in jedem Sinne tot.

Du siehst dein großes Mutterland verschlickten  
zum pestilenzialisch faulen Sumpf  
und alles wahrhaft Edle drin ersticken.

Aasfliegenschwärme sind heut drüben Trumpf —  
warum auch nicht? — im Paradies der Leichen.  
Der Geier Fänge sind vom Fraße stumpf.

Hyänen siehst du durch die Tempel schleichen  
und würgen das geweihte Brot, indem  
gehobnen Beins den Altar sie beseichen.

Dem sogenannten Tiger ist's bequem,  
die Höllenaugen drüber hin zu rollen:  
der Dampf der Äser ist ihm angenehm.

Den Thron Europens nimmt er ein, geschwollen  
von Gift. Er speist mit einem blutigen Latz  
ein Hundsragout: von Hunden, doch von tollern.

Es hört die Welt sein scheußliches Geschmatz,  
serviles Raubzeug hilft dem Tiger kauen.  
Die Völker fragen nur: Wo ist die Katz?,

indem sie angstvoll sich ins Antlitz schauen.  
Nicht aufzuschlagen sehne du dich dort  
die Augen in den schmachverbrannten Gauen.“ —

„Oh, Meister“, rief ich, „klänge doch ein Wort  
aus großer Macht der Wahrheit über alle  
Verloren oben an dem wachen Ort:

auf daß der Völkerzwietracht blutige Kralle  
nicht ferner wüte und, wo nicht der Welt,  
Europen wenigstens vom Antlitz falle

die Blindheit, die sein Auge so entstellt!  
Es ist ein Leib. So sei es eine Seele,  
sei einem höchsten Rate unterstellt,

auf daß ihm Haupt und drin Vernunft nicht fehle.  
Was kopflos wütend heut sich selbst zerreißt,  
sich selber schmählt aus geifergiftiger Kehle,

sich rasend in die eignen Pfoten beißt,  
das sage zu sich selbst: nun werde klar,  
daß du und andre wissen, wer du seist,

und mache deine Sendung offenbar:  
kein unvernünftiges Tier mit Tigerpranken —  
als Hoherpriester steig auf den Altar

im Tempel welterlösender Gedanken!“ —  
„Ich rate dir“, fiel nun mein Führer ein,  
„verweile noch, bleib diesseits noch der Schranken!

Hier ist geädelt noch die schlimmste Pein,  
ja selbst der Äsersturm, den wir gesehen:  
da oben geilt heut Affe, Wolf und Schwein.“

Ich schwieg. Da hörten wir ein leises Wehen,  
das beinah einem stillen Weinen glich.  
Wir horchten auf und blieben beide stehen.

Mein Führer sprach: „Sie weinen hier um mich,  
obgleich sie stumm sind. Überflüssige Mühe  
hat, der es tut. Sieh da, schon nähert sich,

der macht, daß doppelt, zehnfach ich erglühe!“  
Ein Zug von Schatten war es, der da kam,  
gelblich gewandet. — „Siehe da, ich blühe!“

Der Meister sprach's, indem er Anlauf nahm  
und sich mit einem Sprung vor einen pflanzte,  
um den ein Schimmer bebte wundersam,

und rief: „Willkommen der im Nichts Verschanzte,  
der Buddha!“ — „Sakka, Buddha sagst du?“ — „Ja!“  
Und als er dies gesprochen hatte, tanzte

der Meister, den ich nie sonst tanzen sah,  
voran auf jener Schatten Schattenpfade —  
zum jungen König David ward er da,

so wie er hüpfte vor der Bundeslade —  
und rief und sang: „Selbst hier — ich bin! ich bin! —  
Erhabner, find' ich heute vor dir Gnade?“ —

Ich lief dem Schattenzuge nebenhin. —  
„Tanze nur, Sakka“, sprach des Buddha Schatten,  
„noch immer sproßt der Bart dir nicht ums Kinn.“ —

„Die ewige Jugend kommt mir sehr zu statten“,  
so, der nun Sakka hieß. Der Locken Schwall  
flog um ihn, die sich aufgelöset hatten.

Ich hörte Schellenklang und Flötenschall,  
und immer wilder wurden Sakkas Kreise;  
sein Lachen weckte seligen Widerhall.

Aus seinem Mund drang eine wilde Weise,  
die, mit der stillen Schattenluft vermählt,  
seltsam genug klang, zu des Lebens Preise.

Der mich zum Weggenossen auserwählt,  
Lustknabe jetzt, ums Haupt die Efeuranke,  
und doch vom Krampf gerissen und gequält:

er war es selbst, der zeugende Gedanke,  
entfacht in Gräbergassen-Dämmernacht,  
durchdringend, überspringend jede Schranke.

An seiner Stirne diamantner Pracht  
entsprang ein Stern und brach mit buntem Funkeln  
herein in dieser Dämmerwelten Schacht.

Durch alle Mausoleen ging ein Munkeln,  
als sei der letzte Morgen nicht mehr fern,  
wo alle Gräfte steigen aus dem Dunkeln.

„Sei mir begrüßt“, rief ich, „du Morgenstern.  
Ich ahne wohl das Wunder der Begehung:  
Weltschöpfer du!“ — „Ich bin es nicht im Kern“,

rief er mir zu, „ich bin nur Auferstehung!“ —  
Und Auferstehung! Auferstehung! tönnten  
die Räume in erhabener Verwehung.

Und die an Schweigen und an Nacht gewöhnten  
Bewohner dieser toten Metropole,  
es war, als ob sie hinter Mauern stöhnten.

Der See lag weiß beglänzt wie schwarze Kohle.

## VIERZEHNTER GESANG

Der Tanz war aus. „Er galt dem Preis der Toten,  
die lebend hier der Auferstehung harren.  
Wann werden sie zum wahren Sein entboten?“

Ich hörte eine erzne Pforte knarren,  
indes mein Führer solches zu mir sagte  
und fortfuhr: „Wir sind alle Gottes Narren:

nicht einer, der nicht ehemals Großes wagte,  
wohnt hier, um Eden wiederherzustellen,  
und dem nicht Gram deshalb das Herz zernagte.

Ich wiese gern dir alle ihre Zellen,  
allein es sind Legion! Zu jeder führen —  
du siehst es —, wechselnd zahlreich, goldne Schwellen.

Schon will die eine unser Fuß berühren,  
und nah geöffnet steht die erste Pforte.  
Sei diese eine uns statt aller Türen!

Die Namen nur der Diener hier am Worte —  
dem einstigen ‚Fiat!‘ — ihrer sind zu viele!  
Doch manche Perle weis’ ich dir, vom Horte.“

Die goldnen Stufen gaben Farbenspiele.  
Ich sah Satanael und mich gespiegelt,  
mir aber kam es vor, als ob er schiele...

Er sprach: „Uns hat die Pforte aufgeriegelt  
die Kutte, die uns wieder nun umwaltet  
und gleichsam für den ‚Gottesstaat‘ versiegelt.“ —

„Ihr Gäste, sehet zu, daß ihr nicht fallet!“  
auf jeder goldnen Stufe stand zu lesen.  
Von fernen Glocken schien die Luft durchhallet.



Zu einer Frau sich neigend, die mit Beben  
rang im Gebet, mit Seufzen und mit Weinen,  
schien sich mein Führer boshaft zu beleben:

„Wie, Monika? du, Stein hier unter Steinen?  
Was macht dein Sohn?“ Er spricht's mit stummen  
Lippen. —

„Ich kenne Jesum nur, ich habe keinen.“ —

„Nun, Monika, wir kommen, um zu nippen  
am Quell lebendigen Wassers, das er spendet.“  
Wir sahn dreimal an Stirn und Brust sich tippen

das Weib; dann sagte sie, uns zugewendet:

„Wen sucht ihr? Augustinum, meinen Sohn?  
Kein guter Dämon hat euch hergesendet.

Er rechet noch mit Gott auf seinem Thron!“ —

„Du heilige Frau, wie magst du also sprechen?

Du bist verwirrt, dein Geist ist dir entflohn.“ —

Ich kann mich, dies zu sagen, nicht entbrechen. —

„Im Rate Gottes sitzt dein Augustin!

Wie kann er Christum in die Seite stechen?

O Mutter, Mutter, du verleumdest ihn.“ —

„Geht zu ihm und erkennt mein bittres Wehe!

Er sitzt unter einem Baldachin

und foltert Gott, daß er ihm Rede stehe,

und fragt und lehret seine Gläubigen fragen.

Ich danke Gott, wenn ich die Greu'l nicht sehe.

„Wie kann das Böse sich mit dir vertragen,

allgütiger Gott, von dem doch alles stammt,

auch Satanas mit allen seinen Plagen?

Und warum wird der schwache Mensch verdammt,  
wenn er des Engels Macht nicht widersteht,  
des Hölle bis in deine Himmel flammt?

O Herr, gebiete, daß er untergehet  
und uns mit deinem Willen nicht versucht!  
Sucht ihr Verdammnis, tretet ein und sehet!

So spricht mein Sohn mit Gott. Er ist verrucht!“  
So Monika. — Es war nur leises Wimmern,  
wie wenn der Wind durch Spalten Wege sucht.

Nun sahn wir Licht durch einen Vorhang schimmern  
und, als mein Führer ihn hinweggerafft,  
in eine Flucht von marmorhellen Zimmern.

Die lichte Leere war gespensterhaft.  
Und eine Stimme sprach im hohen Rat,  
so schien's, den wir nicht sahn, mit großer Kraft:

„Geschrieben steht: Am Anfang war die Tat.  
Die Tat war Wort, das Wort ward Tat, und beide  
vereinigt, Brüder, nenn' ich Gottesstaat,

wobei ich Himmel nicht und Erde scheidel  
Denn auch aus diesen beiden mach' ich eins.“ —  
„Doch leider einen dicken Strich mit Kreide

machte mein Vater trennend seins und deins!“  
Der Meister sprach's. „Welch ein erhabnes Wollen!  
Es häufte Berge menschlichen Gebeins.

Doch müssen wir ihm wohl Bewundrung zollen!  
Denn der Gedanke war so groß als kühn,  
ein Himmelreich zu gründen auf den Schollen,

durch deren Poren Gottes Höllen glühn.  
Hier wohnt es rein im Lande der Ideen:  
auf Erden ist's vergebliches Bemühn.

Dort kann, im Fluch, kein Gottesreich entstehen!  
Auch einen Adam Kadmon bringt sie nicht  
hervor, die Welt, trotz aller blutigen Wehen.

Die wahre Weisheit fußt auf dem Verzicht:  
er wohnt in dieser heiligen Stadt der Weisen,  
in diesem schmerzensbleichen Totenlicht.“ —

„Laß mich den Glauben und das Kämpfen preisen“,  
sprach ich, „an Gott und mit Gott!“ Doch er, kurz:  
„Du wirst sein Unrecht niemals ihm beweisen.

Des Menschen Schritt ist schon ein ewiger Sturz.  
Er mag dem guten Willen Ausdruck geben  
in Tempeln, die er baut mit Kell' und Schurz,

er selbst kann sich vom Boden nicht erheben.  
Es werden seine Wünsche Wort, nicht Tat,  
in seinen Wünschen liegt sein höchstes Leben.

Auch hier: nichts ist hier Frucht und alles Saat,  
im außerirdischen Traumesgrund gebettet,  
und so auch Augustini Gottesstaat.

Wie oft hab' ich mich hier hinab gerettet  
in dieses schmerzlich andre Paradeis,  
seit ich mich an des Vaters Fluch gekettet

und von dem andern kaum noch etwas weiß.“ —  
Es kam ein Glanz aus einer Tür zur Rechten,  
sie tat sich golden auf und rauschte leis.

Da saß ein goldnes Weib mit goldnen Flechten,  
die goldne Stirn geneigt in goldner Not,  
den Säugling stützend mit der goldnen Rechten,

dem ihre goldne Brust die Goldmilch bot.  
Und als dies Bild im eignen Glanze wie  
erbebend stand, gleich wie lebendig tot —

so sah ich meinen heiligen Führer nie  
erbleichen als wie nun, da er's gesichtet:  
stumm blieb sein Mund, doch seine Seele schrie.

Er stand und sah zu Boden wie vernichtet.  
„Hier sengt die Brust ein Strahl von jenem Licht“,  
so raunt er nun, „auf das auch ich verzichtet.

Er fließt aus jenem goldnen Angesicht.  
Du siehst nicht alles, was du an ihm siehst;  
denn seinen vollen Glanz erträgst du nicht.“ —

„Wenn du mir mehr von deinem Zauber liehest,  
so wollt' ich nicht von dieser Schwelle gehn,  
bis ich ihn ganz erblickt.“ — „Du bleibst, du fliehst,

kein Zauber hilft den vollen Glanz bestehn,  
und keine Ferne kann in dir zerstören  
den winzigen Teil, den du davon gesehn.“ —

Durchströmet war von wundersamen Chören  
der goldnen Mutter goldner Kuppelbau,  
unsäglich süß und wundersam zu hören.

Ganz anders klang als bei der toten Frau,  
der trotzig auf hohem Sarkophage,  
und als in ihres Tempels kaltem Grau

ringsum die Luft, die wie am goldnen Tage  
des goldnen Bildes goldnes Licht empfing,  
das ich vergeblich nun zu schildern wage

Es war von Gold, gewiß; allein es ging  
darüber hin wie leisen Lebens Wellen,  
und an den magdlich keuschen Wimpern hing,

des Bilds, ein zitternd diamantnes Quellen.  
Zu schwellen schien der goldne Kindermund  
und auch die goldnen Brüste leis zu schwellen.

Des Bildes großer Blick war tief und wund,  
und wund und weh gebogen war die Lippe:  
der Glieder Kraft und Schönheit aber und

ihr Adel sprach: „Hier ist nicht Adams Rippe:  
ich bin's, die Adam schuf, und hier ist er,  
daß er von meinem Busen Leben nippe.

Mein Leib, nicht Adams, ward von Kindern schwer!  
Von meinem Leib und Blut habt ihr gegessen“,  
schien sie zu sagen, „wißt ihr das nicht mehr?

Ihr tut es zum Gedächtnis heute wessen?  
wenn beides ihr genießet im Symbol.  
Er hat an meinem Tisch zu Gast gegessen.

Er aß mein Fleisch, er trank mein Blut, jawohl,  
und hätt' ich ihm von beiden nicht gespendet,  
wo wäre heut dies schmerzliche Idol?

Ich habe den Erlöser euch gesendet.“

## FÜNFZEHNTER GESANG

Da fühlt' ich plötzlich, wie an meinem Arm  
mit sanftem Druck ein andrer Arm sich rührte  
und mich durchfuhr ein Leben, süß und warm.

Und deren Lilienfleisch ich bebend spürte,  
sie hob den schweren Blick zu mir empor:  
die von der Erde allzu früh Entführte.

Die schwarze Sonne wob durch sie den Flor  
Persephoneiens. Nächtige Haareswelle  
durchschimmerte das lilienfarbne Ohr.

Das Antlitz hold von mondhaft blasser Helle,  
verlorner Paradiese eine Frucht:  
nicht trank es von der goldnen Mutterquelle.

„Angelika! in einer chthonischen Schlucht  
hast du gelebt, auch als es schien, du wärest  
auf Erden heimisch, und vor deiner Flucht

hierher, von wo du niemals wiederkehrst.  
Sprich, Kind, auf welche Weise dient man dir?“  
Sie drauf: „Wenn du dich schon im Traum verzehrest,

o trüber Freund, verzehre dich an mir!“  
Und ich erschrak und sprach: „Chthonische Gluten,  
Angelika, durchschwelen dich auch hier?“ —

„Im tiefen Schacht brauchst du danach nicht muten“,  
sie drauf. „Saturn beherrscht mich hier wie dort;  
komm mit, komm mit, wo uns Kometenruten

zur Liebe leuchten, zeig' ich dir den Ort!  
Durch meine Lippen sei er dir verkündet  
und mehr durch meinen Schoß als durch mein Wort:

Der düstre Wandelstern der Liebe zündet!“  
Da hört' ich ekles Lachen. Doch umfing  
mich festen Drucks ihr Arm, so weich geründet.

Es rauschte seidig, wie das Kind nun ging,  
um schwellendkühles Fleisch — wie leicht gegürtet!  
Voll Liebesgötter Brust und Lippe hing,

gleich Bienen von Nektarien bewirtet.  
„Er lacht, allein die große Mutter klärt“,  
sprach sie, „zuletzt, was er und ihr verwirrtet.

Wir haben euch, den Irrtum ihr genährt  
und ihn erhoben auf den Thron der Welten,  
allwo er Lügen heckt, die ihr verehrt:

für Weibgeborne können sie nicht gelten.  
Wahrhaftiges Leben schafft des Weibes Schoß...“  
So schalt sie. Doch es war ein süßes Schelten. —

„Was fiel dir, schönes Kind, hier für ein Los?“  
so ich. Dagegen sie mit leisem Schauer:  
„Im Abgrundshauche steh' ich nackt und bloß!

doch nicht mehr hinter der Gefängnismauer,  
die droben mich umkerkerte, im Tag:  
dort oben litt ich Pein, hier heilige Trauer!

Noch leid' ich Durst, den niemand stillen mag  
auch hier, doch leb' ich meinem heißen Willen.  
Sooft ich seinem Zwange unterlag,

hört' ich's von Quellen tröpfeln, fließen, quillen.  
Ich ward auch wohl durch einen Trunk erquickt.  
Du magst es selber sehn, komm mit, im Stillen!“ —

„Heil, süße Marter, daß ich dich erblickt  
und deiner Nähe chthonisch Feuer fühle,  
hier, wo die Totenuhr vernehmlich tickt!“

So ich. Zum ersten Mal empfind' ich Schwüle,  
als wär' ich nicht in diesem Gräberland,  
vielmehr auf Kypros' meerumwogtem Pfühle,

wo Aphroditas Dienst in Blüte stand.  
„Wie kommt's, daß du hier wohnst, die du so glühest —  
denn brennend liegt in meiner deine Hand —,

und daß du hier so oberirdisch blühest  
und um dich duftest, heißer Spezerei?“  
Sie spricht: „Ich bin's, um die du dich bemühest!

Ich bin der Kern von dieser Ödenei,  
nicht Hadumoth noch irgend sonst ein Schatten:  
nur ich durchbrach das weiß und schwarze Ei.

Auch du bist gleichsam einer der Mulatten,  
in dem sich lüstern weiß und schwarz durchdringt:  
die Tiefe macht uns zu Geschwistergatten.

Wenn der siderische Funke überspringt,  
so neidet chthonisch Feuer keine Sonnen,  
und wer mit solcher Ätherwelle schwingt,

den letzten jählings aller Himmel Bronnen.“  
Ich wollte sagen: „Ja, das ist gewiß!“ —  
da hatt' ich sinnlos schon das Werk begonnen,

da traf mich schon der „alten Schlange“ Biß,  
da zuckt' ich schon in ihres Giftes Krämpfen;  
ein Gürtel riß, ein leicht Gewand zerschliß. —



Wo waren wir? Umwölkt von Grubendämpfen,  
sah ich und fühlt' ich heißen Wahnsinns Nacht,  
voll Gier, allmächtig-selige Brunst zu dämpfen.

Als ich erwachte, war's in einem Schacht.  
Noch halt' ich das verzückte Fleisch umrungen.  
Der Höhlenraum, gewölbeüberdacht,

vom Hauch des Todes war er ganz durchdrungen.  
„Warum, Geliebte, hast du mich gelenkt  
in diese lichtlos lichten Dämmerungen?“

Sie drauf: „Mit ihnen hast du mich beschenkt,  
so wie ich dich, du Mann, damit beglückte.  
Zuhöchst nur steigt, was zutiefst sich senkt.

Zielnah ist das am weitesten Entrückte!  
Ich fragte nie nach dem, um was ich warb:  
zerstücke mich, was mich so heiß durchzückte!

Wen kümmert es, o Freund, woran er starb?  
Ich weiß es nicht, wie oft wir da verschieden!“  
Dann füllte sich die Höhlung lilienfarb

von eines ewigen Lämpleins Grabesfrieden:  
es brannte wohl schon viele tausend Jahr'  
vollkommenen Lichtes hier, vom Licht geschieden.

Und nun begriff ich langsam, wo ich war:  
bei Urnen, Särgen, Marmorsarkophagen,  
ein Ort der Liebe, seltsam! wunderbar!

Bin ich bei Gulen, welche Knochen nagen? —  
ist's Lamia, die mich hierher verschleppt? —  
und füll' ich ihren Kindern bald den Kragen?

Schon mancher ward auf diese Art geneppt. —  
Da sagte jemand: „Werde dir nicht bange!  
Ich bin ein Wissender, bin ein Adept.“

Und wirklich trat hervor aus engem Gange  
ein Mann, schwachleuchtend und von eigenem Schein,  
nach Tracht und Haltung nicht von niedrem Range.

„Willkommen unter Moder und Gebein“,  
sprach er und strich den Bart, den silberweißen,  
„mit dem Empfang darfst du zufrieden sein!

Es ist die beste Art, ins Gras zu beißen  
und dorthin zu gelangen, wo du bist:  
ins Erdgeschoß, ins Reich des Schwarzen-Weißen,

des Dreimalgroßen: Hermes Trismegist.  
Du hast bereits dein Opfer ausgegossen —  
ein nachgeborener Myste, schlechter Christ! —

und auch die goldne Hadesfrucht genossen:  
Erstlinge dieser heißen Priesterin.  
Wo wäre beßres Labsal je entsprossen?

Tu mit ihr weiter ganz nach deinem Sinn!  
Hier habt ihr Nacht und Nacht, euch zu bedecken;  
Apollens Störerblick reicht hier nicht hin.

Ihr werdet nirgend hier Gelächter wecken,  
Leib dicht an Leib und Brüste fest an Brust. —  
Im Schwarzen ist das Schwarz kein schwarzer Flecken!

Denn hier ist alles stumme Zeugungslust.  
Hier harrt des Brandes die bereite Kohle:  
entzünde, was du kannst und wie du mußt!

Kommt mit, Geliebte, sehet die Symbole!“ –  
Er schritt, wir folgten, zärtlich Leib an Leib.  
Von Gold- und Silberadern glomm die Sohle.

Wie Eva vor dem Falle hing das Weib  
an mir in schwerer, fruchthaft müder Schöne,  
und ihre feuchten Wimpern sprachen: „Bleib!“

Wir weckten in Gewölben hohle Töne.  
Ich sah es wohl, was ihrer jedes barg.  
Des Fremden Stimme scholl, ein dumpf Gedröhne:

„Du siehst in Reihen endlos Sarg an Sarg.  
Im Traum selbst ward dir glühende Erfüllung.  
In Stollen, die du sprengtest, bleibe stark!

Zehnfachen Durst erweckt dir erste Stillung;  
denn rings ist trockner Schimmel, Moder, Staub.  
Des Lebens Funke springt durch die Umhüllung;

du hörtest wohl die Mär von Kores Raub.  
Sie ist nicht fern, du hast ihr chthonisch Glühen  
im Blut und riechst den Duft von grünem Laub.“ —

„Ist's Älplerklang, ist es Geläut von Kühen“,  
fragt' ich, „fernher gemischt mit Vogellaut?“  
Der Fremde sagte: „Nein, es sind Harpyien!“

Längs aller Wände waren aufgebaut,  
basalten, marmorn, erzen, Schrein an Schreine,  
verholzte Mumien mit schwarzer Haut.

Die ewigen Lämpchen gaben matte Scheine:  
sie zeigten mir, auf Vasen, Bild an Bild  
des Lebens, ob zerfallendem Gebeine.

Der Faun, die Bacche, sie umtanzten wild  
hier Tongefäß sowohl als Aschenkiste.  
Doch wie ein Gruß aus oberem Gefild

bot da und dort sich Efeukranz und Ziste.  
Der Fremde aber lüpfte hier und da,  
vorüberschreitend, eines der Geniste:

worauf das Wunder jedesmal geschah,  
daß eine Schlange aus der Öffnung zischte.  
Und deren eine griff Angelika.

Es war, als netze sie mit deren Gischte  
die rote Wunde ihres heißen Munds.  
Und was sich so mit feinem Biß vermischte,

das stand im Zeichen jenes alten Bunds,  
den ich mit weiter Traumkraft nun umspannte —  
umspannte, wie er selbst des Weltenrunds

unendlichen, urewigen Bau durchbrannte!  
Hier ist nicht Feindschaft, dacht' ich, und so sprach  
der Fremde, der sich lächelnd zu mir wandte:

„Ob sie das Kind auch in die Lippe stach:  
von diesem Wurmstich schwillt die Frucht nur heißer,  
die fast schon reife, merkst du, reifet nach!

Die Brüste wogen üppiger und weißer,  
der Augen Nacht glüht schwärzer zu dir hin.  
Glaub mir, der Wurm, von solchen Dingen weiß er

hoch über Menschenwitz und Menschensinn!“  
Ich dachte: Helf mir Gott, ich weiß das gleiche:  
die Schlangemutter, Gottgebäerin

hängt mir im Arm, die Herrin beider Reiche.  
Und als vom Schöpfungskern die Schale riß,  
sich sonderte das Harte und das Weiche,

geschah es einzig durch des Wurmes Biß.  
Ja, ohne ihn war Gottes Müh' vergebens!  
Gewiß, er war das große Ärgernis,

doch seine Wohnung war im Baum des Lebens.  
Und als der Dämon zu dem Weibe kam,  
da blieb des Todes Widerstand vergebens.

Denn Leben war's, was dieses von ihm nahm. —  
Der Fremde sprach: „Was du hier phantasierest,  
Nachtwandelnder — ich bin ein wenig lahm,

verzeih! —, und wie du hier, mein Freund, purgierest  
der alten Schlange, meiner Muhme, Gift,  
beglückt mich sehr; allein du korrigierest

damit die Gottessöhne und die Schrift.  
Erwachst du einmal aus der Traumverwirrung,  
so schaudert's dich vielleicht, wenn dich dein Stift

erinnern will an solche schwere Irrung.  
Hier scheint dir alles bis ins Tiefste klar,  
und doch ist alles chthonischen Dunstes Flirrung.

Du glaubst, gestochen sei dir hier der Star;  
allein erwachst du eines Tags mit Gähnen,  
ist weiß vielleicht von dieser Nacht dein Haar.

Und doch erkennst du: alles war nur Wähnen!  
Nichts ist hier Stoff von allem, was du siehst:  
höchstens die Kiste hier mit Hobelspänen.

Ich rate dir, daß du zurück dich ziehst:  
stickiger immer werden hier die Stollen.  
Fast tödlich duftet, was hier sprießt und schießt.

Du wirst zum letzten Alp nicht dringen wollen,  
der dich, ein hundertköpfiger Wolf, bespringt.  
Du hörst sein Bellen durch die Schächte rollen.“

Ich aber schwebte abwärts graunbeschwingt,  
inbrünstig mit der chthonischen Braut verflochten  
und eisern von der Viper jetzt umringt.

Da war's, als ob rings erzne Herzen pochten  
und immer lauter pochten im Gefels.  
Und so, als würden Kämpfe ausgefochten,

drang fernher Lärmen rasenden Gegells,  
und näher drang's mit qualvoll wildem Lachen,  
vermischt mit Lauten schmetternden Geschells.

Da rief Angelika: „Es sind die Bacchen!“  
Und ihr entfuhr ein fremdes, wildes Schrein,  
als wie wenn Pfaun des Nachts im Mond erwachen.

Dann tobte sie: „Wein, Wein, sie bringen Wein!  
Sie schleppen sich mit Kannen, Bütten, Schwingen!  
Ihr Gottbegeisterten, schenkt ein, schenkt ein!“

Da schnellte sie sich hoch, wie Fische springen.  
Die Arme rangen sehnd in die Luft,  
als ob die hohlen Hände Regen fingen.

Wir traten nun in eine weite Gruft  
und Kuppel, Marmorurnen in der Runde,  
durch eine schmale, kaum erschloßne Kluft.

Welch seltsam Gastmahl barg doch die Rotunde!  
Als steinern Bild auf jedem Sarkophag  
der Tote! Und ein jeder hob zum Munde

die Schale, wie er dort bei Tafel lag.  
So schwiegen sie Jahrtausende, im Kreise  
erwartend so den Auferstehungstag.

Und in die Wülbung schwoh die bacchische Weise  
jetzt wild und voll wie ein erlöster Strom,  
der frühlingsbrausend sich befreit vom Eise.

Ein Volk von Rasenden drang in den Dom:  
gelöste Haare, Brüste, Schenkel, Leiber,  
und mitteninne — sah ich ein Phantom? —

als Herr und Abgott der entbundnen Weiber,  
olympischer Schönheit, schwer und lichtberauscht,  
Satanael: er war der Stachler, Treiber,

von Flöten, Schellen, Saitenspiel umrauscht,  
war Bromios, den das Bacchenvolk umtobte!  
Stets war er schön. Nun aber, wie vertauscht,

war er die Schönheit, die sich selbst erprobte,  
war Gott durch Jugendschönheit ohne Maß!  
Er war der Meister, der sich selber lobte!

Allein das Licht, das ihm im Auge saß,  
es stammte her von ungeahnten Sonnen:  
wer sterbend es erblickte, der genas

zu einem Dasein namenloser Wonnen.  
Er hielt die schwerste Traube in der Hand,  
gehoben aus dem chthonischen Zauberbrunnen.

Die gleiche Frucht war's, die sein Haupt umwand.  
So wankt' er her im Duft von Spezereien,  
um seine heilige Stirn das goldne Band.

Es strömen von ihm alle sieben Weihen,  
nie hört' ich noch bis heut das Evoel!  
Allmächtig ist's, wie es die Bacchen schreien.

Den Stab erhebt der Sohn der Semele.



## SECHZEHNTER GESANG

Und dreimal an die Wölbung stieß der Stab  
des Gottes. Diese wich sogleich und machte  
den Himmel frei. Sein Licht drang in das Grab.

Wir alle hoben uns aus unsrem Schachte  
und schwebten steigend, wie man schwebt im Traum,  
ins volle Blau, das über uns nun lachte.

Vergangen war die Inselstadt wie Schaum;  
allein es blieb in mir ein leises Merken,  
wie von der Wurzel weiß das Blatt am Baum

und von des alten Maulwurfs dunklen Werken.  
Allein es war ein wunderlicher Tausch.  
Wie müßte man der Sonne Licht verstärken,

um nur zu ahnen jenen lichten Rausch,  
in den ich mit Angelika nun tauchte,  
vom Gott geführt, umklungen vom Gerausch

des Bacchenschwarms! O Hellas, hocherlauchte,  
wie warst du plötzlich um mich morgenfroh!  
Kein Altar, der nicht deinen Göttern rauchte.

Parnassos' Gipfel flammte lichterloh,  
des Pindos Steilwand grüßte her mit Tannen —  
wie doch die Nacht zerflatternd von uns floh!

Wir rannten hin durch Täler, breite Wannenn.  
Ölwälder überhüllten ihren Grund,  
die golden, nur berührt vom Thyrsos, rannen.

„Drück an die Rinde“, rief man, „deinen Mund!“ —  
Ich tat's, indes ihr heiß die Luft durchsirrret,  
Zikaden, sog und ward wie nie gesund.

O Tauben Aphroditens, wie ihr girrtet,  
von meines Mädchens Lachen nicht geschreckt!  
Mänaden, wie ihr rings begeistert irrtet,

auf seligem Boden, den ihr neu entdeckt!  
In Jubel brecht ihr aus, in unermeßnen,  
und heilige Felsen werden rings geweckt

zum alten Wonneleben, dem vergeßnen.  
Wir stürmen fort, der Hinde gleich das Kind  
Angelika voran, mit den Beseßnen.

Wann war ich je so sehend, je so blind?  
Wann sprangen je um mich so heiß die Quellen?  
Noch grast's in Kraft — zerrissen ist das Rind

im nächsten Augenblick. Die Räume gellen  
vom gottesmächtigen, wilden Evoe  
der Rasenden, von Becken, Trommeln, Schellen.

Milch spritzt aus Efeuhügeln, weiß wie Schnee,  
der Traubensaft gluckst schäumend durch die Steine,  
und viele Bäche bilden einen See.

Wir baden bis zum Hals in kühlem Weine.  
Wir schwimmen, trinken schwimmend. Wilde Jagd  
verfolgt den Hirsch, doch der hat flinke Beine.

Die Steilwand hemmt, doch alles wird gewagt  
von dieser göttlich wutberauschten Meute.  
Nichts, was zu hoch ihr in den Himmel ragt!

Die Gemse wird, der Steinbock ihre Beute.  
Er raste nur auf nie betretnem Eis!  
Schon hört er nah ihr gräßliches Geläute.

Parnassos' Gipfel blendet stechend weiß.  
Ruß sät geschwungne Fackel auf die Weiße  
und rote Rosen, die wie Blut so heiß.

Es mag auch sein, vom Biß der Schlange schweiße  
so manche, die im Haar die Viper trägt  
und in der Hand, laut kreischend: Beiße, beiße!

Auch trieft von Blut, wer einen Stier erschlägt,  
und mag im wilden Taumel Rosen regnen:  
der Stierfuß tobt, die spitze Flöte pakt.

Wohin noch rasen mit uns die Verwegnen?  
Mein Führer schäumt, sein Atem pfeift und keucht,  
ich sah nicht mehr in ihm den Überlegnen.

Erst Jäger, jetzt nur Wild noch, wie mir deucht,  
fliegt er dahin, verfolgt vom tollen Schwarme,  
gleichwie ein Ölblatt vor dem Sturmwind fleucht.

Und jählings griffen ihn vieltausend Arme  
von Weibern, schleppten — auszusprechen scheut's  
die Lippe, laut nach Hilfe schrie der Arme —

zum höchsten Gipfel ihn: hier stand ein Kreuz  
— erfaßt dies! — auf dem Gipfel des Parnasses,  
und seine fürchterlichen Balken beut's

der Orgie nun des wilden Gotteshasses,  
der sich aus Liebesraserei entschält,  
und wer das Wunder fassen mag, der fass' es:

Es hängt der Gott, eh man drei Punkte zählt,  
mit Nägeln angeheftet hoch am Pfahle,  
bespien, geschlagen, dornenkranzgequält!

Essig und Galle barg nur mehr die Schale,  
nicht Wein mehr, die man seinen Lippen bot.  
So hing er sterbend da, im letzten Strahle,

umflutet von Parnassos' Gipfelrot.  
Wie seltsam: immer wieder solches Leiden,  
hinschwindendes Vergehn und solcher Tod

bei ihm, der doch, der beßre von uns beiden,  
mich aufrief jener Nacht betäubter Ruh',  
zum Schaun mich bannend wie mit stygischen Eiden!

Er aber schließt, nicht ich, die Augen zu  
und läßt alleine mich mit meinem Grauen  
im Sohlenbrande meiner Wanderschuh',

um einsam das Entsetzlichste zu schauen.  
Ich sehne meine Lagerstatt zurück  
und einen Morgen, dem ich kann vertrauen.

Doch labyrinthisch war das Wegestück.  
Nicht Götter, die es rückwärts wieder fänden!  
Fand je ein Suchender verlornes Glück?

Stets ist's vergeblich, rückwärts sich zu wenden  
in diesem wechselnd uferlosen All,  
wo Wege nie beginnen, nirgend enden,

ja überhaupt nicht sind! Zum zweiten Mal,  
ja tausendmal gehst du gebahnte Wege  
rückwärts und vorwärts, jetzt und überall:

einmal durchbrichst du nur dies Traumgehege,  
das hinter dir sich undurchdringlich schließt,  
ja dich verschlingt, sofern du stockst und träge

versäumst voran zu dringen und verziehst.  
Doch freilich voller rätselvoller Dinge  
steckt diese Wüstenei, die du durchziehst.

Unwissend machst du Schleife wohl und Schlinge,  
die deinen dunklen Ausgangspunkt umringt,  
ja wie des Glühwurms ahnungslose Schwinge

durch Schicksalsschluß zu ihm zurück dich bringt. —  
Wo steh' ich nun, indes ich dies erzähle,  
das mich ein streng Gebot zu sagen zwingt?

Noch immer stehn vor mir die Kreuzespfähle  
mit ihm, der sterbend Untreu' mir beweist,  
dem trotzdem Heißgeliebten meiner Seele.

Nun aber ist's der Mond, der es begleitet,  
dies Galgenwerk; es liegt sein tiefer Schatten —  
ein Finger, der nach Delphis Trümmern weist —

furchtbar und einsam auf dem silbersatten  
Firnschnee des heiligen Bergs, der alphaft glänzt.  
Wann wird man dich, du Toter, je bestatten?

Allein die Kuppel, die das Bild umgrenzt,  
erscheint sie mir doch jetzt mit einem Male  
ein Tempelhaus, drin du triumphhaft brennst —

erscheint wie eine demantsprühnde Schale  
basaltnen Grunds. O welche weite Gruft,  
wie tausendfältig heilig ihr Gestrahle!

„Wer bricht das Schweigen dieser eisigen Luft“,  
frag' ich, „des heiligen bodenlosen Grabes  
voll Glanz, voll Seelenschmerz, voll Sternenduft?“

Und wer das Rätsel deines Thyrsosstabes,  
der eben noch so Göttliches vermocht'  
im schwarzen Urnenstollen?“ Oh, ich hab' es

noch nicht vergessen, wie er angepocht  
und wir in Hellas' Sonnenluft uns drängten  
durch Schichten von Gefels, die er durchlocht.

Doch gleich' ich nun noch mehr dem eingezwängten  
Insekt im Bernstein, seit hier alles schweigt,  
vor dir, dem Toten, Essigschwammgetränkten.

Zum Fragen bin ich mehr als je geneigt.  
Ich brauche mehr als je den Gott als Leiter,  
der mir den Weg von dieser Stätte zeigt.

So dacht' ich, sprach ich, rief ich. „Hilf mir weiter!“  
fleht' ich dies grauenvolle Denkmal an,  
das immer höher ragte, weiter, breiter.

Ich weiß, wie bohrend ich, wie peinvoll sann,  
des Traumes Klammer von mir abzusprengen.  
Es blieb vergeblich, wie ich's auch begann.

Traum oder Wachen: möge niemals zwingen  
zum zweiten Male mich ein solcher Zwang  
der letzten Ohnmacht! nimmer sich vermengen,

wie damals Auferstehn und Untergang!

## SIEBZEHNTER GESANG

Allein nun plötzlich traf mich wie ein Blitz  
Erkenntnis. Ob in Wahrheit? Es genüge  
der Glaube, der auf eisigem Musensitz

mich traf: er irrt vielleicht, doch fern der Lüge.  
Rings um den Gipfel lag die Totenstadt,  
es gleißten Zinnen, Plätze, Straßenzüge.

Wer einmal ihren Grund betreten hat,  
weiß, ob sie gleich von heiliger Flut umgeben,  
daß sie trotz ihrer keine Grenzen hat.

Wer in ihr lebt, muß schaffend in ihr leben,  
muß mit dem Fiat seiner Schöpferhand,  
im eignen Blute, sie ins Dasein heben.

Dann aber reicht sie bis zum Weltenrand.  
Und ihrem Bürger gibt sie solche Kräfte,  
daß seiner Seele Ring das All umspannt.

Geführt — verlassen von dem Traumgeschäfte  
des Irrens —, schreitend, immer neu verzückt,  
vom heißen Mohngeist überfüllt die Säfte,

ward ich zur Stadtburg gleichsam vorgerückt,  
dem Golgatha und seinem Kreuzsymbole.  
Seit Menschen leben, ist sie so geschmückt,

die Inselstadt, mit dieser Gloriolen,  
vor deren Licht kein Abgrund sich verschließt.  
Hier zucken Blitze diamantner Kohle.

Und was sich wie aus Bechern hier ergießt,  
aus Schädeln dieser heiligen Schädelstätte,  
macht, daß die Flur von ewigen Blumen sprießt.

Erschüttert stand ich an dem Totenbette,  
Ein solches war nun ganz der heilige Berg,  
und wenn ich seinen Schnee gehoben hätte:

ihn ballen wäre ein vergeblich Werk;  
er wäre, weißer Aschenstaub, zerstoßen.  
Doch was geschah? Ein Wunderbares: merk

nun auf! Den Kreuzesbalken sanft enthoben,  
betrat der Kruzifixus nun den Staub  
des Bergs, den uns die größten Träumer loben.

Nun rauscht um seine Stirne Rosenlaub,  
aus dem die Knospen purpurduftig quillen.  
Und jubilierend schmetterten — war ich taub? —

beschwingte Sänger zahllos auf im Stillen!  
Das Ohr erschrickt und schwelgt dabei im Klang.  
Zugleich erhoben unterm Schöpferwillen

des Kruzifixus sich und seinem Gang  
rings um ihn her die schlummernden Gebeine,  
begrüßt von Harfen und von Lobgesang.

Kein Wunder, daß ich Tränenstürze weine.  
So schmilzt man nur als Kind, wenn nicht im Traum.  
Geliebter Seelen hier vermißt' ich keine.

Ich hörte flüstern Marys Kleidersaum  
und meiner Mutter treue Stimme hauchen.  
(Sie ward geboren unterm Tränenbaum.)

Wenn man vermöchte in ein Meer zu tauchen  
und drin ertrinken, das ganz Liebe ist...  
wer mit mir träumte, würde das nicht brauchen,



als nämlich abwärts stieg der neue Christ  
mit seiner Auferstandnen heiligen Scharen  
erlauchten Volks, des du nicht würdig bist!

Sie schritten her in purpurnen Talaren.  
Die Namen dieser Fürsten nenn' ich nicht:  
genug, daß es in Wahrheit solche waren.

Ein jeder schritt in seinem eignen Licht,  
das unerhörte Harmonieen tönte;  
doch ihres Führers mildes Angesicht

gab, daß zu einem alles sich versöhnte.  
Tief unten lag das rätselhafte Reich,  
das mehr und mehr ein neuer Glanz verschönte,

der Totenstadt: noch eben mondesbleich,  
drang goldnes Blitzen jetzt von ihren Türmen,  
dem Lichte derer, die da kamen, gleich.

Ich hörte ihre Wunderglocken stürmen,  
berührt von überselig mächtiger Hand.  
Wie sollte ich mein sterblich Ohr beschirmen?

Mir war: sie kündeten den Weltenbrand.

## ACHTZEHNTER GESANG

In schwarzer Zelle kocht der Honigseim,  
Glutmasse drängt zum Licht aus tausend Essen  
und überquillt die Welt mit Feuerschleim.

„Was ist das Leben?“ sprach die Stimme dessen,  
der mich entführt einst meinem Heim und Herd.  
Es hatte mich mein Führer nicht vergessen;

an meine Seite war zurückgekehrt,  
der eben noch der Bacchen Scharen führte,  
wie Staub vom Winde jetzt hinweggekehrt.

Erwachen schien's, sobald er mich berührte.  
Doch ob mich auch ein neues Dasein traf,  
noch war es Gruft und Nacht, was mich umschnürte.

Unendlich viele Hüllen hat der Schlaf.  
Die alte Frage fragt: „Was sitzt im Kerne?“ —  
Mein Führer sprach: „Du schreibst dein Epitaph.

Von deiner Wanderschaft auf unserm Sterne  
nach hohem Vorbild willst du den Bericht  
hinüberretten in der Zeiten Ferne:

Es machte der von gestern dir's zur Pflicht,  
der auch sein Epitaphium selbst verfaßte.  
Von Welterlösung und von Weltgericht

sprach, je nachdem es liebte oder haßte,  
das Häuflein Staub, das zu Ravenna ruht,  
wie wir bei Gott und Satanas zu Gäste.

Doch sah er nicht der wahren Höllen Glut,  
die selbst sich in den Tiefen eingemauert.  
Ich zeige dir die eingeschloßne Flut.“

Wir sahen einen Bergmann hingekauert  
in seinem Stollen, dem ein warmer Dunst,  
ein schwarzer Hauch dumpfgiftiger Luft entschauert.

Mein Führer rief: „Komm, zeig uns deine Kunst!  
Ich könnte zwar die Schuttwand selbst durchlochen,  
doch dieser Maulwurf steht in meiner Gunst.

Er hat sie rastlos kreuz und quer durchkrochen.  
Jahrtausendalter hängt an seinem Bart.“  
Der Bergmann aber hörte auf zu pochen

und sprach: „Ich bin, da habt ihr recht, bejaht.  
Doch meine Jährlein hier im Kreis der Alten  
sind nichts, und wär' ich hundertfach behaart.

Das ganze Leben ist nur ein Erkalten;  
das lehrt der Brand, der in der Tiefe loht,  
Granite lehren's, Laven, Falten, Spalten.

Ich lebe lange, länger war ich tot;  
doch was er ist, der Tod, ist mir verschlossen.  
Vielleicht, daß er das niedre Sein bedroht,

und höchstes Dasein wird von ihm erschlossen.  
Ich grüble nun schon manche tausend Jahr',  
und steige grunddurchgrübelnd Leitersprossen

durch Klüfte, Schächte, Nächte voll Gefahr.  
Doch meinen Grund hab' ich noch nie ergründet,  
so emsig ich, so mutig ich auch war:

wo solch ein Gang beginnt und wo er mündet,  
nicht einmal das, ihr Herrn, ist mir bekannt,  
noch wer mein Grubenlämpchen angezündet.

Und dennoch hämmr' ich, poch' ich unverwandt  
an das Gestein wie an verschloßne Türen;  
denn dazu ward aus einem Fuß die Hand.

In diesem Sinne will ich gern euch führen,  
wenn euch mein Maulwurfsstollen Freude macht.  
Ihr sollt an fürchterliche Wunder rühren!

Ich selber bin ein unbekannter Schacht,  
nicht mehr. Er brennt, der Schacht! Er hauchet Gase  
durch seine Bocca, zischend durch die Nacht;

will heißen: redet, schnarcht durch Mund und Nase!“  
Mein Führer sprach: „Wohlan! Es drängt die Zeit!“  
Und jener drauf: „Der Grubenhund — ich blase

das Lämpchen an — steigt auf! Er steht bereit.“

## NEUNZEHNTER GESANG

Oh, diese Fahrt! Ich schreibe wachend, und  
wer wüßte so zu sagen von den Müttern!  
Ich sah, ich hörte, was mein stummer Mund

nicht auszudrücken weiß. Noch ist ein Schüttern  
in mir, vor dem mir Nerv und Mark erschrickt.  
Erinnerungswellen werden zu Zerrüttern.

Das schwache Nachbild nur in mir erstickt,  
was menschlich ist in meiner Pulse Schlagen.  
Nicht sah ich, nein: ich war, was ich erblickt,

für Menschensinne sonst nicht zu ertragen!  
Ihr werdet meinen: „Was du sahst, war Trug.“  
Dawider freilich wüßt' ich nichts zu sagen.

Unendlichkeit, die ich im Innern trug,  
von einem unbekanntem Sinn begriffen  
nach Zeit und Raum — kein Wort ist hier genug.

Als Schiff in dieses Rätselmeer zu schiffen —  
kaum aus dem Hafen, scheitert's, sinkt, zerfällt.  
Und doch, ich eng Gefäß: von ihr umgriffen,

in mir beschlossen lebte diese Welt.  
So war sie Trug? Nun wohl: sie so verstehen —  
und also ist der Weltenbau zerschellt;

des Hörens Hören und des Sehens Sehen,  
der Sinne Sinn ist dann für immer nichts.  
Mag lieber denn die Sprache untergehen,

als daß die heilige Wahrheit des Gesichts  
wie seines Sehers je bezweifelt werde!  
Die Runenzeichen dieses Weltgedichts

sind Opferflammen auf dem chthonischen Herde.  
Verkohle drin zu Asche und zu Rauch,  
was nicht gebildet aus olympischer Erde!

Wir sausten tief in des Planeten Bauch,  
dann hingetragen über seine Kruste.  
Vulkane warfen roten Feuerhauch.

Es war, als ob aus tausend Gurgeln huste  
die feuegärend höllenspei'nde Nacht.  
Mein Führer sprach: „Wo ist in diesem Wüste

der Ort zu suchen, wo dereinst erwacht  
das erste zarte Grün des Paradieses?  
Wie und woraus ward hier der Mensch gemacht?

Wir sind von seiner Art und sehen dieses:  
die Höllenbombe, die im Raum sich wälzt.  
Wer es vermag: dies Schauspiel, er genieß' es!“ —

„Hier ist gesorgt, daß du dich nicht erkältst,  
Herr Allesseier“, sprach mit leisem Brummen  
der Bergmann. „Niemand friert hier unbepelzt!“

Wir hörten unsichtbare Blöcke summen  
und sahn tiefseitlich aus der Vogelschau  
abwechselnd sich enthüllen und vermummen

aus Glut in Gluten einen Krakatau.  
O arme Worte: es geschah ein Dröhnen,  
im Grund zu wanken schien der Weltenbau.

Dann schwieg der Lärm. Es hörte auf zu tönen.  
Es war, als hockten wir in einem Boot  
stocktaub und segelten mit schwarzen Föhnen.

Der Bergmann hielt den Grubenhund im Lot.  
„Nur Mut!“ sprach mein Begleiter. Aschenschwärze  
umwühlte uns, von Blitzen braun durchloht.

Wir sogen Schwefelgase, schmeckten Erze,  
Brand, Asche, Bimsstein, wurden arg zerkratzt;  
doch ließ uns Grauen keine Zeit zum Schmerze.

Es wölkte Splitter, wie wenn Glas zerspratz,  
dann plötzlich ward es hell, doch nur von Brünsten  
des Abgrunds, tausendkratrig aufgeplatzt.

O Seele, die du reitest! Selbst dem Kühnsten  
gerinnt fast im Erinnern solcher Fahrt  
das Blut! Wo bleibst du, Mensch, mit deinen Künsten?—

„Du schufst nach deiner, nach Ameisenart  
ein freundlich Weltlein und ein liebeich Göttlein“,  
so murrte jetzt der Bergmann in den Bart.

„Und doch, dies ist nur ein geringes Pöttlein  
voll Höllensud. Nun aber erst das Meer,  
o Grubenhund! o Grubenhunds-Hundsföttlein!“ —

Heil'gen Entsetzens voll blickt' ich umher,  
indes uns abwärts fuhr der Mann am Steuer.  
Gab es denn wirklich eine Wiederkehr

aus dieser Welt von Schlacke und von Feuer,  
das aus den Klammern rauschend niederschoß,  
zu Tal sich stürzend, leuchtend ungeheuer,

in breitem Strome durch die Ufer floß,  
von Nebenflüssen, Bächen rings gespeiset,  
und in ein wogend Glutmeer sich ergoß?

Wie Wasser auf der Menschenerde kreiset,  
so kreiste hier glutflüssiges Gestein.  
Und jemand, der den Regen Sodoms preiset,

er möchte hier ein guter Bürger sein.  
Aus Bergen quollen riesenhafte Ballen  
Rauchglut empor. Sie stürzten plötzlich ein

und ließen ihren Höllenregen fallen:  
hausgroße Blöcke, Fetzen, Tropfen Glut,  
mit dumpfem Donnern, Heulen, Knattern, Knallen. —

„Mußt du nicht lächeln über Noahs Flut?“  
Ein wenig kleinlaut, der es sprach, mein Führer,  
fuhr fort: „Bald sitzt ihm so, bald so der Hut.

Ich meine ihn, mein Sohn, den Feuerschürer.“  
Allein ich brachte keinen Laut hervor.  
Mein Führer schien mir klein und als Aufrührer.

Was alles doch ich in der Glut verlor!  
Wo war die Menschheit hin, an die ich glaubte,  
wo blieb der Weise, und wo blieb der Tor,

der Lorbeer- und der Efeukranzumlaubte?  
Wo blieben Zion, blieben Kreuz und Dom  
vor dem, was hier aus Spalt und Schloten schnaubte?

Wo blieben London, wo Berlin und Rom  
vor dieser Welt aus Feuer und aus Schlacke?  
Ich selbst darin ein körperlos Phantom! —

Der Bergmann sprach: „Ihr lebt in einem Sacke,  
die ihr die Welt der Menschheit nicht verlaßt  
und Augenblicke sammelt, ticke-tacke.



Als du zur Welt kamst, was war da verpaßt  
und ohne dich von Ewigkeit geschehen?  
Viel mehr, als du im Traum geahnet hast!

Wir wollen unsren Anfang übersehen  
und wenden rückwärts den betrogenen Blick.  
Doch wenn wir uns den Nacken selbst verdrehen,

so brechen wir uns höchstens das Genick.  
So alt du bist, so weit magst du berichten  
von rückwärts: so viel Ellen hat dein Strick.

Wo er zu Ende, Freund, kannst du nur dichten.  
Doch mit des Dichters Aug' zurückgekehrt,  
meinst du die Wand der Grenze zu vernichten.

Du kannst es, von dem großen Traum belehrt.  
Doch anders nicht. Du träumst vom Anbeginne  
der Menschheit, von des Wissens Durst verzehrt.

Untreu den Sinnen, traust du einem Sinne,  
der scheinbar jede Finsternis durchbricht.  
Allein du kommst nicht aus dem Netz der Spinne,

die einst dich fing und dich dereinst ersticht.  
Doch da wir träumen, nun, so laßt uns träumen!  
Der Menschheit Anbeginn verrät ein Licht.

Doch wenn wir Blitze uns wie Rosse zäumen,  
durchqueren wir doch nie die Ödenein  
des Traumes bis zu jenen fernen Räumen,

wo sich das Leben bildete aus Stein.  
Und wenn ihr mit Gedankenschnelle flöget,  
von eurem Spinnennetz euch zu befreien,

nicht einmal das gelingt. Und ob ihr löget,  
noch schwärzer als die ewige Lüge lügt,  
Satan und Gott, sogar euch selbst, betröget:

kein Opfer, das die Spinne je betrügt  
und ihres Netzes Grenze überschreitet!  
Du bleibst in ihren Kerker eingefügt,

so weit sich scheinbar dir die Welt auch weitet.“

## ZWANZIGSTER GESANG

„Wer je geträumt, er weiß, es ist kein Zauber  
so tückisch, außer etwa noch das Leben  
an sich, das tückischer und weniger sauber.

Der Traum ist Chaos: willst du Form ihm geben,  
so habe Mut zu deiner Schöpferhand:  
Gestalten laß entstehn, Gestalt entschweben!

So trennte von den Wassern Gott das Land,  
so schuf er tausendfältige Gebilde,  
vergänglich alle wie im Traumverstand.

Du meinst, er führe Bleibendes im Schilde,  
obgleich du nie das Bleibende gesehn:  
nun wohl, er ist auch hier von deiner Gilde.“

So hört' ich Hauche meines Führers wehn  
und fühlte mich gestärkt durch solche Worte;  
denn wieder nahm ein plötzliches Vergehn

das Traumgewölk mir fort und mich vom Orte,  
wo Auferstehung glüht in schwarzer Gruft.  
Und nun: hineingetreten ohne Pforte,

erkannten wir um uns die bleiche Luft  
der toten Inselstadt, die wir verlassen.  
Wir atmeten den bittersüßen Duft

des Schmerzensparadieses, dessen Gassen  
aufrauschten von unsrer Tritte Klang.  
Doch nein, wovon? Wer möchte das wohl fassen?

Gewiß, es quoll Musik aus unsrem Gang;  
allein er selbst ward von Musik getragen,  
die aus der Erde, aus Palästen drang,

als würden sie wie Orgeln angeschlagen.  
Und mehr: als sei die heilige Totenstadt  
ein einziges Riesenorgelwerk. Wir sagen

verzweifelnd fast: „Auch dieses Bild ist matt.“  
Ohnmacht sind Worte, wo wie hier ein Klingen  
allmächtig wirkend unterworfen hat

den Stoff; nichts Festes bleibt in allen Dingen,  
wo Mauerstein und Mörtel, Hall und Schall,  
ja Erd' und Himmel nur ein einziges Singen!

Ich selbst zerschmolz, verging in diesem Schwall,  
ganz Ohr, mit ganzer Seele nur ein Hören:  
starb hier und ward geboren überall

ins wesenlose Wesen höchster Sphären,  
in unaussprechlich neuen Daseins Schoß.  
Von Himmelsharfen und von Engelschören

zu sprechen wäre hier des Stummen Los.  
Was Ursprung hat, ist hier nicht zu vergleichen.  
Zwar ist der Tropfen selbst unendlich groß.

Doch Klein und Groß, sie müssen beide weichen,  
Unendlichkeit des Tropfens wie des Meers,  
vor diesem Zauber und vor diesem Zeichen.

Vergeblich ist es, dieses Ungefährs  
ohnmächtiges Stammeln weiter zu verdichten:  
die Flut zerstört die Dämme jedes Wehrs.

Allein es sind des Traumeswandrer's Pflichten,  
das Größte, unaussprechlich, wie es ist,  
in Zeichen und Symbolen zu berichten. —

„Wenn du für diesmal noch nicht müde bist,  
die Nekropole weiter zu ergründen,  
ich gönne gern dir jede weitre Frist.“

So mein Begleiter. „Denn zurückzumünden  
ins obre Chaos, den verruchten Sturm,  
ist leicht. Es strebt von selbst zur Welt der Sünden

der Sünder, wie zum Aase dringt der Wurm.  
Hier aber ist die Stadt der Gotteskünder,  
und Offenbarung braust von jedem Turm.

Hier sind erlauchte und beredte Mündler  
verstummt. Und dennoch hörst du, wie es rauscht,  
ein heiliges Meer, ein Lauterbad dem Sünder.“

Ich weiß es nicht, wie lange ich gelauscht  
Unnennbarem, als mich des Führers Finger  
auf eine Pforte wies. Noch klangberauscht

las ich von grünem Erz den Namen „Klinger“.  
Mir fiel aufs Herz, daß jüngst der Meister starb,  
der große Bildner und der größte Ringer.

Wie er mit Pheidias um die Palme warb  
und einen deutschen Zeus dem Stein entwunden,  
es bleibt sein höchster Ruhm. Als feuerfarb

der Name tönend glühte, schien verbunden  
mein Herz mit seinem, und es sprang die Tür  
weit auf, um das Willkommen zu bekunden.

Da thront der Gott: Gewölke aus Porphyrr  
gewittern gleichsam unter seinem Sitze,  
dem erznen, grollend, murrend für und für.

Doch dieser Töne-Zeus wirft keine Blitze,  
vor denen Menschenwerk in Asche fällt:  
es ist, als ob er Harmonieen schwitze.

Allmächtig-stumm gebiert sich eine Welt  
sintflutgewaltig aus dem heiligen Steine,  
vor dem der Adler horchend Wache hält.

Gewand von Onyx hüllt des Gottes Beine,  
der grundlos meditierend in sich schaut,  
den Oberleib wie im Gewitterscheine

weißgleißend, rings vom Dunst der Nacht umbraut.  
Und mächtig bricht es aus der Kellertiefe,  
wie Flut zu Flut: ein Strom, den man gestaut.

Da ist's, als ob mich lachend jemand rief —  
es flammt ein blaues Aug', ein roter Bart —,  
beinahe scheint's, als ob ich nicht mehr schlief.

Breit und voll Dasein ist des Meisters Art,  
jedweder Totenstadt scheint sie zu spotten  
und ebenso jedweder Grubenfahrt.

Er atmet, scheint's, Gewölk von Feuermotten,  
zu Haus im Ätna wie bei Polyphem,  
am Milchkrug und an weingefüllten Botten;

Apollens heiliger Steinmetz außerdem,  
von dessen Lichte täglich neugeboren,  
sein Leben zaubernd in Gestein und Lehm,

zudem, als Mann, als Mensch und auserkoren,  
zur starken Säule meinem Sein vereint.  
Lebt wohl nun: Grab, Zypressen, Sykomoren!

So wies ins Leben mich mein toter Freund,  
das auch sogleich, mir schien es, um mich blühte:  
der Garten, drin die Menschheit ist verzäunt.

O wie die Sonne über Gipfeln glühte!  
Zur Erde sink' ich, die smaragden lacht.  
Beglückung fast empfand nun mein Gemüte.

Von seligem Licht azuren überdacht,  
nach Schönheit durstig, griff ich nach dem Halm,  
alliebend gleichsam, was mich ruhig macht.

Ich sog der Wiesenblumen süßen Qualm,  
zu derb beinah und stark für meine Sinne.  
Gelandet schien ich auf der höchsten Alm,

und wundervoller Weiten ward ich inne.  
Ein Jodler stieg. Die Sennerin erschien.  
Klang überbrückte bald in Wechselminne

ein tiefes Tal und einte sie und ihn:  
das erste Paar, die Hirtin und der Hirte,  
zwei Tiere, denen Herrlichkeit verliehn.

Welch eine Laune von dem großen Wirte,  
herauszubilden solch ein Übertier,  
dem großen Wirt, der diese Welt verwirrte!

Warum verehrten sonst die Klarheit wir,  
erstrebten sie mit allen unsren Kräften,  
wär' unser täglich Brot nicht Wirrsal hier?

Doch wollen wir uns nicht zu heftig heften  
an dies vermeintlich allerhöchste Gut;  
gärt doch das Chaos heiß in unsern Säften.

Es könnte sein, daß unser Lebensblut  
an Klarheit stürbe wie an einem Gifte;  
drum, Wahrheitssucher, bleibe auf der Hut!

Gewölk, das unter mir im Raume schiffte,  
barg die bewohnte Erde. Wenn es schwand,  
erkannt' ich Ströme, Wälder, grüne Trifte.

Ein schwacher Ausschlag längs der Flüsse Band:  
das Hoherhabne, was der Mensch geschaffen  
mit seiner göttlich starken Künstlerhand,

der alten und der neuen Welt der Affen  
wie weit entwachsen, himmelhoch entschwebt  
Es fehlt die Kraft, ihm auch nur nachzugaffen.

Und doch, wie winzig scheint, was unten klebt,  
von hier das Menschenwerk, das hochehrachte,  
das Welt und Gott zu unterjochen strebt.

So sieht es, wer aus seinem Innern tauchte  
— nur wahrhaft sieht ja, wer von innen sieh —,  
so, wen der Dome heilige Nacht umhauchte,

wer auf dem Gleise rollt, das blinkend flieht,  
den Ozean in Häusern übergleitet,  
das Wort des Freundes aus den Lüften zieht,

das in verborgnem Blitz die Welt umschreitet,  
wer mit dem Dichter und dem Denker fliegt  
und über alle Weltallsweiten weitet

den Raum der Seele! Ja, es hat besiegt  
in sich das Tier der Mensch durch heilige Werke,  
ob er auch selbst der Tierheit unterliegt.



Doch leider, auch das Tier gewann an Stärke  
mit jener übermenschlich reinen Kraft,  
mit allem Göttlichen, wie ich bemerke.

Aus Tiergeblüt und neuen Blutes Saft  
erwuchs der Dämon, welcher allem spottet,  
was jede andre Tierheit je erschafft.

In ihm ward alles fürchterlich vergottet.  
Der Trinität ward zugesellt die Vier  
als Kind des Fluchs, der diese Welt verrottet.

Es stillt der Mord des Tieres Lebensgier  
aus Stumpfsinn, grausam werden wir es heißen;  
dagegen grausam aus Vernunft sind wir.

Und wenn in Gurgeln Wölfe sich verbeißen  
und du der Folterkammern Arsenal  
nun überblickst, so ist des Wolfes Reißen,

man könnte sagen, fast ein Gnadenstrahl.  
Man sieht, so irdisch-nüchtern war mein Denken,  
erhöht selbst ob dem alten Jammertal,

als ich begann, den Blick hinabzulenken.  
Zwar noch enthoben der besondren Not,  
schien mich der Kreuzesschwamm bereits zu tränken.

Doch ich ermannte, brachte mich ins Lot.  
Ich hörte Murmeltier und Adler pfeifen,  
und Hunger fühlt' ich nach gemeinem Brot.

Nach Wasser ließ ich meine Augen schweifen;  
da rann es, glockig plätschernd wie Kristall,  
und ich sprang auf, um schnell hineinzugreifen

mit hohler Hand in diesen lustigen Schall.  
Ich trank und dachte nun erst aufzuwachen,  
vom Traum genesen auf dem Erdenball.

Doch plötzlich klang ein außerirdisch Lachen  
und dann das Rauschen einer Symphonie,  
und alles, ohne stutzig mich zu machen.

Gesündre Toneswogen hört' ich nie,  
wie sie nun gleichsam aus den Bergen quollen.  
Und wie dazu der Regenpfeifer schrie,

da trank ich Stille aus dem Rauschend-Vollen,  
das wie ein Strom zu Tale sich ergoß.  
Nun hört' ich schwarze Sommerdonner rollen;

des Feuers Same aus den Lüften schoß.  
So, immer noch im großen Traum gebunden,  
glaubt' ich zu wachen, als ich dies genoß.

Und daß ich jenen Strauß, den ich gewunden  
scheinbar aus Wiesenblumen mit der Hand —  
sie hielt ihn fest —, auf Erden nicht gefunden,

sondern gepflückt mir in der Töne Land,  
und daß ich also Töne hielt statt Blüten,  
erst jetzt begreift's, nachprüfend, mein Verstand.

Da war der Säntis, Matterhorn und Mythen,  
Pilatus, Monte Rosa und Mont Blanc,  
teils glühend weiß und teils mit Nebelhüten.

Wie klar war alles und doch chthonisch bang  
inmitten des uranisch vollen Lichtes  
und stygisch selbst des Tönestromes Klang.

So atmend in der Tiefe des Gedichtes,  
scheint alles mir, in dem ich war, ein Schoß  
und, nicht geboren werden, des Verzichtes

Gehalt, der unsres Traumesringens Los.  
Doch weiter nun im weiten Columbare! —  
Emporgesprungen dann aus Gras und Moos,

drang tiefer ich hinein ins Wunderbare.  
Am Fels stand Cheiron, lehrend den Achill  
das Leierspiel. Des schönen Knaben Haare

bewegte frischer Bergwind heimlich still.  
Gleich einem Hunde hockte der Kentauer:  
zupfte der Knabe, klang die Saite schrill;

dagegen bebte das Gebirg vor Schauer,  
berührte sie der Gott mit goldnem Huf.  
Da stirbt mein Strauß nach menschlich schöner Dauer

in Tönewelten, welche Cheiron schuf:  
Es war das Weltall, das ich hier belauschte!  
Wahrlich, begründet ist des Gottes Ruf,

der so allmächtig in die Leier rauschte.  
Und nicht mehr hielt ich mich am Boden fest,  
als mein Gewand sich wie ein Segel bauschte.

Ich ward gehoben, ward emporgepreßt,  
im Tönesturm gewaltsam aufgetrieben.  
Wie eine Motte wohl sich treiben läßt,

wie Funken, die in dunkler Nacht zerstieben,  
so ich, und einem Funken glich ich ganz.  
Wo war die Erde, wo ich selbst geblieben?

Rings um mich her war nichts als Sternentanz,  
und aller Weltenlichtstaub scholl im Chore.  
So hört nur Kindertraum Urlichtes Glanz

furchtbaren, seligen Grauns mit jeder Pore!  
Und Schrecken war ich, Staunen ohne Maß,  
ein Knäblein, erstmals aus des Hauses Tore.

Erfassen konnt' ich, was ich nie besaß;  
mit Göttern gleich und gleich war ich gesellet.  
Wie kam's, daß ich des Ursprungs so vergaß,

dacht' ich, zu höchster Spiele Glück erhellet?  
Durch Sternenstaub sah ein gewaltig Haupt  
auf uns, wie lebend leblos hingestellet.

An solchen Frieden hätt' ich nie geglaubt  
wie den, mit diesem Angesicht vermählet.  
Ich fühlte meiner Gottheit mich beraubt,

von Göttern einer, deren zwölf ich zählet;  
innigster Wonne mir im Tanz vereint,  
soeben noch, was war's, was jetzt mich quälet?

Es stand der Tanz der Götter wie versteint,  
und die wir geisthaft bebeten in Wonnen,  
nun wie von Schmerzenshimmeln ausgeweint

erschieden wir, als Tränen, die geronnen.  
Wir sanken schwer und sanken fort und fort,  
wie totes Blei, nicht mehr als farbige Sonnen.

So aber fand ich meinen alten Ort,  
ganz Durst nach dem, was ich so kurz besessen.  
Was war's? Vergeblich müht sich hier das Wort.

Was war geschehn hier unten unterdessen?  
Nichts! Höchstens, daß soeben leichten Sprungs  
Achill dem Rücken Cheirons aufgesessen.

Der Alte bäumte, stob gewaltigen Schwungs  
davon, in seine Mähne griff der Knabe.  
Der Fels ertönte! — Eines Sternentrunks

dacht' ich, wie des, den ich genossen habe.  
Ihn soll ich nun entbehren? Trübes Los!  
Und doch verhieß noch allerhöchste Labe

das ruhevolle Antlitz stumm und groß!  
Und wie ich meinen Traum nun überdachte,  
fragt' ich, wie mach' ich mich vom Traume los,

da schon so nah gewesen der Erwachte.  
Da rutschte rings der Grund, auf dem ich stand,  
ich hörte, wie im Berg ein Dämon lachte.

Es sprangen Blöcke, strömte Schutt und Sand,  
und in die Tiefe saust' ich mit den Massen,  
bis daß ich Halt an einem Tempel fand

in einer Stadt mit wohlbekannten Gassen.  
Es war Berlin und doch auch nicht Berlin.  
Muß ich auch hier den Traum nun gelten lassen,

wo einst mir alles Wirklichkeit erschien?  
Im Traum ist Wahrheit, in der Wahrheit Traum.  
O bitterer Alp, wann wirst du je entfliehn!

Schon wieder dröhnte Trauer durch den Raum,  
und auf den weiten Platz vor Tempels Stufen  
ergoß die Menge sich wie Lavaschaum.

Man hörte singen, hörte Weherufen.  
Du stolze Stadt, ist dies dein täglich Brot?  
Und die den ewigen Jammer dir erschufen,

wo sind sie? Ihre Mühlen mahlen Not.  
Du bist die überwundene Besiegte,  
und deine Sieger schworen dir den Tod.

Kaum, daß dich selber eigne Hand bekriegte  
und du den Führer in die Unterwelt  
geschickt, als deine Stachelwiege wiegte

aufs neue das Geschick. Von Wölfen bellt,  
von hungrigen, um dich die nackte Wüste.  
Mordbrenner haben deinen Spruch gefällt,

sie fröhnen jedem gierigen Gelüste;  
gemeiner Raub, erhöht auf ihren Thron,  
regiert sie. Schlagend ihre giftigen Brüste,

tanzt Marianne und heult: „Sanktion, Sanktion!“  
Der Cancan bietet sich dem goldnen Kalbe,  
und es bespringt gefällig sie zum Lohn.

Oh, daß sie doch den Eiterleib sich salbe,  
bevor die Seuche thronet sakrosankt,  
halb Tigerin und Beulenpest die halbe.

Alsdann, Europa, bist du abgedankt,  
und dieser Göttin Anhauch wird dich machen  
zu einer, die entehrt zu Grabe wankt. —

„Der Himmel scheint dir eines Wolfes Rachen,  
höllisch gezähnt, mit lechzend rotem Schlund!“  
sprach eine Stimme. „Diese sieben Sachen

Europens, welche doch so einfach und  
so klar zu ordnen jedem schlichten Blicke,  
sind wirr wie ein verhextes Garnenbund.

Wie auch die Schicksalsuhr Europens ticke,  
ihr Zeiger rückt der zwölften Stunde nah,  
ein jeder denkt, wie tiefer er verstricke,

was irgend er am Knäu'l noch lösbar sah.“

## EINUNDZWANZIGSTER GESANG

Der Traum ist alles, doch nicht alles Traum.  
Das neue Auge ist zu sehn geboren,  
kein Augenlid verschließt den innren Raum.

„Sei mutig, trotzdem bist du nicht verloren“,  
sprach jemand in die Seele mir hinein.  
„Allein durch Wahrheit führt zu seligen Toren

der Weg: sie mag die Hölle selber sein.“  
Es war die Hölle, die ich nun erblickte.  
Schon einmal ward mein Herz vor ihr zu Stein,

als sich zum Heilandsmord die Mantis schickte  
und Brände lohten, freilich lichterloh,  
nicht so wie hier, wo Fackelqualm verdickte

die Luft des Grubenstollens. Hü! und ho!  
erscholl, wie wenn vergeblich magre Gäule  
sich stemmen ins Geschirr, und blutig roh

die Knechte prügeln, wütend, mit Geheule.  
Zwar fällt in meinen Traum kein Sonnenlicht,  
hier aber strömten Fackeln Stank und Fäule.

Bei solchem Lichte hielt der Mensch Gericht.  
Den Namen „Mensch“, hier möcht' ich ihn verstecken;  
doch ihn zu nennen ist verfluchte Pflicht.

Hier ist er Beule, Fäulnis, Eiterflecken,  
und nichts als das: ein Graun für Gott und Tier. —  
Geschrei erklang hier, Tote zu erwecken.

Auf Richtersesseln bildeten Spalier  
der Blutgerichte schreckliche Verwalter,  
und Schinderknechte, endlos, sahen wir,



Erwürger, Knochenbrecher, Schädelspalter,  
von Zeit zu Zeit ein Meister der Tortur,  
der Kunst, urmenschlich, von Jahrtausendalter.

Er unterwarf die Opfer mancher Kur,  
schnitt ihnen beide Augen aus den Höhlen,  
riß ihre Zungen aus mit einer Schnur.

Die offene Wunde ward mit glühenden Ölen  
begossen, Zangen zwickten, weiß vor Glut,  
und Antwort gab, vom Winseln bis zum Grölen,

die Höllenqual, peinvollen Wahnsinns Wut.  
Und jemand sprach: „Im Namen des Gesetzes!  
Du wolltest töten, und das fordert Blut:

ihn, Louis seize, den König. Ich zerfetz' es,  
das Vaterunser, unsres Heilands Wort,  
sein Evangelium! Siehe, ich ersetze' es

durch Haß, durch Rache, Höllenqual und Mord!  
Du, Damiens, wirst tausend Tode sterben.  
Es hat der Abgrund keinen zweiten Ort

wie jenen, den dein Blut und Kot wird färben.“  
Und Satan bäumt sich auf zum zweiten Mal,  
in neuer Wut, die Menschen zu verderben.

Sie überbieten aller Höllen Qual.  
Ein Heiland wird der Satan an Milde,  
sein höllisch Auge wird zum Gnadenstrahl,

verglichen mit den Blicken unsrer Gilde.  
Gib acht, o Damiens, wie unsre Kunst  
Gerechtigkeit erhebt zum Gnadenbilde!

Abkühlen wird Tyrannenhasses Brunst.  
Ein stinkend Grab, in siebenundfünfzig Tagen  
wirst du, gefesselt, atmen seinen Dunst,

nachdem man dich zerquetscht hat und zerschlagen.

## ZWEIUNDZWANZIGSTER GESANG

So tief ins Land des Grausens war ich nie  
gedrungen, nie auf jüngst geführten Wegen.  
Da hört' ich eine weiche Melodie.

So nach dem Fluche kündet sich der Segen.  
Es ging ein Säuseln durch den großen Traum,  
noch dämmerartig blieb indes sein Regen.

Mein Führer sprach — ich sah ihn nicht im Raum —:  
„Eröffnet sei dir nun das Tal des Guten!“  
Und mich umbuhlte Luft wie weicher Flaum.

Ich hörte rauschen eines Bergstroms Fluten  
und sah den Schaum der Welle silbrig fort —  
dem Traumgebirg entrann ein weißes Blüten —

zur Tiefe hin, zu vorgeschriebenem Ort  
sich eilen. Von den Wassern kam ein Leuchten.  
Am Ufer stand ein Mann und sprach kein Wort.

Ich sah die Wellen seinen Fuß befeuchten.  
Doch mehr, ich fühlte, weit von ihm entfernt,  
mich gleich, als wär' ich ganz in ihm: es deuchten,

als hätt' ich zu entkörpern mich gelernt  
und über viele Orte auszudehnen,  
mich dieses Tales Felsen, übersternt,

wie das Erfüllungsland von allem Sehnen.  
Ich las in ihm, der dorten wortlos stand:  
Hier diese Auen, silbrig bleichen Lehnen

sind eine Urwelt, ein versunknes Land,  
wo Menscheng Geist, noch tief im Traum befangen,  
noch nicht, wie heut, im Licht des Tages stand.

Dumpf-seliger Wollust schwelte sein Verlangen  
durch diese ahndevoll beglückte Nacht.  
Verzückung ward sein wundervolles Bangen.

Noch waren wir nicht aus dem Traum erwacht,  
als wir in diesen bleichen Tälern lebten,  
in dieser düster körperlosen Pracht,

wo wir gleich unsichtbaren Geistern schwebten.  
Kein Punkt auf noch so fernem Alpenfirn:  
wir standen dort, kaum daß wir ihn erstrebten.

Wir wußten nichts von unsrem Menschenhirn.  
Und was wir auch von eigner Form begriffen,  
die Seele blieb nicht hinter unsrer Stirn.

Gewaltig stürzte Silber zwischen Riffen,  
selbstleuchtend, in des tiefen Abgrunds Graun,  
umkreist von raumversunknen Adlerpiffen.

Kaum hoffte ich, die Vögel selbst zu schaun —  
schon fand ich mich hoch ob den Zinnen schwebend  
mit ihnen. Meine Schwingen mit Geraun

trug strömend Lufthauch, sie wie Segel hebend.  
„Wir sind nicht Räuber“, sprach es um mich, „nein,  
wir sind nur Formen, einen Teppich webend

in ungeborner Nächte frühstem Schein.  
Sind wir gestorben? sind noch nicht geboren?  
Wir wissen nichts von Fleisch und von Gebein.

In sichrer Güte sind wir ganz verloren.  
Du bist zu Gast hier, doch du hast dies Tal  
schon oft besucht, das Tal der reinen Toren.

Friedselige Inbrunst wird hier Leid und Qual.  
Rinnsale sickern, silbrig lichte Adern;  
das Ungeheure webt in diesem Saal.

Um Felsenstürze fahle Mondesquadern!  
Und doch, du fühlst dich wohlighier und gut  
und nicht geneigt, mit irgendwem zu hadern.

Hier lebt der Tag allein in deinem Blut.  
Er setzt dir Silbergötter an die Stege,  
Gestalten, flimmernd, selig-kühler Glut.“ —

Aus vieler Klüfte Spalten nebelt's rege.  
Es wogen Kathedralen milchig weiß,  
Urdome, wachsend ohne Steinmetzschläge.

Sie schwinden hin, vergehn, verflattern leis  
und schweben, stille Wesen, süße Keime  
zukünftiger Seelen, ihren Dämmerkreis,

unheimlich fast im heimlich trauten Heime.  
Doch seligen Seelenatem trug die Luft  
wie von der Wunderblume süßem Seime.

Wie lange hat an diese Traumesgruft  
der Menschheit wohl des Stoffes Faust geschlagen,  
bis in sie drangen obres Licht und Luft,

bis Sol begann im Menschenaug' zu tagen?  
Mein Auge ist nicht frei von seinem Licht,  
drum halb mit Blindheit bin ich hier geschlagen.

Und dennoch ist's ein seliges Gericht,  
in alles gleichsam ist das Herz gedrungen,  
so daß es stumme Herzenslaute spricht.

Wo will ich sein in diesen Dämmerungen  
des Herzens? Pipistrellen gaukeln stumm,  
ihr Flug wie Schicksalswege so verschlungen;

um bleicher Höhle Eingang kreist herum  
der tote Schwarm, gleich lebenden Gedanken  
des Herzens um ein Seelenheiligtum.

Im Höhleninnern seh' ich Bilder schwanken.  
Nach ihnen greif' ich wie mit Kindeshand;  
wie Mütterarme fühl' ich's mich umranken.

„Hier lebst du, Mutter, still im heiligen Stand.“ —  
„Der Vater“, spricht es, „wohnt mir gegenüber,  
jenseits des Flusses in der Felsenwand;

die Brücke schlägt hinüber und herüber,  
was hier in Luft und Fels unhörbar schlägt,  
das Herz, mein Liebling, grüble nicht darüber!

Dies Dämmertal hat Liebe eingesägt,  
dies ist die Höhlung, der du einst entsprangest,  
darin man wieder einst zur Ruh' dich legt.

Ich fühlte längst, daß du nach mir verlangest,  
seitdem das große Tor sich dir erschloß,  
durch das du in die Dämmerreiche drangest.

Nun sauge neu, was einstmals in dich floß,  
die Milch der Liebe und der Liebe Küsse,  
du vielgeliebter nachgeborener Sproß!“

Mein Auge strömte Freudentränengüsse.  
So reichlich spenden wache Lider nie  
und nie so schmerzhaft-selige Genüsse. —

„Hier dämmern Schmerz und Lust in Harmonie“,  
sprach meine Mutter. — „Gerne, dich zu sehen“,  
ich drauf, „entfacht' ich Licht!“ — Drauf sagte sie:

„Hier kann und darf und wird kein Licht entstehen.  
Entzündest du's, so bist du nicht mehr hier,  
muß alles dir, was du hier siehst, vergehen.

Der kleinste Funke, so ersterben wir;  
der allerkleinste Ton macht uns zunichte.“ —  
Ich drauf: „Für die Belehrung dank' ich dir.“

Ich sagte schon, was nochmals ich berichte:  
auch wenn wir sprachen, war es ohne Laut.  
Es ist die obre Welt, für die ich dichte.

Mein Werk, aus Tönen ist es aufgebaut,  
aus schnellen Lichtern und aus Funkenblitzen,  
und mit dem Ohre wird es angeschaut.

Dort aber Dämmertiefen, Dämmerspitzen,  
am Dämmerwassersturze Dämmerschein,  
von Silberdämmergöttern schwaches Glitzen! —

„Komm wieder“, sagte stumm mein Mütterlein,  
„sooft du willst und magst! Dem frühen Schoße  
getreu, wirst du ein Kind des Himmels sein,

führt dich durch Höllen auch der Traum, der große.“

## ÄHRENLESE

Zueignung . . . . .	3
---------------------	---

### KLEINE DICHTUNGEN

Blume der Dichtkunst . . . . .	6
Ich ging am breiten Strome . . . . .	6
Aus der Erzählung „Parsival“ . . . . .	8
Du weißt nicht . . . . .	8
Anstieg . . . . .	9
Zypressen . . . . .	11
Wer denn hat mich neu erweckt . . . . .	12
Der Himmel dampft . . . . .	13
Mein Sinai in Wolken grollt . . . . .	13
O alte Wege . . . . .	14
Verhör' ich Hauch und Klang . . . . .	14
Über dürre Heide . . . . .	15
Anna . . . . .	15
Liebes Lenchen . . . . .	16
Lebensalter . . . . .	17
Auf der Jagd nach meiner Seele . . . . .	18
Rätsel . . . . .	19
Seltsam genug, mein Herz war frei . . . . .	20
Durchdrungen von Pein . . . . .	21
Von Schemen zerwühlt . . . . .	22
Sünderin . . . . .	24
Weißt du, was du bist? . . . . .	24
Es stieg ein Morgen herauf zu mir . . . . .	25
Quassiabecher . . . . .	27
Vor mir eine große goldne Schale . . . . .	27
Morgen . . . . .	28
Wintersleid . . . . .	29
Draußen Schnee . . . . .	30
Süße Luft und zartes Werden . . . . .	30
Ich hört' ein Vöglein singen nachts . . . . .	31
Requiem . . . . .	31
Col di Rodi . . . . .	32
Hylas . . . . .	35
Die Barken . . . . .	35
Nur wenig Schritte . . . . .	36
Schon seh' ich der Zypressen dichten Hain . . . . .	36
Nun wiederum betret' ich diesen Ort . . . . .	37
Die Tauben . . . . .	37
Das Grauen regiert . . . . .	39
Legende . . . . .	41
Der Mönch . . . . .	43
Die Klosteruhr . . . . .	45
Das Spielzeug . . . . .	46



Sonne, du klagende Flamme . . . . .	47
Die Weihe . . . . .	49
Geheimnis . . . . .	50
Aus „Insel der Großen Mutter“ . . . . .	54
Der eiserne Reiter . . . . .	57
Turmzimmer . . . . .	58
Glas. . . . .	60
Enthüllung eines Gedenksteins . . . . .	62
Staub, der keimet. . . . .	64
Ich bin in einen Stein verliebt . . . . .	64
Guter Rat . . . . .	65
Fischgespräch . . . . .	66
Angler. . . . .	67
König Enzo . . . . .	68
O mein Vaterland . . . . .	68
Wieland der Schmied . . . . .	70
Vaterland . . . . .	71
Erwachen . . . . .	72
Cosima . . . . .	72
Konrad H. spricht . . . . .	73
Pima grüßt zum Geburtstag . . . . .	75
Endlich einmal ist die Ruhe nah . . . . .	79
Ganz verlassen sollst du wandern . . . . .	80
Das bin ich . . . . .	81
Stirbt eine Zeit. . . . .	81
Laßt uns etwas Stilles lieben . . . . .	81
Elf Schläge dröhnt zu mir herab. . . . .	82
Die alte Harfe . . . . .	83

#### SONETTE

Von Reben übersponnen statt von Saiten . . . . .	84
Aus Mittagsgluten klagen Windesklagen . . . . .	85
Wie ist das Licht so krank, das ich hier sehe . . . . .	85
Die Lüfte grollen schwere Düsternisse . . . . .	86
Du stehst vor meinem Sinn, verschwiegne Grotte . . . . .	86
Ruhlose Pilgrim Seele, flügelmächtig . . . . .	87
Ich sehe dich die schönen Stufen treten . . . . .	87
Ich war, wo gelber Nebel drang in Hallen . . . . .	88
Ist's faßbar, daß so vieles ich erlebte . . . . .	88
Wo Reinheit fern ist, die so innig wir . . . . .	89
Schwarz wogt und finster heut allmächtige Flut . . . . .	89
In dunkler Zeit, wo Sturm das Haus berennet . . . . .	90
Um Schönheit ringend und um Größe kämpfend . . . . .	90
Ich bin voll Bitterkeit, gedenk' ich eurer . . . . .	91
Wie war es doch so leicht, mich zu verhöhnen . . . . .	91
Gewiß: euch allen hab' ich längst verziehn . . . . .	92
Dem Andenken des Bildhauers Weizenberg . . . . .	92

Hier sah ich neunzig Sonnen sich erheben . . . . .	93
Glückselige Küste, grünen Meerestiefen . . . . .	94
Wenn Schatten dringen, Wirrwarr in die Säfte . . . . .	94
Madonna, o wie oft zu deinem Haine . . . . .	95
Ich würde ohne Ende schildern müssen . . . . .	95
Zeit und Ewigkeit . . . . .	96
Ritter, Tod und Teufel. . . . .	96
Hieronymus Guastavillanus . . . . .	97
Schmarotzer. . . . .	97

#### GRÖßERE VERSDICHTUNGEN

Helios und Phaethon . . . . .	98
Der Knabe Herakles . . . . .	103
Der Heros . . . . .	108
Die Hand . . . . .	122

#### SZENISCHE DICHTUNGEN

Till Eulenspiegel . . . . .	133
Kaiser Maxens Brautfahrt . . . . .	142
Die drei Palmyren . . . . .	155
Hans Wurstens auferstehung . . . . .	176

#### GELEGENHEITSDICHTUNGEN

Prolog zur Eröffnung des Deutschen Theaters in Berlin 1894 . . . . .	187
Prolog zur Schillerfeier in Wien 1905 . . . . .	189
Prolog zu der Wohltätigkeitsveranstaltung für die Kriegsblindenstiftung 1915 . . . . .	191
Zwei Weiheverse zur Grundsteinlegung für das neue Urania-Haus in Prag 1932 . . . . .	193
An Detlev von Liliencron . . . . .	194
Einem Freunde. . . . .	194
Zum siebzigsten Geburtstag von Baron C. E. . . . .	196
Oskar Loerke zum 13. März 1934 . . . . .	197
Gratulation . . . . .	197
Björnstjerne Björnson . . . . .	198
In memoriam August Gaul . . . . .	199
Dank für einen goldnen Kranz an Frau Andy . . . . .	200

Dem kleinen Fräulein zum Andenken, das mir Gene- sungswünsche schickte. . . . .	201
Gudrun . . . . .	201
Liebste Freundin im Bardo . . . . .	202
An Agnes Sorma . . . . .	202
An Hermann Müller . . . . .	203
An Else Lehmann . . . . .	203
An Ida Orloff . . . . .	203
Sven Scholander . . . . .	203
Einer Pianistin ins Stammbuch . . . . .	204
An Lucy Campbell . . . . .	204
Einem Freunde ins Gästebuch . . . . .	204
Widmung in „Das Buch der Leidenschaft“ für Frau A. B.	205
Widmung in „Spitzhacke“ für Gräfin Gravina . . . . .	205
Vorspruch zu Gedichten . . . . .	205
Mit einer Sendung Zigaretten . . . . .	205
Einem Jüngling ins Stammbuch . . . . .	206
Hans K. in ein leeres Manuskriptbüchlein . . . . .	206
Meinem kleinen Enkel Arne ins Merkbuch . . . . .	206
Meinem hochverehrten Nachbarn auf dem Parnaß E. d'A.	207
Für die Scheffelherberge „zur Krone“ am Hohentwiel	207
Für das Erinnerungsbuch der „Heimatspiele der Porta Westfalica“ . . . . .	208
Dank für die Glückwünsche zum 75. Geburtstag . . . . .	208

#### KLEINE REIME

Dir das Deine . . . . .	209
Nie gesteigert zum Fest . . . . .	209
O Sehnsucht, liebe, eigensinnige Taube . . . . .	209
Ihr Augen, die ihr seht . . . . .	209
Hier hab' ich nach jeder reichen Nacht . . . . .	210
Das Feuer minn' ich . . . . .	210
Was ich einsog von dem Licht . . . . .	210
Die Erde gab ihr heiße Kraft . . . . .	210
Die du schön und groß zugleich . . . . .	210
Gehe deines Weges grade . . . . .	210
Pflicht und Recht und Macht . . . . .	211
Was bleibst du zurück, mein geliebtes Land . . . . .	211
Im reinen Licht . . . . .	211
Im Park . . . . .	211
Tret' ich hinaus in die Nacht . . . . .	211
O deutscher Wald . . . . .	211
Von Nebel umgeben . . . . .	212
Sei reinlich. . . . .	212
Soll ich sagen, ich vereinsame . . . . .	212
Ihr werdet bald erkennen . . . . .	212

Wen ihr vergeßt . . . . .	212
Ich lege mich dir dar . . . . .	212
Du gehst von mir . . . . .	212
Nur im Hades wohnt der Geist . . . . .	213
Im Silberdufte . . . . .	213
Sooft du eine Fee erblickt . . . . .	213
Kanarienvogel . . . . .	213
Der Schmetterling . . . . .	213
Nachtigallen . . . . .	214
Da steht wieder Er . . . . .	214
Da ist ein Schiff . . . . .	214
Wer hat dich besucht des Nachts . . . . .	214
Und warum mich nicht entblättern . . . . .	214
Wen traf ich doch im Walde dort . . . . .	215
Im Golde harrt der Herbst . . . . .	215
Ich sehe Wunderbares . . . . .	215
Spinne . . . . .	215
Die Spinne, die ich heute gerettet . . . . .	215
Hab' ich einsam oft gehalten . . . . .	215
Ein wahrer Feind . . . . .	215
Das Leben ist immer zweierlei . . . . .	216
Die Leute sagen . . . . .	216
Gemeinschaft? . . . . .	216
Es frißt und glimmt von Flämmchen . . . . .	216
Es ist immer ein einziger Augenblick . . . . .	216
Ein Steinchen wird ins Wasser fallen . . . . .	216
Geister gehen mit lautlosen Füßen . . . . .	216
Kein noch so winzig kleines Tor . . . . .	216
Zu eurer Freude gehören zwei . . . . .	217
Ich klopfe, klopfe Steine . . . . .	217
Ich bin ein armer Poet . . . . .	217
Kurzem Glücke zugewandt . . . . .	217
Das Ernsthaft-Falsche . . . . .	217
Ein goldnes Sternlein reiset . . . . .	217
Unter der Berge Schnee und Eis . . . . .	217
Wer will den Ton aus Vogelkehlen malen . . . . .	218
Siehst du Christophoro ins Gesicht . . . . .	218
Als wäre nichts geschehen . . . . .	218
Ich stehe fest mit meinem Schiff . . . . .	218
Hast du jemals darüber nachgedacht . . . . .	218
Womit hat Gott dich am reichsten beschenkt . . . . .	218
Wer alles faßt in seine Hand . . . . .	218
Verschlafner Grieche . . . . .	218
Du hattest dir meine Achtung erworben . . . . .	219
Ich rufe einen Vogel . . . . .	219
Eine Scala d'oro . . . . .	219
Viel Lebendes wird durcheinandergerüttelt . . . . .	219
Willst, Seele, du zur Seele gehn . . . . .	219

Spinne dich ein . . . . .	219
Als Dürer nach Venedig ging . . . . .	220
Die Jungen glauben alt zu sein . . . . .	220
Nimm ihn für ganz, den schönen Knaben . . . . .	220
Reifen, Pfeile, Federbälle . . . . .	220
Süß und schwach . . . . .	220
Hier hast du Ton . . . . .	221
Man kann nur verstehen im Gefühl . . . . .	221
Du sagst es . . . . .	221
Wahrheit und Lüge . . . . .	221
Schönheit und Liebe . . . . .	221
Das Leben schmückt Erinnerung . . . . .	221
Wenn dich der Schlaf umarmt . . . . .	221
Der Strom ist zu breit . . . . .	221
Wer Gott gefällt . . . . .	221
Alte Schmerzen . . . . .	221
Wie ein schwarzer Falter . . . . .	222
Sieh dich um nach deinem Grabe . . . . .	222
Die heilige Einheit . . . . .	222
Man kann nur solche Ewige Lampen nennen . . . . .	222
Er will gelten . . . . .	222
Morgen ist auch noch ein Tag . . . . .	222
Der Hund . . . . .	222
Der Sonderling . . . . .	223
Was durch das kleinste Tor eingeht . . . . .	223
Du gibst dem Etwas das Vergehn . . . . .	223
Müßten nicht die Töpfer sterben . . . . .	223
Haben die Thraker nun recht . . . . .	223
Was Gott und Welt verborgen hat . . . . .	224
Wenn der Pöbel jeder Sorte . . . . .	224
Tafel wie polierter Stahl . . . . .	224
Wenn die Ratten das Schiff verlassen . . . . .	224
Ich brauche etwas, worauf ich sitze . . . . .	224
Pflück' ich eine Frucht vom Baum . . . . .	225
Du hast mich wie ein Kamel geritten . . . . .	225
Es gaukeln viele Lichter . . . . .	225

#### GLOSSARIUM

Das papierne Zeitalter . . . . .	226
Sie treiben alberne Tändeleien . . . . .	226
Mein lieber Freund, wo steuerst du hin . . . . .	226
Sängerkrieg und Sauferei . . . . .	226
Einem „Praktiker“ . . . . .	227
Es kommt mir vor . . . . .	227
Wir preisen die Gemeinde . . . . .	227
Er findet an mir alles schief . . . . .	227

Mein lieber Pate . . . . .	227
Mein Patenkind . . . . .	227
Ich weiß nicht, was mein Pate hat . . . . .	227
Willst ins Herbar tun deinen Witz . . . . .	227
Wenn Straßendirnen Tugend predigen . . . . .	228
Er reibt die Hesperidenfrucht . . . . .	228
Er? . . . . .	228
Er! . . . . .	228
Oh, wenn er nur nicht so krampfhaft wäre . . . . .	228
Die Reblaus . . . . .	229
Ich putze meine gelben Zähne . . . . .	229
Ein kleiner Schmutzfink . . . . .	229
Ein kleiner, elender Lump . . . . .	229
Die kleine Laus . . . . .	229
Eine großgedachte Geste . . . . .	229
Warum drängt sich der Kerl so vor . . . . .	230
Der Mann, dessen Beruf ist, zuzuschlagen . . . . .	230
Das baculum iudicii . . . . .	230
Schulter an Schulter . . . . .	230
Zieh selbst den Wagen aus der Klemm' . . . . .	230
Da sitzen sie . . . . .	230
Und wenn es mit mir zu Ende geht . . . . .	230
Wie brav ist doch mein Kamerad . . . . .	231
In ihren papierenen Schüsseln . . . . .	231
Jeder brät seine kleine Boulette . . . . .	231
Ich brau' mein Süppchen . . . . .	231
Schwarzgallig sein . . . . .	231
Wenn es wenigstens Weihrauch wäre . . . . .	232
Auch dem Menschen meist natürlich . . . . .	232
So vieles Gute und Reine . . . . .	232
Pansatanismus . . . . .	232
Die beste religiöse Belehrung . . . . .	232
Wo die Herzen unbezwinglich . . . . .	232
Gesetzlos selbst . . . . .	232
Warum nimmst du . . . . .	233
Dein Geißler ist die Eitelkeit . . . . .	233
Horch, ein neuer Prophet . . . . .	233
Der Ochs, der den Löwen des Domitian . . . . .	233
Sorgfältig hast du balanciert . . . . .	233
Ein alter hellenischer Tintenfisch . . . . .	234
Du bist ein Arzt, der Kranke schafft . . . . .	234
Freu dich deiner fünfzig Jahr' . . . . .	234
Das ist ein zäh Kapitel . . . . .	234
Brüderlichkeit . . . . .	234
Ich bin Derundder . . . . .	234
Wer sich in die Kirche verkroch . . . . .	234
Warum sich über das betrüben . . . . .	235
Gespenster wollen dich narren . . . . .	235

## DER GROSSE TRAUM

Widmung . . . . .	239
Erster Gesang . . . . .	241
Zweiter Gesang . . . . .	247
Dritter Gesang . . . . .	254
Vierter Gesang . . . . .	259
Fünfter Gesang . . . . .	264
Sechster Gesang . . . . .	275
Siebenter Gesang . . . . .	289
Achter Gesang . . . . .	299
Neunter Gesang . . . . .	309
Zehnter Gesang . . . . .	318
Elfter Gesang . . . . .	325
Zwölfter Gesang . . . . .	332
Dreizehnter Gesang . . . . .	338
Vierzehnter Gesang . . . . .	343
Fünfzehnter Gesang . . . . .	349
Sechzehnter Gesang . . . . .	360
Siebzehnter Gesang . . . . .	366
Achtzehnter Gesang . . . . .	369
Neunzehnter Gesang . . . . .	372
Zwanzigster Gesang . . . . .	378
Einundzwanzigster Gesang . . . . .	391
Zweiundzwanzigster Gesang . . . . .	394

Ministerul Învățământului Public  
 BIBLIOTECA CENTRALĂ  
 UNIVERSITĂȚII  
 BUCUREȘTI

**VERIFICAT**  
 1987

BIBLIOTECA  
 CENTRALĂ UNIVERSITĂȚII  
 BUCUREȘTI

**VERIFICAT**  
 2017

INHALT DES SECHZEHNTEN BANDES  
DER ERSTEN ABTEILUNG

Ährenlese. . . . .	I
Inhalt. . . . .	399
Der Große Traum. . . . .	237
Inhalt. . . . .	406

